Der kleine Katechismus Luthers.

Für Schule und Haus

ausgelegt im entwickelnden Gedankengang

von

C. Kuhfert,

Lehrer em.

Früher Lehrer in Rosenfeld.

Kiel.

H. Eckardt, Verlagsbuchhandlung

1897.

Louis Bosheuyer's Buchdruckerei (Wolfgang Drück) in Cannstatt.

Vorwort.

Der Leitfäden für den Katechismusunterricht giebt es viele. Die besten unter ihnen nützen dem Lehrer viel und wenig. Viel, — denn sie führen in das Verständnis des Katechismus, geben mehr oder weniger eine brauchbare Disposition, weisen auch wohl mit dem Finger auf Bibel und Gesangbuch hin. Wenig, — da sie nicht den Weg zeigen, auf dem der Katechismus dem Verstand und dem Gemüt der Kinder nahe zu bringen ist. Und doch ist dies zu wissen ein Bedürfnis, namentlich für den jüngeren, mindererfahrenen Lehrer. Auch der ältere und erfahrene möchte oft sich gerne Rats holen, wie er diese oder jene schwierige Materie am besten entwickeln könne. — Der ausführlichen Katechesen über den Katechismus giebt es wenige, und unter diesen wenigen ist nur eine kleine Zahl, die ihren Namen wirklich verdienen. Selbst diese besten haben das Bedenkliche an sich, daß sie den Lehrer gleichsam auf den Rücken nehmen und ihn hindurchtragen wollen, daß er seinen Fuß nicht an einen Stein stoße. Da wird dann alle Selbstthätigkeit und alle Individualität des Lehrers leicht vernichtet, und doch ist diese eine Hauptbedingung eines fruchtbaren Unterrichts. — Die Mitte zwischen jenen Leitfäden und diesen Katechesen hält der katechetische Gedankengang. Der alte Glückstädter Nissen hat diesen Weg zuerst betreten. Meine Arbeit möchte auf diesem Wege weiter fortschreiten. Näher angegeben, sie will:

1) den Katechismus auslegen, also nichts hineinlegen, was nicht in ihm ist. Darum bilden auch seine Worte die fortlaufenden Themate. Dem zu widersprechen scheint die Einleitung, jedoch nur scheinbar. Genau besehen, will sie weiter nichts, als den Katechismus in dem richtigen Licht vor den Kindern auf den Tisch zu stellen.

2) Auslegen will sie den Katechismus mit stetem Hinblick auf Bibel und Gesangbuch. Diese drei gehören zusammen. Wie die Heilsgeschichte im ganzen die einzige Basis für die Heilslehre abgiebt, so soll auch die einzelne Materie der Lehre, wenn möglich, sich aus der Heilsgeschichte aufbauen. Der Lehrspruch, als ein Gotteswort, setzt das Punctum, so ist es, dahinter. Das schließt aber nicht aus, daß auch aus dem Leben Beispiele

für die Entwiklung und Verdeutlichung benutzt werden. Denn einmal ist nicht an jeder Stelle ein passendes, schlagendes Beispiel in der biblischen Geschichte zu finden; dann ist aber auch das Leben ein Gotteswort, wenn auch in abgeleiteter Weise. Das Kirchenlied ist ein Ausdruck des christlichen Bewußtseins und gerade in seiner Form ein unschätzbares Mittel für die Anregung des kindlichen Gemüts.

3. Auslegen will sie den Katechismus in einem knappen, entwickelnden, katechetischen Gedankengang, um den Weg darzulegen, wie der Katechismus Kopf und Herz des Kindes zu übermitteln sei. — Auf Grund einer mehr als 40jährigen Erfahrung darf ich es wohl wagen, den Kollegen, namentlich den jüngeren, eine Handreichung anzubieten, ohne jedoch zu glauben, überall Vollendetes und Unverbesserliches geliefert zu haben. Ich möchte durch meine Arbeit, wenn auch nur ein Geringes, dazu beitragen, daß in unserem Volk, vorab in unserer Jugend, sich rege mehr und mehr das lebendige Christentum, auferbaut auf dem einen Grund, der gelegt ist, — Jesus Christus.

Soll es mit dem lebendigen Christentum in unserm Volk besser werden, dann muß außer der Schule vor allem noch ein anderer Faktor mithelfen. Das Haus, Vater und Mutter müssen in das Gemüt ihrer von Gott ihnen anvertrauten Kinder den frommen Sinn pflanzen. Sollen sie diese Aufgabe lösen, müssen sie in erster Linie selbst echten frommen Sinnes sein. Dazu möchte unter anderem auch meine Arbeit helfen. Sie werden durch das Lesen derselben wieder hineinversetzt in den einst in der Schule empfangenen Unterricht; können sich mit Kopf und Herz in denselben vertiefen und so Anregung empfangen zur eigenen geistlichen Förderung und vielleicht auch instand gesetzt werden, der Schule hier helfend an die Seite zu treten. — Haus und Schule müssen mehr, als bisher, Hand in Hand gehen und zusammen an der Ausrüstung der Jugend arbeiten, damit diese ungefährdet ihren Gang durch die versuchungsvolle Welt machen könne. Dazu wolle Gott der Herr helfen!

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

Das erste Hauptstück.

Erstes Gebot.

Zweites Gebot.

Drittes Gebot.

Viertes Gebot.

Das zweite Hauptstück.

Erster Artikel.

Zweiter Artikel.

Sein Werk.

Dritter Artikel.

Das Werk des heiligen Geistes.

Drittes Hauptstück.

Das Gebet im allgemeinen.

Viertes Hauptstück.

Fünftes Hauptstück.

Einleitung.

I. Die wichtigste Frage.

Gelesen Luc. 14, 16—24: „Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein“ ꝛc. Deutung: Der Mensch, von dem hier die Rede ist, ist Gott der Herr; sein Abendmahl die ewige Seligkeit, die Knechte, die er aussendet zum Einladen: die Propheten, sein Sohn, die Apostel, jetzt insonderheit Prediger und Lehrer. Die eingeladenen Gäste sind alle Menschen. „Welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ 1. Tim. 2, 4. Gott, der Barmherzige, will so gerne alle selig machen. Da sollte man denken: alle Menschen folgten bereitwillig seiner Einladung. Doch nein! Sie fingen alle an, sich zu entschuldigen. Der eine sprach: „Ich habe einen Acker gekauft“ ꝛc. Acker kaufen, Ochsen kaufen, Weib nehmen — sind irdische Dinge. Ueber diese vergaßen, verachteten sie das Abendmahl, die ewige Seligkeit. Das Irdische ist ihnen das Höchste. Das ist irdischer Sinn. Ein Irdischgesinnter war auch jener reiche Kornbauer. Luc. 12, 16—21. Korn bauen, Scheune niederreißen, größere bauen, alle Räume füllen mit dem Vorrat; dann essen und trinken und guten Mutes sein. Weiter kennt, weiter will er nichts. Man nennt diesen reichen Kornbauer auch den thörichten Mann. Warum? „Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird sein, das du dir bereitet hast?“ Er kann davon nichts mitnehmen in die Ewigkeit. Ein Totenhemd, ein Sarg, von allem bloß bis in die Gruft. — Der reiche Mann hat dort in der Hölle kein Purpurkleid, keine köstliche Leinwand, nicht einmal einen Tropfen Wasser. Darum: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder, was kann ein Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse.“ Matth. 16, 26.

Die irdischen Dinge sind Güter, die die Motten und der Rost fressen und darnach die Diebe graben und stehlen. Matth. 6, 19. Sie sind vergänglich. Die Seele des Menschen aber ist unver-

gänglich, unsterblich. Die unsterbliche Menschenseele kann nie durch das Vergängliche befriedigt werden, nur durch etwas Unvergängliches, Ewiges, und das ist — Gott. „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?" Ps. 42, 2—3. Woher kommt das? Daher, weil die Menschenseele nach Gottes Bild geschaffen, göttlichen Geschlechts ist.

Ruhe für die Seele geben
Keine Güter dieser Zeit;
Nur bei Dir ist Heil und Leben,
Ruhe, Trost und Seligkeit. Ges. 235, 2.

Die Frage: Wie werde ich reich? ist eine nichtige; die allerwichtigste Frage ist die: Wie komme ich zu Gott? Wie wird Gott mein Gott? Oder die Frage des Kerkermeisters in Philippi:

„Was soll ich thun, daß ich selig werde?"

II. Der Weg.

Himmelan, geht unsere Bahn;
Wir sind Gäste nur auf Erden,
Bis wir einst nach Kanaan
Durch die Wüste kommen werden.
Hier ist unser Pilgrimstand,
Droben unser Vaterland. Ges. 292, 1.

Also: Hier ist nicht unsere bleibende Stätte; wir sind auf der Wanderung begriffen, in unsere ewige Heimat, in den Himmel, zu Gott. Aber versteht sich das nicht von selbst, daß wir in den Himmel kommen, wenn wir sterben? Viele meinen so und sind deshalb sorglos. Gottes Wort ruft uns aber warnend zu: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern." Phil. 2, 12. Bedenken wir: wer Gott ist und wer wir sind. „Heilig, heilig, heilig, ist der Herr Zebaoth." Jes. 6, 3. Was das heißt, steht Ps. 5, 5. „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor Dir." Und wir? „Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten." Röm. 3, 23. „Sünde" kommt her von „sondern", scheiden. „Sondern eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander, und eure Sünden verbergen das Angesicht (Gottes) von euch, daß ihr nicht gehöret werdet." Jes. 59, 2. Die Sünde ist also die Scheidewand zwischen uns und Gott. Sollen wir zu Gott kommen, muß diese Scheide-

wand weggeschafft werden. Das hat Jesus Christus gethan, indem er uns von der Sünde erlöset hat. Darum: nur durch Christum können wir zu Gott kommen. Das sagt er selbst: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Joh. 14, 6. — Ist Christus der Weg zu Gott, so müssen wir diesen Weg auch wandeln, wenn wir in den Himmel kommen wollen. Wann wir diesen Weg wandeln, sagt uns Joh. 3, 16: „auf daß alle, die an ihn glauben" rc. Darum antwortet der Apostel dem Kerkermeister:

„Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig."

III. Der Wegweiser.

Sollen wir nach einem Ort hinkommen, so müssen wir genau und gewiß den Weg dahin kennen. Hier handelt es sich um den Himmelsweg. Sollen wir da nicht irre gehen, so müssen wir einen sichern Wegweiser zum Himmel haben. Menschen können für uns solche Wegweiser nicht sein, denn „Irren ist menschlich." Nur auf Eines Wort können wir uns sicher verlassen: auf Gottes Wort. Das haben wir in heiliger Schrift.

Die heilige Schrift ist der Wegweiser zum Himmel.

Das sagt schon Paulus dem Timotheus: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit." 2 Tim. 3, 15.

Haben wir in der heiligen Schrift ganz sicher und gewiß Gottes Wort?

Laßt uns sehen! Sie besteht aus 65 einzelnen Büchern, die zu ganz verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Verfassern geschrieben sind. Von verschiedenen Verfassern: Propheten, Aposteln und Apostelschülern. Alle waren Menschen. Ist darum nicht das Wort der Bibel Menschenwort?

Lesen wir 2. Timoth. 3, 16: „Denn alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre" rc. Die heilige Schrift ist von Gott eingegeben. Was heißt das? Was eingegeben ist, ist zunächst gegeben. Wenn sonst ein Mensch ein Buch schreibt, sinnt, denkt er zuvor über eine Sache nach und schreibt dann so seine erdachten Gedanken auf. So nicht die heiligen Verfasser der bibl. Bücher. Sie schrieben nicht Selbsterdachtes, Selbstersonnenes nieder, sondern, was sie niederschrieben, hatte Gott ihnen zuvor mitgeteilt, offenbart, eingegeben.

Lesen wir jetzt 2. Petr. 1, 21: „Denn es ist noch nie eine

Weissagung — Weisung von göttlichen Dingen — aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben vom heiligen Geist.“ In der ersten Stelle ward gesagt: von Gott eingegeben. Hier wird die Sache noch näher bestimmt: von Gott eingegeben durch den heiligen Geist. Wir sagen demnach:

Die heilige Schrift ist von Gott durch den heiligen Geist den Verfassern eingegeben.

Christus sagt seinen Jüngern: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Matth. 10, 20. Es wird uns in den Evangelien berichtet: wenn Jesus seine Jünger belehrte, z. B. über sein Leiden und Sterben, daß sie es nicht verstehen konnten, da verhieß er ihnen vom Vater den heiligen Geist zu senden. „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.“ Joh. 14, 26. „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.“ Joh. 16, 13. Er wird sie leiten, führen, wohin? In alle Wahrheit, so daß sie die ganze, volle Wahrheit, nicht ein Stück nur davon, erkennen. Den heiligen Geist empfingen sie am ersten Pfingstfest. Nun lag im vollen Licht der ganze Heilsratschluß Gottes zu unserer Seligkeit vor dem Auge ihres Geistes klar da. Wenn von da an die Apostel das Evangelium mündlich oder schriftlich verkündigten, waren sie sich auch dessen bewußt, daß sie nicht ihr eigenes, sondern Gottes Wort lehrten. So der Apostel Paulus, der 13 Bücher des Neuen Testaments geschrieben hat: „Ich thue euch aber kund, liebe Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist, denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi.“ Gal. 1, 11—12. Und: „Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der heilige Geist lehret.“ 1 Kor. 2, 12—13.

Aus diesem allen erkennen wir, daß die Bibel ihre göttliche Eingebung ganz entschieden bezeugt. Was sie aber so bezeugt, beweist sie durch die That. Wie das? wollen wir uns jetzt klar machen.

Denken wir uns: ein Mensch wäre sehr krank; alle ärztliche Hülfe hätte sich als nutzlos erwiesen. Da hört er zufällig von einem Mittel, das ihm vielleicht noch helfen könne. Er gebraucht es und siehe, nach kurzer Zeit wird er gesund! Wenn nun auch Hunderte ihm sagten: „Das Mittel taugt nichts“, er würde doch

ausrufen: Es taugt doch; ich habe seine Kraft an mir selbst erfahren. — Wenden wir das auf die heilige Schrift an. Ist sie Gottes Wort, so muß sie auch in sich eine Gotteskraft haben, die wir spüren und erfahren können. Hat sie das? Paulus hat's erfahren: „Denn ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Gotteskraft, die da selig macht alle, die daran glauben." Röm. 1, 16. Das Evangelium hat die göttliche Kraft in sich, uns selig zu machen. „Selig" kömmt her von „sal", d. i. reich. Reich ist derjenige, der alles hat, dessen er bedarf. Hier meinen wir nicht, dessen unser Leib bedarf, sondern das, dessen unsere Seele bedarf. Unsere Seele aber hat — nach den 3 Grundkräften — ein Dreifaches nötig: Licht, Trost und Kraft.

1. Licht, d. i. Wahrheit über Gott, die Welt und mich selbst. Blicken wir in die Geschichte der Menschheit zurück, so sehen wir, daß die Menschen von jeher nach Wahrheit gedurstet haben, gefragt und Antwort gesucht. Schon König Hieros fragte den Weisen Simonides: „Wer ist denn eigentlich Gott?" Simonides erbat sich zwei Tage Bedenkzeit und verdoppelte diese jedesmal, wenn der König Antwort verlangte, bis er endlich erklärte: „Jemehr ich darüber nachdenke, destomehr sehe ich ein, daß ich nichts von ihm weiß." Sokrates, der Weiseste unter den Griechen, erklärte: Ich weiß, daß ich nichts weiß. Die Griechen brachten es nur bis zur Anbetung toter Götzen, und in Athen hatten sie einen Altar, auf dem sie dem unbekannten Gott Opfer darbrachten. „Woher die Welt und wie lange wird sie bestehen?" — „Woher die Sünde und die Uebel in der Welt?" — „Woher der Mensch und was wird aus ihm nach dem Tode?" — „Wie kann er sich den Göttern angenehm machen?" — Das waren Fragen, die sie aufwarfen und die sie nicht beantwortet erhalten konnten. „Finsternis deckte das Erdreich und Dunkel die Völker." — Jetzt kann uns jedes Schulkind die Fragen beantworten. Woher haben wir die Antwort?

Die heilige Schrift giebt uns Licht!

2. Trost. Das Menschenherz bedarf in allen Lagen des Lebens des Trostes. Trost im Erdenleid. Wie tröstet da die Welt? „Es trifft ja auch andere und dich nicht allein". „Es läßt sich ja nicht ändern". „Du mußt es dir aus dem Sinn schlagen". „Das Schicksal hat es so gewollt". Wie tröstet die heilige Schrift? Alle eure Haare —. Sehet die Vögel unter dem Himmel an —. Alle eure Sorge werfet auf ihn —. Befiehl dem Herrn deine Wege —. Ob ich schon wandere im finstern Thal —. Wir wissen, daß denen, die Gott lieben —. Dieser Zeit Leiden sind nicht wert —. Trost in Sündennot. Da hat die Welt gar keinen Trost. Die heilige Schrift: Also hat Gott die Welt geliebt —. Das ist je gewißlich wahr, daß

Christus Jesus —. Kommet her zu mir alle, die ihr —. Wenn eure Sünden gleich blutrot —. Trost in Todesnot. Da hat die Welt erst recht keinen Trost. Ein alter gelehrter Professor in Kiel lag im Sterben. Weil er im Leben das einfache Gotteswort und Christum verachtet hatte, war er trostlos, jammerte und rang die Hände, denn all seine Gelehrsamkeit konnte ihn jetzt nicht trösten. Da knieete seine alte Haushälterin vor seinem Bette nieder und sagte ihr Kindergebet vernehmlich: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist —. Und siehe! Ein seliges Lächeln zeigte sich in seinem Angesicht und sanft entschlief er. Woher hatte die alte Magd den Trost geholt?

Die Heilige Schrift giebt Trost in allen Lebenslagen.

3. Kraft. Der Mensch braucht Kraft im Kampfe wider die Sünde, in der Stunde der Versuchung, zum heiligen Wandel in Gottes Gebot. — Ein alter Bauer hatte seine letzten Jahre im Hause seiner Tochter und ihres Mannes verlebt. Nach seinem Tode beanspruchten seine andern vier Kinder seinen Nachlaß gleichmäßig zu teilen. Der Schwiegersohn und seine Frau lieferten auch alles zur Teilung aus. Nur eine Summe Geldes von 150 Mark verheimlichten sie. Die wollten sie, so waren sie einig geworden, für sich behalten, da die andern Erben nichts darum wußten. An einem Winterabend saßen Mann und Frau in der Stube und am Tisch ihre 13jährige Tochter, die sich abmühete, den vom Lehrer aufgegebenen Bibelspruch: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele“ ꝛc. zu lernen. Weil sie nun schwer lernte, so las sie dies Wort fort und fort laut her. Ihre Eltern wurden darüber unwillig und verboten ihr das laute Lernen. Sie gehorchte zwar, aber bald hatte sie es in ihrem Eifer vergessen und fing wieder an, laut den Spruch herzusagen. Da wurden Vater und Mutter ärgerlich und befahlen dem Mädchen, zu Bette zu gehen. Dem Vater wollte die Pfeife nicht schmecken, der Mutter das Spinnen nicht. Sie suchten auch bald das Bett auf, aber konnten lange nicht einschlafen. Am andern Morgen stand die Frau vor dem Feuerherd und kochte Essen. Wenn es im Grapen brodelte, kam es ihr vor, als töne aus demselben hervor: „Was hülfe es dem Menschen, so er“ ꝛc. Dem Mann, der in der Scheune Korn drosch, kam es vor, als wenn das Geklapper des Dreschflegels ihm fortwährend zurief: „Was hülfe es dem Menschen, so er“ ꝛc. Weder sie vor dem Herd, noch er in der Scheune konnten es aushalten. Sie begegneten sich in der Thür und gelobten einander, das verheimlichte Geld herauszugeben und ihre Seele nicht zu beflecken. — Das ist die Macht von Gottes Wort! Augustin, ein frommer und berühmter Kirchenlehrer, führte in seiner Jugend ein Leben in Sünd und Schand, trotz der vielen Thränen und

Fürbitten seiner frommen Mutter Monika. Da hörte er zufällig das Wort der Schrift Röm. 13, 13: „Lasset uns ehrbarlich wandeln“ ꝛc. Das packte ihn so, daß er es nicht wieder los werden konnte und aus einem Sklaven der Sünde ein Knecht Gottes wurde. — Luther stand vor Kaiser und Reich und rief aus, als er das Evangelium widerrufen sollte: „Hier stehe ich; ich kann nicht anders. Gott helfe mir!“ Was gab dem kühnen Mönch die Kraft dazu? „Das Wort sie sollen lassen stahn und keinen Dank dazu haben.“ — Gottes Wort hat die alte heidnische Welt umgewandelt, die Sklaverei abgeschafft, das Weib dem Manne ebenbürtig gemacht, Krankenhäuser, Waisenstifte geschaffen, in denen Elende und Verlassene Rettung und Hilfe finden. — In einem Hause, da Gottes Wort hochgehalten wird, finden Zank und Streit keinen Platz; da herrscht Friede und Liebe. Es ist ein selig Haus. Die Kraft des Wortes Gottes erfährst du an dir selbst, sobald du nur die Bibel zur Richtschnur deines Lebens machst. — Lied von der Bibel. —

Die heilige Schrift giebt Kraft wider die Sünde und zum Wandel in Gottes Gebot.

Nun denn, wenn die Bibel das alles bewirken kann — was nämlich? — so muß sie Gottes Wort sein. Kein Mensch soll uns diesen Glauben nehmen.

„Herr, dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir;
Denn ich zieh’ es aller Habe
Und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist’s nicht um tausend Welten,
Aber um dein Wort zu thun.“

„Halleluja! Ja und Amen!
Herr du wollest auf mich seh’n,
Daß ich mög in deinem Namen
Fest bei deinem Wort besteh’n.
Laß mich eifrig sein beflissen,
Dir zu dienen früh und spat,
Und zugleich zu deinen Füßen
Sitzen, wie Maria that. Ges. 150.

Anmerkung: Die Inspirationslehre ist im Vorstehenden in einfacher Weise entwickelt, wie sie Schulkindern verständlich zu machen ist. Eingehender diese Lehre in der Volksschule zu behandeln, halte ich für gefährlich, da der Kinderverstand leicht auf Mißverstand geraten könnte. Lassen wir’s in der Schule dabei bewenden; die Bibel ist vom Geiste Gottes eingegeben und darum nicht Menschen-, sondern Gottes Wort. Ist das Wort Gottes in der Person des Lehrers Fleisch und Blut geworden, so ist sein Lehren ein Zeugen von der Wahrheit, die in ihm ist. Und

sein Zeugnis wird bei den Kindern unmittelbar, von Geist auf Geist den Beweis der Sache bringen. Freilich: das ist unbedingt notwendig, daß der Lehrer mit seiner ganzen Persönlichkeit in der Wahrheit stehe, mit seinem Denken sowohl, wie mit seinem Gemüt. — Die Sache ist von der allergrößten Wichtigkeit. Ueberall tönt einem die Pilatusfrage entgegen: Was ist Wahrheit? Alles wankt und weicht in der Gegenwart; nirgends ein fester Hort, ein Fels mehr, an dem die Menschen in dem wilden Gewoge des Lebens sich halten können. Doch Eines ist noch da, an das sich alle diejenigen, die noch nicht ganz vom Geist des Materialismus ertötet worden sind, in denen noch ein idealer Zug lebt, anklammern können: — Der einfache Christenglaube. Dieser aber steht auf dem Grunde der Autorität der Bibel. Degradiert nur die Bibel zu einem Märchenbuch, zu einem bloßen Erzeugnis des jüdischen Volksgeistes, — dann ist sicherlich dem Christenglauben das Fundament genommen. — Man hört und liest oft, selbst in politischen Tagesblättern: „mit der Bibel sei es nichts; sie gehöre höchstens in die Ammenstube; kein gebildeter Mensch glaube mehr an sie." Woher das? Zum Teil auch liegt dies absprechende Urteil in einer mißverstandenen Inspirationslehre begründet. Die Theologie des 17. Jahrhunderts brachte die wörtliche Inspiration in die Kirche hinein — nicht Luther — nach der der heilige Geist den biblischen Verfassern jeden Satz, jedes Wort, ja jeden Tüttel in die Feder diktiert habe, so daß diese Männer weiter nichts als tote Schreibgriffel gewesen seien. Diese Theorie gab den Bibelfeinden volle Waffen in die Hände, wenn sie nur hie und da geographische, geschichtliche, naturhistorische ꝛc. Irrtümer fanden oder glaubten gefunden zu haben. So dürfen wir die Inspiration der heiligen Schrift nicht verstehen. Daß die Verfasser derselben selbst thätig bei der Abfassung waren, zeugt unwiderleglich die eigentümliche Darstellung des einen Heilsgedanken bei einem jeden. Vergleichen wir nur die Schriften eines Paulus, Johannes, Jakobus. Selbst die synoptischen Evangelien haben jedes unter sich ihre besondere Eigentümlichkeit. Nein, die heiligen Verfasser waren bei Abfassung ihrer Schriften, jeder in seiner Weise, thätig, suchten, forschten, sichteten. Nur daß dies Denken und Forschen durch unmittelbare Erleuchtung des heil. Geistes insoweit und in dem Maße befruchtet wurde, daß aller menschliche Irrtum ferngehalten und die volle Wahrheit der göttlichen Heilsgedanken soweit zur Darstellung kam, wie es für die jeweilige Stufe der Heilsentwickelung notwendig war, bis in Christo der erschien, der die Wahrheit und das Leben ist.

Ferner ist nicht zu vergessen, daß die Bibel kein Lehrbuch menschlicher Wissenschaft, keine Fundgrube der Naturwissenschaft, der Astronomie oder irgend einer andern Wissenschaft sein will. Die Bibel will weiter nichts sein, als die Darlegung des göttlichen Heilsgedankens, will die wahre, klare und sichere Antwort geben auf die tiefste und unabwendbarste Frage des menschlichen Herzens: Was muß ich thun, daß ich selig werde? Wie erhalte ich einen versöhnten Gott? Auf die Frage, die Luther ins Kloster trieb und nachher ihn in das Reformationswerk hineindrängte. — Die Offenbarung seines Heilsrathschlusses faßte Gott in die Form der jedesmaligen menschlichen Anschauungs- und Sprachweise und mußte dies thun, so gewiß ein Lehrer auf Anschauung und Sprache des Kindes eingehen muß, wenn er sie unterrichten und erziehen will. Was demnach in der

Bibel außer dem göttlichen Heilsgedanken vorkommt, ist nicht als göttliche Offenbarung, sondern als menschliche Auffassung anzusehen, als die Schale, in welche der göttliche Kern eingehüllt ist. — Wie der Sohn Gottes, das persönliche Wort (Joh. 1), als er vom Himmel kam, Knechtsgestalt annahm und nicht in göttlicher Majestät einherging; so hat auch das Wort göttlicher Offenbarung in der Bibel eine Knechtsgestalt annehmen müssen. Nur dürfen wir dabei nicht vergessen, daß die Analogie zwischen dem Sohn Gottes in seiner menschlichen Natur einerseits, und dem göttlichen Wort und der menschlichen Darstellung in der heiligen Schrift andererseits noch weiter ausgedehnt werden muß. Wie nämlich die Gottheit Christi auf keine Weise durch seine menschliche Natur beeinträchtigt ward, sondern durch diese hell und klar dem Glaubensauge hindurch strahlte (Joh. 1, 14); so wird auch in der heiligen Schrift der göttliche Inhalt nirgends durch die Form der menschlichen Darstellung verkürzt und verdunkelt. Dafür hat Gott bei der Inspiration gesorgt, er, der wollte, daß seine Menschen, bis ans Ende der Tage, wo sich unser Glaube in Schauen verwandelt, die seligmachende Wahrheit hätten, die Leuchte hier im dunklen Erdenthal, den sichern Stab auf unserer Wanderung in die ewige Heimat. 2. Petr. 1,19.

IV. Die rechte Benutzung des Wegweisers.

Soll dir ein Wegweiser etwas nützen, so mußt du ein Vierfaches thun: seine Worte lesen, sie recht verstehen, sie dir merken und nach seiner Weisung den Weg wandeln. So ist es auch mit der heil. Schrift.

Du mußt die heilige Schrift lesen.

Die Beroer forschten fleißig in der Schrift, ob's sich also verhielt, wie Paulus verkündigte. Der Kämmerer aus Mohrenland las im Propheten Jesaias. Christus: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist es, die von mir zeuget.“ Joh. 5, 39. Nicht bloß während der Schulzeit, auch nach derselben soll die Bibel dein beständiger Begleiter sein. Bist du Knecht oder Magd, Lehrbursche oder Geselle oder sonst etwas, du findest immer eine stille Stunde, in der du Licht, Trost und Kraft aus ihr herausfinden kannst. Der Dichter sagt:

„Lies mit Gebet und schlag es du
Nur mit des Sarges Deckel zu.“

Du mußt sie recht verstehen.

Viele haben die Bibel gelesen und doch den nicht gefunden, der der Bibel Kern und Stern ist — Christus. Sie haben sie nicht recht verstanden. Die Pharisäer und Schriftgelehrten wußten gut in der Bibel Bescheid. Dennoch verwarfen sie den Heiland.

Warum? Sie hatten Gottes Wort nicht verstanden. Darum lies du mit rechter Aufmerksamkeit und Nachdenken. „Lesen und nicht verstehen ist ein halbes Müßiggehen.“

„Du mußt ihre Worte dir auch recht merken.“

Das heißt hier: recht zu Herzen nehmen, als wenn ihre Worte gerade zu dir geredet sind. Du mußt dich unter das Wort stellen. Gellert:

„Merk auf, als ob dir Gott gerufen hätte;
Merk auf, als ob er selbst zu dir vom Himmel redte.“

So will es die Schrift auch selbst: „Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Römer 15, 4. So haben es fromme Christen immer gemacht. Ein Kranker ließ seinem Bette gegenüber an die Wand schreiben: „Herr, den du lieb hast, der liegt krank.“ Er sah also ganz davon ab, daß von den Schwestern Lazarus dies Wort zu Jesus gesagt; er nahm die Worte in seinen Mund und sprach damit Jesus an. Einem andern ist das Wort ein Trostwort geworden: dir sind deine Sünden vergeben; ein Mahnwort: heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Nimmst du dir so Gottes Wort zu Herzen, wird auch das letzte nicht fehlen:

Du mußt auch ihren Weg wandeln.

Das ist die Hauptsache, worauf es ankommt. Als Jesus seine Bergpredigt gehalten hatte, sagte er: „Wer diese meine Rede hört und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einem Felsen bauete 2c.“ Matth. 7, 21—27. „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr solches thut.“ Joh. 13, 17. „Seid aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget.“ Jak. 1, 22. Dem Schriftgelehrten erzählte Jesus das Gleichnis vom barmherzigen Samariter und rief ihm dann zu: „Gehe hin und thue desgleichen.“ Was wollen wir uns daraus merken?

Lesen und bedenken wir zum Schuß Gesang 15:

Teures Wort aus Gottes Munde,
Das mir lauter Segen trägt:
Dich allein hab' ich zum Grunde
Meiner Seligkeit gelegt 2c.

V. Die Hülfe dabei.

Beim Lesen, Verstehen, Merken und Thun des Wortes Gottes gebrauchen wir eine Hülfe, denn

„Unser Wissen und Verstand
Ist mit Finsternis umhüllet,
Wo nicht deines Geistes Hand
Uns mit hellem Licht erfüllet.
Gutes denken, Gutes dichten
Mußt du selbst in uns verrichten.“

Derselbe Geist, der einst die Jünger erleuchtete, muß auch unsere Herzen mit dem rechten Licht erfüllen, muß auch unsere Augen öffnen, daß wir recht sehen und verstehen; muß auch uns Kraft verleihen, daß „wir als die Kinder Gottes darnach leben,“ darum bitten wir ihn:

Was ich lese, laß mich merken,
Was du sagest, laß mich thun.
Wird dein Wort den Glauben stärken,
Laß es nicht dabei beruh'n,
Sondern gieb, daß er dabei
Auch durch Liebe thätig sei. Ges. 151, 7.

Dabei hat Gottes Geist seine Werkzeuge. Welche? Das sehen wir aus Ap.-Gesch. 8, 26—39. Da sitzt der Kämmerer aus Mohrenland auf seinem Wagen und liest in Gottes Wort. Welche Stelle? Philippus tritt an seinen Wagen. „Verstehest du auch, was du liesest?“ fragte er. „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet,“ antwortete der Kämmerer. Philippus steigt bei ihm auf den Wagen und fängt an 2c. Was Philippus hier thut, können wir kurz bezeichnen: er unterrichtet ihn in Gottes Wort. Wer hat den Philippus dazu bestellt? Nach V. 26 ein Engel. Ein Engel ist ein Bote, von Gott gesandt. Also Gott. Sehen wir V. 39 an, so merken wir, daß der Geist Gottes bei Philippus war. Indem Philippus den Kämmerer unterrichtete im Worte Gottes, war er ein Werkzeug des heiligen Geistes. — Auch jetzt noch hat der heilige Geist solche Werkzeuge — Prediger und Lehrer.

Seht! In dieser Stunde eben unterrichtet euch Gottes Geist in Gottes Worte, — durch meinen, eures Lehrers Mund. Darum wollen wir bitten:

Thu auf den Mund zum Lobe dein,
Bereit' das Herz zur Andacht fein,
Den Glauben mehr', stärk' den Verstand,
Daß uns dein Nam' werd' wohl bekannt.

In Gottes Wort soll ich euch unterweisen. Gottes Wort ist in der Bibel. Die Bibel ist ein großes Buch. Damit wir aber

daraus lernen, was jedem Menschen not ist zur Seligkeit, hat der Gottesmann Dr. Luther das, worauf es vor allem ankommt, die Hauptstücke kurz zusammengefaßt in seinem kleinen Katechismus, der Kinderbibel. Fünf sind es. Nennt sie mir! Merkt euch den kleinen Vers:

„Das erste lehrt dich, was dir vor allem fehle;
Das zweite nennt den Arzt und Heiland deiner Seele;
Das dritte zeigt den Weg, auf dem er ist zu finden;
Das viert' und fünfte zeigt die Heilung deiner Sünden"

Das erste Hauptstück:

Das Gesetz Gottes.

A. Das innere Gesetz.

1. Es ist vorhanden. „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert.“ Micha 6, 8. Wo? In den 10 Geboten. Da hat Gott seinen Willen offenbart, festgesetzt, was du thun und lassen sollst. Darum heißen sie das Gesetz. Gegeben auf dem Berge Sinai den Israeliten, 2500 Jahre nach Adam. Hatten die Menschen bis dahin Gottes Willen gar nicht gekannt? Wir lesen 1. Mos. 3, 22: „Adam ist geworden als unser eins, und weiß, was gut und böse ist.“ So spricht der Herr, nachdem der Mensch gesündigt hat. Vor dem Sündenfall kannte der Mensch den Unterschied von Gut und Böse noch nicht. Sein Leben war ein Leben in der Liebe. Er bedurfte nicht des Gebots: „Du sollst Gott lieben,“ weil er, gleich einem arglosen Kinde, gar nicht wußte, daß man auch nicht lieben könnte. Da kam die Stunde der Versuchung, die für ihn die Stunde der Entscheidung werden sollte. Wäre er in der Versuchung bestanden, so würde er auch gewußt haben, was gut und böse sei. Er würde es gewußt haben, wie einer, der in der Versuchung das Böse als eine finstere, feindliche Macht mit Abscheu zurückgewiesen, der seinen Gott nun erst recht mit freier, selbstbewußter Liebe umfaßte. — Adam bestand in der Versuchung nicht. Er übertrat Gottes Gebot und lauschte auf das Wort der Schlange: „Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“ Dies Schlangenwort ging freilich in Erfüllung, aber anders, wie der Mensch es sich gedacht. Er wußte nun, was gut und böse sei, aber nicht wie Gott. Er erkannte das Gute als einen Schatz, den er verloren hatte; das Böse als eine finstere Macht, der er jetzt geknechtet war. Die Krone seiner Unschuld war ihm entfallen, doch ein Edelstein aus derselben ihm geblieben: das Gewissen. Es war eine Mitgabe Gottes, als er nun aus dem Paradiese auf die fluchbeladene Erde hinausgetrieben wurde. Es

erinnerte ihn an das verlorene Paradies und zeigt ihm den Zorn Gottes ob seiner Sünde. Es gab ihm die Möglichkeit, daß er, dem Verlorenen gleich, zu seinem Gott zurückkehrte. — Was das Gewissen für Adam war, das ist es für alle geblieben, die von ihm abstammen. Hätte der Mensch kein Gewissen mehr, so würde er kein Gefühl davon haben, daß das Böse eben böse sei und Verderben bringt und daß das Herz nur im Guten, in Gott, das rechte Genüge findet. Selbst in die dunkle Heidenwelt leuchtet dieser göttliche Strahl des Gewissens hinein. Paulus schreibt: „Dieselbigen, dieweil sie das Gesetz — das auf Sinai gegebene — nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk — das Ge- und Verbot — sei beschrieben in ihrem Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeugt, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen.“ Röm. 2, 14—15.

Was ist denn das Gewissen?

Eine Stimme Gottes im Herzen, die uns vor der bösen That warnt, nach der bösen That mit Gottes Zorn droht!

Eine Stimme Gottes im Herzen, aber nicht die Stimme des Herzens selbst. Viele halten sie dafür, aber sie irren sich. Hast du nicht selbst erfahren, daß in deinem Herzen oft ein Kampf ist, als wenn zwei sich mit einander streiten? Sieh! dann reden deines Herzens Stimme und die Stimme deines Gewissens mit einander. Dein Herz spricht: Ich will des Fleisches Lust genießen, oder Rache üben, oder einen Gewinn mit Unrecht suchen. Dein Gewissen spricht: Thue es nicht, denn es ist wider Gottes Gebot. Das Herz denkt: Thun's doch andere auch, es ist nun einmal meine Natur und meine Lust und kann doch nicht gefährlich sein. Dein Gewissen: Es ist das Allergefährlichste, wider den lebendigen Gott streiten.

So warnt das Gewissen vor der bösen That, gleich einem Freunde, der nicht will, daß du dich ins Unglück stürzest. Thust du es aber doch, dann schweigt es nicht.

Es hält dir dein Unrecht und Gottes Zorn vor. Wie kann ein Menschenherz so voll Unruhe und Angst werden, wenn sein Gewissen ihn verklagt. Adam versteckte sich, als er die Stimme Gottes im Garten hört. Kain: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge“. Judas bekannte: „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verraten habe.“ Das sind Zeugnisse von der Macht des Gewissens. „Der Wind im Hain, das Laub am Baum jagt ihm Entsetzen ein.“

2. Es kann gefährdet werden. Paulus verfolgte als Saulus die Christen und meinte, damit Gott einen Dienst zu leisten. Es giebt noch heutigen Tages Gegenden, wo man die Blutrache ausübt, indem man sie für eine Pflicht hält. Königs-

mord und andere offenbare Sünden werden verübt und man beruft sich dabei auf sein Gewissen. Woher kömmt das? Weil man die Stimme des eigenen Herzens mit der Stimme des Gewissens verwechselt. Man redet da wohl von einem irrenden Gewissen. Doch das Gewissen irrt sich nicht, sondern der Mensch, weil die Sünde ihn betrügt. Das ist die erste Gefährdung des Gewissens.

Warnt dein Gewissen dich, so sollst du sofort darauf hören. Thust du das nicht, überhörst du fort und fort seine Stimme, so wird es immer leiser reden, bis es zuletzt ganz verstummt. Dann ist es ein schlafendes Gewissen. Das Gewissen an den Nagel hängen. Das ist die zweite Gefährdung des Gewissens. Da redet man von einem gewissenlosen Menschen. Doch der Mensch kann nie von seinem Gewissen ganz loskommen. Eine Zeit lang kann es wohl zum Schweigen gebracht werden; aber jelänger es unterdrückt wird, desto furchtbarer wacht es endlich wieder auf und packt den Menschen mit furchtbarer Gewalt.

Die Brüder Josephs fühlten längst keine Unruhe mehr wegen ihres Frevels an ihm; doch kam später eine Stunde — wann? — in welcher ihr Gewissen mit gewaltigem Ernst sie daran erinnerte, so daß sie untereinander sprachen: „Das haben wir an unserem Bruder verschuldet, da wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehte und wir wollten ihn nicht erhören. Darum kommt diese Trübsal über uns." 1. Mos. 42, 21. Der Vierfürst Herodes hatte es vielleicht schon vergessen, daß er Johannes wider alles Recht hatte enthaupten lassen. Als aber das Gerücht von dem wunderthätigen Jesus vor ihn kam, da erwachte sein Gewissen, und er sprach zu seinen Knechten: „Dieser ist Johannes der Täufer; er ist von den Toten auferstanden; darum thut er solche Zeichen." Matth. 14, 2. Und wenn das Gewissen das ganze Leben hindurch stumm bliebe, gewaltig wird es aufwachen in der Stunde des Todes und wird mit ihm hinübergehen in die Ewigkeit und ihn martern, wie „der Wurm, der nicht stirbt". Schrecklich! Darum, liebe Kinder, bewahrt euch ein gutes Gewissen. Hört auf seine leisesten Regungen und folgt seiner Mahnung unbedingt, weder nach rechts noch nach links sehend. „Thue recht und scheue niemand." Bismarck „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst niemand." Wohl euch, wenn ihr darin dem großen Mann ähnlich werdet!

B. Das geoffenbarte Gesetz.

1. Es ist auch uns gegeben.

Die Schrift, in welcher Gott sein Gesetz in das Herz den Menschen geschrieben hat, kann verwischt und durch der Sünde Schmutz übertüncht werden. Das haben wir erkannt und sehen

es an den Völkern der Heiden. Damit sich aber niemand entschuldigen könne, hat Gott sein Gesetz noch einmal zu einem unwandelbaren Zeugnis offenbart und selbst in Stein geschrieben, am Berge Sinai dem Volke Israel. Das sind die zehn Gebote, die zehn Worte. 2. Mos. 20, 1—17.

Dem Volke Israel. — Haben sie auch Geltung für uns, die wir als Christen nicht dem A. B., sondern dem N. B. angehören? Schreibt nicht der Apostel Paulus: „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht?" Röm. 10, 4. Damit will aber der Apostel es nicht aufheben, denn davor verwahrt er sich ernstlich, indem er sagt: „Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern wir richten das Gesetz auf." Röm. 3, 31. Und damit erweist sich der Apostel Paulus als ein rechter Jünger Jesu. Der hat gesagt: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten — die eben das Gesetz dem Volke Israel immerdar wieder vorhielten — aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch: Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz, bis daß alles geschehe." Matth. 5, 17—18. Daraus siehst du, daß das Gesetz für alle Menschen und für alle Zeiten gilt, daß es eine ewige Giltigkeit hat. — Christus hat es erfüllt auf zweifache Weise:

Durchs Wort. Die Schriftgelehrten und Pharisäer legten das Gesetz nur buchstäblich aus. Was heißt das? Christus hat überall gezeigt (Matth. 5, 20—48), wie das Gesetz auch mit dem Herzen gehalten werden soll und übertreten werden kann. Er hat gezeigt, daß es bei allen Geboten auf eins ankommt — auf die Liebe. Dem Schriftgelehrten, der ihn fragte nach dem vornehmsten Gebot, antwortet er: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten." Matth. 22, 36—40.

Durch die That. Christus hat das ganze Gesetz gehalten. Er hat sein ganzes Leben hindurch in jedem Augenblick Gott über alles und die Menschen als sich selbst, ja noch mehr als sich selbst, geliebt. Darum hat ihm auch Gott bezeugt: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Christus war vor Gott gerecht. Wodurch?

Können auch wir so durch das Gesetz vor Gott gerecht werden? Dann müßten auch wir in jedem Augenblick unseres Lebens Gott über alles und den Nächsten als uns selbst lieben, d. h. Gottes Gesetz vollkommen erfüllen. Das kann niemand. Das eine, was das Gesetz fordert, die Liebe, haben wir nicht.

In unserem Herzen wohnt von Natur nur das Gegenteil, — die Selbstsucht. Das Gesetz fordert wohl mit seinem „du sollst“ und „du sollst nicht“ die Liebe; aber es kann uns diese Liebe nicht geben, die Selbstsucht aus unserem Herzen nicht wegschaffen. Durch das Gesetz können wir nicht vor Gott gerecht und selig werden.

2. Wozu das Gesetz uns gegeben.

Es soll uns sein ein Spiegel. Ein Spiegel zeigt uns die Schmutzflecken in unserem Angesicht. Es giebt auch Schmutzflecken der Seele, die Sünde. Schauen wir in Gottes Gesetz hinein, merken wir, was Gott von uns in seinen Geboten fordert, so sehen wir bald, wie viel uns noch fehlt, wie gar sündig wir sind. „Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.“ Röm. 3, 20. Es zeigt uns aber noch ein anderes. Denke an das zweite Gebot, an den Beschluß der Gebote! Es zeigt uns auch den Fluch Gottes, unter dem wir stehen. Da erschrecken wir und werden besorgt um unserer Seelen Seligkeit. „Wenn ich plötzlich vor Gottes Richterstuhl gerufen würde, wie würde ich bestehen?“ Das ist die zweifelnde Frage, die uns nicht zur Ruhe kommen läßt. Da fassen wir morgens den Vorsatz, den Tag über mit aller Vorsicht nach Gottes Gebot zu wandeln und seufzen abends, daß wir wieder gestrauchelt sind. Wir erkennen immer mehr die Wahrheit des Worts: „Fleischlich gesinnet ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht.“ Röm. 8, 7. Weil wir uns selber nicht helfen können, sehen wir uns um nach dem rechten, einzigen Helfer, dem Heiland der Sünder. Hören wir da seinen Ruf: „Kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken,“ so eilen wir flugs in seine Arme. Wer hat uns dahinein gezogen?

Das Gesetz soll sein unser Zuchtmeister auf Christum.

Sind wir aber zu Christo gekommen, haben wir die Liebe geschaut, die im Tod für uns das Auge brach, haben wir vom Kreuz herab die Stimme vernommen: „Das that ich für dich; was thust du für mich?“ — dann ruft's aus unserem Innersten hervor:

Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit;
Liebe, die mir hat erstritten
Ew'ge Lust uud Seligkeit:
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich. Ges. 244, 3.

„Die Liebe ist ausgegossen in unser Herz.“ Röm. 5, 5. Und die verbrennt alle Fleischeslust und alle Selbstsucht in unserem Herzen. Da ist's, wie der Apostel Johannes schreibt: „Das ist

die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer" — so weit wir die Liebe nun haben, die das Gesetz fordert —. Es wird uns nun das Gesetz, wozu es uns drittens gegeben:

Es soll uns sein unseres Lebens Regel.

So laßt uns nun, l. K., in Gottes Gebote recht klar und tief hineinschauen, damit sie uns werden der Spiegel, der Zügel und unseres Lebens Richtschnur. Beten wir: „Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit. Amen."

Erstes Gebot.

Ich bin der Herr, dein Gott.

Am Fuße des Berges Sinai hat sich das ganze Volk Israel gelagert. Auf der Spitze des Berges ruht eine dunkle Wolke, aus welcher, unter Donner und Blitz, eine laute Stimme die zehn Gebote vernehmlich verkündet. Sehen konnte das Volk den Redenden nicht. Wer war es denn? Israel hatte es vernommen: „Ich bin der Herr dein Gott, der ich dich aus Aegypten, aus dem Diensthause, geführt habe." Es war also derselbe Gott, der Israel mit mächtiger Hand aus der Gewalt der Aegypter erlöset, sie trocknen Fußes durch das rote Meer geführt, sie in der Wüste mit Wasser aus dem Felsen getränkt und mit Brot vom Himmel gespeist hatte. — „Ich bin der Herr dein Gott" sagt der Gesetzgeber von sich selber. Es ist dies Wort also kein Ge=, noch Verbot, sondern ein Selbstzeugnis Gottes. Betrachten wir es näher.

„Ich bin" sagt Gott von sich. Es giebt gar gewaltige Kräfte in der Natur: Licht, Wärme, Elektrizität ꝛc. So gewaltig diese Naturkräfte auch sind, keine kann von sich sagen: „Ich bin", denn sie sind unbewußt, unpersönlich. — Die Baalpriester riefen ihren Baal vom Morgen bis zur Vesperzeit an: „Baal, erhöre uns!" Aber da war keine Stimme noch Antwort. Baal war ein toter Götze. Gott sagt: „Ich bin". Er ist ein lebendiger, persönlicher Gott, mit dessen Geboten wir es zu thun haben. — „Ich bin", das konnte vor 20 Jahren keiner von euch sagen, wird nach 100 Jahren keiner von euch sagen können. Gott hat es gesagt vor 3300 Jahren, wird es immer sprechen können, denn er ist der ewige Gott. Aus dem „Ich bin" lernen wir, daß Gott ein lebendiger, ewiger Gott ist. Es thut not, daß wir das „Ich bin" merken. Es sagt uns, was wir auch thun: Einer ist dabei,

sieht uns über die Schulter und auf die Finger, weiß alles, was wir denken, reden und thun und spricht: „Ich, ich bin dabei!“

„Der Herr“. Was liegt darin? Pharao sagt: „Wer ist der Herr, des Stimme ich gehorchen müßte? Ich kenne ihn nicht und will auch Israel nicht ziehen lassen.“ Er will Gott nicht als seinen Herrn anerkennen, daß der ihm zu befehlen und er ihm zu gehorchen habe. Anders Israel: „Alles, was der Herr sagt, das wollen wir thun.“ Sie erkennen ihn als ihren Herrn an, wissen, daß er ihnen zu befehlen hat und sie ihm gehorchen müssen. Der Herr, nicht ein Herr. Warum? Kaiser Wilhelm ist unser Herr; er hat uns zu befehlen und wir ihm zu gehorchen. So spricht der Russe, der Franzose nicht. Kaiser Wilhelm ist nur ein Herr, neben ihm sind andere Herren. Gott ist der Herr, neben ihm sind keine andere Herren. Er ist der Herr über alle, der Herr aller Herren. Das hat er auch alsbald dem trotzigen Pharao gezeigt. Wie? — Das erfuhr auch der mächtige König Sanherib, der Jerusalem mit seinem großen Heer belagerte und dem Gott Israel Hohn sprach. In der Nacht erschlug ein Engel des Herrn 185000 Mann in seinem Heer und er mußte eiligst davon ziehen. — Als Napoleon mit seiner halben Million Krieger in Rußland hineinzog, erzählte man ihm, wie überall in den russischen Kirchen um seinen Untergang gebetet würde. „Laßt sie“, erwiderte er, „ich habe 500000 Bajonette.“ Er glaubte, nach dem Allmächtigen nichts fragen zu dürfen. Wie zeigt ihm Gott, daß er auch über ihn Herr sei? — Kaiser Wilhelm ist gar mächtig, doch reicht sein Arm nicht überall hin. Es kann jemand dahin flüchten, wohin dessen Macht nicht reicht. Kann sich auch einer des Allmächtigen Hand entziehen? Jonas glaubte es; er floh aufs Meer; aber —. „Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht?“ Ps. 139, 7. Manche Kinder sind dem Lehrer ungehorsam, weil der nicht alles sieht. Eines Auge schaut auch in den verborgensten Winkel hinein. „Denn auch Finsternis nicht finster ist bei Dir und die Nacht leuchtet wie der Tag und Finsternis ist wie das Licht.“ Ps. 139, 12.

Wisset, l. K., in den 10 Geboten habt ihr's zu thun mit dem allmächtigen, allgegenwärtigen und allwissenden Herrgott. „Darum sollt ihr euch fürchten vor seinem Zorn und nicht wider seine Gebote thun.“

„Dein Gott“, spricht er weiter. „Ihr habt gesehen, was ich den Aegyptern gethan habe und wie ich euch getragen habe auf Adlersflügeln und habe euch zu mir gebracht. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein, und ihr sollt mir ein priesterliches Königreich und ein heiliges Volk sein.“ 2. Mos. 19, 4—5. So sprach Gott zu

Israel. Die ganze Erde ist sein, sein alle Völker der ganzen Erde. Aus allen Völkern hat er sich Israel auserwählt zu seinem besondern Eigentum. Er will ihr Gott sein, und sie sollen sein Volk sein. Er hatte das bisher schon bewiesen, er hatte sie auf Adlerflügeln getragen bis zum Sinai. Wie das? — Das bewies er aber auch fortan. Er gab ihnen sein Gesetz, das Land, darinnen Milch und Honig floß, beschützte sie vor allen ihren Feinden, sandte ihnen fort und fort seine Propheten, wohnte sichtbar unter ihnen in seinem Heiligtum, wie ein König in der Mitte seiner Unterthanen. So konnte Gott zu ihnen sprechen: „Ich habe dich je und je geliebet; darum habe ich dich aus lauter Liebe zu mir gezogen.“ Jer. 31, 3. Den größten Beweis seiner Liebe erhielt Israel durch die Sendung seines Sohnes, des längst verheißenen Messias. Darum jubelt auch der alte Zacharias: „Gelobet sei der Herr, der Gott Israels“ ꝛc. Luc. 1, 68—75.

Als dein Gott hat Gott sich auch dir geoffenbaret. „Leben und Wohlthat hast Du mir gegeben, und Dein Aufsehen bewahrt meinen Odem.“ Hiob 10, 12. — Sieh doch in den 1. Art. hinein! Du bekennst: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, mir Leib und Seele —. Und das alles aus väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all mein Verdienst und Würdigkeit.“ — Ja noch größere Liebe hat dir dein Gott erwiesen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß“ ꝛc. Du bist seit deiner Taufe sein Kind, er dein Vater.

> Du hast zu deinem Kind und Erben,
> Mein lieber Vater, mich erklärt;
> Du hast die Frucht von Deinem Sterben,
> Mein treuer Heiland, mir gewährt;
> Du willst in aller Not und Pein,
> O guter Geist, mein Tröster sein. Ges. 158, 2.

Ja, du darfst getrost das Wort, als zu dir gesprochen, hinnehmen: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auf, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Jes. 41, 10.

So ist der Herr auch dein Gott.

„Darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen und gerne thun nach seinen Geboten.“

Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

1. Die grobe Abgötterei. „Ich bin der Herr dein Gott.“ So hat Gott gesprochen. Warum wohl? Wir sollen ihn auch als den Herrn unsern Gott anerkennen. „Ich der Herr, das ist mein Name, nnd ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.“ Jes. 42, 8. Seine Ehre, seinen Ruhm will Gott für sich behalten. Worin diese Ehre, die Gott allein zukommt, besteht, sagt Christus: „Du sollst Gott,

deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen." Gott anbeten und ihm allein dienen, das ist die Ehre, die Gott allein zukommt und die er fordert, wenn er spricht: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir." Dawider sündigen die Heiden. Sie beten statt des lebendigen Gottes irgend ein Geschöpf an, z. B. Sonne, Mond, Sterne, Menschen, wie die Lystraner (Ap.-Gesch. 14, 11—13), Tiere, wie die Aegypter, Naturkräfte, wie die Griechen und Römer, — und dienen ihnen mit Darbringung von Opfern. Sie meinen, daß es wirklich Gott sei. Wie sind die Heiden dazu gekommen? Aus Unwissenheit? — Der Apostel Paulus lehrt anders. Röm. 1, 19—23. V. 19 und 20: Die Heiden haben Gott wohl gekannt, denn er hat sich ihnen geoffenbart durch sein Werk, die Natur — „Dich predigt Sonnenschein und Sturm" ꝛc. Ges. 276, 4 — V. 21: Sie haben trotzdem Gott nicht gedankt, noch ihn gepriesen, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, d. h. sie haben ihr Herz vom lebendigen Gott abgewandt und es dem Eitlen, dem Vergänglichen zugewandt. Von dem lebendigen Gott wollten sie nichts wissen, mit ihm nichts zu thun haben, weil sie die Sünde liebten, denn Sündenlieben ist eine Feindschaft wider Gott. — Adam versteckte sich vor Gott. — Aber doch muß das Menschenherz etwas haben, das es anbetet und verehrt. Ist es der lebendige Gott nicht, muß es irgend eine Kreatur sein. Darum V. 22 und 23: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild" ꝛc. Die Ursache der Abgötterei ist nicht Unwissenheit sondern:

Der Abfall des Herzens von Gott.

Das sehen wir auch an dem Volk Israel. Ihm hatte Gott sich offenbart wie keinem andern Volk. Es hatte seine Stimme und sein Gebot vernommen: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir." Sie hatten geantwortet: „Alles, was der Herr sagt, wollen wir thun." Aber wie bald wichen sie von dem Wege ab, den ihnen Gott geboten hatte! Schon am Sinai machten sie sich ein goldenes Kalb und beteten es an. „Das sind deine Götter, die dich aus Aegypten, dem Diensthause geführt", riefen sie aus. Wie sehr Gott sich ihnen auch fort und fort offenbarte, immer wieder fielen sie in Abgötterei. Zeigt das an der Geschichte. Also auch hier der Abfall des Herzens vom lebendigen Gott.

2. Die feine Abgötterei. Daraus merken wir, daß das Verbot der Abgötterei auch wohl in der Christenheit notwendig sei. Zwar werden hier keine Götzenaltäre errichtet und darauf Opfer gebracht; aber wie steht es innerhalb der Christenheit mit dem Abfall des Herzens von Gott? Giebt's da nicht auch mancherlei Götzen, an denen das Herz hängt? — Schaut euch um! Da ist zuerst der Götze Mammon. Der Psalmist sagt:

Wenn ich nur Gott habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; der Mammonsdiener: Wenn ich nur Geld habe, so frage ich nach allem andern nichts. Sein Glaubensbekenntnis lautet: „Geld regiert die Welt", und darnach handelt er auch. Wie jagt er darnach, müht und plagt sich ab, Gesundheit, Ehre, gutes Gewissen opfernd! Und wenn er es verliert, wie trostlos ist er, als wenn alles verloren sei! Ist das nicht Götzendienst?

Bei andern heißt der Götze: Genuß. Komm, ich will dich führen an einen Ort, wo du solche Götzendiener siehst. Es ist ein Tanzlokal. Sonntagabend. Von der Stille des Sabbaths des Herrn ist da freilich nichts zu spüren. Kreischende Töne der elendsten Tanzmusik klingen uns entgegen. Dazwischen andere Töne, welche nicht bloß das Ohr, sondern auch das Gefühl verletzen, rohes Geschrei, wieherndes Gelächter, bald ein Fluch, bald ein schmutziger Scherz. Knechte und Mägde, Fabrikarbeiter und andere haben's sich eine Woche sauer werden lassen, um nun ihren Verdienst an einem Abend zu verjubeln. Und nicht bloß das Geld, auch Gesundheit, Unschuld, Lebensglück, der Friede des Hauses wird diesen Götzen geopfert.

Aber nicht nur Geld und Genuß werden vergöttert. Es ist nichts in der Welt, damit man nicht Abgötterei treiben könne oder schon getrieben hat. Luther: „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott." — Ich will euch Personen nennen, sagt ihr mir ihren Abgott. Der hohe Priester Eli (Matth. 10, 37), Herodes (Matth. 14, 6—11), Pilatus (Matth. 27, 26). „Wes Brot ich esse, des Lied ich singe." „Herrendienst geht vor Gottesdienst." Goliath, Hiskias, Napoleon, Nebudkadnezar. —

Das erste Gebot ist ein schweres Gebot; es verlangt viel von dir: daß du mit deinem ganzen Herzen an Gott allein hängst. Das thust du, wenn du ihn über alles fürchtest, liebst und ihm über alles vertraust.

Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten.

1. Was Gott fürchten heißt. 1. Mos. 50, 15 wird von den Brüdern Josephs erzählt: „Sie fürchteten sich, da ihr Vater gestorben war und sprachen: Joseph möchte uns gram sein und uns vergelten alle Bosheit, die wir an ihm gethan haben." Sie meinten also: solange ihr Vater gelebt, hätte Joseph aus Liebe zu demselben sich nicht an ihnen gerächt. Nun aber der Vater gestorben sei, würde er ihre Bosheit vergelten. Sie fürchteten sich vor Joseph, d. i. sie waren bange vor seiner Strafe. — Als Adam und Eva gesündigt hatten, versteckten sie sich unter die Bäume im Garten, da sie die Stimme Gottes hörten.

Warum? Adam sagt es selbst: „Ich fürchtete mich." Er setzt freilich hinzu: „denn ich bin nackend". Hätte er aber die Wahrheit sagen wollen, so hätte seine Antwort lauten müssen:

„denn ich habe dein Gebot übertreten.“ Er war demnach bange vor Gottes Strafe. Diese Furcht vor Gottes Strafe trieb ihn dazu, sich vor Gott zu verstecken; er wollte nichts mit Gott zu thun haben. Das ist Feindschaft wider Gott. Ob das die Furcht vor Gott ist, die er uns in seinem Wort gebietet? „Alle Welt fürchte den Herrn und vor ihm scheue sich, was auf dem Erdboden wohnet.“ Ps. 33, 8. — Wir haben erkannt, daß Gott im ersten Gebot verlangt, wir sollen ihm von ganzem Herzen anhangen. Die Furcht, wie Adam sie hatte, kann also nicht gemeint sein. Gott will eine andere Furcht. Welche das ist, lernen wir aus Röm. 8, 15: „Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß“ 2c. Da spricht der Apostel von einem doppelten Geist: dem knechtlichen, dem Geist eines Knechts, eines Sklaven und von einem kindlichen Geist, dem Geist eines Kindes. Der Sklave zittert vor seinem Herrn, d. i. vor dessen Strafe. Er möchte seinem Herrn entfliehen, wenn er nur könnte. Eine solche Furcht heißt die knechtische Furcht. Anders ein Kind seinem Vater gegenüber. Das Kind weiß, daß es durch Ungehorsam seinen Vater betrübt, ihm Schmerz bereitet. Das möchte es vor allem nicht. Es zittert nicht vor des Vaters Strafe, scheut sich vielmehr, den Vater durch Ungehorsam zu betrüben, sein Mißfallen zu erregen. Das ist die kindliche Furcht. Diese Furcht will Gott auch von uns, denn „er ist unser lieber Vater und wir seine lieben Kinder.“ Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, d. h. wir sollen uns vor nichts mehr scheuen, als vor Gottes Mißfallen. Jemand hat gesagt: Wer Gott knechtisch fürchtet, ist bange, daß Gott kommt; wer Gott kindlich fürchtet, ist bange, daß Gott geht. Deutet das!

2. Warum wir Gott fürchten sollen. „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth.“ Jes. 6, 3. Dreimal wiederholen die Seraphinen das Heilig, um anzudeuten, wie sehr heilig Gott ist. Was es heißt: Gott ist heilig, erklärt uns Ps. 5, 5: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt“ — das gottlose Wesen, die Sünde mißfällt ihm. Das heißt: Gott ist heilig. „Wer böse ist“ heißt es weiter, „bleibt nicht vor dir,“ nicht in deiner Gemeinschaft. Gott wendet sich von ihm ab. „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander, und eure Sünden verbergen das Angesicht (Gottes) von euch, daß ihr nicht gehöret werdet.“ Jes. 59, 2. Das ist Gottes Gerechtigkeit, nach der er sich abwendet von dem Sünder. Weil Gott ein heiliger und gerechter Gott ist, mußt du sein Mißfallen scheuen. Aber merkt es denn Gott gleich, wenn du sündigest? „Fürchte Gott, liebes Kind; Gott der Herr sieht und weiß alle Dinge.“ „Gott sieht dich, Kind, drum scheu die Sünd.“ Vor Menschenaugen magst du dein Thun verbergen können, vor Gott nicht. Er ist der Allgegenwärtige (Jer. 23, 23—24) und der Allwissende (Ps.

139, 1—4). Ueberall ist er bei dir und sieht dir auf die Hand. Und dann bedenke endlich, daß er der Allmächtige ist, dessen Arm du nicht entfliehen kannst. Wo du auch bist, seine Hand kann dich packen.

3. Wovon die Furcht Gottes uns abhält. Das weißt du schon: — von der Sünde. Du kannst das ganz besonders an dem frommen Joseph sehen. Seines Herrn Weib wollte ihn zur Sünde verführen. Das war eine gefährliche Versuchung für ihn. Er mußte denken: Wenn ich ihr gehorche, werde ich es gut haben; wenn ich ihr nicht folge, habe ich ihre Rache zu fürchten. Dennoch siegte er in der Versuchung. „Wie sollte ich ein so großes Uebel thun und wider meinen Gott sündigen.“ Er wollte Gott durch die Sünde nicht mißfallen. Die Furcht Gottes bewahrte ihn vor der Sünde. Das wußte auch Tobias, als er seinen Sohn in die Fremde schickte. „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen“ 2c.

Noch von einem andern hält uns die Furcht Gottes ab. Das lernen wir an den Männern Sadrach, Mesach und Abednego. Der mächtige König Nebukadnezar befahl, sie sollten sein goldenes Bild anbeten, wenn sie nicht in den glühenden Ofen geworfen werden wollten und sprach zu ihnen: „Laßt sehen, wer euch aus meiner Hand erretten kann.“ Sie aber antworteten ihm: „Unser Gott kann uns wohl aus deiner Hand erretten, und so er es nicht wollte, so sollst du doch wissen, daß wir deinen Göttern nicht dienen.“ Dan. 3. Seht! Sie fürchteten Gott und darum nicht den allermächtigsten König. — Als die Apostel vor den hohen Rat geführt und ihnen unter Androhung harter Strafe verboten wurde, das Evangelium zu verkündigen, antworteten sie: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.“ — Als man Luther warnte, nicht nach Worms zu kommen, sprach er: „Und wenn in Worms so viel Teufel“ 2c. Wer Gott fürchtet, scheut sich vor keinem Menschen. Das heißt: Gott über alle Dinge fürchten. „Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht“ 2c. Matth. 10, 28.

Ist Gott für mich, so trete
Gleich alles wider mich;
So oft ich ruf' und bete,
Weicht alles hinter mich.
Hab' ich das Haupt zum Freunde
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir thun der Feinde
Und Widersacher Rott'? Ges. 226, 1.

Wir sollen Gott über alle Dinge lieben.

Daß wir das sollen, sagt Christus auch: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen“ 2c. Matth. 22, 37.

Was es heißt: Gott lieben, braucht euch nicht erklärt zu werden. Jedes Kind weiß aus Erfahrung, was lieben heißt, denn es liebt Vater und Mutter. Zwei andere Fragen wollen wir beantworten:

1. Warum sollen wir Gott lieben? Du liebst deine Eltern, weil sie dich so unsäglich lieben. Noch mehr als deine Eltern, liebt Gott dich; denn der Eltern Liebe hat Gott ihnen ins Herz gepflanzt. Elternliebe ist nur ein kleiner Funke aus der Flamme der göttlichen Liebe. Gott ist die Liebe, ruft uns die Schrift zu. Wolltest du Beweise seiner Liebe? Wir haben sie schon früher erblickt in den 3 Artikeln. Sieh! du hast einen gesunden Leib, eine gesunde Seele, gesunde Augen und Ohren, kräftige Glieder. Gott hat dir das alles verliehen. Und das nicht nur. Er reicht dir auch täglich dar, was zur Erhaltung deines Lebens nötig ist. Das nicht bloß. Er hat auch bisher schützend und schirmend seine Hand über dich gehalten, daß keine Gefahr, kein Uebel dich verderben durfte. „Und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte" rc. Wenn ich das alles bedenke, muß ich wohl ausrufen:

Wie groß ist des Allmächtigen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?

Der 2. Artikel zeigt, wie Gott für uns seinen eingeborenen Sohn in die Krippe, an das Kreuz, in das Grab hingiebt. Welch' eine Liebe! Blicke in den 3. Artikel hinein. Gottes Geist ist zu dir gekommen, in deiner Taufe. Wozu? Dich vom breiten auf den schmalen Weg zu bringen. Und wie oft du auch sein Anklopfen überhörst — er kommt immer wieder, in jedem Gotteswort der Mahnung, der Warnung, des Trostes. Seht! Welch' eine Liebe! Ja: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt." 1. Joh. 4, 19.

2. Wie zeigt sich deine Liebe zu Gott? Gerade so, wie die Liebe des Kindes zu den Eltern sich zeigt, auf eine dreifache Weise: es sehnt sich nach der Eltern Gemeinschaft, wenn es von ihnen fern ist; es fühlt sich am glücklichsten in dem Verkehr mit ihnen; es bringt ihnen einen willigen und freudigen Gehorsam entgegen. — So zeigt sich auch deine Liebe zu deinem Gott.

a) Du sehnst dich nach Gottes Gemeinschaft. „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir" rc. Ps. 42, 2—3. Die Welt mit all' ihren Gütern, all' ihrer Lust stillt dies Sehnen nicht.

Laß der Welt die eitle Lust,
Die in Weinen sich verkehret.
Wisse, wer in seiner Brust
Gottes Liebe fühlt und nähret,
Dieser trifft in allem an,
Was das Herz nur wünschen kann. Ges. 224, 2.

Darum sprichst du: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch alle Zeit meines Herzens Trost und mein Teil“. Ps. 73, 25—26.

b) Du fühlst dich am glücklichsten im Verkehr mit deinem Gott. Zum Verkehr mit Gott gehört ein Zweifaches: zu hören sein Wort, das er zu dir redet und in deinem Gebet mit ihm zu reden. Sein Wort zu hören, ist deine Freude. Darum eilst du ins Gotteshaus. Ein Sonntag ohne Kirche und ohne Gottes Worte ist dir kein Sonntag. Mit ihm zu reden in deinem Gebet ist deines Herzens Bedürfnis; es ist das Atemholen deiner Seele. „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich, wenn ich erwache, so rede ich von dir.“ Ps. 63, 7.

c) Du bringst deinem Gott einen willigen und freudigen Gehorsam entgegen. Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. 1. Joh. 5, 3. Dem verlorenen Sohn ward's schwer, seines Vaters Willen zu thun. Darum eilte er hinweg aus seines Vaters Haus in ein fernes Land. Grund: er liebte seinen Vater nicht. Als er aber später reumütig zurückgekehrt war und in seines Vaters Armen lag, da kannte er kein größeres Glück, als seines Vaters Willen zu thun. Grund? So ist's auch mit dem Kinde Gottes. Den Ausdruck solcher Gottesliebe finden wir so schön. Ges. 222, 1—6.

Am Ende ist's doch gar nicht schwer
Ein sel'ger Mensch zu sein,
Man giebt sich ganz dem Herren her
Und hängt an ihm allein 2c.

Gott über alles lieben. Du sollst ja auch deine Eltern, den Nächsten lieben. Aber keine Liebe soll dich hindern in deiner Liebe zu Gott. Das siehst du an Abraham, als er seinen einzigen Sohn opfern sollte. Das siehst du auch an der Perpetua, einer Christin im 2. Jahrhundert. Ihr alter Vater und ihr Mann waren Heiden. Sie war um ihres Glaubens willen in den Kerker geschleppt, wo sie die Mutter eines kleinen Kindes wurde. Der Richter redete ihr freundlich zu, doch den Göttern zu opfern, dann solle sie frei sein. Vergebens. Ihr Vater kam zu ihr ins Gefängnis, fiel vor ihr auf die Kniee und bat sie flehentlich, doch ihres Kindleins und seiner grauen Haare zu gedenken. Wie schwer mochte es ihr werden! Doch blieb sie standhaft und sprach: „Wohl jammern mich die grauen Haare meines Vaters; wohl denke ich an mein Kindlein mit bitterem Schmerz, aber meinen Gott und Heiland verleugne ich nicht!“ Und so ward sie wilden Tieren vorgeworfen. Das heißt: Gott über alles lieben. Nehmt dazu das Wort des Herrn: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht wert. Wer

Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht wert.“ Matth. 10, 37.

Wir sollen Gott über alles vertrauen.

1. Was auf Gott vertrauen heißt. Das lernen wir vorzüglich an dem Jüngling David und dem König Assa. — Der Riese Goliath war ein gewaltiger Kriegsmann. Wir lesen das 1. Sam. 17, 4—7. Er trat aus dem Heer der Philister hervor und forderte die Helden Israels zum Zweikampf heraus, mit den Worten: „Schlägt er mich, so wollen wir eure Knechte sein; schlage ich ihn, so sollt ihr unsere Knechte sein.“ Allen Männern Israels entfiel das Herz, und keiner wagte es mit dem Riesen aufzunehmen. Da kommt David ins Lager, hörte und sah das alles und erbot sich, mit dem Riesen zu kämpfen. König Saul will das erst nicht zulassen. Er sagt: „Du kannst nicht wider ihn streiten, denn du bist ein Knabe, jener ein Kriegsmann von Jugend auf.“ Da erzählt ihm David die Geschichte von dem Löwen und Bären und setzt hinzu: „Der Gott, der mich von dem Löwen und Bären errettet hat, wird mich auch erretten von diesem Philister.“ Und als nun der Riese den David mit seiner Hirtentasche und seinem Stab erblickt, ruft er entrüstet aus: „Bin ich denn ein Hund, daß du mit einem Stecken zu mir kommst“ ꝛc. David aber sprach: „Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild — verläßt dich darauf —, ich aber komme im Namen Gottes, des Herrn Zebaoth, den du gehöhnet hast“ — ich verlasse mich auf Gott und nicht auf meine eigene Kraft. David vertraut auf Gott.

König Assa war wohl ein frommer, aber kein mächtiger König, der Beherrscher des kleinen Reiches Juda. Wider ihn zog mit einem zahlreichen Heer der Mohrenkönig. Er hatte 1000 mal 1000 Streiter und 300 Streitwagen. Als Assas Krieger dieses ungeheure Heer erblickte, entfiel ihnen allen der Mut, nur dem König Assa nicht. Er wußte, daß er einen noch mächtigeren Helfer habe und an den wandte er sich im Gebet: „Herr, es ist bei dir kein Unterschied, helfen unter vielen, oder da keine Kraft ist. Hilf uns, Herr unser Gott, denn wir verlassen uns auf dich und in deinem Namen sind wir gekommen wider diese Menge. Herr, unser Gott, wider dich vermag kein Mensch etwas.“ 2. Chron. 14, 11. Das Heer des Mohrenkönigs wurde zertrümmert. — Auf Gott vertrauen, heißt: sich auf Gott verlassen. — Damit ist noch ein anderes verbunden. Was? Das lernen wir bei Abraham. Er wohnte in dem fruchtbaren Mesopotamien, wo seine zahlreichen Herden Weide die Fülle hatten. Da spricht Gott: „Gehe aus deinem“ ꝛc. Wohin? In ein Land, das ich dir zeigen werde.“ Also in ein unbekanntes Land. Wird da auch hinreichende Weide für sein Vieh sein? Abraham fragte nicht so.

„Wie Gott mich führet, will ich gehen.“ Er ist fest überzeugt, daß Gott auch in dem fremden Land für ihn sorgen werde. „Befiehl — überlasse — dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“ Ps. 37, 5. Demnach: Auf Gott vertrauen heißt: sich auf Gott verlassen und fest überzeugt sein, daß er alles wohl machen werde.

Wie Gott mich führet, will ich geh'n
Ohn alles Eigenwählen:
Geschieht, was er mir auserseh'n,
Wird mir's an keinem fehlen.
Wie er mich führt, so geh' ich mit
Und folge willig Schritt vor Schritt
In kindlichem Vertrauen. Ges. 382, 1.

2. Was Gott über alles vertrauen heißt. König Hiskias war in großer Not. Der mächtige asyrische König Sanherib belagerte Jerusalem. Hiskias wandte sich an Gott. Der half ihm. Wie? — Zum andern ward Hiskias totkrank, und der Prophet Jesaias rief ihm zu: „Bestelle dein Haus, du mußt sterben.“ Da flehete Hiskias zum Herrn. Und der Herr setzte seinem Leben noch 15 Jahre hinzu. Man sollte denken: Hiskias würde nach solcher Erfahrung dem Herrn fortan ganz und voll vertraut haben. Doch war es nicht so. Hiskias machte bald darauf einen Bund mit dem König zu Babel, zum Schutz gegen die Assyrer. Was mußte ihm da der Prophet zur Strafe verkündigen? — Hier haben wir ein Beispiel daran, daß ein Mensch wohl auf Gott vertraut, aber nicht allein auf ihn. Du sollst Gott über alles vertrauen, d. h. nur auf Gott allein. Also nicht auf deine eigne Weisheit und Klugheit, wie die Juden am Grabe Jesu; nicht auf deine eigene Kraft, wie Goliath, nicht auf deinen Reichtum, wie der reiche Kornbauer; nicht auf die Macht anderer Menschen, wie Napoleon. Als Kaiser Wilhelm in den Krieg wider Frankreich ziehen wollte, verordnete er zuvor einen allgemeinen Bettag in seinem ganzen Reich. Er wollte Gottes Beistand erlangen und verließ sich nicht auf sein großes und tapferes Heer. Das heißt: Gott über alles vertrauen. Thust du das auch, oder hinkst du auf beiden Seiten?

3) Warum wir auf Gott vertrauen können. Warum kannst du dich nicht auf Menschen verlassen? Es fehlt ihnen oft an Macht — der Vater am Krankenbett seines Kindes; oft ihrer Einsicht an rechten Mitteln und Wegen — die verkehrte Erziehung vieler Eltern; oft an dem Willen — der reiche Mann. Gott kannst du voll vertrauen: er ist der Allmächtige, bei dem kein Ding unmöglich ist; der Allweise: „Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nie“; er ist in Christo unser lieber Vater und wir seine lieben Kinder. Er hat's verheißen: „Rufe mich an in der Not“ &c. Und wie oft hat er es auch uns erwiesen! Hast

du's nicht erfahren in deinem und der deinigen Leben? Denke nach! Kannst du nicht voll einstimmen in die Worte des Katechismus: „Mich wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret?

Warum du Gott vertrauen kannst, sagt dir so schön Ges. 348 in seinen 5 Strophen: Gott lebt, Gott hört, Gott sieht, Gott führt, Gott giebt, und faßt in der 6. alles fünffache zusammen.

4. Was mit dem Gottvertrauen nicht zusammenpaßt. Es ist leicht, in guten Tagen vertrauen. Aber wenn die Tage kommen, die uns nicht gefallen und oft nicht enden wollen, da werfen wir so leicht das Vertrauen weg (Ebr. 10, 35) und fangen an — zu sorgen. Wie thöricht!

Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, daß wir alle Morgen
Beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur größer durch die Traurigkeit.

Leset des Herrn Wort. Matth. 6, 25—34. Wir wollen's recht fleißig bedenken, vor allem dann, wenn auch uns die Sorge packen will. Dazu die schönen Lieder unseres Gesangbuchs von 336 bis 384. Lernt die besten davon fest ein zu einem unverlierbaren Eigentum, damit ihr einen festen Stab und Stütze zur Hand habt, wenn euch der Kopf sollte sinken wollen!

Zweites Gebot.

Der Name Gottes.

Unter den 10 Geboten, die uns Gott gegeben, handelt schon das Zweite vom Namen Gottes. Unter den 7 Bitten, die uns der Herr Jesus beten lehrt, heißt schon die 1.: „Geheiliget werde dein Name.“ Daraus lernen wir, daß es mit dem Namen Gottes etwas sehr Wichtiges sein muß. Weshalb wohl? — Mit dem Namen der Menschen ist es etwas Gleichgültiges. Ob du Friedrich oder Christian, Katharina oder Margaretha heißt, kann dir einerlei sein. Die Eltern geben dem kleinen Kinde einen Namen, ohne zu wissen, ob ihr Friedrich auch einst reich an Friede sein wird 2c. Oft trifft das Gegenteil ein. Die Namen der Menschen stimmen nicht immer mit ihrem Wesen überein. — Mit den Namen, die Gott einzelnen Menschen gegeben hat, ist es schon anders. Abraham = Völkervater. Israel = Gotteskämpfer. Johannes = Gott ist gnädig. Jesus = Erretter. Mit Gottes Namen ist es erst recht so: wie Gott heißt, so ist er auch. Gezeigt an dem Namen

Gottes: Herr, Herr Zebaoth, Jehova, Vater, der Allmächtige ꝛc. Sein Namen stimmt völlig mit dem Wesen überein. Es hängt sein Name so innig mit seiner Person zusammen, daß in der heiligen Schrift sein Name geradezu für seine Person gesetzt wird. „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden.“ Jesus sagt in seinem hohenpr. Gebet: „Ich habe deinen Namen offenbaret den Menschen, die du mir vor der Welt gegeben hast.“ Joh. 17, 6. — Daraus folgt, daß jede Sünde wieder seinen Namen auch eine Sünde wider Gottes Person ist, ein Majestätsverbrechen. Wer also Gottes Namen verunehrt, verunehrt Gott. Von einem sehr gelehrten Naturforscher Englands wird erzählt, daß er jedesmal seinen Hut abnahm, wenn er den Namen Gottes in seiner Nähe aussprechen hörte. Dadurch wollte er seine Ehrfurcht vor Gott ausdrücken. Unser Herz soll nach dem 1. Gebot mit Gottesfurcht, Gottesliebe und Gottvertrauen erfüllt sein. „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Sprichst du den Namen Gottes aus, so sollst du das thun mit einem solchen Herzen. Wie schwer uns das ist, und wie leicht wir hier sündigen, wissen wir. Darum bitten wir: „Geheiliget werde dein Name.“

Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht unnützlich führen — nicht mißbrauchen.

Das gedankenlose Aussprechen des Namen Gottes. Du sollst den Namen Gottes nicht unnützlich — im Munde — führen, d. h. ihn nicht so gebrauchen, daß es ohne Nutzen geschieht. Das ist der Fall, wenn Gottes Name gedankenlos, ohne dabei auch nur an Gott zu denken, ausgesprochen wird. Es ist Tausenden zur Gewohnheit geworden, den Namen Gottes in ihre Rede als ein Flickwort hinein zu flechten. Da hört man: „Du lieber Gott, wie heiß ist es!“ „Mein Gott, bist du schon wieder da!“ „Gott bewahre, wie viel Geld!“ u. s. w. Es ist das eine schlimme Gewohnheit. Sie beweist, daß das Herz zu Gott nicht die richtige Stellung hat. Du sollst Gott vor Augen und im Herzen haben, immer dir dessen lebendig bewußt sein, daß du vor dem allwissenden, allgegenwärtigen und heiligen Gott stehst, der zugleich dein lieber himmlischer Vater ist. Dann wird heilige Ehrfurcht, innige Liebe und kindliches Vertrauen dein Herz erfüllen, dann wird jegliches Wort, das du redest, davon Zeugnis ablegen. Darum wird ein rechter Christ Gottes Namen nie gedankenlos aussprechen, oder wenn er es einmal thut, in seinem Gewissen sich gestraft fühlen. — Es giebt aber noch eine andere Weise, den Namen Gottes unnützlich zu führen. Du singst Sonntags mit der Gemeinde, oder du betest in der Kirche oder anderswo dein Vaterunser oder ein anderes Gebet, — Gott wohlgefällig ist dein Thun nur dann, wenn du mit deinem Herzen dabei bist. Anders trifft dich die Klage des Herrn: „Dies Volk nahet sich

zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir.“ Matth. 15, 8. Da haben wir alle nötig zu bitten:

„Gieb, daß nicht bet' allein der Mund
Hilf, daß es geh' aus Herzensgrund“.

L. K.! Ihr werdet, wie Timotheus, von Kind auf in heiliger Schrift unterwiesen. Das ist eine große Gnade von Gott, aber auch eine große Gefahr für euch. Mir wird oft angst und bange, wenn Kinder mir einen Bibelspruch, einen Gesangvers oder ein Stück aus dem Katechismus aufsagen, und ich's deutlich merken kann, daß es nur so hergeplappert wird; oder wenn sie in ihren Antworten von Gott und göttlichen Dingen so gleichgültig reden, als handle es sich um Wind und Wetter. O, hütet euch, daß ihr euch auf diese Weise nicht gegen den heiligen Namen Gottes versündigt! Denn jeder unnützliche Gebrauch seines Namens ist zugleich ein „Mißbrauchen“, d. i. ein verkehrtes, ein Gott mißfälliges „Gebrauchen“. Dies geschieht nach Luthers Erklärungen insonderheit

beim Fluchen.

1. Was Fluchen heißt. „Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht.“ Röm. 12, 14. Hier gebietet Gottes Wort das Segnen, verbietet das Fluchen! Segnen und Fluchen sind Gegensätze. Isaak segnete Jakob: „Gott gebe dir vom Tau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde und Korn und Wein die Fülle“ ꝛc. 1. Mos. 27, 28. Isaak wünschte Jakob irdische Güter, die Herrschaft, — Gutes. Er spricht: Gott gebe es dir. Er selbst kann es ihm nicht geben. Segnen heißt: jemanden Gutes wünschen und dabei Gottes Namen anrufen, daß der es vollführe. Kurz: Segnen heißt: unter Anrufung des Namens Gottes jemanden Gutes wünschen. So auch beim Kirchensegen. Wie lautet der? — Da nun das Fluchen das Gegenteil ist, so heißt fluchen: jemanden Böses wünschen unter Anrufung des Namens Gottes. Das sehen wir auch bei Simei, der dem König David fluchte: „Heraus, heraus — aus deiner Herrschaft — du Bluthund, du loser — gottloser — Mann! Der Herr hat dir vergolten alles Blut des Hauses Sauls, daß du an seiner Statt bist König geworden. Nun hat der Herr das Reich gegeben in die Hand deines Sohnes Absalom und siehe, nun steckst du in deinem Unglück.“ 2. Sam. 16, 7 und 8. Simei freut sich über Davids Unglück — Schadenfreude — und hat ihm das schon längst gewünscht. Nun soll der Herr das Unglück über David völlig hinausbringen.

2. Des Fluchers Sünde. Als einst die Samariter (Luc. 9, 52—56) Jesum auf seiner Reise nach Jerusalem nicht beherbergen wollten, sprachen die beiden Jünger Johannes und Jakobus: „Herr willst Du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie, wie Elias that.“ Das war ein

Zorneseifer und Fluchwunsch. Der Herr bedrohte sie und sprach: „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten." Bist du ein Christ, so mußt du Christi Geist und Sinn haben, dessen erstes Wort am Kreuz lautet: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun". Bist du ein Christ, dann bist du auch ein Kind Gottes und mußt die Gesinnung deines himmlischen Vaters haben. Dessen Sinn lernst du kennen aus Matth. 5, 44—48: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen" rc. Die Liebe verlangt Gott selbst gegen den Feind. Der Fluch aber geht aus einem Herzen voll Zorn und Haß hervor. Aber das nicht allein. Der Flucher begeht noch einen größeren Frevel: Was sein rachsüchtiges Herz wünscht, soll der allbarmherzige Gott ausführen. Er will Gott zum Knecht seiner Sünde machen. Dazu gebraucht er den Namen Gottes. Welch' ein Frevel!

Freilich: mancher flucht und denkt sich nichts dabei. Es ist ihm zur Gewohnheit geworden, aber zu einer bösen. Schauen wir auf den Grund dabei. — Der Knabe hat den Erwachsenen fluchen hören und meint nur ein rechter Kerl zu sein, wenn er es ihm gleich macht. Der junge Bursche prahlt und möchte unter seinen Kameraden gern etwas vorstellen, und da müssen ihm die Flüche helfen. — Der Mann schlägt auf den Tisch und flucht, damit die Welt es erfahre, daß er einer sei, der sich nichts bieten läßt und mit dem man nicht anbinden müsse. — Da ist der Hochmut die Wurzel des Fluchs. — Ein anderer flucht, weil er zornig und grimmig ist. Es brennt lichterloh in ihm, und die Flammen schlagen in Flüchen hervor. Oder er flucht, weil er voll Verdruß und Unmut ist; es will nicht nach seinem Kopf gehen, und beugen mag er sich nicht, beten versteht er nicht. Andere fluchen hinterm Schenktisch bei Bier und Branntwein, weil es ihnen „ganz kannibalisch wohl ist, als wie fünfhundert Säuen." Was ist nun des Fluchers Frucht? Nicht der Fluch Gottes, den du herabrufst, sondern allein sein Segen kann das Werk deiner Hände fördern. Wird's besser stehen in einem Hause, wo es täglich von Flüchen wiederhallt? Wird ein Hausvater mehr Liebe und Respekt bei seinen Hausgenossen haben, wenn er sie täglich mit Flüchen traktiert, als wenn er sie mit ruhigen und sanften Worten behandelt? — Ueberdies bedenkt vor allem das ernste Wort des Heilands: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben". Matth. 12, 36.

Beim Schwören.

1. Was schwören heißt. Die Scheune eines Landmanns brannte ab. Man wußte nicht, wie das Feuer entstanden sei. Eine böswillige Hand mußte sie angezündet haben. Aber niemand

hatte den Thäter gesehen. Der Verdacht fiel auf den Knecht, der an dem Tage in der Scheuer gewesen war und der schon früher allerlei Schlechtigkeiten begangen hatte. Er wurde von der Obrigkeit verhört, blieb aber bei der Aussage: Ich habe es nicht gethan. Sagte er die Wahrheit oder log er? Was sollte der Richter thun? Er forderte ihn zum Schwur auf. Ihm wurde vorgestellt, daß, wenn auch kein Mensch um seine That wüßte, doch der allwissende, allgegenwärtige und heilige Gott der Zeuge sei. Ob er dem gegenüber auch seine Unschuld beteuern könne? Als er dies bejahete, mußte er die drei Miltelfinger der rechten Hand in die Höhe halten — was sollte dies andeuten? — und sagen: „So wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum zur ewigen Seligkeit“. Damit hatte er ausgesprochen:

1) Gott wüßte es, daß er die Wahrheit spreche;

2) Gott solle ihn, falls er die Unwahrheit rede, nicht teilnehmen lassen an der Seligkeit durch Jesum Christum. Schwören heißt demnach: Gott zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer der Unwahrheit anrufen. Ist das denn Sünde?

2. Schwören ist ein Gottesdienst. Du sollst Gott immerdar vor Augen und im Herzen haben, d. h. immer dir lebendig vorstellen, daß der heilige Gott dich sieht und hört, selbst das Verborgene, um das sonst kein Mensch weiß. Darfst und sollst du so immerfort in deinem Herzen denken, so darfst du gewiß solchen Gedanken aussprechen. Ja, damit bezeugst du deinen Glauben an den lebendigen Gott. Das thut eben der Schwörende. Das Schwören kann also nur etwas Gott Wohlgefälliges sein. Dazu verlangt Gott geradezu den Schwur: „Den Herrn deinen Gott sollst du fürchten, ihm dienen und bei seinem Namen schwören.“ 5. Mos. 6, 13. Durch das Schwören dienen wir Gott. Wie das? Römer 13, wird gesagt, daß die Obrigkeit Gottes Dienerin sei. Sie soll an seiner Statt Recht und Gerechtigkeit auf Erden ausrichten. Da die Obrigkeit nicht allwissend ist und nicht in die Herzen der Menschen hineinschauen kann, kommt sie nicht selten in den Fall, daß Personen beim allwissenden Gott ihre Aussagen beschwören müssen, weil sie nur so ihren Richterspruch fällen kann. Darum hat Gott geboten: „Du sollst bei meinem Namen schwören“. Es hat deshalb das Schwören von jeher in der Christenheit stattgefunden. Wir lesen im Ebräerbrief Kap. 6, 16: „Die Menschen schwören bei einem Größeren — bei Gott —, denn sie sind, und der Eid macht ein Ende alles Haders, dabei es fest bleibt unter ihnen.“ Wer seine Aussage beschwört, wird freigesprochen. Selbst Christus hat vor dem Hohenrat in der damaligen Form geschworen. Wie? Wir sagen demnach: Schwören ist ein Gottesdienst. — Dennoch steht im Katechismus: Beim Schwören wird Gottes Namen mißbraucht. Es muß also auch ein sündliches Schwören geben.

3. Das sündliche Schwören. Lesen wir, was Christus

über das Schwören sagt Matth. 5, 35—37: „Ich aber sage euch, daß ihr allerdings nicht schwören sollt, weder“ ꝛc. Eine christliche Sekte, die Quäcker, haben aus dieser Stelle gefolgert, daß Christus alles Schwören verboten habe, weswegen sie überhaupt nicht schwören. Wenn dieses Wort des Herrn so zu verstehen wäre, so würde er mit Gottes Wort und mit sich selbst in Widerspruch kommen. Sehen wir, um den Herrn recht zu verstehen, diese Stelle genauer an. Nachdem der Herr gesagt: „Ihr sollt allerdings nicht schwören“, fährt er unmittelbar fort: „weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl, noch bei der Erde“ ꝛc. Er verbietet also hier das Schwören beim Himmel, bei der Erde, bei Jerusalem, bei dem Haupte, kurz: bei anderen Dingen, als bei Gott. Aus Matth. 23, 16—22 sehen wir, daß man bei den Juden zweierlei Schwur unterschied: den bei Gott und den bei anderen Dingen. Die Pharisäer lehrten: „Den Schwur bei Gott mußt du halten — „Du sollst Gott deinen Eid halten —, aber auf den Schwur bei anderen Dingen käme es so genau nicht an“. Christus zeigt, daß, wer bei dem Himmel, der Erde, Jerusalem dem Haupte, dem Tempel, dem Altar, dem Opfer, schwört, der schwört eigentlich bei Gott, weil alle diese Dinge in Beziehung auf Gott stehen. Darum soll man nur bei Gott schwören und nicht meinen, man könne auch schwören bei anderen Dingen. Leider kommt das noch jetzt vor, daß einer bei seiner Seele, seinem Leben, seiner Ehre schwört. Alles schwören bei anderen Dingen, ohne bei Gott allein ist sündlich.

Wenn nun der Herr weiter sagt: „Eure Rede sei „ja“, „ja“, „nein“, „nein“, was darüber ist — der Schwur — das ist vom Uebel“, — so sagt er nicht: „das ist Sünde“, sondern: das ist „vom Uebel“ d. i.: es rührt als ein Uebel von der Sünde her. Durch die Sünde ist die Lüge in die Welt gekommen und seitdem die Lüge in der Welt ist, ist der Schwur notwendig geworden. Spräche jeder die Wahrheit, wäre das Schwören nicht nötig. Und dahin soll das Streben der Seinen gehen, daß eben die Lüge immer mehr verschwinde. Für sich selbst sollen die Seinigen der striktesten Wahrheit sich beifleißigen; ihr „ja“ und „nein“ soll ihnen ebenso heilig sein, als der feierlichste Eid. Darum sollen sie nie ohne zwingenden Grund, im gemeinen Leben, einen Schwur aussprechen, sondern nur ihr ja und nein einsetzen. Das leichtfertige Schwören im gemeinen Leben ist sündlich. Eine schreckliche Sünde ist:

4. Der Meineid. Schon der Volksmund sagt: „Einmal verschworen ist ewig verloren.“ Demgegenüber dürfen wir zuversichtlich sagen:

> Ob bei uns ist der Sünden viel,
> Bei Gott ist viel mehr Gnade;
> Sein Arm zu helfen hat kein Ziel,
> Wie groß auch sei der Schade.

Auch der Meineidige kann noch Gnade finden, wenn er bußfertig um Gnade fleht. Ob ihm das aber leicht möglich ist? — Seine Sünde ist eine schreckliche. Der Meineidige wußte, daß er die Unwahrheit rede und hat doch feierlich erklärt: „So wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum zur Seligkeit.“ Er hat sich damit wissentlich und freventlich losgesagt von Gott, seinem Heiland und der ewigen Seligkeit. Kehrt er zurück in sein Haus, so muß er sich sagen, daß er nicht mehr unter Gottes Schutz sicher wohnen könne, daß er bei seiner Arbeit auf Gottes Segen nicht rechnen dürfe. Er kann nicht mehr für sein Weib und Kind und für sich selber beten, kann in guten Tagen sich nicht freuen, in schlimmen Tagen nicht zu Gott seine Zuflucht nehmen. In der Todesstunde haftet ihm kein Trost. Er muß sich sagen: Für alle ist Gottes Erbarmen, nur für mich nicht. Ich habe Gottes Fluch mutwillig auf mich herabgerufen! Schauerlich! L. K. „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!“ — Das bedenke, wer zur Eidesleistung hingeht und werde sich zuvor ganz klar, was er beschwören kann. Und könntest du Tausende darum gewinnen, tritt noch zurück, auch in der letzten Stunde noch, wenn du deiner Sache nicht ganz gewiß bist. „Denn der Herr, der lebendige Gott, ist ein schneller Zeuge wider die Meineidigen.“ Maleach. 3, 5.

Beim Zaubern.

1. Was zaubern heißt. Das lernen wir aus Beispielen der heil. Schrift und leider auch aus Beispielen, die noch immer mitten in der Christenheit vorkommen. — König Saul war wegen seines Ungehorsams von Gott verworfen worden. Als die Philister mit einem mächtigen Heer gegen ihn heranzogen, entfiel ihm aller Mut, denn er konnte zu Gott kein Vertrauen mehr fassen. Zwar ließ er Gott durch die Priester fragen, was er thun sollte, aber erhielt keine Antwort. Da sprach er zu seinen Knechten: „Suchet mir ein Weib, das einen Wahrsagergeist hat, daß ich zu ihr gehe und sie frage.“ Die Knechte sagten ihm, daß zu Endor ein solches Weib sei. Verkleidet ging er zu ihr hin und sprach: „Weissage mir und bringe zu mir herauf — aus dem Totenreich — Samuel.“ Zweierlei verlangt er von der Zauberin: sie solle weissagen, ihm die Zukunft verkünden und Samuel aus dem Jenseits erscheinen lassen. Die Zauberin ging auf Sauls Verlangen ein. Was wollte sie thun? — Beides geht über die Kraft eines Menschen hinaus. Sie wollte Uebernatürliches verrichten. Uebernatürliches wollen auch die Zauberer, die in der Christenheit vorkommen, verrichten, wenn sie z. B. aus den Karten oder den Linien der Hand andern ihre zukünftigen Schicksale vorhersagen, oder durch bloßes Besprechen, sogenanntes Raten, Krankheiten an

Menschen und Vieh wegschaffen wollen. Uebernatürliches kann nur Gott allein verrichten und die, denen Gott die Kraft dazu gegeben hat. So die Propheten, die Apostel und Christus, wenn sie auf Gottes Geheiß und in göttlicher Kraft Wunder verrichteten. Merkt auf Gottes Geheiß, und nicht aus eigenem Willen, nicht willkürlich. „Aber," sagte mir ein Mann, der Krankheiten an Menschen und Vieh durch Raten heilen wollte, als ich ihn auf das Sündliche seines Thuns aufmerksam machte, „ich thue das im Namen des dreieinigen Gottes, den ich immer dabei ausspreche." Ganz recht! Das ist eben die große Sünde dabei. Wer bei Gottes Namen zaubert, thut gerade dasselbe, was die Israeliten zur Zeit Elis thaten. Sie waren von Gott abgefallen und deshalb hatte sie Gott in die Hände der Philister gegeben, hätten sie wieder frei von ihren Feinden werden wollen, so hätten sie sich von ganzem Herzen bekehren müssen. Sie wollten aber ohne Buße gerettet werden. Was thaten sie? Sie ließen die Bundeslade ins Lager kommen und hofften nun, ihre Feinde zu besiegen. Warum gerade die Bundeslade? Weil die ein Heiligtum Gottes war, auf dessen Deckel in der Wolken- und Feuersäule Gott thronte. Die Bundeslade war ein Gegenstand, der eng mit Gott verbunden war. Nicht durch Gott selbst wollten sie gerettet werden, sondern durch die eng mit Gott verbundene Bundeslade. Sie löften die Bundeslade von Gott ab und wollten durch sie allein den Sieg erringen. — So macht's auch der Zauberer mit dem Namen Gottes. Nicht Gott ruft er an, sondern den von Gott getrennten Namen gebraucht er zu einer Zauberformel. Daraus erkennen wir:

2. Wie der Zauberer eine große Sünde thut. Bist du krank, so ist es ein großer Trost, daß du den Namen Gottes im kindlichen Vertrauen anrufen und ihn um Genesung bitten darfst. „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten." Dabei wirst du nach deines Heilands Exempel beten müssen: „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" Wäre es Gottes Wille, daß du dein Kreuz noch weiter tragen solltest, so würdest du ihn anflehen, dir nach seiner trostreichen Verheißung auch Kraft und Geduld zugeben, dich unter seine Hand zu demütigen. Wer Gottes Namen und Wort auf seinem Krankenlager so gebraucht, der wird reichen Segen davon haben. Wer aber seine Hoffnung nicht auf den lebendigen Gott setzt, sondern durch den Mißbrauch seines Namens ein geheimes Zaubermittel anwenden will, um sich von seiner Krankheit zu befreien, der handelt gottlos und treibt mit Gottes heiligem Namen Abgötterei. Nun können wir das Wort, das der Herr 5. Mos. 18, 10—12 spricht, verstehen: „Denn die solches thun, sind dem Herrn ein Greuel." Wolltest du des dich schuldig machen? — Dein Wahlspruch laute: „Ich hebe meine Hände auf zu den Bergen, von wannen mir

Hülfe kommt. Meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat." Ps. 121, 1—2.

Beim Lügen oder Trügen.

Lügen und Trügen, wovon das 8. und 7. Gebot handelt, ist an sich Sünde, wird aber dadurch noch zu einer größeren Sünde, wenn Gottes Name dabei gebraucht wird. So that Jakob, als er seinem Vater log und trog, er sei Esau. „Der Herr dein Gott bescherte mir's." Damit deckte er seine Bosheit zu, damit der Vater sie nicht merkte. — Das that Absalon, der zu Hebron einen Aufruhr wider seinen Vater anstiften wollte und damit der Vater ihm erlaubte, dort hinzugehen, zu ihm sprach: „Ich will mein Gelübde dem Herrn in Hebron lösen." Das heißt: Gottes Name zum Deckmantel der Bosheit machen. — Das thaten auch die Pharisäer, die sich hinstellten in den Schulen und auf den Ecken der Gassen zu beten, auf daß sie von den Leuten gesehen würden. Sie stellten sich fromm an, damit die Leute ihre Schlechtigkeit nicht sehen sollten. Jesus nennt sie Heuchler. Sie haben heutzutage noch manche Nachfolger. Da geht einer Sonntags fleißig ins Gotteshaus und in der Woche belügt und betrügt er seinen Nächsten. Da führt ein anderer bei jeder Gelegenheit Gottes und des Heilands Namen im Munde und im Geheimen wandelt er in Sünd und Schand. Wehe diesen Leuten des Unheils wegen, das sie anstiften. „Seht! sagen die Leute, das sind die Frommen, die Heiligen!" Und Gottes Name wird verlästert. Sie selbst gehen verloren und schließen andern die Himmelsthür zu. Der Apostel Paulus warnt seinen Timotheus vor ihnen: „Die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie. Solche meide!" 2. Tim. 3, 5.

Denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen? fragt der Katechismus am Schluß der 10 Gebote, und antwortet: „Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der" 2c. Diese Drohung gilt jedem Gebot. Dem 2. Gebot hat Gott noch eine besondere Drohung hinzugesetzt. Warum? — Gegen das 2. Gebot wird zunächst mit dem Munde gesündigt. Mit ihrem Wort nehmen es viele gar leicht. Sie meinen: das Wort, wenn es aus dem Munde heraus ist, sei wie ein ausgeblasenes Licht, verschwunden in ein Nichts. Das ist eine arge Täuschung. Nein, das gesprochene Wort ist wie eine zündende Flamme, die wenn bös, ein unheilig Feuer anfachen kann, du weißt nicht, in wie vieler Herzen. Dein böses Wort geht von Geschlecht zu Geschlecht, bis in die Ewigkeit hinein. „Also ist auch die Zunge ein kleines Glied und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer,

welch' einen Wald zündet es an." Jak. 3, 5. — Ferner: der Mißbrauch des Namens Gottes ist, wie wir gesehen haben, ein Majestätsverbrechen, eine Sünde an der heiligen Person Gottes. Und: wer bei Gottes Namen flucht, den trifft der Fluch Gottes; wer bei Gottes Namen falsch schwört, ist von Gott los; wer bei Gottes Namen zaubert, ist dem Herrn ein Greuel; wer bei Gottes Namen lügt und trügt, den trifft das zehnfache Wehe des Herrn, das er über die heuchlerischen Pharisäer aussprach. Matth. 23. Darum: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!"

Sondern denselben in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken.

Hat der Katechismus bisher gezeigt, wobei der Name Gottes gemißbraucht wird, so zeigt er nun, wobei derselbe recht gebraucht wird. Wir sollen denselben

„in allen Nöten anrufen".

Das will Gott haben. „Rufe mich an in der Not, ich will dich erretten und du sollst mich preisen." Ps. 50, 15. „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er hört ihr Schreien und hilft ihnen." Ps. 145, 18 und 19. Das sind köstliche Verheißungsworte unseres Gottes. Man sollte denken, daß jeder, der in Not geraten, nun auch seine Zuflucht zu seinem Gott nähme. „Not lehrt beten" heißt ja das Sprichwort. Das Wort trifft bei vielen nicht zu. Manche denken zuerst: „Not bricht Eisen", und im Selbstvertrauen meinen sie keinen Gott nötig zu haben. Und wenn's doch nicht helfen will, denken sie weiter: „Not hat kein Gebot" und greifen zu bösen Mitteln und — versinken nur tiefer in den Schlamm des Elends. Woher kommt das? Zweierlei liegt da zu Grunde: Hochmut und Unglaube. Beides wächst auf einem Stamm. Andere gehen in der Not einen andern Weg. Sie haben vielleicht lange nicht Gottes Namen auf ihre Lippen genommen; lange Zeit den vergessen, der ihnen so manchmal durchgeholfen. Da kommt die Stunde der Angst und Not, vielleicht am Krankenbette der Teuren. Die Gedanken an den Nothelfer stellen sich ein, erst ganz leise, dann immer stärker und unabweisbarer. Unwillkürlich werden die Gedanken zu Seufzern; endlich falten sich die Hände zum Notschrei. „Not lehrt beten." — So gewiß Gottes Wort und Verheißung ist, so gewiß wird Gott helfen. Nur schreib' ihm nicht das „Wann" und „Wie" vor, überlaß beides dem, der Weg allerwege hat und dem es nie an Mitteln fehlt. — Hast du so Gottes Hülfe erfahren, so wendest du dich sofort in allen Nöten an ihn, in großen nicht bloß, auch in kleinen, in geistlichen — aus tiefer Not schrei ich zu dir — und in leiblichen. So soll's stehen mit dir deinem Gott gegenüber. Und wenn's so steht, bleibt es

nicht beim Anrufen in der Not, deines Herzens Bedürfnis wird sein: beten. Darum fügt der Katechismus hinzu:

„beten“.

Hast du einen Menschen herzlich lieb, so ist es deine Freude, dein Bedürfnis, alles, was dein Herz bewegt, mit ihm zu besprechen. So geht's einem Kinde mit Vater und Mutter. Bist du ein Kind deines himmlischen Vaters, dann kannst du nicht anders, du mußt mit deinem Gott verkehren, alles, was du auf dem Herzen hast, ihm sagen im — Gebet. „Beten ist das Atemholen der Seele.“ Du beginnst keinen Tag, beschließest keinen Tag ohne Händefalten. Und zwischen Morgen und Abend, in des Tages Last und Arbeit, in Freud und Leid, steigen deines Herzens Seufzer hinauf zu Gott, denn „unsere Hülfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht“. Ps. 124, 8.

Loben und danken.

Beten kommt von bitten. Wir sollen aber nicht bloß bitten, sondern auch loben und danken. Loben und danken steht dicht bei einander, hängt auch innig zusammen. Doch ist jedes auch etwas Besonderes, loben = preisen. Der Lehrer lobt den Schüler, wenn er seine guten Eigenschaften anerkennend ausspricht. Wer hat aber solche herrliche Eigenschaften, wie Gott! Seine Macht, seine Liebe, Barmherzigkeit und Gnade, seine Treue, seine Weisheit, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit. Fromme aller Zeiten haben solche Eigenschaften erfahren und gepriesen. Die Kinder Israel nach dem Durchgang durch das rote Meer (2. Mos. 15); Maria und Zacharias, der alte Simeon (Luc. 1). David fordert seine Seele auf zum Lobe Gottes: „Lobe den Herrn, meine Seele und was in mir ist, seinen heiligen Namen“ 2c. Ps. 103. Auch du stimme ein in die Lobgesänge:

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren (Ges. 263).
O, daß ich tausend Zungen hätte (Ges. 271.).

D a n k e n = gedenken, nämlich dessen, was dir Gott gethan. Wolltest du zu den Neun gehören, die nicht wieder umkehren und geben Gott die Ehre? „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“ „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen“ (Ges. 267). Nicht bloß am Erntedankfest, alle Tage, jeden Morgen — warum? — jeden Abend — warum?

Drittes Gebot.

Der Feiertag.

Feiertag = ein Tag, an dem wir feiern, ruhen von unserer Arbeit. So thun wir am Sonntag. Sechs Tage hindurch arbeiten wir — Arbeitstage, Werkeltage; am Sonntag ruhen wir

von der Arbeit. So hat Gott schon den Israeliten im A. B. geboten, 2. Mos. 20, 8—11: „Gedenke des Sabbathtages“ ꝛc.

Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken.

Schon vor dem Sündenfall hatte Gott den Menschen zur Arbeit bestimmt: er sollte den Garten bebauen und bewahren. Nach dem Sündenfall heißt es: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ Der Psalmist spricht von dem menschlichen Leben: „Wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“

„Zur Arbeit, nicht zum Müßiggang
Sind wir, o Gott, auf Erden.“

Darum darf sich auch keiner der Arbeit entziehen, wenn er es auch um seines täglichen Brots willen nicht nötig hätte. „Schaffet mit euren Händen, auf daß ihr habet zu geben den Dürftigen.“ Weshalb soll also auch der Reiche arbeiten? — Zudem sagt ein altes Lied sehr wahr:

Arbeit macht das Leben süß,
Macht es nie zur Last;
Der nur hat Bekümmernis,
Der die Arbeit haßt.

„Wenn es köstlich gewesen ist,“ versichert der Psalmist. Das ist der zweite Grund für den Reichen, zu arbeiten.

Aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn ꝛc. Alle sollen dann von der Arbeit ruhen, selbst das Zugvieh! Wann? Am Sabbathtag, dem siebenten, letzten Tag der Woche. Warum gerade an dem Tage? „Denn in 6 Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer“ ꝛc. So lesen wir auch 1. Mos. 2, 1—3. Wir sehen also: in Israel, im A. B. war der letzte Tag in der Woche, der Sonnabend als Feiertag von Gott eingesetzt.

Wir Christen feiern dagegen den Sonntag, den ersten Tag in der Woche. Wie dürfen wir von Gottes Anordnung abweichen? — Die Israeliten gehörten dem A. B. an, durch Moses am Berge Sinai gestiftet. Der A. B. diente zur Vorbereitung auf den N. B. (Kol. 2, 16—17.). Als dieser durch Christus auf Golgatha aufgerichtet ward, hörte jener auf. „Christus ist des Gesetzes Ende“. Röm. 10, 4. Alle Vorschriften des alttest. Gesetzes, die sich nur auf Israel bezogen, z. B. auf ihren Gottesdienst, Opfer und dergl. hatten mit Christo ein Ende, und damit auch der jüdische Sabbath. Darum schreibt Paulus an die Christen in Galatien, die im Begriff standen, sich dem jüdischen Gesetz zu unterstellen: „Ihr haltet Tage, Monate, und Jahreszeiten; ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst an euch gearbeitet habe.“ Gal. 4, 10. Ist denn das ganze Gesetz aufgehoben? Nein! In dem alttest. Gesetz müssen wir unterscheiden das, was

für alle Zeiten und Völker, und das, was nur für das Volk Israel gilt, den Kern und die Schale. Was jener ist, sagt Christus selbst: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt; und deinen Nächsten als dich selbst. In diesen beiden Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.“ Und dies meint Christus auch, wenn er sagt: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei“ rc. Matth. 5, 17. Das meint auch der Apostel Paulus, wenn er sagt: „Wie? Heben wir denn das Gesetz auf? Mit nichten, sondern wir richten es auf.“ Röm. 3, 31. — Was ist denn das ewig Bleibende im Sabbathgesetz? „Du sollst lieben Gott von ganzem Herzen.“ Haben wir diese Liebe zu unserm Gott, da müssen wir auch, es drängt uns die Liebe dazu, einen Tag haben, den wir ganz und voll unserem Gott weihen. Wir sollen freilich alle Tage Gott weihen; aber die Mühe und Arbeit, die Sorgen dieses Lebens, der Kampf um das irdische Leben zerstreuen unser Herz und ziehen es gar leicht ab von dem, in welchem wir nur Ruhe und Frieden finden können. Wir bedürfen eines besonderen Tages. Also: was dort das Gesetz gebietet, das thun wir Christen aus innerem Drang, aus freier Liebe: — wir heiligen den Feiertag. — Welchen Tag in der Woche? Den Tag, der für uns der allerwichtigste ist, den Sonntag, den Auferstehungstag des Herrn (1. Kor. 13, 17); den Tag, an welchem zugleich die erste christliche Gemeinde gestiftet ist. — Die Feier des Sonntags finden wir schon früh in der Christenheit, ja schon zu Lebzeiten der Apostel. Der Apostel Paulus gebot den Korinthern, an diesem Tage für die Armen zu sammeln (1. Kor. 16, 2); an diesem Tage war die Gemeinde zu Troas versammelt (Ap.-Gesch. 20, 7.). Er wird Offenb. 1, 10 Tag des Herrn genannt. — Aber wir feiern nicht allein den Sonntag, sondern auch unsere Festtage. Alle Festtage zusammen bilden das Kirchenjahr. Davon hat ein Gottesmann gesagt: „Das Kirchenjahr mit seinen Festen gleicht einem schönen Bilderbuch, auf dessen Blättern die großen Thaten Gottes zur Versöhnung der Welt dargestellt sind; und in jedem Jahr schlägt Gott der Herr, das Buch vor der Christenheit auf und läßt sie Blatt für Blatt alles beschauen und erzählt ihr dabei von all' den Wundern seiner barmherzigen Liebe“. — Wohl sollen wir alle Tage daran denken; aber wie bald würde das bei vielen unterbleiben, wenn nicht die Festglocken so gewaltig klängen!

Anmerk. Das christliche Kirchenjahr behandle ich im Anschluß an die Perikopen. Auf diese Weise prägt sich das Einzelne den Kindern fest und lebendig ein.

Du sollst den Feiertag heiligen.

Durch das Feiern von der Arbeit — durch Ruhe. Schon lange vor der Gesetzgebung, schon bei der Schöpfung der

Welt hat Gott es so geordnet, daß nach 6 Tagen der Arbeit 1 Tag der Ruhe folgen soll. 1. Mos. 2, 1—3. Es ist das ein Stück der Weltordnung Gottes. Was Gott angeordnet hat, das muß nicht allein gut, das muß notwendig sein. — Die Arbeit unseres Lebens ist eine Arbeit „im Schweiße des Angesichts", eine mühevolle Arbeit, die unsere Kräfte aufreibt und verzehrt. Seht doch nur einen alten Arbeiter an! Wie geht er unter der Last der Arbeit gebückt daher! — Wie sehr bedarf doch der Mensch der Ruhe, um neue Kraft und Freudigkeit für die Arbeit der Woche zu sammeln! Selbst das arbeitende Vieh hat dies Bedürfnis. Und, wo Vater und Mutter nicht bloß am Werkeltage, sondern auch den Sonntag über der Arbeit nachgehen, haben sie da wohl Zeit übrig, in Lieb und Freude mit einander und mit ihren Kindern zusammen zu leben und das hehre Familienglück zu genießen? Sie sind wie ein Lasttier, das nie seines Lebens froh wird, kommen nie zu dem Bewußtsein, daß sie Menschen, noch viel weniger, daß sie Kinder des himmlischen Vaters sind. Wir müssen es als ein großes Geschenk Gottes ansehen, daß er uns einen Tag in der Woche zur leiblichen Ruhe gegeben hat. — Ich weiß, daß ihr gerne zur Schule geht; aber ihr freuet euch doch auf den Sonntag, nicht wahr? Ich bin gerne unter euch, aber ich gestehe, daß ich mich auch auf diesen Tag freue, auf den Tag der Ruhe. — Wie haben wir's anzusehen, wenn leider so viele den Sonntag zum Arbeitstag machen? Es ist Undank gegen das Geschenk Gottes, Anteil zu nehmen an seiner Ruhe; es ist eine Verachtung seines Gebots: „Du sollst den Feiertag heiligen." Darum, l. K., wenn ihr später in den Dienst tretet, laßt euch euren Sonntag nicht nehmen — der Schmiedsgeselle im Lesebuch —; und wenn ihr einst selbst Dienende habt, raubt ihnen ihren Sonntag nicht!

Aber, sagt einer, ich bin so arm, daß ich die Meinigen nicht zu ernähren vermag, wenn ich nicht auch des Sonntags arbeite. Wir antworten: hast du nicht in Gottes Wort gelesen, daß Gott diesen Tag gesegnet hat, so daß du diesen Segen Gottes erhältst, wenn du, ihm gehorsam, seinen Tag feierst? Es ist noch immer so, wie bei den Israeliten in der Wüste; Gott gab ihnen am Freitag doppeltes Manna, auch für den Sabbath mit. Und als dennoch etliche an diesem Tage sammeln wollten, fanden sie nichts. „An Gottes Segen ist alles gelegen!" „Plag' dich, ringe, sorge, sinn', ohne Gott ist kein Gewinn." „Was der Sonntag erwirbt, der Montag verdirbt." „Was man Gott nimmt, holt der Teufel wieder."

Ist denn kein Werk am Sonntag erlaubt?

Darauf giebt Christus Antwort. Luc. 14, 5: „Wer ist unter euch, dem sein Ochse" ꝛc. Notwerke, die sich nicht auf-

schieben lassen auf einen andern Tag, sind erlaubt. Essen kochen, Vieh füttern, das Werk des Bäckers, des Arztes, Apothekers, wenn ein Feuer ausbricht ꝛc. Auch Erntearbeiten können solche Notwerke sein, z. B. in einer regnichten Zeit, wo das Korn auf dem Felde zu verderben droht. Ein Christ aber, der es mit Gottes Gebot ernst meint, bei dem sich das „Gott fürchten und lieben" findet, fragt sein Gewissen ernstlich, ob das Werk wirklich ein Notwerk sei. — Wenn Christus am Sabbathe Kranke heilt, den Blinden u. s. w., so hat er damit uns gesagt, daß wir am Sonntag Liebeswerke üben sollen z. B. Kranke besuchen, sie trösten und pflegen, oder wo wir dem Nächsten ein Unglück oder einen Schaden verhüten können. „Man mag wohl am Sabbath Gutes thun". Matth. 12, 12. „Witwen und Waisen besuchen in ihrer Trübsal ist ein reiner und unbefleckter Gottesdienst". Jak. 1, 27. „Not und Liebeswerke", sagt ein frommer Mann, „sind am Sonntage erlaubt. Aber frage die Not und die Liebe, welches ihre Werke sind, aber nicht deinen Vorteil oder deinen Geiz."

Aber ist's denn genug gethan am Tage des Herrn, wenn du bloß von deiner Arbeit ruhst? — Sieh! In den 6 Tagen hast du für deinen sterblichen Leib gesorgt, du hast aber auch für deine unsterbliche Seele zu sorgen. Die Arbeit der Woche hielt dich oft davon ab; die Sorge für des Leibes Nahrung und Notdurft ließ dich nicht selten vergessen, daß auch deine Seele Lebensbrot braucht. Da kömmt der Tag des Herrn, und es heißt:

„Laß du von deinem Werke ab,
Daß Gott sein Werk heut in dir hab."

Sein Werk ist, dir das Lebensbrot für deine Seele darzureichen. Da sollst du beide Hände nach ihm ausstrecken, um diese Gabe zu empfangen. Was ist denn dies Lebensbrot?

„Dein Wort ist meine Speise
Auf meiner Pilgerreise."

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." Ps. 119, 105. Darum heiligst du den Sonntag erst recht, wenn du

die Predigt und sein Wort nicht verachtest.

Die Predigt und sein Wort. Sein Wort: Gottes Wort, das Gott geredet hat. „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er am letzten zu uns geredet durch seinen Sohn." Ebr. 1, 1—2. Und: „Wer euch höret, der höret mich." Luc. 10, 16. Auch das, was die Apostel geredet haben, ist Gottes Wort. Alles was Gott geredet hat, haben wir in der hl. Schrift. Darum nennen wir sie Gottes Wort. Das Wort Gottes wird öffentlich

in der Kirche verkündigt. Das ist die Predigt. „So kommt der Glaube aus der Predigt, die Predigt aber aus dem Worte Gottes.“ Röm. 10, 17. — Die Predigt und sein Wort sollen wir nicht verachten, d. i. nicht gering schätzen, für etwas Gleichgültiges, Wertloses achten. Die Kirchenglocken rufen am Sonntagmorgen laut, in's Gotteshaus zu kommen; sie sagen: Kommt, denn es ist alles bereitet. Diejenigen verachten die Predigt und sein Wort, die ohne Not vom Gotteshaus wegbleiben. Leider sind ihrer viele. Hören wir, was die Kirchenverächter sagen.

„Was hilft es, daß man in die Kirche geht; viele thun es und wandeln nachher doch auf bösen Wegen.“ — Das mag wahr sein, nnd dann ist es traurig. Aber ist es besser für dich, wenn du dem Gotteshause fern bleibst? Wollte jemand, weil manche Kinder in der Schule nichts lernen, seine eigenen Kinder von der Schule fern halten, wäre das richtig? Oder, wenn jemand bemerkt hätte, daß dieser oder jener seinen Magen am Brod verdorben hätte, deshalb nie Brod essen; wäre das richtig? Wie bei diesen Leuten die Ursache nicht am Brod, sondern an ihrem Magen lag, so wird es bei jenen Leuten nicht am Gottesdienst, sondern an ihrem Herzen gelegen haben. Komm' du, wie sie, aber komm' mit einem anderen Herzen. „Nicht alle Kirchgänger sind gute Christen, aber alle guten Christen sollen Kirchgänger sein.“

„Ich kann mich ebensogut im Hause erbauen, als in der Kirche.“ Gewiß kann man sich auch zu Hause an Gottes Wort erbauen und in einem Christenhause wird auch fleißig Gottes Wort gelesen. Aber wer seinen Gott im Gotteshause nicht sucht, wird schwerlich ihn in seinem Hause oder anderswo suchen. Dazu liegt in der gemeinsamen Erbauung ein besonderer Segen. Als der Gouverneur von Surinam zu seinen Negersklaven sagte: „Betet, so viel ihr wollt, aber thue es jeder für sich; warum wollt ihr denn gerade zusammen beten?“ antwortete ihm eine Negerin, indem sie auf ein Kohlenfeuer hinwies: „Lieber Herr, legt diese Kohlen jede für sich und sie wird erlöschen; aber was für ein lustiges Feuer giebt es, wenn sie alle zusammen kommen!“ Was wollte sie damit sagen? —

„Ich bin nicht gut aufgelegt. Darum bleibe ich dann — lieber weg aus der Kirche; weil es doch nichts nützen würde.“

Gerade dann ist's am aller nötigsten, daß du kommst und dich durch Gottes Wort anregen, strafen und unterweisen lässest, damit du in der rechten Stimmung in dein Haus zurückkommen kannst.

„Ich ginge gerne zur Kirche, wenn nur der Prediger mir besser zusagte.“

Dr. Harms sagt: „Wer auch predigt und was er auch predigt,

du gehst ja nicht um des Menschen willen, sondern um Gottes willen ins Gotteshaus, dem zur Ehre.“ Dazu: Liegt es auch an dir selbst? — Wenn nicht, es wird doch nicht bloß gepredigt, sondern auch gebetet und gesungen. Auch ist eine Predigt nicht leicht so dürftig, daß nicht eine hungrige Seele ein Körnlein darin finden könne. — Ihr seht, l. K., alle diese Entschuldigungen sind eben leere. Woran liegt's denn eigentlich? Höret eine Erzählung. Ein Vater hatte 2 Söhne, welche beide in der Fremde lebten und arbeiteten. Er hatte ihnen jedoch vergönnt, wöchentlich einen Tag zu Hause zuzubringen. Da machten es nun die Söhne ganz verschieden. Der eine kam nur selten heim. Bald hatte er ein Geschäft, das sich nach seiner Meinung nicht aufschieben ließ; bald mußte er sich von seiner Arbeit ausruhen und scheute halb die Mühe des Weges; bald war er von Freunden eingeladen oder hatte andere Abhaltung. Kam er dann einmal, so geschah's nur weil er meinte, er müsse sich wohl einmal zu Hause blicken lassen, und man merkte es ihm an, daß er sich in der Nähe und unter den Augen des Vaters nicht wohl fühlte, sondern sich freue, wenn er wieder gehen könne. — Ganz anders sein Bruder. Der erwartete mit Sehnsucht den Tag, an welchem er zum Vater gehen und mit ihm verkehren konnte. Und so oft ein solcher Tag kam, hielt ihn keine Arbeit, keine Lust zurück, sondern er zog mit Freuden in seine Heimat. Wenn er dann an der Seite seines Vaters saß, ihm alles, was ihm auf dem Herzen lag, aussprechen und immer neue Blicke in des Vaters Herz voller Liebe thun durfte: wie glücklich fühlte er sich da! Getröstet, erquickt und mit dankbarem Herzen zog er dann wieder hinaus, frisch und gestärkt seine Arbeit aufs neue anzugreifen. — Als der Vater einmal gefragt wurde, woher es doch käme, daß für den einen das Vaterhaus die größte Lust, für den andern eine Last sei, antwortete er: der eine hat, was dem andern fehlt: — das rechte Kinderherz. — Ja, zur rechten Sonntagsfeier gehört das rechte Kinderherz. Wo das ist, da geschieht, was der Katechismus weiter verlangt:

sondern dasselbe heilig halten.

Dasselbe — Gottes Wort und Predigt. Heilig halten sollen wir dasselbe. Das thun wir, wenn von uns auch gesagt werden kann, was der Apostel Paulus seinen Christen in Thessalonich bezeugt: „Darum auch wir ohne Unterlaß Gott danken, daß ihr, da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr es auf nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort.“ 1. Thess. 2, 13. Sieh! Wenn du im Gotteshaus bist und hörst das Wort der Predigt, da soll dir's sein, als vernehmest du deinen Gott selbst; da sollst du, wie Samuel, in deinem Herzen sprechen: „Rede, Herr, dein Knecht

höret." Und wenn du mitsingst und betest, da soll dir sein, als ob Gott der Herr selber vor dir stehe.

Gott ist gegenwärtig;
Lasset uns anbeten
Und mit Ehrfurcht vor ihn treten.
Gott ist in der Mitten;
Alles in uns schweige
Und sich innig vor ihm beuge.
Wer ihn kennt,
Wer ihn nennt:
Schlagt die Augen nieder,
Kommt, ergebt euch wieder. Ges. 4, 1.

Wer so Gottes Wort heilig hält, der wird auch es gerne hören.

Dem wird es sein, wie dem Knaben Jesus: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Seine Eltern hatten ihn 3 Tage lang gesucht auf dem Wege, in den Straßen Jerusalems und er — hatte unterdes der Verkündigung des Wortes Gottes gelauscht. Auch David war so einer: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens und man predigt alle deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt." Ps. 26, 6—8. So that Maria, als sie zu Jesu Füßen saß, alles andere um sich her vergaß, nur mit ihren Blicken an Jesu Lippen hing. Ges. 234, 2. „Ei[illegible]g ohne Gottes Wort und Kirche ist mir kein Sonntag," [illegible] gesagt. Ist es bei euch auch so? Dann werdet ihr auch [illegible]

[illegible]ernen.

Ich gebe euch wi[illegible]nige der schönsten Bibelsprüche auf zum Auswendigler[illegible]inzelne der lieblichsten Kirchenlieder. Auch diese en[illegible]tes Wort. Sie sind gleichsam die klaren Bächlein, di[illegible]ßen aus der Quelle hl. Schrift. Ich lasse Sprüche und [illegible]ig wiederholen, damit ihr sie euch einprägt zum unv[illegible] Eigentum. Sie sollen euch ein Schatz sein, den ihr [illegible]ehmt ins Leben. Treten dann die Sorgen an euch he[illegible] Sprüche, Lieder können da euch den Mut aufrichten? [illegible]übsal über euch, womit könnt ihr euch trösten? Tr[illegible] an euch heran oder an eure Lieben, zu welchen S[illegible]dern greift ihr? Ueberschüttet euch Gott mit Gütern[illegible]that, welches Wort lehrt euch die Hände demütig un[illegible]lten? Kommt die Versuchung, mit welchem Wort kö[illegible] zurückweisen? Seht ihr den Mangel und die Not [illegible], welches Wort kann euch die Hand zum Helfen öff[illegible]ht! Welch' einen Schatz habt

ihr an dem Gelernten! — Soll aber das Gelernte euch wirklich das werden, so muß zu dem Auswendiglernen das Inwendiglernen kommen.

„Auswendiglernen sei, mein Sohn, dir eine Pflicht;
Versäume nur dabei inwendig lernen nicht.
Auswendig ist gelernt, was dir vom Munde fließt;
Inwendig, was dem Sinn lebendig sich erschließt.“

Von Maria wird erzählt: Sie behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Also: das Wort ins Herz nehmen, nicht bloß in den Kopf. Wenn es ins Herz kommt, so gleicht es dem guten Samenkorn, das in den fruchtbaren Boden hineinkommt, — es geht auf und trägt Frucht. Was heißt das?

Herr, öffne du uns Ohr und Herz,
Daß wir das Wort recht fassen,
In Lieb' und Leid, in Freud und Schmerz
Es aus der Acht nicht lassen;
Daß wir nicht Hörer nur allein,
Nein, Thäter auch des Wortes sein,
Frucht hundertfältig bringen. Ges. 153, 5.

Viertes Gebot.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

5. Mos. 32, 3 heißt es: „Gebt unserem Gott allein die Ehre“ und Gott selbst spricht: „Ich, der Herr, das ist mein Name und will meine Ehre keinem andern geben.“ Im 4. Gebot gebietet Gott: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“. Daraus lernen wir: Gott hat von seiner Ehre den Eltern etwas abgegeben, und weiter: ein Kind, das seine Eltern ehrt, ehrt damit Gott selbst. Wie mag das doch zugehen? — Ephes. 3, 15 wird von Gott gesagt, daß er der rechte Vater sei über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Vater heißt Gott auch im ersten Artikel, und die Erklärung zeigt, warum. Weil er mich erschaffen hat und noch erhält und versorgt mit aller Notdurft und Nahrung, mich beschirmt, behütet und bewahret und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all' mein Verdienst und Würdigkeit. Nun bedenkt: das alles thut Gott bei dem Kinde nicht unmittelbar, er thut es durch die Eltern. Darum sind die Eltern Gottes Stellvertreter bei den Kindern. Ja, noch mehr. Gott ist die Liebe. Von seiner Liebe heißt es: „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“ 1. Joh. 4, 19. Seine Liebe kommt unserer Liebe zuvor — ist die zuvorkommende Liebe. Weiter. „Wer hat ihm

etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten?" Röm. 11, 35. „Ohne all' mein Verdienst und Würdigkeit." Seine Liebe ist die unverdiente. Ferner: „Gott ist treu." 1. Kor. 1, 9. Sie bleibet.

Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Schau dich um! Unter aller menschlichen Liebe ist die Elternliebe der Liebe Gottes am ähnlichsten, ein Abbild seiner Liebe. In welcher dreifachen Hinsicht?

Von meiner ersten Kindheit an
Erzeigten sie mir Gutes;
Mehr, als ich je vergelten kann,
Erzeigten sie mir Gutes.
Noch immer sind sie für ihr Kind
So zärtlich, noch so gut gesinnt. Ges. 435, 2.

Deine Mutter hat dich gehegt und gepflegt von deinen ersten Tagen an; sie hat in unermüdlicher Sorge an dich gedacht und über dich gewacht, daß um deinetwillen keine Entsagung und Beschwerde ihr zu groß gewesen ist. Dein Vater hat für dich gearbeitet und sich's sauer werden lassen, damit du keinen Mangel littest, sondern sorglos spielen und lernen und fröhlich aufwachsen könntest. So ist die Elternliebe ein Abbild seiner unergründlichen Liebe. Darum und weil sie Gottes Stellvertreter sind, haben sie einen hohen Stand, eine hohe Würde. Das sollst du alle Zeit in deinem Herzen fühlen, anerkennen, d. h. die Eltern ehren.

Merke aber auch, daß Gott sagt: „Deinen Vater und deine Mutter." Gott hebt sie beide gleicherweise hervor. Manche Kinder haben wohl Respekt vor dem Willen des Vaters, der Widerspruch nicht duldet, aber sie meinen, gegen die Mutter dürfe man sich schon etwas herausnehmen, weil sie immer so freundlich und lieb ist und besser zu bitten, als zu gebieten weiß. Oder, sie haben die Mutter sehr lieb und dienen ihr mit Freuden, aber sie machen sich nicht viel daraus, wenn sie dem Vater Kummer und Kränkung bereitet haben. Solchen bösen Unterschied läßt Gottes Gebot nicht zu; du sollst Vater wie Mutter in gleicher Weise ehren. Wie zeigt das Kind, daß es Vater und Mutter ehrt? Das zeigt die Erklärung. Zweierlei thut ein solches Kind nicht und dreierlei thut es. Was nämlich?

Vater und Mutter verachten.

Die Eltern verachten, d. h. sie gering schätzen. Ein solches Kind denkt nicht daran, daß seine Eltern Gottes Stellvertreter und Abbild seiner Liebe sind. Diese Verachtung steckt in des Kindes Herz, aber zeigt sich bald in Mienen und Gebärden, in

Worten und Handlungen. In Mienen und Gebärden. Vater und Mutter warnen das Kind vor diesem und jenem. Das Kind lächelt, denn es denkt: Was machen sie sich für unnötige Sorgen! Ich weiß es besser und werde mich um ihre Meinung nicht weiter kümmern. Oder die Eltern fordern etwas von dem Kinde, was es nicht gerne thut; verbieten etwas, was es doch so gerne möchte; das Kind wendet sich von ihnen mit Unwillen und Verdruß. Das ist ein böser Anfang des Verachtens. Aber dabei bleibt's nicht. Das Unkraut wächst weiter in böse und unehrbietige Worte. Vater und Mutter halten dem Kinde seinen Fehltritt, seinen Ungehorsam, seinen schlechten Wandel vor. Statt den Tadel demütig hinzunehmen, quillen aus dem Munde des undankbaren Kindes unehrerbietige Worte, Schelt- und Schimpfworte hervor. Oder es redet wohl gar zu andern über sie verächtlich und schlecht. Wie Absalom über seinen Vater David. Wie? — O, das Kind ist schon auf sehr abschüssigem Wege! Weit ist es da nicht mehr zur verruchten That, wo ein Kind Hand an Vater und Mutter legt und sich freventlich an ihnen vergreift, von welcher Hand es heißt: „sie wachse aus dem Grabe hervor," d. i.: ein solches Kind findet selbst im Grabe keine Ruh.

„Kommt, Kinder, kommt, ich will euch einen Eichbaum zeigen!
Kommt her und seht: er trägt gar eine selt'ne Frucht:
Ein königlicher Prinz hängt an den grünen Zweigen!
So läuft es endlich ab, wenn Gott ein Kind verflucht.
Betrachtet ihn recht wohl, er wird euch deutlich lehren,
Daß ihr den Vater sollt und auch die Mutter ehren."

Vater und Mutter erzürnen.

Gott ist die Liebe und doch kann er zürnen. „Denn Gottes Zorn vom Himmel wird offenbar über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten." Röm. 1, 18. Die Eltern sind Gottes Stellvertreter und ein Abbild seiner Liebe. Darum muß ihre Liebe auch zürnen, wenn sie ihre Kinder auf bösen Wegen sehen. Ihre Liebe ist keine Affenliebe, wie die des Hohenpriesters Eli, „der wußte, wie seine Kinder sich schändlich hielten, und nicht einmal sauer dazu sah." Er wurde deshalb von Gott hart gestraft. Wie? — Aber wehe dem Kinde, das seine Eltern erzürnt, d. i. zum Zorne reizt. Das geschieht durch jegliche Art der Verachtung, durch Trotz und Ungehorsam. Da seht nur den verlorenen Sohn! Schon lange hat er nur mit Widerwillen und trotzigem Sinn seinem Vater gehorcht. Meint ihr, daß des Vaters Auge das nicht gemerkt habe? Was für stillen Kummer hat der Sohn ihm dadurch bereitet! Da tritt er vor den Vater hin, nicht bittend, nein fordernd: „Gieb mir das Teil der Güter, das mir gehört." Und nun packt er alles zusammen, zieht davon, ohne auch nur einen

freundlichen Blick auf den trauernden Vater zu richten, und führt ein Leben in Sünd und Schand. Ja, so ein Kind schmiedet Nägel zum Sarg der Eltern, d. i. —. Wie manches Kind hat schon die Hände gerungen und ausgerufen: O, könnt' ich nur noch einmal den Vater, die Mutter um Verzeihung bitten, ihnen die Thränen von den Wangen wegküssen, die sie um mich bitter geweint haben. — Zu spät! Vater und Mutter liegen im Grabe unterm grünen Rasen! — Nehmt noch das furchtbar ernste Wort heil. Schrift: „Ein Auge,' das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen." Spr. Sal. 30, 17.

Vater und Mutter in Ehren halten.

Wie das geschieht, sagt uns der weise Sirach (3, 9): „Ehre Vater und Mutter mit der That, mit Worten und Geduld." Mit der That. Davon giebt uns König Salomo ein Beispiel. 1. Kön. 2, 19. „Eines Tages kam Bathseba hinein zum König um mit ihm zu reden, Adonias halber. Und der König stand auf und ging ihr entgegen und betete sie an und setzte sich auf seinen Stuhl. Und es ward des Königs Mutter ein Stuhl gesetzt, daß sie sich setzte zu seiner Rechten." Salomo erwies seiner Mutter folgende Ehrenbezeugungen: er stand auf, ging ihr entgegen, fiel vor ihr nieder — der ehrerbietigste Gruß im Morgenlande — und gab ihr den Ehrensitz zu seiner Rechten. Salomo stand als König viel höher als seine Mutter, dennoch ehrte er sie so. Desgleichen that Joseph, der ein Herrscher über ganz Aegypten war, mit seinem Vater, der doch ein in Aegypten verachteter Hirte war. Erzählt es! Ein schönes Beispiel davon giebt uns auch der Rittmeister Kurzhagen. Lest mir das Stück aus eurem Lesebuch vor! — Also: wenn Kinder auch später in eine weit höhere Stellung kommen, sollen sie sich ihrer Eltern nicht schämen. — Mit Worten. Das gute Kind redet mit seinen Eltern nur in ehrerbietiger Weise, widerspricht ihnen nicht unbescheiden, schweigt, wenn sie reden und läßt ihnen gern das letzte Wort. Siehe, wie Isaak auf dem Gang nach Morija mit seinem Vater redet. Wie?

Mit Geduld. Da denken wir besonders an die alten Eltern. „Alte Leute sind wunderlich," heißt das Sprichwort. Hier gilt's denn ganz besonders, sie auf den Händen der Geduld zu tragen. Ein Beispiel. Da ist ein Sohn, der das väterliche Wohnhaus gern umbauen möchte, weil es zu unbequem, ja ungesund ist; auch hat er die Mittel dazu. Aber der alte Vater sagt: „Laßt das Haus! Wie mein Vater darin gestorben ist, so will ich auch darin sterben." Was soll der Sohn thun? Seinen Vater ehren mit Geduld, ihm nachgeben, auch wenn's ihm sauer wird. — Ja, selbst dann, wenn die Eltern gebrechlich und kindisch

werden, soll das Kind sie in Ehren halten und nie vergessen, daß sie seine Eltern sind.

Vater und Mutter dienen.

Das that die Ruth. Sie verließ Vaterland und Freundschaft, folgte der jetzt armen Naemi in das fremde Land, ging jeden Tag in der Gerstenernte aufs Feld und sammelte Ähren; auch von den Speisen, die ihr Boas Leute dargereicht, behielt sie etwas übrig und brachte es abends ihrer Schwiegermutter. Jesus, unter den furchtbarsten Schmerzen am Kreuz, sorgte noch für seine Mutter. Wie? — Das sollst auch du thun. Als kleines Kind sollst du schon den Eltern dienen, sollst Vater und Mutter nach den Augen schauen und für sie thun, was in deinen Kräften steht. Und wenn du später deinen Lohn verdienst, sollst du sie unterstützen mit deinen Mitteln, namentlich dann, wenn sie alt und schwach werden und wohl gar Not leiden. Der Page Friedrich d. Gr. Vergiß es nie, wie sie dir gedient, dich auf ihren Armen getragen, dir das Essen in den Mund gesteckt, sich selbst um deinetwillen manches abgeknappt haben. „Den Eltern Gleiches vergelten ist wohlgethan und angenehm vor Gott.“ 1. Tim. 5, 4.

Vater und Mutter gehorchen.

Darin besteht vor allem das Ehren der Eltern. Ihr Kinder, seid gehorsam den Eltern in dem Herrn, denn das ist billig.“ Eph. 6, 1. „Ihr Kinder,“ ermahnt der Apostel. Nicht etwa „ihr Kinder“ bis zu eurer Konfirmation, „ihr Kinder,“ d. i. so lange ihr noch Eltern habt; also auch dann noch, wenn ihr schon erwachsen seid und vielleicht mehr gelernt habt als sie; auch dann noch sollt ihr eure Eltern in allem Wichtigen um Rat und Billigung fragen. — „In dem Herrn,“ d. h. zunächst um Gottes willen, denn ihr sollt bedenken, daß sie vor euch an Gottes Statt stehen, daß ihre Ehre Gottes Ehre ist. „In dem Herrn,“ das soll euch weiter sagen, daß da der Gehorsam gegen die Eltern ein Ende hat, wo sie etwas wider Gottes Gebot verlangen, wie Rebekka von Jakob. Da gilts: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht wert.“

Vater und Mutter lieb und wert haben.

Beide Ausdrücke „lieb und wert“ bezeichnen dasselbe; denn was ich wert habe, was für mich einen hohen Wert hat, ist mir lieb und teuer. So die Eltern den Kindern. Diese Liebe hat Gott dem Kinde ins Herz gepflanzt. Schon das kleine Kind, ehe es noch lallen kann, streckt seine Händchen nach der Mutter aus, lächelt so glücklich, wenn es den Vater sieht. — Leider wird oft diese natürliche Liebe später im Kindesherzen von dem Unkraut

der Selbstsucht überwuchert, wo es dann der Eltern vergißt. So soll es nicht sein. Die Kindesliebe soll mit dem Kinde wachsen. Muß es dem Kinde doch immer klarer werden, mit welcher Liebe sie ihr Kind umfassen. Und da wird es einem solchen Kinde nicht eine Last, sondern eine Lust sein, seine Eltern in Ehren zu halten, ihnen zu dienen und zu gehorchen. Es wird nicht von seinen Eltern lassen können, sprechend mit der Ruth: „Rede mir nicht darein, daß ich dich verlassen soll“ 2c. Es wird aus vollem Herzen geloben:

Nun, weil ich lebe, will ich sie
Auch wieder herzlich lieben,
Gern ihnen folgen und sie nie
Erzürnen und betrüben.
So werd' ich ihre Freude sein,
Und einst, o Gott, auch ewig dein.

Auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden.

Das ist die Verheißung, die Gott guten Kindern gegeben hat. Der Apostel Paulus schreibt: „Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat“. Eph. 6, 2. Das vierte Gebot ist das erste, das Verheißung hat. Wohl hat Gott allen Geboten eine Verheißung gegeben: „Denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl in tausend Glied“; aber dem vierten Gebot hat er außerdem noch eine besondere Verheißung gegeben. Sehen wir diese uns an, so finden wir einen zweifachen Inhalt: es soll dem guten Kinde wohl gehen, und es soll lange leben auf Erden. Denken wir zunächst an das letztere. Giebt Gott denn jedem guten Kind ein langes Leben? Ihr sagt: nein und habt recht. Jerobeams Kind nahm Gott früh hinweg und gerade darum, „weil etwas Gutes an ihm erfunden worden vor dem Herrn.“ 1. Kön. 14, 13. Warum wohl? Jerobeam führte ein gottloses Leben, und da hätte sein Kind auch leicht dazu verführt werden können, zu seinem Unglück. Wenn also Gott sieht, daß das lange Leben dem Kinde schaden würde, wird er es früh zu sich nehmen.

Wenn kleine Himmelserben
In ihrer Unschuld sterben,
So büßt man sie nicht ein;
Sie werden nur dort oben
Beim Vater aufgehoben,
Damit sie unverloren sei'n. Ges. 487.

Wir können demnach die Verheißung zusammenfassen in das Wort: Es soll ihnen wohlgehen auf Erden. Irdisches Glück verheißt Gott. Wir sehen diese Verheißung erfüllt an Joseph, Ruth und Tobias. Wie? — Die Verheißung hat aber auch einen ganz natürlichen Zusammenhang mit dem Ehren der Eltern. Ein Kind,

das sich der Eltern Zucht nicht unterwerfen und im Ungehorsam auf ihr Wort nicht hören will, tritt mit einem trotzigen Sinn aus dem Vaterhause in die Welt. Hat es sich unter die Zucht der Eltern nicht stellen wollen, will es sich die anderer noch viel weniger gefallen lassen. Da wird denn ein Lehrling aus ihm, mit dem der Meister sich plagen muß; oder ein Dienstbote, der in jedem halben Jahr eine andere Herrschaft sucht, weil er immer glaubt, von ihm werde zu viel verlangt und er bereitet in allen Verhältnissen nicht nur andern Plage, sondern sich selbst die größte. Weil es im Elternhause das Dienen und Gehorchen nicht gelernt, sich in der Eltern Willen nicht zu fügen gewußt, so will es immer mit dem Kopf durch die Wand gehen, wobei der Kopf mehr zu leiden hat, als die Wand. Da geht's denn in ein wildes, zuchtloses Leben hinein, dessen Ende vielleicht ein früher Tod ist. — Vor dem allen bleiben bewahrt, die in den Wegen des vierten Gebots gehen. Sie nehmen aus dem Vaterhause einen Schatz ins Leben mit hinein, der köstlicher ist als Gold und Silber. Sie haben gelernt, ihren Willen zu beugen, auf anderer Wort zu hören und so durch Zucht und Gehorsam sich überall Achtung und Liebe zu erwerben. Es fehlt ihnen nicht an Freunden und Helfern, die ihnen die Wege bahnen, die Thüren öffnen, mit Rat und That sie unterstützen und so ihrem irdischen Fortkommen Handreichung thun. Und wenn sie dann ihr eigenes Haus gründen, so zieht der Segen des Vaters, „der den Kindern Häuser bauet," mit ihnen ein, und sie werden an ihren eigenen Kindern ernten, was sie früher in kindlicher Ehrerbietung gegen die Eltern gesäet haben. — Ganz gewiß wird der Herr an ihnen seine Verheißung wahr machen, denn „des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß." So helfe euch denn Gott, l. K., daß ihr alle diese Verheißung ererbet!

Das Ehren der Herren.

Das vierte Gebot verlangt nicht bloß das Ehren der Eltern, sondern auch das der „Herren". — Es giebt dreierlei Stände in der menschlichen Gesellschaft: Haus, Staat und Kirche; darum auch dreierlei Väter: Hausvater, Landesvater und Beichtvater.

Der Hausvater.

Damit meinen wir die Hausherrschaft. Wenn ihr konfirmiert seid, müssen die meisten von euch das Vaterhaus verlassen und in ein fremdes Haus hineintreten, entweder als Lehrbursche, später Geselle, oder als Knecht und Magd. Gesinde. Hausherr und Hausfrau bilden dann eure Herrschaft. Die sollt ihr ehren. Wie das? wollen wir aus Gottes Wort lernen.

Tit. 2, 9—10: „Den Knechten — gebiete — daß sie ihren Herren unterthänig seien." „Unterthänig" heißt

unterthun. Das Gesinde soll seinen Willen unter den der Herrschaft stellen, also nicht nach eigenem Willen, sondern stets nach ihrem Willen handeln. Das wird sich in deinem ganzen Verhalten zeigen, nicht bloß in dem, das du thust, auch in deinem Reden; bist nicht vorlaut, willst nicht alles besser wissen, stellst dich nicht der Herrschaft gleich, bist ehrerbietig gegen sie.

„In allen Dingen zu Gefallen thun". Das bezieht sich auf solche Dinge, welche die Herrschaft nicht geradezu fordern kann, die du aus Gefälligkeit thun mußt, z. B. Nachtwachen bei Kranken, auf die Kinder acht geben, ein Lehrbursche soll der Meisterin in der Küche zur Hand gehen u. s. w.

„Nicht widerbellen," wenn du getadelt wirst, fein demütig die Zurechtweisung hinnehmen.

„Nicht veruntreuen, sondern alle gute Treue erweisen." Damit ist insonderheit die Ehrlichkeit gemeint. Dem Gesinde muß manches anvertraut werden: Geld zum Einkaufen, Silberzeug, wohlschmeckende Speisen. Das Naschen. „Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, daß ich auch nicht einen Faden noch Schuhriemen nehme von allem, was dein ist." „Fremde Sachen rührt ein redlicher Mann noch weniger an als glühendes Eisen."

„Auf daß sie die Lehren unseres Heilandes zieren in allen Stücken." Beträgt sich ein Kind schlecht in seinem Dienst, so wird dadurch der Name seiner Eltern geschändet. Du bist ein Christ, ein Kind deines himmlischen Vaters. Du kannst als solches ihm Ehre und Schande machen. Möchtest du letzteres? Du thätest das, wenn du nicht deiner Herrschaft unterthänig wärest, nicht ihnen Gefallen thätest, sondern widerbelltest und veruntreutest. Koloss. 3, 22: „Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu Gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens — aufrichtig — und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen."

Ein goldenes Wort ist das! Was du im niedrigsten Dienst thust, das thust du im Dienste Gottes, der dich an den Platz hingestellt hat. Darin liegt die Hoheit auch des geringsten Dienstbotens und der Adel seines Werkes. „In allen Dingen", natürlich, die nicht wider Gottes Gebot streiten. „Gottesdienst geht vor Herrendienst" nicht umgekehrt!

Der Landesvater.

Damit ist der Landesfürst, die Obrigkeit gemeint. Was lehrt uns Gottes Wort über die Obrigkeit? Röm. 13, 1—6. „Es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet." Zweimal wird uns hier gesagt, daß die

Obrigkeit von Gott ist, Gottes, nicht Menschen Ordnung, damit wir's nicht vergessen. Was folgt daraus?

1. Daß wir der Obrigkeit Ehrerbietung beweisen. Du sollst eine heilige Scheu, Ehrfurcht, haben vor Gott dem Herrn, also auch vor denen, die seine Stelle hier auf Erden vertreten; das ist die Obrigkeit. Diese Ehrfurcht zeigt sich zunächst im Herzen, da du dir bewußt bist, welche hohe Stellung der König und seine Vertreter haben. Dann aber auch in deinen Worten, indem du stets nur in Ehrfurcht zu ihnen redest und von ihnen sprichst. Jedes unehrerbietige Wort über sie mußt du wie ein Schandwort von dir weisen.

2. Daß wir der Obrigkeit Gehorsam leisten. „Jedermann sei Unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat.“ „Wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung.“ Und wie gehorsam sein? V. 5: „Darum ist's not — die genauere Uebersetzung — unterthan sein, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen.“ Das ist nicht der rechte Gehorsam, der aus Zwang, aus Furcht vor der Strafe geleistet wird; wir sollen gehorsam sein um des Gewissens willen, d. h. um unser Gewissen nicht zu verletzen, also in der Furcht und Liebe Gottes, die sich scheut Gottes heilige Ordnung zu übertreten. Freilich, da wo die Obrigkeit etwas verlangt, das wider Gottes Wort ist, müssen wir mit den Aposteln sprechen: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“ Ap.-Gesch. 5, 29. Luther, als er das Evangelium widerrufen sollte, sprach: „Hier stehe ich; ich kann nicht anders.“

3. Daß wir der Obrigkeit die Abgaben geben. „Derhalben müsset ihr auch Schoß geben; denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz handhaben sollen.“ V. 6: „Sie sollen den Schutz handhaben“, d. i. sie sollen für des Volkes Wohl sorgen; darum müssen sie auch die Mittel in Händen haben, die dazu nötig sind. Die Abgaben sollen sie dazu in Stand setzen. Christus: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.“

4. Daß wir für die Obrigkeit beten. 1. Timoth. 2, 1—3: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen“ ꝛc. Die Obrigkeit soll für das Wohl des Volkes sorgen, soll Recht und Gerechtigkeit im Lande schaffen, „daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen“. Das kann sie nur unter göttlichem Beistand. Darum bat König Salomo bei seiner Thronbesteigung um Weisheit. 1. Kön. 3, 5—9. Und wir auch sollen fleißig für den König und alle Obrigkeit beten. Der Christ thut das nicht bloß am Sonntag in der Kirche während der allgemeinen Fürbitte — wie lautet sie? — sondern auch zu Hause in seinem Kämmerlein. „Denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott, unserem Heilande“. V. 3.

Fünftes Gebot.

Ueberleitung. Die 10 Gebote hat Gott selbst auf zwei steinerne Tafeln geschrieben. Auf der 1. standen die 4 ersten Gebote. Sie handeln von dem, was wir Gott schuldig sind, — seiner heiligen Person, seinem heiligen Namen, seinem heiligen Tage und seinen Stellvertretern, die er über uns gesetzt hat. — Auf der 2. Tafel standen die 6 letzten Gebote. „Hier", sagt Luther, „gehen wir nun aus unserem Haus unter die Nachbarn, zu lernen, wie wir unter einander leben sollen, ein jeglicher für sich gegen seinen Nächsten". — Aus dem Kreise des Hauses und der Familie führen uns die letzten Gebote in den weitesten Kreis der menschlichen Gesellschaft. Denn unsere Nächsten sind nicht bloß diejenigen, die durch Verwandtschaft uns nahe stehen, sondern alle Menschen ohne Unterschied, so daß jedermann, wer es auch sein mag, von uns fordern kann, was diese Gebote vorschreiben. — Sehen wir die Gebote vom 5. bis 8. näher an, so merken wir, daß sie uns auf Güter hinweisen, welche der Nächste von Gott empfangen hat und in deren Besitz wir ihn nicht stören, sondern schützen sollen: — das Leben, die Ehe, sein Eigentum und seinen guten Namen. — Im fünften Gebot will Gott dem Nächsten das Leben schützen, indem er spricht:

Du sollst nicht töten.

Was töten heißt, wißt ihr: jemanden das Leben nehmen. Wer es thut, heißt ein Mörder; seine ruchlose That heißt Mord. Damit hängt „morden" zusammen. Ein Mörder war Kain, der seinen Bruder erschlug; aber auch David, der Uria durch Joab; Isebel, die Naboth durch die Obersten der Stadt Jesreel; Herodes, der die Kinder in Bethlehem durch seine Soldaten töten ließ. Meuchelmörder.

Das erlaubte Töten.

Ist jeder, der tötet ein Mörder? — Gelesen 1. Mos. 9, 6: „Wer Menschenblut vergießet, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden, denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht." So hat Gott es im A. B. geordnet: der Mörder soll wieder getötet werden und zwar durch Menschen, — durch die Obrigkeit, Christus hat es im N. B. bestätigt: „Wer das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen. Und Röm. 13 wird von der Obrigkeit gesagt, daß sie das Schwert nicht umsonst trägt, das Schwert gebrauchen soll. Wenn die Obrigkeit über den Mörder die Todesstrafe verhängt, so ist das ein erlaubtes Töten. — David tötete den Riesen Goliath. Das war im Krieg. Wenn der Feind das Vaterland mit Krieg überzieht, sendet der König

— die Obrigkeit — seine Soldaten gegen ihn, denselben zu töten. Das ist ein erlaubtes Töten. Wollte der Soldat den Feind nicht töten, so würde er seiner Obrigkeit ungehorsam sein, und er würde zudem vom Feinde getötet. Der Soldat befindet sich also in der Notwehr. Jemand kann sich auch außerhalb des Krieges in Notwehr befinden: wenn ein Bösewicht sein Leben bedroht. Da soll ein Mensch sein Leben verteidigen, und, wenn's nicht anders sein kann, den Feind töten. Das sind 3 Fälle, in den das Töten erlaubt, ja Pflicht ist. Welche?

Das Grauenhafte des Mords.

Auf einem großen Schiff, das nach Amerika fuhr, befanden sich 500 Auswanderer, die ihr Glück in Amerika suchten. Unter diesen waren 2 besondere Personen: ein Missionär, der den Indianern das Evangelium verkünden wollte, und ein reicher Geizhals, der sein großes Vermögen dort hoffte zu verdoppeln. Mitten auf dem Meer erhob sich ein gewaltiger Sturm. Das Schiff bekam ein Leck, so daß das Wasser voll einströmte. Alle Versuche, das Loch zu stopfen schlugen fehl, so daß der Kapitän den Leuten ihren Untergang verkündete. Was für Tumult und Verwirrung entstand da unter den vielen Menschen! Die einen fluchten, die anderen jammerten, wieder andere betranken sich, um so, wie sie meinten, das letzte Stündlein durchzuleben. Auch unser Geizhals ging die Hände ringend umher, seine Goldstücke in einem ledernen Gurt um seinen Leib geschnürt. Da erblickte er den Missionar, der mitten auf dem Deck knieete, seine Hände gefaltet, mit einem von Gottesfrieden umstrahlten Blick nach oben schauend. „Herr Missionar", schrie der Geizhals, „rufen sie ihren Gott an, daß er uns errette; ich gebe ihnen mein halbes Vermögen." Nach einer kleinen Weile, als noch immer die Todesgefahr allen vor Augen stand, schrie er wieder den Missionar an: „Wenn sie ihren Gott erweichen können, daß er uns hilft, nun, wenn's nicht anders sein kann, sie sollen all' mein Geld haben." Und Gott ließ sich erbitten. Ein anderes Schiff näherte sich dem untergehenden und nahm sämtliche Menschen auf. Ob der Geizhals nachher sein Versprechen gehalten hat, ich weiß es nicht. — Wir können aber mancherlei aus der Geschichte lernen, auch das, daß ein Mensch alles, was er hat, für sein Leben hingiebt. Das Leben ist unter allen irdischen Gütern das Höchste, denn mit dem Leben verliert der Mensch alles andere: Weib und Kind, Haus und Hof und alle sonstigen Güter. Und dieses höchste Gut raubt der Mörder seinem Nächsten! Und das nicht nur. Wie viele Thränen, Gram und Not bringt er durch seinen Mord den Angehörigen, vielleicht dem verlassenen Weib, den unversorgten Kindern! Aber noch mehr. Der Mensch ist nicht bloß auf Erden, um Güter zu genießen, vor allem soll er sich hier vorbereiten auf die Ewigkeit.

Der Mörder raubt ihm die Gnadenzeit. Und wenn er sich noch auf dem breiten Wege befand, führt er ihn unberufen vor Gottes Richterstuhl. Schauerlich! Dazu ist jeder Mörder ein Brudermörder, wie Kain, denn „Gott hat gemacht, daß von einem Blute aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen". Ap. 17, 26. — Gott hat dem Menschen das Leben gegeben und er spricht: „Kommt wieder, Menschenkinder". Er nur hat das Recht, dem Menschen das Leben wieder zu nehmen. In dieses Recht greift der Mörder freventlich hinein. Der Mörder frevelt nicht bloß an Menschen, sondern auch an Gott.

Was zum Grauenhaften Mord führt.

Wie ist ein solches Verbrechen möglich? Und doch berichten uns die Zeitungen fast wöchentlich von Mordthaten. Da ist wohl not, daß Gott der Herr mit Donnerstimme dareinfahre: „Du sollst nicht töten." Du denkst: für andere, nicht für mich; ich werde nie ein Mörder werden. Das klingt gewaltig pharisäisch: „Ich danke Dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Menschen". Es könnte wohl möglich sein, daß du zu denen gehörtest, „die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären und verachteten die anderen." Meinst du, daß der nachherige Mörder, als er einst mit anderen Kindern auf der Schulbank saß, sich dachte, daß ein blutiger Mörder aus ihm werde? — Merk dir des Dichters Wort: „Auf einmal wird man nicht der große Bösewicht; allein den Grund dazu kann man auf einmal legen." Wo liegt der Grund dazu? „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord u. s. w. Matth. 15, 19. Im Herzen liegt das Samenkorn, daraus der Mord erwächst. Was ist das Samenkorn? Sieh dir den Kain an. Abel und sein Opfer sah Gott gnädig an, Kain und sein Opfer nicht, denn er war nicht fromm. Da entstand Neid und mit demselben Haß gegen Abel in Kains Herz und weil er sich von Gott nicht warnen ließ, Neid und Haß in seinem Herzen Raum gab, ward er ein Mörder. Wie viele Mordthaten sind seitdem aus Haß und Neid erwachsen! — Sieh dir Moses an. Er sieht den Ägypter den Ebräer unbarmherzig schlagen. Da flammt in ihm mächtig der Zorn hervor und er ward ein Mörder. Wie mancher hat seitdem im aufbrausenden Zorn die Hand erhoben und einen Mord vollbracht, den er nachher bitter bereute! — Denkt an David, der in unreiner Lust gegen eines anderen Weib entbrannte und zum Mörder an Uria ward. Hätte er der Unkeuschheit zeitig den Riegel vorgeschoben, er wäre kein Mörder geworden. — Würde Ahab die Begierde nach fremden Gut aus seinem Herzen verbannt haben, Naboth wäre nicht getötet worden. — Du siehst also: alle greulichen Mordthaten haben ihre giftige Quelle im Herzen: Neid, Haß, Zorn, unreine Lust, Habgier nnd Geiz. Nährst du eine

dieser Sünden in deinem Herzen, so bist du auf dem Wege, ein Mörder zu werden. Eine dunkle, unbewachte Stunde kann dich zum Fall bringen Lasset uns beten: „Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.“ Ps. 51, 12—13.

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsrem Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun.

Das 5. Gebot verbietet aber nicht bloß den eigentlichen, groben Mord, sondern auch alles, was für das Leben und die Gesundheit des Nächsten nachteilig werden könnte, den feinen Mord. Darum sagt der Katechismus: Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserem Nächsten 2c.

An seinem Leibe keinen Schaden thun.

Durch jeden Schaden, der des Nächsten Leib zugefügt wird, wird sein Leben verkürzt; er geht mit einem siechen Leib dahin, einem frühen Tod entgegen, und der Schuldige hat es auf seinem Gewissen. Welche Leute wandeln auf dieser Straße? Da sind zuerst die gewaltthätigen Leute, die an Streit und Zwietracht ihre Lust haben und sich nicht lange besinnen, dreinzuschlagen, namentlich in Tanzgelagen, wo ihnen Bier und Branntwein der Art in den Kopf gestiegen ist, daß es nur des geringsten Anlasses bedarf, ihren Zorn aufbrausen zu lassen. Wenn mancher dabei nicht zum Totschläger geworden ist, so hat er Gott dafür zu danken, der ihn gnädig davor behütet hat. Aber der Schlag, den sie dabei ausgeteilt, hat einem andern vielleicht die Gesundheit gekostet.

Da sind die habsüchtigen und geldgierigen Leute, die ihre Arbeiter mit Arbeit überbürden, ihnen keine Ruhe zur Erholung gönnen, nicht bloß am Werkel-, sondern auch am Sonntag sich abarbeiten lassen, gerade wie die Aegypter mit den Israeliten (2. Mos. 1, 13—14) und dabei wohl den Dienenden die nötige Nahrung vorenthalten. Wie manchem jungen Knecht und Mädchen ist so die Lebenskraft unterbunden worden!

Da sind die Leichtfertigen, welche durch Unbedachtsamkeit dem Leben des Nächsten Schaden zufügen, oder ihn zu gefährlichen und schlimmen Dingen verleiten, wodurch dessen Gesundheit untergraben worden ist; die Unvorsichtigkeit mit Schießwaffen, das Verleiten zu waghalsigen Unternehmungen, die Verführung zum Genuß geistiger Getränke. Vielleicht verflucht der Säufer den Verführer seiner Jugend! — Hüte dich, daß du nicht in die Bahn der genannten Leute trittst und zu einem langsamen Mörder an deinem Nächsten werdest!

Ihm kein Leid zufügen.

Hiermit ist aller Kummer, Verdruß, Ärgernis gemeint, das einer seinem Nächsten zufügt. Das geschieht zunächst seiner Seele,

aber weil Leib und Seele so innig verbunden sind, so erwächst dadurch auch dem Leib ein Nachteil. Ist es ja doch bekannt, daß jemand sich krank ärgern kann. Es ist nicht die Faust und das Messer dazu nötig, um einen Menschen ums Leben zu bringen; böse und giftige Worte — „die Zunge hat kein Bein und schlägt manchem den Rücken ein“ — bitterer Gram und täglicher Verdruß können es auch thun. Ich führe dich in ein Haus, wo es an nichts zu mangeln scheint. Es scheint nur so, eins fehlt dem Hause — der Friede. Der Mann hat seinem Weibe gelobt, daß er sie lieb haben wolle bis zum Grabe. Er hat es aber längst vergessen. Er plagt sie mit seinen Launen, fährt bei jeder Gelegenheit daher wie ein Wetter und kümmert sich nicht darum, ob auch seine harten Worte das Herz verwunden. Das Weib muß fühlen, daß für sie der Ehestand ein Wehestand ist. Sie verliert allen Lebensmut und ihre Lebenskraft versiegt langsam ins Grab. Wer ist der Mörder? — Komm in ein anderes Haus. Da seufzen Vater und Mutter über ein ungeratenes Kind, das dem Vater Schande gemacht und an das die Mutter nur mit Thränen denken kann. Dies Kind hat Nägel zum Sarge der Eltern geschmiedet, wie einst die Söhne Jakobs. Gleiche Straße mit diesen ziehen alle, die durch Verleumdung und Lüge andern Wehe bereiten.

Ueberblicken wir das Gesagte, so müssen wir bekennen, daß die Zahl der Uebertreter des fünften Gebots eine sehr große ist. Noch größer wird diese Zahl, wenn wir das Gebot mit Christi Augen anschauen. Matth. 5, 21—22: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht töten“ 2c. — Das Wort erklärt. — Darnach ist jeder Zorn, jeder Haß, auch wenn er sich nur in Worten äußert, vor dem heiligen Gott wie ein Mord. Der Apostel Johannes schreibt: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger.“ 1. Joh. 3, 15. Darum prüfe dein Herz und frage dich: ob du auch jemanden hast, dem du Böses wünschest, gegen den du einen Groll hast. Wenn das, so eile und thue das, was Christus dir anempfohlen hat. Matth. 5, 23—26: „Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst da eindenken“ 2c. Gott will vor allem ein **versöhnliches** Herz von dir.

Sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöten.

Das gebietet Gott im fünften Gebot. Was das heißt, lernst du an dem barmherzigen Samariter. Der unter die Mörder Gefallene war in Not. Er lag da, halb totgeschlagen, aus vielen Wunden blutend; sich selber konnte er nicht einmal aufrichten. Wenn keine Hülfe kam, mußte er umkommen. Da naheten sich ihm der Priester und der Levit. Der Notleidende schöpft Hoffnung. Sie gingen kalt an ihm vorüber, weil sie die Mühe scheuten, auch wohl Gefahr für sich fürchteten. Da kommt der

Samariter, von dem der Unglückliche erst recht keine Hülfe erwarten durfte. Warum nicht? — Doch, als der ihn sah, jammerte ihn sein, verband ihm seine Wunden, um die Verblutung zu verhindern, goß Oel und Wein hinein, um seine Schmerzen zu lindern, hob ihn auf sein Pferd, brachte ihn in die Herberge, pflegte sein die ganze Nacht. Er hat dem Unglücklichen in seiner Not geholfen. Er that noch mehr; er gab dem Wirt am andern Morgen Geld und sprach: „Pflege sein, und so du mehr gebrauchen wirst, will ich dir's geben, wenn ich wieder komme." Das heißt den Nächsten in Leibesnot fördern, weiter fortbringen von der Not, nicht bloß augenblicklich helfen. So gehe denn hin und thue desgleichen! „Brich dem Hungrigen dein Brot und die, so in Elend sind, führe in dein Haus. Und so du einen nackend siehest, so kleide ihn und entziehe dich nicht von deinem Fleisch." Jes. 58, 7. Was du so thust an dem Geringsten, will Jesus ansehen, als hättest du es ihm gethan. Matth. 25.

Sechstes Gebot.

Die Ehe.

„Du sollst nicht ehebrechen," heißt deutlicher: du sollst die Ehe nicht brechen. Das sechste Gebot handelt demnach zunächst von der Ehe. Was es mit der Ehe ist, habt ihr, l. K., täglich vor Augen, wenn ihr nur Vater und Mutter beachtet. Sie leben zusammen, teilen alles mit einander: Leid und Freud, Sorg und Müh; da ist nicht „mein", nicht „dein", „unser" heißt es überall, Geld und Gut, zumal auch ihre Kinder.

„Dein Leid, mein Leid;
Mein Freud', dein Freud';
Dein Not, mein Not;
mein Brot, dein Brot;
Dein Gott, mein Gott."

Und das bleibt, so lange sie leben, bis an ihren Tod. Das war freilich nicht immer so zwischen ihnen. Es gab eine Zeit, wo Vater und Mutter einander fern standen, sich fremd waren. Aber da eines Tages gingen sie zusammen ins Gotteshaus, traten vor Gottes Altar und reichten einander die Hand zum Bund fürs ganze Leben, versprachen einander vor dem Diener Gottes Liebe und Treue bis in den Tod und da segnete der Prediger sie im Namen Gottes; und nun waren sie — Mann und Weib. Das ist die Ehe.

Woher stammt sie? Das sehen wir aus Gottes Wort 1. Mos. 2, 18—22: Schon im 1. Kapitel wird uns erzählt, daß Gott

am sechsten Tage, nachdem er alles andere erschaffen hatte, den Menschen, sein Ebenbild, erschuf und zwar einen Mann und ein Weib. In dieser Stelle wird uns nun die Sache ausführlicher mitgeteilt. Als nämlich Gott Adam aus einem Erdenkloß gemacht und ihn in den Garten Eden gebracht, sprach er: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei.“ Aber Adam sollte sich erst eine solche Gehülfin wünschen, sich nach ihr sehnen. Darum führte Gott allerlei Tiere zu ihm, daß er sie besähe und ihnen nach ihrer Eigentümlichkeit einen Namen gäbe. Dabei merkte Adam, daß jedes Tier seines gleichen habe, und ihm kam es so recht klar zum Bewußtsein, daß er selbst allein sei und sehnte sich nach seines gleichen. Da ließ Gott einen tiefen Schlaf über ihn kommen, nahm seiner Rippen eine, schloß die Stätte wieder zu mit Fleisch und baute aus der Rippe das Weib, die Eva, führte sie zu Adam und segnete sie beide. Das war die erste Ehe, von Gott selbst gestiftet. Dazu sagt Christus den Pharisäern: „Habt ihr nicht gelesen, daß der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und Weib sein sollte, und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen und werden die zwei ein Fleisch sein. So sind sie nun nicht zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ Matth. 19, 3—6. Jetzt könnt ihr auch leicht aussprechen, was die Ehe ist. Ein Mann verläßt Vater und Mutter und hängt seinem Weibe an, und ebenso: ein Weib verläßt Vater und Mutter und hängt ihrem Manne an. Eltern und Kinder stehen in inniger Gemeinschaft mit einander. Die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib ist noch inniger, so innig, daß Christus sagt: „Sie sind nicht zwei, sondern ein Fleisch.“ Weiter. Alle Verbindungen unter Menschen können wieder gelöst werden, die zwischen Mann und Weib nicht, die soll dauern bis ins Grab. „Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“ Gott hat sie zusammengefügt. „Ehen werden im Himmel geschlossen.“ Wozu hat Gott denn die Ehe gestiftet? „Ich will ihm eine Gehülfin machen.“ Das Weib soll die Gehülfin des Mannes sein und ebenso soll der Mann der Gehülfe des Weibes sein. Sie sollen sich gegenseitig helfen. Worin? In allem, da ist eben nichts ausgeschlossen. Das seht ihr auch an Vater und Mutter. Jeder hat freilich seine eigentümliche Arbeit, aber wenn's nötig ist, macht der Vater die Arbeit der Mutter, die Mutter die Arbeit des Vaters. Vorzüglich sollen sie sich gegenseitig helfen in der Erziehung der ihnen von Gott geschenkten Kinder. Die sollen sie aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Und welches Glück für die Kinder, lieb' Vater und Mutter zu haben! Dankt Gott dafür und bittet ihn täglich, daß er sie euch recht lange wolle erhalten!

„Die Ehe ist eine von Gott gestiftete lebenslängliche, innige Gemeinschaft zwischen Mann und Weib zur gegenseitigen Hülfe.“

Du sollst die Ehe nicht brechen.

Das Wort gilt zunächst den Eheleuten. Sie haben sich am Traualtar gegenseitig Liebe und Treue versprochen. Sie haben mit einander den Ehebund geschlossen. Bund kömmt her von „binden“. Sie haben sich gegenseitig an einander gebunden; sie haben einander gelobt, — wie die fromme Fürstin Elisabeth ihrem Gemahl am Hochzeitstage sagte:

„Mein Herz in mir teil ich mit dir,
Brech's ich von dir, räch's Gott an mir.
Vergeß ich dein, vergeß Gott mein:
Dies soll unser Eheverbündnis sein.“

Wenn nun der eine Teil dem andern dies Versprechen nicht hält, mit Herz und Hand, dann hat er die Ehe gebrochen. Die Ehe brach Herodes und zwar zweimal, einmal dadurch, daß er seine eigene Frau verstieß, zum andern dadurch, daß er seines Bruders Weib zu sich nahm, dessen Mann noch lebte. Ob Potiphars Weib eine Ehebrecherin war? Sie wollte Joseph zur Unzucht verführen; es gelang ihr freilich nicht. Dennoch war sie eine Ehebrecherin — in ihrem Herzen. Jesus sagt: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.“ Matth. 5, 28. Eheleute sollen die Ehe nicht brechen, auch nicht im Herzen, sondern

ein jeglicher soll sein Gemahl lieben und ehren.

Soll lieben. Der Mann sein Weib. „Ihr Männer liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben. Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben als ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebt, der liebet sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pfleget sein, gleichwie auch der Herr die Gemeinde.“ Eph. 5, 25, 28 und 29. Hier vergleicht der Apostel Paulus die Ehe zwischen Mann und Weib mit dem Verhältnis zwischen Christo und seiner Gemeine. Christus hat also die Gemeine geliebt, daß er für sie sich dahingab. So sollen die Männer ihre Weiber lieben, so sie nähren und pflegen, wie das eigene Fleisch. Daraus folgt aber auch für das Weib: sie soll sich ihrem Manne hingeben, wie die Gemeine ihrem Heiland. Das drückt der Apostel aus in den Worten: „Die Weiber seien unterthan ihren Männern als den Herrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie Christus das Haupt der Gemeine.“ Eph. 5, 22 und 23. Was aber in dieser gegenseitigen Liebe liegt, führt der Apostel aus, wenn er schreibt: „Die

Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibet nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht. Sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuct sich aber der Wahrheit. Sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles." 1. Kor. 13, 4—7.

Soll ehren. Eheleute wissen, daß Gott es ist, der sie zusammengeführt hat. Darum ehrt der Mann sein Weib als eine Gabe Gottes, desgleichen das Weib ihren Mann als eine Gabe Gottes. Das Weib ehrt ihren Mann als ihren Versorger und Beschützer, als ihre starke Stütze. — Epheu und Eichbau. Der Mann ehrt sein Weib, als seine treue Gehülfin, als die, welche in 100 kleinen Dingen so viele Sorg und Mühe hat; als die, welche ihm das Leben in Müh' und Arbeit verschönert, ihm manchen Klotz aus dem Wege räumt, ihm sein Heim lieb macht. — Wo so das Lieben und Ehren hauset, da ist ein selig Haus. So ein Haus schildert uns der fromme Dichter Spitta. Ges. 428.

O selig Haus, wo man Dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ,
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiertste, der liebste bist 2c.

Wir lernen aus dem Lied zugleich, auf welchem Grund ein selig Haus aufgebaut sein muß, wenn's dauernd stehen bleiben soll, — auf dem Grunde der Jesusliebe. Wo die ist, da füllt sein Geist das Haus mit Liebe, Treue, Friede, Sanftmut, Geduld und allen Tugenden, den Quellen, daraus allein wahres Glück fließt.

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken.

Hat das 6. Gebot bisher zu den Eheleuten insonderheit geredet, hier wendet es sich an alle, an Jung und Alt, an Unverheiratete sowohl, als an Verheiratete. Alle sollen sein

keusch, d. h. rein. „Machet eure Seelen keusch", ermahnet der Apostel Petrus. Was soll das demnach heißen? — Unrein macht die böse Lust. Die Quelle aller bösen Lust ist das Herz. Alle Sünden, auch die gegen das 6. Gebot: Hurerei, Ehebruch, Unzucht, Unkeuschheit, haben zunächst ihren Sitz im Herzen. Wöllte jemand sagen: Es kann ja wohl einerlei sein, ob ich schmutzige Gedanken habe oder reine, so könnt ihr leicht darauf antworten. Was wohl? Aus den Gedanken werden leicht Reden und Thaten. Und wenn das auch nicht geschähe, so ist das unreine Herz schon an sich ein Greuel dem Auge des heiligen Gottes. „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen mit ihr in seinem Herzen", sagt Christus. Und: „Selig sind,

die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Matth. 5, 8. Also: die nicht reines Herzens sind, werden Gott nicht schauen, nicht selig werden. Darum:

Ein reines Herz, Herr, schaff in mir,
Schleuß zu der Sünde Thor und Thür,
Vertreibe sie und laß nicht zu,
Daß sie in meinem Herzen ruh! Ges. 281, 1—2.

Alle sollen sein

züchtig, kommt her von Zucht. Gegenteil: zuchtlos. Züchtig ist ein wohlerzogener Mensch, der nichts thut und treibt, dessen er sich gegenüber wohlerzogenen und anständigen Menschen schämen müßte. Züchtig bist du, wenn du nichts denkst, redest und thust, das dir vor deinen Eltern und deinem Lehrer die Schamröte ins Angesicht treibt. — Wir sollen keusch und züchtig sein

in Worten. Höret Gottes Wort: „Auch schandbare Worte und Narrenteidinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen — lasset nicht von euch gesagt sein —, sondern vielmehr Danksagung“. Eph. 5, 3. — „Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich ist zur Besserung, da es not thut, daß es holdselig sei zu hören.“ Eph. 4, 29. — Und nicht bloß selbst sollst du deinen Mund rein halten von solchem Schmutz, du sollst auch nicht anhören die schmutzigen Reden und Lieder anderer. Bist du in Gesellschaft solcher, wende ihnen sofort den Rücken zu.

In Werken. Wer sich nicht schämt vor Gott und Menschen, unzüchtige Worte zu reden, der wird auch bald sich nicht scheuen, unkeusch und unzüchtig in Werken zu sein und so völlig in den Pfuhl der Sünde zu versinken. Laßt uns hier wieder Gottes Wort hören. „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind?“ — wir gehören Christo nicht bloß mit unserem Geiste, sondern auch mit unserem Leibe an —. „Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen! Das sei ferne!“ 1. Kor. 6, 15 „Fliehet die Hurerei! Alle Sünden, die der Mensch thut, sind außer seinem Leibe. Wer aber huret, der sündigt an seinem Leibe. Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, welcher in euch wohnet! Ihr seid teuer erkauft, darum preiset Gott mit eurem Leibe und Geiste, welche sind Gottes.“ 1. Kor. 6, 14—20.

Ihr seht also, welch einen Frevel der Unkeusche und Unzüchtige begeht an sich selbst und an dem heiligen Gott, dessen Werk er beschmutzt!

Mittel, seine Unschuld zu bewahren.

1. Denkt an Joseph. Was rettet ihn in der Stunde der schweren Versuchung? „Wie sollt ich ein so großes Uebel thun und wider meinen Gott sündigen!“ Das heißt: Gott vor Augen

und im Herzen haben. Oder, wie der Katechismus sagt: Gott fürchten und lieben. Der Gedanke an das allsehende Auge des allgegenwärtigen und heiligen Gottes ist der beste Schild in der Anfechtung. Denke auch an deinen Heiland, wie er auch für dich mit der blutigen Dornenkrone am Kreuze hing.

Sollt' ich dazu haben Lust
Und nicht wollen meiden,
Was mein Heiland büßen mußt'
Mit so schweren Leiden? Ges. 68, 4.

In den alten Legenden von den Erscheinungen des Teufels wird stets erzählt, daß der Böse sofort verschwinde, sobald man den Namen Gottes ausspreche oder das Zeichen des Kreuzes mache. Welche Wahrheit liegt darin? —

2. Wollen unreine und unkeusche Gedanken in deiner Seele aufsteigen, dulde sie nicht, hänge ihnen nicht nach, reiße sie sofort aus deinem Herzen heraus, bevor sie Wurzel fassen. Luther: „Du kannst den Vögeln nicht wehren, daß sie über dein Haupt fliegen, wohl aber, daß sie in deinen Haaren ein Nest bauen.“ Deutung.

3. Wollen sie nicht weichen, nimm deine Zuflucht zum Gebet. Hier erst recht wird die Verheißung erfüllt werden: „Rufe mich an in der Not, ich will dich erretten.“

4. Denk an König David. Während er des Herrn Kriege führen sollte, überläßt er dies seinem Feldherrn Joab und bleibt müßig in Jerusalem. Das war die Ursache zu seinem tiefen Fall. „Müßiggang ist aller Laster Anfang.“ Wenn die Seele des Menschen mit all' ihren Kräften auf das Gute gerichtet ist, hat sie keine Zeit, auf die aufsteigenden bösen Gedanken hinzuhorchen. Darum: meide allen Müßiggang!

5. „Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um.“ Eine große Gefahr für deine Seele liegt in schlechter Gesellschaft, in der unzüchtige Reden geführt, schmutzige Lieder gesungen werden und wohl gar schamlose Handlungen sich vollziehen. Denke nicht: „Dem Reinen ist alles rein“; „mit mir hat's keine Not.“ Das Gift, was dort die Luft verpestet, ist schleichend wie eine Schlange. „Böse Beispiele verderben gute Sitten.“ Darum meide solche Gesellschaften! Hüte dich auch vor schlipfrigen Romanen, schlechten Schauspielen. Mancher hat seines Herzens Reinheit durch sie verloren.

Geh ohne Stab nicht in den Schnee;
Geh ohne Steuer nicht zur See;
Geh ohne Gott und Gottes Wort;
Niemals aus deinem Hause fort.

Siebentes Gebot.

Das Eigentum. „Du sollst nicht stehlen.“ Damit will Gott des Nächsten Eigentum schützen. Eigentnm, was sein eigen ist, was ihm gehört an Geld und Gut. Vom Eigentum sagen wir zunächst aus:

Gott teilt das Eigentum aus. „Die Erde ist voll der Güte des Herrn.“ Ps. 33, 4. In der Tiefe der Erde liegen tausendfache Schätze: Gold und Silber, Kupfer und Eisen, die dem Menschen so wertvoll sind. Aus der Erde holt er sich sein Brennmaterial, Kohle und Torf. Aus der Erde quillt das erquickende Wasser hervor. Und auf der Erde? Lest Ps. 104, 13 und 14: „Du feuchtest die Berge von oben her, du machst das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutzen der Menschen, daß du Brot aus der Erde bringest.“ Darum ruft der Apostel Paulus aus: „Denn wer hat dich vorgezogen? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? Was rühmst du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?“ 1. Kor. 4, 7.

Alles Gute, was ich habe,
Ist des guten Gottes Gabe.

Gott teilt das Eigentum verschieden aus. Dem einen giebt er viel, dem andern wenig. Es giebt daher Reiche und Arme. Manche meinen, das käme nicht von Gott, sondern von dem Mißbrauch menschlicher Gewalt und müsse auch nicht so bleiben; alle müßten gleich viel haben. Die heilige Schrift sagt anders: „Reiche und Arme müssen untereinander sein, der Herr hat sie alle gemacht.“ Spr. 22, 2. Gott hat es so gemacht. Daher muß es gut und notwendig sein. Wir sehen das auch leicht ein. Ein Zug geht durch aller Menschen Herzen hindurch mehr oder weniger: — die Selbstsucht. Hätten alle Menschen gleichviel, keiner hätte den andern nötig. Keiner würde dem andern dienen wollen. Jetzt kann der Arme den Reichen nicht entbehren, der Reiche kann wiederum der Hülfe des Armen nicht entraten. Der Taglöhner hat den Bauern, dieser wieder jenen nötig. Jemand hat wahr gesprochen: „Was der Mörtel in der Mauer — er verbindet die einzelnen Steine zu einem festen Ganzen —, das ist die ungleiche Verteilung der Güter in der menschlichen Gesellschaft, — sie hält die menschliche Gesellschaft zusammen. — Bei der ungleichen Verteilung des irdischen Guts hat Gott noch eine andere weise Absicht. Der Mensch lebt ja nicht deshalb hier auf Erden, um zu genießen; dies Erdenleben ist eine Vorschule für die Ewigkeit. Der Mensch soll auf Erden für den Himmel erzogen werden. (Gesang 382: Einst selig dort zu werden.)

Eins der wichtigsten Erziehungsmittel in Gottes Hand ist die ungleiche Verteilung der Güter. Da sieht Gottes Auge einen Menschen, der in Gefahr steht, sein Herz an das Irdische zu verlieren. Es wird ihm genommen, was er hat, oder ihm versagt, wonach er vor allem strebt. — Hier ist ein Mensch, der auf dem Wege ist, seiner eigenen Tüchtigkeit und Arbeit den Erfolg zuzuschreiben: Gott läßt einen Mißerfolg über den anderen eintreten, damit er lerne, daß der Segen doch allein von oben kommt. — Dort giebt er einem Menschen die Fülle der Güter, damit er lerne Barmherzigkeit üben an den Armen. Anderswo überschüttet er den Menschen mit Gütern, damit ihm zum Bewußtsein komme: „Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ Jakob: „Ich bin viel zu gering aller Treue und Barmherzigkeit.“ David: „Herr, wer bin ich und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast?“

Wie hab' ich mich zu solcher Austeilung zu verhalten?

a. Mit beiden Händen das empfangen, was Gott mir giebt. Mit beiden Händen: Arbeit und Gebet.

„Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ Die Arbeit ist der von Gott gewiesene Weg zum Eigentum. Dazu hat mir Gott Kräfte des Geistes und des Leibes gegeben. Und wer die nicht anwendet, vergräbt sein Pfund, wie der unnütze Knecht. Matth. 25, 30.

Beten. „An Gottes Segen ist alles gelegen.“ Und dieser Segen will erbeten sein. „Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst.“ Ps. 127, 1. Das weiß auch namentlich der Landmann. Er spricht:

Wir pflügen und wir säen
Den Samen in das Land;
Doch Gott giebt das Gedeihen;
Es kommt aus Gottes Hand.

b. Mit Dank hab' ich zu empfangen, was Gott mir giebt. Mit Dank, nicht bloß mit Herz und Mund — auch das soll ich nicht unterlassen — sondern auch durch die That, und zwar zunächst, daß ich zufrieden bin mit dem, was Gott giebt und nicht mit Mißgunst auf den blicke, der mehr erhält. Das ist Genügsamkeit. „Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen. Denn wir haben nichts“ ꝛc. 1. Timoth. 6, 8. — Dann, daß ich die Gaben Gottes nicht verschleudere, wie der verlorne Sohn; auch nicht unbenutzt liegen lasse, wie der Geizige, der seinen Gott im Kasten verschließt. Ich soll sie anwenden zu meinem und der Meinigen Wohl und zu des Nächsten Besten. Ich soll bedenken, daß ich nur Haushalter bin und einst Rechenschaft ablegen muß über mein Haushalten, damit ich auch das

Wort vernehme: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig treu gewesen, ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude." — Hab' ich solchen Sinn, dann werde ich auch das beachten, was Gott im 7. Gebot ver= und gebietet.

Du sollst nicht stehlen.

Darunter befaßt der Katechismus zweierlei.

1. Wir sollen unsers Nächsten Geld und Gut nicht nehmen.

Geld und Gut — sein Eigentum. Jemand kauft das Haus seines Nachbars. Nachdem er die verlangte Kaufsumme ausbezahlt, nahm er von demselben Besitz. Er hatte seines Nächsten Eigentum an sich gebracht. Das war kein Stehlen, denn er hatte es mit Recht an sich gebracht. Wir sollen des Nächsten Geld und Gut nicht mit Unrecht an uns bringen. Das kann auf zweierlei Weise geschehen. — Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Mörder. Die zogen ihn aus — nahmen ihm all das Seine — und schlugen ihn — weil er sich wehrte — und gingen davon und ließen ihn halb tot liegen. Luc. 10, 30. Sie nahmen dem Mann mit Gewalt das Seine. Wir nennen sie Räuber und ihre That rauben. Warum? — Achan sah bei der Eroberung Jerichos unter der Beute, die dem Herrn geweiht war, einen köstlichen babylonischen Mantel, 200 Sekel Silber und eine goldene Spange. Er nahm es und verbarg es in der Erde unter seiner Hütte. Niemand hatte es gesehen, er that es heimlich. Wir nennen ihn einen Dieb und seine That Diebstahl. Was thut der Räuber sowohl wie der Dieb? Wodurch unterscheidet sich Raub und Diebstahl? Beides ist demnach ein Stehlen, d. h. —. Auch jetzt noch giebt es solche Verbrecher. Wird ihre That entdeckt, bestraft die Obrigkeit sie mit Zuchthaus. Sind sie nach Abbüßung ihrer That aus dem Zuchthaus entlassen, will niemand gerne mit ihnen umgehen. Man traut ihnen nicht. Schande ist für sie eine weitere Strafe. — Da spricht mancher mit jenem Pharisäer: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Menschen, Räuber" 2c. Hüte dich vor solcher Pharisäersprache. Lege vielmehr die Hand auf die eigene Brust und frage dich, ob du nicht auch schon denselben Weg gewandelt bist? Wie? „Beim Kleinen fängt man an, beim Großen hört man auf." Das ist der Weg auch jener Verbrecher gewesen. Hast du den Anfang dieses Weges auch schon betreten? Denkt ans Marmelspiel, an den und den Obstbaum! Denkst du vielleicht: eine Kleinigkeit wegnehmen sei noch kein Stehlen? — Wenn es auch noch so klein und wertlos ist, wie eine Stecknadel, was du dem Nächsten

entwendetest, Stehlen ist es doch und ein Dieb wärst du doch. Halte deine Hand rein, fürchte dich vor fremdem Gut, wie vor Feuerkohlen. Sei ehrlich auch in dem Allerkleinsten; dann hast du ein frei Angesicht. — Das bisher Gesagte gilt von dem eigentlichen Stehlen, das jeder dafür hält, von dem groben Diebstahl. Es giebt auch einen feinen Diebstahl, der von vielen nicht als ein solcher betrachtet wird. Luther sagte einmal: „Das Stehlen ist ein gar weitläufig gemein Laster, daß, wo man sie alle an den Galgen henken sollte, was Diebe sind und nicht heißen wollen, sollte die Welt bald wüste werden und beides an Henkern und Galgen gebrechen." Er denkt dabei an das große und weite Gebiet des Betrugs. Der Katechismus redet davon, wenn er sagt:

2. Wir sollen unseres Nächsten Geld und Gut nicht mit falscher Ware oder Handel an uns bringen.

Falsche Ware, d. i. Ware, die das nicht ist, wofür sie ausgegeben wird. Beispiele: Kaufleute, die unechte Ware für echte ausgeben; Landleute, die schlechtes Vieh für gutes anpreisen; Handwerker, die schlechte Sachen aufputzen und dann als gute verkaufen; Bäcker, die schlechtes Brot haben; Müller, die das Mehl verfälschen. Schlächter, die verdorbenes Fleisch verkaufen 2c. Alle bringen des Nächsten Geld und Gut an sich, sind Diebe. Aber nicht bloß beim Kaufen und Verkaufen, wo es Ware betrifft, spielt solcher Betrug, sondern im ganzen Verkehr der Menschen unter einander zeigt er sich. Darum fügt der Katechismus noch ein Wort hinzu:

Handel. Das Wort bedeutet hier so viel als Wandel, Verkehr unter einander. Thun wir einige Blicke in das Treiben der Menge. Da sind die Arbeitgeber, die den Lohn des Arbeiters auf allerlei Weise zu verkürzen suchen, den Handwerkern ihre Rechnung nicht voll auszahlen. Da sind die Arbeiter, die aus Faulheit dem Dienstherrn den Tag stehlen oder anvertrautes Gut beschädigen oder vernachlässigen. Da sind die Unterthanen, die ihr volles Einkommen verhehlen oder den gesetzlichen Zoll für eingeführte Waren nicht entrichten. Die Wucherer, die die Not des Nächsten benützen, um ihn durch hohen Zins auszuziehen; die Finder, die das Gefundene verheimlichen; die Bettler, die ohne Not die Mildthätigkeit anderer in Anspruch nehmen; die Schuldenmacher, die borgen, aber nicht zurückbezahlen wollen. Alle sind Diebe. Warum? Sie haben keinen Segen davon. „Unrecht Gut gedeihet nicht und kommt nicht an den 3. Erben." „Unrecht Gut ist ein Funke im Kleiderkasten." „Ein gestohlenes Brot frißt sieben andere." Alle trifft das Wort: „Wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet und seine Gemächer mit Unrecht." Jer. 22, 13. Luther hat recht, wenn er die Zahl der Diebe eine so große nennt. Woher mag das kommen? Ein Wort des Katechismus führt uns darauf: „Wir sollen Gott fürchten

und lieben.“ Weil die Menschen den allwissenden, allgegenwärtigen Gott nicht vor Augen und im Herzen haben; weil sie sich nicht scheuen, den himmlischen Vater durch Sünde zu betrüben, darum folgen sie ihrer **Habsucht**, die die Wurzel alles Stehlens, des groben, wie des feinen, ist. Diese Habsucht steckt uns allen von Natur im Herzen. Schon in dem kleinen Kind zeigt sie sich. Wie werde ich sie los? Gehe hin nach Golgatha, hin zu deines Jesu Kreuze. Da zieht die Jesusliebe in dein Herz hinein und mit ihr die Gottesliebe und die Gottesfurcht. Da wirst du ein Gotteskind und dir ist verhaßt jede Art von Unredlichkeit, und es wird dir eine Lust, das zu thun, was dein Gott weiter im siebten Gebot von dir verlangt:

sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.

Zweierlei wird hier geboten:

Bessern helfen, des Nächsten Gut und Nahrung — womit er sich ernährt, sein Gewerbe. Wie kann das geschehen? Ein Beispiel: Es wohnten in einem Dorfe 2 Bauern, A und B. A's Hufe trug reichliche Ernten ein; B's Hufe nur spärliche. B war nämlich ein junger unerfahrener Landmann, der seinen Acker verkehrt bearbeitete, sein Vieh im Winter spärlich fütterte, so daß die Pferde nicht die nötige Kraft hatten, Pflug und Egge gehörig zu ziehen und seine Kühe nur einen geringen Milchertrag lieferten. Sein Nachbar A sah diese verkehrte Wirtschaft und sagte ihm, wo der Fehler steckte und wie er es besser machen müsse. Er gab ihm guten Rat. Den befolgte B und von da an wurde es sichtlich besser mit seiner Wirtschaft. Wir können unseres Nächsten Gut und Nahrung bessern helfen **durch guten Rat**. Darum sagt der weise Salomo: „Ein Wort, geredet zu seiner Zeit, ist wie goldene Äpfel in silbernen Schalen.“ Spr. 25, 11. „Goldene Äpfel in silbernen Schalen“ bezeichnet einen großen Wert. Ein guter Rat ist von großem Wert. — Ein anderes Beispiel: Es war mehrere Jahre hindurch Mißwachs gewesen. Das hatte einen Landmann sehr gedrückt. Dazu starben ihm mehrere wertvolle Kühe. Er konnte sich das nötige Vieh nicht wieder anschaffen. In dieser seiner Not wandte er sich an seinen wohlhabenden und edeldenkenden Nachbar, der ihm auf seine Bitte eine größere Geldsumme lieh, ohne Zinsen, nur mit der Bedingung, daß er jährlich einen kleinen Teil der Schuld abtrug. So war dem Bedrängten geholfen. Hier geschah die Hülfe durch **die That**. Durch Rat und That kann man des Nächsten Gut und Nahrung bessern helfen.

Behüten helfen. Wenn das nötig ist, muß sein Eigentum in Gefahr sein. Wendest du die Gefahr ab, so hilfst du es behüten. Davon giebt David uns ein Beispiel. Als er mit seinen Männern von Saul verfolgt ward und sich in der Wüste

aufhielt, weidete die große Heerde des reichen Nabals dort. Für dessen Heerde war die Gefahr vorhanden, von wilden Tieren beschädigt, von Räubern gestohlen zu werden. David mit seiner Mannschaft behütete die Herde vor jeglicher Gefahr, so daß die Hirten Nabals diesem sagten: „Sie sind unsere Mauern gewesen Tag und Nacht." 1. Sam. 25. Auch du wirst oft Gelegenheit haben, von dem Gut deines Nächsten Schaden und Gefahr abzuwenden. Du sollst das thun, das ist deines Gottes Wille. Du sollst sein Gut und Nahrung bessern und behüten helfen. Es muß also noch jemand anders sein, der der eigentliche Besserer und Behüter ist, in dessen Dienst du treten sollst bei dem Bessern und Behüten. Das ist Gott der Herr selbst. „Wo der Herr nicht das Haus behütet" 2c. Ps. 127. Das weiß ein Christ und spricht: „Ich hebe meine Hände auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt." Ps. 121, 1—4. Und ein Gotteskind stellt nicht nur sich selber unter Gottes Schutz und Segen, sondern auch seinen Nächsten und dessen Gut und Nahrung. Er faltet die Hände zur Fürbitte. Thust du das auch? — Hören wir nun noch 2 Worte unseres Gottes. Das 1. steht Jes. 58, 7: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so in Elend sind, führe ins Haus. So du einen nackt siehst, so kleide ihn und entziehe dich nicht von deinem Fleische". (Wer ist von deinem Fleisch?) Ein Beispiel dafür giebt dir der fromme Tobias. Erzählt! — Das 2. Wort steht Ebr. 13, 16: „Wohl zu thun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl." Hierzu giebt dir die Tabea in Joppe ein Beispiel. Ap.-Gesch. 9, 39. — So zu handeln ist eines Christen Pflicht.

Wer dieser Erde Güter hat
Und sieht die Brüder leiden
Und macht die Hungrigen nicht satt,
Läßt Nackende nicht kleiden:
Der achtet nicht der ersten Pflicht
Und hat die Liebe Gottes nicht." Ges. 317, 2.

Es ist deine Pflicht. Doch soll sie dir nicht unbelohnt bleiben. Matth. 25, 31 2c. Jesus will es ansehen, als hätten wir es ihm gethan. Nur hüte dich, daß du es nicht thust, wie die Pharisäer. Wie die es machten und wie du es machen sollst, liest du Matth. 6, 1—4.

„Thust du was Gutes, so wirf es ins Meer;
Sieht es der Fisch nicht, so sieht es der Herr."

Achtes Gebot.

Wie das 5. Gebot das Leben, das 6. die Ehe, das 7. das Eigentum des Nächsten schützen will, so will das 8. Gebot seinen guten Namen, seine Ehre wahren.

Der gute Name.

Wann jemand einen guten Namen hat, lernen wir vom Hauptmann in Kapernaum. Die Juden kamen zu Jesu und sagten: „Er ist es wert, daß du ihm das erzeigest, denn er hat unser Volk lieb und die Schule hat er uns erbaut." Sie erkannten das Gute, was er an sich hatte, an und sprachen das aus. Ein Bauer sagt von seinem Knecht: der ist treu, ich kann ihm alles anvertrauen. Ein anderer äußerte von seiner Magd: die ist geschickt und zuverlässig. Ich entbehre sie nicht gern. Der Hauptmann, jener Knecht und diese Magd hatten einen guten Namen, Ehre. Warum? — Nun sagt Gottes Wort Spr. Sal. 22, 1: Das Gerücht ist köstlicher, denn großer Reichtum und Gunst besser, denn Silber und Gold." Köstlich und von großem Wert ist ein guter Name. Darum sagt der Volksmund: „Geld verloren, etwas verloren; Ehre verloren, viel verloren." Was will man damit aussagen? — Augustin: „Zwei Dinge muß ich haben in dieser Welt: ein gut Gewissen und einen guten Namen. Das erste brauch ich vor Gott, das andere vor meinem Nächsten." Wie mancher, der arm an Geld und Gut war, hat durch seinen guten Ruf allein sich einen Weg zum Fortkommen gebahnt! Der gute Name ist eines Menschen bester Paß durchs Leben hindurch; ein Schlüssel, welcher ihm aller Orten die Thoren und Herzen öffnet." Wie erlangt man diesen Schatz? Nicht durch hübsche Kleidung, die du trägst, nicht durch den Stand, dem du angehörst, sondern sei das wirklich, wofür du von anderen gehalten sein willst: ehrlich, treu, geschickt, arbeitsam 2c. Nicht, was du hast, sondern was du bist, begründet deine Ehre. Weil nun der gute Name ein so köstlich Gut ist, will Gott ihn dir auch schützen. Darum spricht er:

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Als Jesus vor dem Hohenrat stand, traten zwei falsche Zeugen auf, die sprachen: „Er hat gesagt: Ich will den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen wieder aufbauen." Christus aber hatte gesagt: „Brechet ihr diesen Tempel und am 3. Tage will ich ihn wieder aufrichten." Ihr Zeugnis war ein falsches Zeugnis. Desgleichen das Zeugnis der Hohenpriester und Ältesten, als sie vor dem römischen Landpfleger aussagten: „Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet und verbietet dem Kaiser Zins

zu geben.“ Hatte doch Jesus gesagt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist.“ Isebel schrieb den Ältesten zu Jesreel, daß sie zwei lose Buben stelleten, die aussagten: Nabot hat Gott und den König gelästert. Nabot hatte das nicht gethan. Es war ein falsches Zeugnis. Der Hoherat, Pilatus, die Ältesten zu Jesreel bildeten die Obrigkeit. Das falsche Zeugnis wurde vor der Obrigkeit abgelegt. Potiphars Weib rief, als Joseph nicht in ihre Sünde willigen wollte, das Gesinde herbei und sprach: „Sehet, Potiphar hat uns einen hebräischen Mann hereingebracht, daß er uns zu schanden mache.“ Als Potiphar heim kam, sagte sie dasselbe. Des Weibes Zeugnis war ein falsches Zeugnis. Falsches Zeugnis kann auch im gewöhnlichen Leben abgelegt werden. Sehr oft müssen Lehrer über ihre Schüler, Lehrherren über ihre Lehrlinge, Herrschaften über ihre Dienstboten Zeugnis ablegen. Diese Zeugnisse müssen die lautere Wahrheit enthalten; sonst sind es falsche Zeugnisse.

Die falschen Zeugnisse sind wider den Nächsten, d. i. ihm zum Schaden. Jesus wurde deshalb zum Tode verurteilt, Nabot gesteinigt, Joseph kam ins Gefängnis. Immer? Da sind Dienstboten untreu, naschhaft, träge &c. Die Herrschaft verschweigt das im Zeugnis. Sie will dem Fortkommen derselben nicht hinderlich sein. Also dient da das falsche Zeugnis für, nicht wider den Nächsten? Doch, denn die neue Herrschaft wird dadurch geschädigt; ja die Dienstboten selbst; denn sie hätten im andern Fall einen triftigen Grund, in sich zu gehen und sich zu bessern. Nun beharren sie leicht in ihrer Schlechtigkeit.

Wie wir als Christen das 8. Gebot zu beachten haben, legt uns der Katechismus weiter aus.

Wir sollen unseren Nächsten nicht fälschlich belügen.

Belügen ist zunächst ein Lügen. „Keine Sünde ist so allgemein, wie die Lüge“, hat jemand gesagt. So ist es. Wir finden sie bei Jungen und Alten, bei Armen und Reichen, zu allen Zeiten, von den ersten Menschen an durch die ganze Menschengeschichte hindurch. Und wie leicht nimmt man es mit der Lüge! Sie ist eine greuliche Sünde. Damit du dies erkennst, beantworten wir die Frage:

1. Was heißt Lügen?

Jakob kommt mit seiner von der Muttter bereiteten Speise zu seinem Vater und spricht: „Steh auf, mein Vater, und iß von dem Wildprett deines Sohnes, auf daß du mich segnest.“ Als der Vater fragte: „Wer bist du, mein Sohn?“ antwortete er: „Ich bin Esau, dein erstgeborner Sohn.“ Er redet wissentlich die Unwahrheit. Als Josephs Brüder ihn verkauft hatten, schlachten sie einen Ziegenbock, tunken den bunten Rock in das Blut und

schicken ihn dem Vater und sagen: „Diesen haben wir gefunden; siehe, ob es nicht Josephs Rock ist.“ Sie reden wissentlich die Unwahrheit, sie lügen. Als Absalon sich in Hebron zum König ausrufen lassen will, spricht er zu seinem Vater: „Ich will hingehen nach Hebron, um dem Herrn zu opfern“. Er redet wissentlich die Unwahrheit. Lügen heißt, wissentlich &c. Lügen ist zugleich ein Belügen, d. h. den Nächsten mit Unwahrheit umgeben, daß er die Wahrheit nicht erkennen kann. So bei Isak, Jakob, David. Es ist auch ein fälschlich Belügen, denn der Lügner scheint anders, als er ist; er ist wie falsches Geld. — Daß die Lüge ein schändlich Ding ist, erkennen wir, wenn wir darauf achten:

2. Aus welchen unreinen Quellen sie entspringt?

Denkt an Adam. „Ich habe mich versteckt, denn ich bin nackend.“ Er log aus Furcht vor der Strafe. So auch bei Josephs Brüdern. So manches Kind, wenn für sein Vergehen ihm die Strafe seines Lehrers, seiner Eltern droht. Es weist die Lüge demnach zurück auf vorangegangene Sünde, aus der sie hervorfließt. Die Lüge entsteht aus schon begangenen Sünden. Sie ist zugleich ein Beweis von erbärmlicher Feigheit, die eine gerechte Strafe nicht über sich ergehen lassen mag. Die Lüge hat noch andere Quellen. Da erzählt jemand von seinen Thaten, die er vollbracht haben will; damit ihn die Leute desto mehr bewundern, dichtet er Züge hiezu. Er will recht groß in den Augen der Leute stehen. Hochmut und Eitelkeit. Oder wie beim Kauf und Verkauf sucht er auf unredliche Weise großen Gewinn: — Habsucht. Weiter. David ist auf der Flucht vor Saul. Er kommt mit seinen Begleitern nach Nobe zum Hohenpriester Abimelech. Er sagt demselben, daß er einen geheimen Auftrag vom König habe, um Brot für sich und die Seinen zu erhalten. David befand sich in Not, deshalb log er. Notlüge. Das war Sünde. Warum? Gott hatte ihn durch Samuel zum Könige gesalbt. Da mußte er denken: Gott wird schon für mich sorgen. Daß er log, beweist, daß er nicht auf Gott vertraute. Wie David, machen es noch jetzt viele. „Not hat kein Gebot“. „Notlüge ist keine Sünde“. So sprechen sie. Nirgends in Gottes Wort steht, daß wir aus Not lügen dürfen; wohl aber: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten.“ Immer ist die Notlüge ein Mangel an Vertrauen auf Gott. So haben wir erkannt, daß jede Lüge aus unreiner Quelle herausfließt, also selbst unrein ist. Noch verabscheuungswürdiger erscheint uns die Lüge, wenn wir sehen

3. Auf die bösen Früchte der Lüge.

a. Sie schadet dem Lügner selbst und den Seinigen.

„Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht und wenn er auch die Wahrheit spricht.“ Weiß Vater und Mutter, dein Lehrer,

daß du immer die Wahrheit sprichst, so glauben sie dir aufs Wort. Haben sie dich aber schon einmal auf einer Lüge ertappt, dann hast du ihr Vertrauen verloren. Wie schmerzlich aber muß es einem Kinde sein, wenn es sehen muß, wie selbst seine Lieben ihm mißtrauen. Ja, die Lüge ist es, die unter den Menschen alles Vertrauen tötet und daher alle Hingebung unmöglich macht, das Band der Gemeinschaft unter einander löst. Darum ruft uns Gottes Wort zu: „Darum leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind.“ Eph. 4, 25.

b. Der Lügner scheidet sich von Jesu.

Sieh, du möchtest dich doch gerne deines Heilandes getrösten können, vor allem in deiner letzten Stunde. Das kannst du nicht, wenn du dich der Lüge hingiebst. Höre, was er selber sagt: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeuge, und wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Merke: „wer aus der Wahrheit ist.“ Wer nicht aus der Wahrheit ist, und das ist der Lügner, der hört seine Stimme nicht, auch die Stimme nicht: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ Wolltest du dich nun noch der Lüge hingeben?

c. Der Lügner scheidet sich auch von Gott.

Das sagt dir Jesu Mund Joh. 8, 44: Ihr seid von dem Vater, dem Teufel ꝛc. Der Teufel ist ein Lügner, nicht bloß ein Lügner unter den vielen, sondern die Lüge selbst, denn wenn er die Lüge redet, redet er von seinem Eigenen. Er ist auch ein Vater der Lüge. Er hat die Lüge in die Welt gebracht. Wie? Wer sich der Lüge hingiebt, giebt sich dem Teufel hin, ist ein Kind des Teufels, d. i. trägt seine Natur an sich, die Lüge. Damit hat der Lügner sich von Gott losgesagt, von dem, der die Wahrheit ist. Sieh! der Lügner kann wohl alle Menschen belügen, daß sie die Wahrheit nicht sehen. Gott der Herr aber, der als der Allwissende und Allgegenwärtige auch in das Verborgene sieht, vor dem die Finsternis nicht finster ist, der jedem über die Schulter sieht und auf die Hände, kann nicht belogen werden. Das weiß auch der Lügner sehr wohl, aber er spricht gleichsam: „Was frag ich nach Gott! — Er sagt sich mit seiner Lüge von Gott los, ist gottlos. Bedenke das, wenn dir eine Lüge auf die Zunge kommen will.

Ihr Kinder gehört dem deutschen Volk an. Wollt ihr den deutschen Namen schänden? Wodurch würdet ihr das thun?

Vor allem eins, mein Kind: sei treu und wahr!
Laß nie die Lüge deinen Mund entweih'n!
Von alters her im deutschen Volke war
Der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein.

Wenn du so die Lüge verabscheust, wirst du auch weiter dich leiten lassen und

deinen Nächsten nicht verraten.

Judas war ein Verräter, er verriet Jesum. Die Feinde Jesu suchten Gelegenheit, wie sie Jesum ohne Aufsehen in der Stille gefangen nehmen könnten. Der Herr war spät am Donnerstag abend nach Gethsemane hinausgegangen. Seine Feinde wußten das nicht. Judas sagte es ihnen und zeigte auch durch einen Kuß ihnen an, wer Jesus sei. Er verriet Jesum. Der Edomiter verriet dem König Saul, daß Abimelech David Speise gegeben, die Siphiter Davids Aufenthaltsort. Wer das Geheimnis eines andern offenbart, verrät ihn. Wenn jemand dir ein Geheimnis anvertraut, so sollst du dasselbe nicht mitteilen, du sollst verschwiegen sein.

Häng an die große Glocke nicht,
Was jemand im Vertrauen spricht.

Handelst du anders, mißbrauchst du sein Vertrauen, handelst lieblos gegen ihn, bist ein Lügner, denn du brichst dein stillschweigend gegebenes Wort. — Du darfst dich nicht entschuldigen mit Joseph. Dieser brachte vor seinen Vater, wo ein böses Geschrei wider seine Brüder war. Dazu war er von seinem Vater bestellt. Hätte er, was seine Brüder Böses thaten, dem Vater verschwiegen, so hätte er wider Pflicht und Gewissen gehandelt. Auch du kannst in einen solchen Fall kommen, z. B. es ruht ein böser Verdacht auf einem Unschuldigen und du weißt den Schuldigen, oder es handelt sich um irgend ein Verbrechen, da ist es deine Pflicht, nicht zu schweigen. Wie urteilst du über einen Schüler, der aus bloßer Schadenfreude den Angeber spielt? Wie über einen Schüler, der trotz der Aufforderung des Lehrers das Vergehen eines Mitschülers verheimlicht?

„Nicht afterreden oder bösen Leumund machen.“

Zusammengesetzt aus after und reden. After, ein altdeutsches Wort, bedeutet „hinter“. Afterreden = Hinterreden, hinter jemandes Rücken reden, wo der Betreffende nicht dabei ist. Was wird aber gewöhnlich hinter dem Rücken jemandes geredet? Als die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt waren und die Stadt Jerusalem und den Tempel wieder aufzubauen anfingen, wollten auch die Samariter an diesem Werk teilnehmen, um später das Recht zu haben, ihren Gottesdienst mit den Juden gemeinsam zu verrichten. Das wollten die Juden nicht zulassen. Da schrieben die Samariter hinter dem Rücken derselben eine Anklage und sandten diese, ohne daß die Juden darum wußten, an den persischen König, daß nämlich die Juden ihre Stadt darum nur aufbauten und befestigten, um von den Persern abzufallen. Die Samariter redeten Böses wider die Juden hinter ihrem Rücken;

sie afterredeten. Das sollst du nicht. Hast du etwas gegen deinen Nächsten, sag es ihm frei und offen ins Angesicht, schweig aber hernach. „Von Toten und Abwesenden soll man nichts Böses reden“ — um ihre Ehre zu kränken.

„Bösen Leumund machen“. Eines Menschen Leumund ist sein Ruf, sein Gerücht. Dem Nächsten bösen Leumund machen, heißt also: ihn in einen bösen Ruf bringen. So that Absalom mit seinem Vater. David hatte ein gutes Gerücht, denn es heißt von ihm: „Er schaffte Recht und Gerechtigkeit allem Volk“. 2. Sam. 8, 15. Absalom stellte sich in das Thor und sagte jedem, daß er bei dem Vater kein Gehör finde. Er brachte seinen Vater in ein böses Gerücht, verleumdete ihn. Ein böses Wort ist leider meistens einem Samenkorn gleich, das auf guten, — besser gesagt: auf bösen Boden fällt und hundertfältige Frucht bringt. Ist das Wort nur erst von einem gesagt, so wird's von Hunderten weiter getragen. Je schlimmer die Sache ist, um so leichter wird sie geglaubt. Wenn bei den Engeln im Himmel Freude ist über einen Sünder, der Buße thut, so ist bei vielen Menschen auf Erden umgekehrt Freude darüber, wenn jemand gefallen ist. Wie wahr sagt doch Gottes Wort Jak. 3, 5—6: „Also ist die Zunge ein kleines Glied und richtet große Dinge an“ ꝛc. Darum hüte deine Zunge! Das kannst du am besten, wenn du „Gott fürchtest und liebst“, immer dich stellst vor das Angesicht deines Gottes, der ein Rächer ist über alles Böse. Dann wirst du auch den Weg wandeln, den dir der Katechismus weiter weist:

„Den Nächsten entschuldigen“. Als Gott zu Adam sprach: „Hast du nicht gegessen“ ꝛc., antwortet dieser: „Das Weib, das du mir zugesellet hast“ ꝛc. Er schob die Schuld von sich auf das Weib, dieses schob die Schuld auf die Schlange. Beide entschuldigten sich. Sich selbst entschuldigen, dazu ist man leicht bereit, aber den Nächsten entschuldigen, geht meistens viel schwerer. Und doch verlangt die Liebe dies, wo es mit der Wahrheit zu vereinigen ist. In Jerusalem hatte Pilatus etliche Galiläer im Vorhof des Tempels ermorden lassen, so daß ihr Blut mit dem Blut der Opfertiere vermischt worden war. Das sah man als ein besonders gräßliches Schicksal der Getöteten an und folgerte daraus ihre große Sündhaftigkeit. Ebenso urteilte man über die achtzehn Menschen, welche vom Turm zu Siloah erschlagen waren. Jesus aber sprach: „Meinet ihr, daß die vor allen Sünder gewesen seien? Ich sage nein, sondern, wenn ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.“ Luc. 13. Er entschuldigte sie. Der Herr betete am Kreuz: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Er entschuldigt seine Mörder mit ihrer Unwissenheit. So Jesus. Sind wir seine Jünger, so müssen wir denselben Geist der Liebe haben. „Die Liebe decket der Sünde Menge zu.“ 1. Petr. 4, 8. Darum, wenn jemand in deiner

Gegenwart über den Nächsten Böses redet, sollst du, soweit es die Wahrheit gestattet, ihn verteidigen und falls du seine Unschuld nicht völlig darthun kannst, das hervorheben, was ein milderndes Licht auf seine Handlung wirft.

„Gutes von ihm reden". Als König Saul in seinem Grimm David töten wollte, warnte Jonathan nicht bloß seinen Freuud, sondern er redete auch das Beste von ihm mit seinem Vater Saul und sprach: „Es versündige sich der König nicht an seinem Knecht David, denn er hat keine Sünde wider dich gethan und sein Thun ist dir sehr nütze." 1. Sam. 19, 4. Als Johannes d. T. seine Botschaft an Jesum sandte und dadurch den Schein eines kleingläubigen Mannes auf sich geladen hatte, hob der Heiland an, Gutes von ihm vor dem Volke zu reden. Matth. 11. In des Pharisäers Haus, wo Jesus zu Tische saß, kam ein Weib; sie war eine Sünderin. Gehässig spricht der Pharisäer von dem Weib: „Wenn dieser ein Prophet wäre" 2c. Anders Jesus. Er leugnet nicht, daß das Weib viele Sünde gethan hat. Aber, sagt er, sie hat meine Füße mit Thränen genetzet 2c. Er redet Gutes von ihr. Luc. 7, 36—40. — So sollst du es auch machen. Redet man in deiner Gegenwart Böses von deinem Nächsten, so suche das Gute, das er an sich hat, hervor zu heben und bedenke des Herrn Wort: „Und was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, also thut ihnen gleich auch ihr." Luc. 6, 31.

„Alles zum Besten kehren". Alles? Auch das Böse, das der Nächste begeht? „Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen". Jes. 5, 20. Nein, du darfst nichts wider die Wahrheit reden, und die verlangt, daß du jedes bei dem rechten Namen nennst. Dawider redet auch der Katechismus nicht, wenn er fordert „alles zum Besten zu kehren", d. i. zum Besten wenden. Was gewendet werden kann, muß 2 Seiten haben. „Jedes Ding hat zwei Seiten", sagt man. Hier wird gemeint: gewisse Handlungen des Nächsten, die gut und auch schlecht gedeutet werden können, z. B. Almosengeben, Kirchengehen 2c. Wie das? — Der Verleumder ist immer bereit, jede Handlung des Nächsten schlecht zu deuten. Die Liebe dagegen verlangt, das Beste von ihm zu glauben, so lange es möglich ist. „Sie — die Liebe — freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles." 1. Kor. 13, 6. und 7.

Wer seines Nächsten Ehre schmäht
Und gern sie schmähen höret,
Sich freut, wenn sich sein Feind vergeht,
Und nichts zum Besten kehret,
Nicht dem Verleumder widerspricht:
Der liebt auch seinen Nächsten nicht. Ges. 317, 3.

Neuntes und zehntes Gebot.

Der reiche Jüngling fragt Jesum: „Guter Meister, was muß ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ Jesus antwortet: „Halte die Gebote.“ Der reiche Jüngling: „Die habe ich alle gehalten von meiner Jugend an.“ Wie kömmt er zu dieser Meinung? Er glaubt, die Gebote würden nur übertreten durch die äußere That. So meinen auch noch jetzt viele. Das ist eine irrige Meinung. Wir haben schon bisher gesehen, daß jedes Gebot mit dem Herzen gehalten und mit dem Herzen übertreten werden kann. Der Herr Jesus hat es uns so gezeigt in der Bergpredigt, z. B. — Damit nun niemand darüber im Zweifel sein könne, hat Gott der Herr selbst auf das Herz hingewiesen, im neunten und zehnten Gebot. Wie heißen sie im Katechismus? Wie lauten sie in der Bibel 2. Mos. 20, 17? In beiden Geboten verbietet Gott das Begehren oder Gelüsten nach dem, was der Nächste hat, kurz: die böse Lust. Willst du ein Bild von der bösen Lust schauen, denke an König Ahab. Da steht er am Fenster seines Palastes und sieht den Weinberg Naboths. Er denkt: hättest du doch diesen Weinberg. Er steigt auf das glatte Dach seines Hauses und wieder wird sein Auge auf den Weinberg hingezogen, und wieder denkt er: hättest du doch diesen Weinberg; du wolltest dir einen Lustgarten daraus machen! Der Gedanke will ihn nicht verlassen. Er läßt Naboth kommen und bietet ihm Geld dafür. Naboth will nicht, denn er darf nach dem Gesetz seiner Väter Erbe nicht verkaufen. Aber das Gelüsten des Königs wird dadurch nicht gestillt. Voll Unmuts und Zorns legt er sich auf sein Bett und denkt: hättest du doch diesen Weinberg! Dem Ahab gleichen viele, die scheel sehen auf des Nächsten Haus, Garten, Acker und denken: Ach hättest du das! Dem Ahab gleicht das Kind, das denkt: hättest du auch das schöne Messer mit den 2 Klingen, das schöne Bilderbuch, das hübsche Kleid! Du siehst scheel, bist neidisch auf die, denen Gott mehr als dir gegeben hat und wirst überdrüssig dessen, was Gott dir gegeben hat.

Das ist die böse Lust, das böse Begehren, das dir Gott in seinen beiden letzten Geboten verbietet. Die Welt spricht freilich anders: „Gedanken sind zollfrei,“ d. h. denken kannst du in deinem Herzen, was du willst, wenn du's nur nicht zur bösen That werden läßt. In Gottes Wort steht aber: „Gott sieht nicht, was vor Augen ist; er sieht das Herz an.“ Der heilige Gott sieht in die tiefsten Falten deines Herzens und will nicht Böses, Unheiliges darin haben, er will ein reines Herz. Unrein wird es durch die böse Lust. — Wenn Gott in seinem Gesetz verbieten muß: „Laß dich nicht gelüsten,“ so muß die böse Lust vorhanden sein. So ist es. „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von

Jugend auf.“ 1. Mos. 8, 21. Das hat Gott vor vielen hundert Jahren gesagt. Seitdem ist vieles anders und auch besser geworden. Die Menschen sind klüger, geschickter, gebildeter geworden, haben viele Erfindungen gemacht. Eins aber ist in all' der Zeit unverändert geblieben: — das menschliche Herz. Es ist noch so, wie Jesus gesagt hat: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung.“ Matth. 15, 19. Aus dem Herzen kommen alle Sünden; da im Herzen ist die böse Wurzel, die unreine Quelle, die böse Lust. Lassen wir uns weiter darüber belehren durch den Apostel Jakobus, Kap. 1, 14—15: „Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er“ 2c. Er lehrt uns ein Dreifaches:

1. Die böse Lust reizet und locket zur Sünde.

Man sagt: die Welt reizt und lockt zur Sünde; mit ihrem Gold zur Unredlichkeit, mit ihren Genüssen zur Schwelgerei, mit ihrer Ehre zum Ehrgeiz. Das ist wahr. Aber wenn ein Mensch nur allein Lust an Gott und seinem Wort hätte, wenn er in Wahrheit spräche: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde,“ dann würde die Welt wenig Macht haben zu locken und zu reizen. „Dem Reinen ist alles rein.“ Aber nun kommt die böse Lust und spricht: greif zu! Du wärest ein Thor, wenn du die schöne Gelegenheit nicht benutzen wolltest. Ihre Rede spricht immer lauter, ihre Flamme lodert hell auf. Des Menschen Herz gleicht einer Festung. Die Welt ist der äußere Feind, der sie belagert. In der Festung ist der Verräter, der dem Feind die Thore öffnen möchte: — die böse Lust. Willst du sicher sein, wirf den Verräter über die Mauer, d. i. merkst du, daß die böse Lust da ist, laß dich nicht mit ihr ein, verbanne sie aus deinem Herzen. Darum spricht Gott: „Laß dich nicht gelüsten!“ Luther: „Daß die Vögel über deinen Kopf fliegen, kannst du ihnen nicht wehren, wohl aber, daß sie in deinen Haaren ein Nest bauen.“ D. h. du kannst es nicht hindern, daß die böse Lust plötzlich in deinem Herzen aufsteigt, denn Ps. 51, 7: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeugt und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen;“ wohl aber, daß sie sich in deinem Herzen festsetzt. Wann thut sie das? Das lehrt dich Davids Beispiel. Als er von dem Dach seines Hauses aus die Bathseba sah, stieg die böse Lust in ihm auf, sie zu besitzen. Statt die böse Lust aus seinem Herzen zu reißen, duldete er sie, hatte er seine Freude an ihr und gedachte nicht an Gottes Gebot: Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weib. Die Folge war, daß er auch bald wollte, was die böse Lust ihm zuraunte. Sein Wille ging in die böse Lust auf. Das ist es, was der Apostel weiter sagt

2. Die böse Lust empfängt,

nämlich des Menschen Wille, den sie gleichsam gefangen nimmt. So hat sie die Herrschaft über den Menschen erhalten. Mit bösen

Gedanken, hat jemand gesagt, muß man es halten, wie mit glühenden Kohlen. Nimmt man diese in die Hand, um sie zu besehen, so wird man sich verbrennen. Will man keine Wunden davon tragen, so muß man sie schnell von sich wenden. Spiel nicht mit dem Feuer der bösen Lust, sondern wache, fliehe, kämpfe, bete.

Wache! Steht der Soldat dicht vor dem Feind, darf er sich nicht schlafen legen. Er muß die Augen stets offen halten, nach dem Feind ausschauen, damit der ihn nicht überrumpele. Unser Feind ist die böse Lust, sie ist uns nahe, im Herzen. Da sollst du nicht denken: Es hat keine Not. „Wer da meinet zu stehen, sehe wohl zu, daß er nicht falle.“ „Hochmut kommt vor dem Fall.“ Gieb acht auf deine Herzensregungen, ob auch etwas Böses darunter sei.

Sei nicht vermessen, wach und streite,
Denn wachen muß, wer fallen kann.
Dein Herz hat seine schwache Seite,
Die greift der Feind der Tugend an.
Die Sicherheit droht dir den Fall,
Drum wache stets, wach überall.

Fliehe! Kannst du deinen eigenen Gedanken entfliehen? Nimmst du nicht überall dein Herz mit? Merke, wie das gemeint ist! Du bist in der Einsamkeit. Da kommt die böse Lust an dich. Gehe unter die Leute, um dich ihr zu entziehen. Bist du in einer Gesellschaft, wo die böse Lust in dir erregt wird, suche die Einsamkeit auf, um dich über dich selbst zu besinnen. Kommen böse Gedanken dir in der Ruhe, greife zur Arbeit. Will die böse Lust dich auch so nicht verlassen, so

Kämpfe! Zum Kämpfen gehören Waffen, hier das Schwert des Geistes, das Wort Gottes. Denke an den heiligen, allwissenden und allgegenwärtigen Gott und an sein Gebot. Setze stets dem Versucher das heilige Gotteswort entgegen, wie dein Jesus that. Aber zum Gebrauch dieses Schwertes gehört ein kräftiger Arm. Das ist der Glaube. Der Glaube will erbeten sein. Darum **bete!**

Ich will beten, Gott wird stärken,
Wenn der Glaube wanken will.
Werd' ich Unglückswetter merken,
Ist Gebet mein Saitenspiel.
Beten um des Glaubens Kraft
Ist des Christen Ritterschaft
Hab' ich Gott bei meinen Werken,
Will ich beten, Gott wird stärken. Ges. 329, 4.

So that David und da fiel er nicht wieder. Sein Gebet lautet: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen“ ꝛc. Ps. 51, 12—14. Lernt es!

Unterläßt du dies Vierfache, dann

3. gebiert die böse Lust die Sünde,

d. i. sie erzeugt die böse That, ehe du es gemeint hast. Sind's denn auch nicht Thaten, die dich in's Zuchthaus oder aufs Schaffot bringen, so sind es hinterlistige Handlungen, bei denen dich die Obrigkeit zwar nicht fassen kann, die aber wohl Gottes Gericht über dich bringen. Von solchem hinterlistigen Thun redet der Katechismus in der Erklärung zum 9. und 10. Gebot.

„Dem Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen."

Haus ist nicht bloß seine Wohnung, sondern im weitern Sinn genommen: sein ganzes Eigentum; Erbe, insofern er es von den Eltern geerbt hat. Nicht mit List darnach stehen, trachten. So that Jakob. Esau erbte als der Erstgeborne die Güter des Vaters. In Jakob erwachte die böse Lust darnach. Mit List suchte er das Erstgeburtsrecht seines Bruders an sich zu bringen. Er wußte, daß Esau eine starke Begierde nach Linsen hatte. Er bereitete ein Linsengericht, gerade als Esau hungrig und ermüdet von der Jagd kam. Wie sein Bruder ihn bittet, von dem Linsengericht essen zu dürfen, spricht er: „Verkaufe mir deine Erstgeburt." So erreicht er seinen Zweck. So wie Jakob machen es heute noch manche. Denke an den Wucherer. Er leiht dem Nächsten, der in Verlegenheit sich befindet, Geld über Geld, ja dringt es ihm mit glatten Worten auf, bis derselbe völlig in seiner Klaue sich befindet, dann jagt er ihn von Haus und Hof.

„Und mit einem Schein des Rechts an uns bringen."

Ein Beispiel davon giebt Ahab und Isebel. Erzählt den Hergang. Das war ein ungerechtes Gericht. Wie viele ungerechte Prozesse werden gemacht, um des Nächsten Haus und Erbe unter dem Schein des Rechts an sich zu bringen. „Wehe dem, der sein Haus mit Sünden baut und seine Gemächer mit Unrecht", ruft Gottes Wort.

„Dem Nächsten nicht sein Weib, Gesinde oder Vieh abspannen, abdringen oder abwendig machen."

Das Weib steht mit dem Manne in inniger Verbindung. Ehebund. Beide haben sich Liebe und Treue gelobt bis an den Tod. Auch Knecht und Magd, das Gesinde, stehen mit der Herrschaft in Verbindung, wenn's ist, wie es sein soll, in gegenseitiger Liebe und Treue. Selbst das Vieh hängt an seinem Herrn. Da ist nun der lüsterne Nachbar, der scheel sieht auf sein Weib, Gesinde oder Vieh. Er gönnt sie dem Nächsten nicht, möchte sie selber gerne haben und wendet allerlei an, um seinen Zweck zu

erreichen. Der Katechismus nennt: abspannen, abdringen, abwendig machen.

Abspannen d. i. abspenstig machen oder entfremden. **Das Weib des Nächsten.** König Herodes kam nach Rom in das Haus seines Bruders Philippus und sah dort dessen Frau, die Herodias. Er begehrte sie zu besitzen. Er suchte sie durch Freundlichkeit für sich zu gewinnen, stellte ihr vor, daß ihr Gemahl sie nicht liebe, daß er sie umsomehr liebe und daß es ihr Glück sein würde, wenn sie ihm nach Palästina folge. Auf diese Weise entfremdete er sie ihrem Manne, machte sie abspenstig.

Das Gesinde abspannen. Der Nächste hat einen treuen, tüchtigen Knecht. Der Neidische möchte denselben gerne an sich bringen, macht dem Knecht seinen Herrn schlecht, verspricht ihm allerlei, mehr Lohn, bessere Kost, freundlichere Behandlung. Wie oft macht der eine dem anderen so das Gesinde abspenstig! Und das hält man für erlaubt, eines Christen würdig! Selbst das Vieh wird durch allerlei Lockung — Tauben Futter hinstreuen, Hunde an sich locken — abspenstig gemacht.

„**Abdringen**“. Bei abspannen wendet sich die böse Lust an das Weib, Gesinde, Vieh; bei abdringen an die Herrschaft selbst. Zugleich liegt hier die Anwendung einer Nötigung, Gewalt vor, entweder durch unverschämtes Bitten, „Geilen“, oder durch Drohungen. Thust du, heißt es, mir dies und jenes nicht zu Gefallen, so werde ich etwas thun, das dir nicht gefällt.

„**Abwendig machen**“ umfaßt beides, abspannen und abdringen. So wendet die böse Lust vielerlei Kniffe und Schliche an, um das schlechte Ziel zu erreichen. Überall sehen wir dies unedle, liebsose Handeln. Die edle Christenregel: „Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des Nächsten ist“, kommt selten zur Anwendung. Woher das? Weil das Herz voller böser Begier und Lust steckt. Soll's anders werden, muß das Herz rein werden. Freilich: du kannst dein Herz ebenso wenig neu machen, als der Mohr seine schwarze Haut weiß waschen. Das kann nur Gott allein durch seinen heiligen Geist. Darum bitte täglich: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen, gewissen Geist.“ Thust du das, dann wirst du auch den ferneren Forderungen des Katechismus nachkommen können:

Sondern ihm dasselbe — Haus und Erbe — zu behalten förderlich und dienstlich sein.

Wie das geschehen kann, haben wir schon beim 7. Gebot besprochen, wo uns gesagt ward, daß wir unserem Nächsten sein Gut

und Nahrung helfen bessern und behüten sollen. Was haben wir uns dabei gemerkt?

Sondern dieselben — Weib und Gesinde — anhalten, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig sind.

Als Potiphars Weib Joseph zur Sünde verführen wollte, sagte er zu ihr: „Siehe mein Herr nimmt sich nichts an von mir was im Hause ist; und alles, was er hat, das hat er unter meine Hand gethan, und er hat nichts so Großes im Hause, das er vor mir verhohlen hätte, ohne dich, indem du sein Weib bist." Joseph erinnert sie also daran, daß sie Potiphars Eheweib und ihrem Herrn Treue schuldig sei. — Onesimus war seinem Herrn Philemon entlaufen und nach Rom gekommen, wo Paulus ihn zu Christo bekehrte. Darauf bewog ihn der Apostel, wieder zu seinem Herrn zurück zu kehren. So soll der Christ handeln. Selbst an dem Vieh kannst du die Nächstenliebe beweisen. „Wenn du deines Bruders Ochsen oder Schafe siehest irre gehen, so sollst du dich ihnen nicht entziehen, sondern sie wieder zu deinem Bruder führen". 5 Mos. 22, 11. So gehe hin und thue desgleichen!

Der Beschluß der 10 Gebote.

Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen? fragt der Katechismus und antwortet: Er saget also: Ich der Herr dein Gott bin ein eifriger Gott, der über die ꝛc. Der Beschluß enthält ein Dreifaches: ein Zeugnis Gottes über sich selbst — in welchen Worten? —, eine Drohung — in welchen Worten? — und eine Verheißung — in welchen Worten?

1. Das Zeugnis Gottes von sich selbst.

„Ich, der Herr dein Gott, bin ein eifriger Gott."

„Ich, der Herr dein Gott". Das hatte Gott schon einmal gesagt, als er sein Gesetz geben wollte und nun wiederholt er es noch einmal. Warum? Es ist nicht einerlei, wer mir etwas befiehlt. Pharao fragt: Wer ist der Herr, des Stimme ich gehorchen müßte? Er meint, Jehova habe ihm nichts zu befehlen. So könnte auch jetzt noch jemand sagen: Was kümmert mich das 3. Gebot, daß ich den Feiertag heiligen soll? Das 7., daß ich nicht stehlen und betrügen soll? Das 8., daß ich immer die Wahrheit sagen soll? Da kommt nun Gott und sagt: Ich der Herr dein Gott hab's befohlen. Wer meine Gebote übertritt, hat's mit mir zu thun! Jede Uebertretung der Gebote ist eine Empörung wider Gott den Herrn. Und: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten."

„Ein eifriger Gott". Der Hohepriester Eli hatte zwei

Söhne, die waren böse Buben. Er erfuhr das und sagte zu ihnen: „Warum thut ihr solches? Nicht, meine Kinder, das ist kein gutes Geschrei, das ich höre.“ Seine Söhne hielten sich nach wie vor schändlich und Eli that weiter nichts. Was hätte er thun müssen? — So ähnlich wie der Hohepriester Eli war, denken sich viele Gott den Herrn. Gott sähe wohl das Treiben der Menschen und wenn sie's gar zu schlimm machen, schüttele er wohl den Kopf, aber weiter kümmere er sich nicht darum. Gott sei ja die Liebe und da sei es Thorheit, von seinem Zorn und Gericht zu reden. Die so denken und reden, machen sich einen Gott zurecht, wie sie ihn gerne haben möchten. Die heilige Schrift weiß von einem so gleichgültigen Gott nichts; sie redet vielmehr von seinem Zorn und seiner Strafe. „Der Herr ist ein eifriger Gott, und ein Rächer ist der Herr und zornig; der Herr ist ein Rächer wider seine Widersacher und der es seinen Feinden nicht vergessen wird.“ Nahum 1, 2. Und nicht bloß das A. T., auch d. N. T. weiß davon: „Denn Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen.“ Röm. 1, 18. „Darum schaue die Güte und den Ernst Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind; die Güte aber an dir, sofern du an der Güte bleibest; sonst wirst du auch abgehauen werden“. Röm. 11, 22. Das heißt: er ist ein eifriger Gott, der nicht bloß die Verächter seines Worts strafen kann, sondern auch e r n s t l i c h w i l l. Gott hat sich auch als den eifrigen in der Geschichte gezeigt. Wohl gab er den Menschen vor der Sündflut 120 Jahre zur Buße; als ihre Bosheit aber immer größer ward, kam sein schreckliches Gericht, Das tote Meer ist ein sprechender Beweis seines Eifers. Die Zerstörung Jerusalems durch die Römer, die Zerstreuung der Juden unter alle Völker ein deutlicher Beweis, daß Gott sich nicht spotten läßt. Darum spricht er auch im Beschluß die gar ernste Drohung aus:

2. „Der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsuchet an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.

Wie erklärt der Katechismus die Drohung?
Wir fragen

a. Wem drohet Gott.

„Denen, die mich hassen“. Gott hassen? Gehst du herum bei den Leuten und fragst sie: hassest du Gott? so wird dir jeder antworten: Nein; wenn ich auch nicht frei bin von Sünde, ich hasse Gott gewiß nicht. Doch, täuschen sich die Leute auch? Fragen wir Gottes Wort Röm. 8, 7: „Denn fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott“. Fleischlich gesinnt sein, heißt die Sünde lieb haben. Wer die Sünde lieb hat, haßt

den heiligen Gott. Wir sehen das an Adam und Eva. Als sie sich der Sünde hingegeben hatten und Gott sich ihnen nahete, versteckten sie sich. Sie wollten nichts mit Gott zu thun haben. Das ist Feindschaft. — Hast du das nicht selbst schon erfahren? Du bist gewohnt, des Abends, ehe du einschläfst, deine Hände zum Gebet zu falten. Hast du nun den Tag über gelogen oder sonst unrecht gethan, da wollen die Hände sich nicht falten, ja, du magst nicht einmal gerne an Gott denken. „Fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott.“ — Wo nun aber diese Feindschaft, dieser Haß gegen Gott ist, da äußert sich diese Gesinnung in Uebertretung des göttlichen Gebets. Darum erklärt Luther:

Gott drohet zu strafen alle, die seine Gebote übertreten.

Gott drohet alle zu strafen, nicht bloß die groben Sünder, Diebe, Ehebrecher, Mörder, Meineidige; auch die, deren Sünden zu den feinen gerechnet werden und die von der Obrigkeit nicht bestraft werden können; nicht bloß die Thatsünden, auch die Wortsünden — Matth. 12, 36 — und die Gedankensünden — das 9. und 10. Gebot und Jer. 17, 5: „Verflucht ist der Mann — und mit seinem Herzen vom Herrn weicht“. Nicht bloß die will er strafen, die das thun, was er verboten hat — Begehungssünde —, sondern auch die, welche das unterlassen, was er geboten hat — Unterlassungssünde. Nicht bloß die Mörder, welche jenen Unglücklichen halbtot schlugen, waren Bösewichter, sondern auch der Priester und der Levit, die ihn hülflos liegen ließen, waren gleich verdammungswürdig. Zu den Verfluchten am jüngsten Tage gehören alle diejenigen, welche es unterlassen haben, den Hungrigen zu speisen, den Durstigen zu tränken, den Nackenden zu kleiden 2c. Matth. 25, 41—46. „Wer da weiß, Gutes zu thun und thut es nicht, dem ist es Sünde.“ Jak. 4, 17. Nicht nur werden gestraft die, wie Judas, mit Wissen und Willen — Bosheitssünde — begehen, nein auch diejenigen, die, wie Moses am Haderwasser, aus Schwachheit und Übereilung — Schwachheitssünden — straucheln, weil sie zu wachen und beten versäumten. Alle Uebertreter will er strafen, denn bei ihm gilt kein Anseh'n der Person. Röm. 2, 11. Höret das Wort des heiligen Gottes 5. Mos. 27, 26: „Verflucht sei, wer nicht hält die Worte dieses Gesetzes, daß er darnach thue. Und alles Volk soll sagen: Amen!“

b. **Was drohet Gott?**

Er will heimsuchen die Sünde der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.

Gott will **heimsuchen** d. i. in seiner Heimat aufsuchen, zu ihm kommen. So suchte Maria die Elisabeth in ihrem Heim auf. Gott sucht einen Menschen heim, heißt: er kommt zu ihm,

offenbart sich ihm insonderheit. Das kann einen doppelten Zweck haben: entweder ihm seine Gnade, oder seinen Zorn zu zeigen. Als Jesus den Jüngling zu Nain erweckt hatte, rief das Volk aus: „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht, — mit Gnade. Gott hatte sein Volk oft mit Gnade heimgesucht. „Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen" rc. Matth. 23, 37. Aber das Volk „hatte nicht erkannt die Zeit, darin es war heimgesucht worden." Luc. 19, 44. Darum: Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde rc. Luc. 47, 43. Jerusalems Zerstörung war auch eine Heimsuchung Gottes mit seinem Zorn, seiner Strafe. In diesem Sinn ist hier im Text das Wort „heimsuchen" zu verstehen. Gott will die Sünde heimsuchen heißt: er will sie strafen. Darum erklärt Luther: „Gott drohet zu strafen." Gott straft auf mancherlei Weise: zeitlich und ewiglich. Zeitlich, d. i. hier in diesem Leben und zwar innerlich und äußerlich. Wie innerlich? Seht den Judas an! Nach seinem Verrat tritt er in den Tempel. Wie sind seine Gesichtszüge verzerrt! Wie ruft er verzweifelt aus: „Ich habe unrecht gethan, daß ich unschuldig Blut verraten habe". Wie wirft er klirrend die 30 Silberlinge in den Tempel und geht hin und — erhenkt sich! Das ist das böse Gewissen. Seht den Petrus an, wie er hinausgeht und bitterlich weint. Das böse Gewissen preßt ihm die Thränen aus. Das böse Gewissen ist eine furchtbare Pein, eine so furchtbare, daß manche, wie Judas, den Tod suchen, um ihm zu entgehen. Man sucht es zu ersticken, es gelingt, aber nur eine Zeitlang, dann wacht es um so heftiger auf. So Josephs Brüder 13 Jahre hindurch. Wie oft geschieht es, daß Verbrecher, über deren That längst Gras gewachsen ist, sich freiwillig der Obrigkeit stellen, weil sie keine Ruhe mehr finden können! „Der Wind im Hain, das Laub am Baum saust ihm Entsetzen zu". Noch eine andere innerliche Strafe: „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht." Joh. 8, 34. Ein Knecht, ein Sklave, hat seine Freiheit verloren, muß das thun, was sein Herr will. Wer sich einmal, und noch einmal und wieder der Sünde hingiebt, verliert immer mehr die Kraft, der Sünde zu widerstehen. Seht doch den Trunkenbold an! Wenn er seinen Rausch ausgeschlafen hat, das Elend seines hohlwangigen Weibes und seiner hungernden Kinder sieht, da weint er bittere Thränen und verflucht den Branntwein, schwört, nie einen Tropfen wieder zu trinken und ist bei der ersten Gelegenheit wieder betrunken. So ist es mit jedem, der sich der Sünde hingiebt: er wird der Sünde Knecht. Darum ruft der Dichter:

„Erzittere vor dem ersten Schritte,
Mit ihm sind schon die andern Tritte
Zu einem neuen Fall gethan."

Das sind die innerlichen Strafen. Gott sucht den Sünder auch mit äußerlichen Strafen heim, mit allerlei Unglück und Plagen. Dem Lügner glaubt bald niemand mehr. Der Verschwender und Tagedieb kommt an den Bettelstab. Der Trunkenbold untergräbt seine Gesundheit. Der Unzüchtige bereitet sich einen siechen Körper und ein frühes Grab. Der Betrüger und Dieb bringt sich in Schande. Alle diese schlimmen Folgen sind mit der Sünde aufs engste verbunden, folgen mit Notwendigkeit aus ihnen: es sind natürliche Strafen. Gott hat es so geordnet. Aber er verhängt über den Sünder auch noch besondere Strafen. Daß der verlorne Sohn in Armut geriet, war eine natürliche Strafe. Daß eine Teurung in dasselbe Land kam, wodurch seine Not doppelt groß ward, war eine besondere, eine von Gott über ihn verhängte Strafe. Was für eine Strafe war die Sündflut? Die Zerstörung Jerusalems? Herodes Krankheit (Ap. 12, 43)? Gottes Hand ist auch jetzt noch nicht zu kurz und packt den Frevler da, wo er sich's nicht versieht. Napoleon. — Zuweilen scheint es freilich, als wenn es keinen heiligen und gerechten Gott gebe. Der Gottlose lebt im beständigen Glück. Alles gelingt ihm, was er sich vornimmt. Aber täuschen wir uns nicht! „Gottes Strafe ist ein hinkender Bote." „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber trefflich fein". „Gott ist ein langer Borger, aber ein gewisser Bezahler". Grund ist Gottes Langmut und Geduld. Doch: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er ernten." Die Geduld wartet. Straft er nicht in der Zeit, so kommt die Ewigkeit. „Es ist dem Menschen einmal gesetzt zu sterben, darnach das Gericht." Der reiche Mann: „Ich habe Pein in dieser Flamme". „Da wird sein Heulen und Zähneklappern". „Wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht erlischt." Das sind bildliche Ausdrücke für die furchtbaren Strafen, die des Gottlosen in der Ewigkeit warten. Ja, „die Sünde ist der Leute Verderben". Spr. 14, 34.

„Die Sünde der Väter heimsuchen an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied.

„An den Kindern bis ins 3. und 4. Glied". Also: die Kinder sollen leiden um der Missethat des Vaters? Ja, so lehrt es die Geschichte! Ham frevelte. Seinen Sohn Kanaan und Nachkommen traf der Fluch. König Jerobeam sündigte, und der Prophet Ahia sprach im Namen Gottes: „Ich will Unglück bringen über das Haus Jerobeams." 1. Kön. 14, 10. Baesa schlug gemäß dieser Drohung alle aus seinem Hause. Die Juden riefen bei der Kreuzigung Jesu: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder". 37 Jahre später ward Jerusalem schrecklich zerstört, und auf ihren Nachkommen ruht noch heutigentages Gottes Fluch.

Aber wie stimmt das mit Gottes Gerechtigkeit? Sagt er doch selbst durch den Mund des Propheten Hesekiel, Kap. 14, 20: „Welche Seele sündiget, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters" 2c. Zweierlei müssen wir dabei bedenken:

1. „Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen". „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm." Eltern entheiligen den Feiertag, lügen, und betrügen, leben in Unkeuschheit und Unzucht. Das sehen die Kinder, wachsen in dieser unreinen Luft auf. Da ist die Sünde wie die Pest, sie steckt an. Die Kinder wandeln in den Fußstapfen der Eltern. Und Gott ist nicht ungerecht, wenn er die Sünden der Eltern in den Kindern straft.

2. Wenn aber ein Kind trotzdem gut und fromm bleibt? Da gilt Gottes Wort: „Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters." Doch trifft auch ein solches Kind oft allerlei Uebel und Unglück. Der Verschwender stürzt auch seine Kinder in Armut; der Verbrecher bringt auch Schande über die Seinen. Gar oft erben Kinder einen siechen Körper von Vater und Mutter, die durch Sünde ihre Gesundheit untergraben haben. Allein solche Übel haben dann die frommen Kinder nicht als Strafe anzusehen, sondern als heilsame Züchtigung, wodurch Gott sie früh für den Himmel vorbereiten will. „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen." Röm. 8, 28. — Aber die Eltern sollen es wohl bedenken, daß sie durch ihre Sünde nicht bloß sich selbst unglücklich machen, sondern auch viel Weh über ihre Kinder bringen. Möchten sie bedenken das ernste Wort: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist." Matth. 17, 6. Fragen wir nun noch:

c. Wozu soll uns diese Drohung Gottes antreiben?

„Darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider seine Gebote thun." Wir sollen uns fürchten vor seinem Zorn. Kann Gott dann ernstlich zürnen? Ist er nicht die Liebe? Ja, aber die heilige Liebe, und die zürnt auch. Als Israel das goldene Kalb anbetete, sprach Gott zu Moses: „Nun laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme." 2. Mos. 32, 10. „Gottes Zorn wird offenbar über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit". Röm. 1, 18. Wird offenbar durch die Strafe. Dem Zorn eines Menschen kannst du dich entziehen, dem Zorn des Allmächtigen nicht. In seiner Hand stehst du, wo du auch seist. Darum: Fürchte Gott liebes Kind. Gott, der Herr sieht und weiß alle Dinge. Wirst du Gott fürchten, dann wirst du auch nicht wider seine Gebote thun. „Dein Lebenlang habe Gott

vor Augen und im Herzen und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thust wider Gottes Gebot."

3. Aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl in tausend Glied.

Die Verheißung. In der Bibel: „Und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten." Luther: „Er verheißet aber Gnade und alles Gute allen, die seine Gebote halten. Darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen und gerne thun nach seinen Geboten."

a. Wem verheißet Gott etwas?

„Denen, die ihn lieben und seine Gebote halten." Zweierlei muß also zusammen sein: Gott lieben und seine Gebote halten. Jede Gottesliebe muß sich äußern im Gehorsam gegen Gott. „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten und seine Gebote sind nicht schwer." 1. Joh. 5, 3. „Seine Gebote sind nicht schwer," denn die Liebe treibt zum willigen Gehorsam. Das Kind hat seine Eltern nicht lieb, das ihnen nicht gerne und freudig gehorcht. „Ein jeglicher guter Baum bringet gute Frucht," sagt Jesus. Der gute Baum ist die Liebe, die gute Frucht der willige Gehorsam. Wiederum muß jedes Thun nach Gottes Gebot hervorgehen aus der Liebe zu Gott. 1. Kor. 13, 1—3: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete" ꝛc. Ein Thun ohne Liebe sehen wir bei den Pharisäern. Jesus nennt sie Heuchler und vergleicht sie übertünchten Gräbern.

b. Was verheißet denen Gott?

Er verheißet ihnen „wohl zu thun", „Gutes zu thun," oder wie es in der Bibel heißt: „Barmherzigkeit zu thun". Das sind verschiedene Ausdrücke, der Sinn ist derselbe. Denn alle Wohlthat Gottes fließt aus seiner Barmherzigkeit, und alles, was seine Barmherzigkeit uns thut, ist Wohlthat. Wenn nun der barmherzige Gott uns wohl zu thun verheißt, wie trostreich ist das! Es ist ja schon trostreich, wenn arme, hülflose Menschen einen Wohlthäter unter den Menschen haben, der reich und mächtig ist und seine Lust daran hat, ihnen aus seinem Ueberfluß mitzuteilen, an den sie sich wenden können in ihrer Sorge und Not. Aber der Tod kann ihnen diese Thür schließen, und wenn das auch nicht geschieht, so müssen sie doch oft vergeblich bei ihm anklopfen. Der König in Syrien schickte seinen Hauptmann Naemann mit einem Brief an den König in Israel, daß er ihn von seinem Aussatz heile. Da sprach dieser: „Bin ich denn ein Gott, daß ich den Mann von seinem Aussatz losmache?" 2. Kön. 5, 7. Anders ist es mit dem Herrn, der gesagt hat: „Bittet, so werdet ihr nehmen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch

aufgethan.“ Matth. 7, 7. Da ist keine Not, die er nicht enden, keine Sorge, die er nicht abnehmen, kein Weg, wo er nicht behüten, kein Werk, das er nicht segnen und gelingen lassen könnte. Luther deutet: „Er verheißet aber Gnade und alles Gute.“ Das Gute, die Wohlthat, die Barmherzigkeit, die Gott uns erzeigt, ist demnach Gnade, d. h. unverdient. Wenn wir auch alle seine Gebote halten, thun wir nur unsere Schuldigkeit und wir hätten damit noch kein Verdienst. „Also auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, das wir zu thun schuldig waren.“ Luc. 17, 10. Und keiner von uns hat alles gethan. Im Gegenteil: „Denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen.“ Darum bekennen wir:

Bei dir gilt nichts, denn Gnad' und Gunst,
Die Sünde zu vergeben.
Es ist doch unser Thun umsonst
Auch in dem besten Leben.
Vor dir niemand sich rühmen kann;
Des muß dich fürchten jedermann
Und deiner Gnade leben. Ges. 180, 2.

Diese Gnade und alles Gute, das Gott verheißt, ist allerlei und vieles. „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ 1. Tim. 4, 8. Die Verheißung dieses Lebens. Gott will seinen Kindern schon in diesem Leben allerlei Gutes thun. Da ist zunächst der Gottesfrieden. Wie der Gottlose keinen Frieden im Herzen hat, voller Unruhe ist und geplagt wird durch ein böses Gewissen, so hat der Fromme durch seinen Gehorsam den innern Herzensfrieden. „Jede gute That hat ihren Lohn in sich,“ sagt man mit Recht. Hast du dem Dürftigen mit deinem Gut geholfen, den Irrenden wieder auf den rechten Weg geführt, dein Rachegefühl bezwungen und deinem Feind von Herzen vergeben; hast du nicht auf Menschengunst und Ungunst geachtet, sondern einfältig in all' deinem Thun nach Gottes Gebot dich gehalten, so hast du in dir einen seligen Frieden, der höher ist als alle Güter dieser Erde. — Aber auch äußerlich will Gott den treuen Gehorsam lohnen. Das hat die Ruth erfahren, David, den Gott für seine Treue zum König machte, und Jakob, der bekannte: „Ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du deinem Knechte gethan hast. Ich hatte nichts als diesen Stab, da ich über den Jordan zog; und nun bin ich zwei Herden geworden.“ In Gottes Wort steht: „Bleibe fromm und halte dich recht, denn solchen wird es zuletzt wohl gehen.“ Ps. 37, 37. Aber, sagst du, ist es nicht so, daß Gott auch solche, die ihn lieben und seine Gebote halten, mit Trübsal und Leiden heimsucht und müssen sie nicht gar oft dunkle und schwere Wege gehen? Mußte nicht Hiob,

der doch in der Gottesfurcht nicht seinesgleichen hatte, gar viel leiden? Mußte nicht Joseph verkauft werden und nachher ins Gefängnis wandern, weil er nicht untreu werden wollte? Gewiß ist es so. Gottes Verheißung hat nicht den Sinn, daß die Seinen vor aller Trübsal und allem Kreuz bewahrt bleiben sollen. Alle Dinge müssen ihnen zum Besten dienen. Der Herr will wohl thun, auch wenn er wehe thut; er weiß zu segnen, auch wenn er züchtigt. Eine und dieselbe Trübsal, hat einer gesagt, macht die noch nicht gleich, welche sie erdulden. Dasselbe Feuer, das die Spreu verzehrt, läutert das Gold von den Schlacken. Das eben soll das Kreuz: läutern die Frommen und geschickt machen für den seligen Himmel. „Zuletzt wird es ihnen wohl gehen". „Dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden." Röm. 8, 18. Erst in der seligen Ewigkeit wird die Verheißung Gottes voll und ganz erfüllt werden.

Will Gott heimsuchen der Väter Missethat an den Kindern bis ins 3. und 4. Glied, so will er segnen bis in tausend Glied. Um der frommen Eltern willen will Gott ihre Kinder segnen. Wir sehen das an den Nachkommen Abrahams, Ruths, Davids. Schauen wir in die Häuser, wo man dem Herrn dient. Vater und Mutter erben vielleicht wenig an Geld und Gut auf ihre Kinder, aber reich ist der Segen frommer Eltern an geistigen Gütern, die auf die Kinder übergehen. Das gute Beispiel, das sie vor Augen haben, die gute Zucht, in der sie aufwachsen, der Geist des Gebets, den sie einatmen, — das sind Gottesgaben, viel köstlicher, denn Gold und Silber. — Der Name des frommen Vaters ist für das Kind ein Geleitsbrief durchs Leben. Tobias. Das Andenken an die fromme Mutter ein Schutz und Schirm in der Versuchung.

Aber die Worte „bis in tausend Glied" weisen weit über den engen Kreis des Hauses hinaus. Gott will um Abrahams willen segnen alle Völker auf Erden. — Da kann ein Wort, in Gott geredet, ein Werk in reiner Liebe gethan, ein Lied zu seinem Lobe gesungen, fort und fort, von Geschlecht zu Geschlecht in Segen wirken bis in die späteste Nachwelt. „Die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind, bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach thun". Ps. 103, 17—18.

„Darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen und gerne thun nach seinen Geboten."

Rückblick und Vorblick.

Schauen wir noch einmal den Beschluß an, so sehen wir: Gott legt uns zweierlei vor: eine Verheißung — den Segen und die Drohung — den Fluch. Wen trifft sein Segen? Wen sein Fluch? Laßt uns sehen, wo wir stehen. — Der reiche Jüngling — Matth. 19, 16—22 — meinte: er habe alle Gebote gehalten von seiner Jugend auf. Er fragt: Was fehlt mir noch? Jesus antwotet: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe alle deine Güter, gieb das Geld den Armen und folge mir nach. Da ging der Jüngling betrübt weg, denn er war sehr reich. Er konnte sich von seinem Reichtum nicht trennen, denselben nicht lassen und Jesu nachfolgen. Er hatte sein Herz an die irdischen Güter gehängt. Die waren ihm sein höchstes Gut, sein Abgott. Also hatte er nicht das 1. Gebot gehalten. Aber die andern Gebote doch wohl? Wir haben schon früher erkannt, daß in dem ersten eigentlich alle andern Gebote enthalten sind. Wie das noch? Der Apostel Jakobus sagt Kap. 2, 10: „Denn so jemand das ganze Gesetz hält und sündiget an einem, der ist es ganz schuldig.“ Also: wer ein Gebot übertritt, der hat damit alle übertreten. Die Gebote hangen so mit einander zusammen, wie die Glieder eines Leibes. Gott hat im 7. Gebot gesagt: Ich will, du sollst nicht stehlen. Der Dieb erklärt: Ich will doch stehlen. Er setzt seinen Willen trotzig dem Willen Gottes entgegen. Das ist Empörung gegen Gott. Hält der Dieb etwa das erste Gebot? Nein, denn wenn er Gott fürchtete und liebte, würde er nicht stehlen. Hält er vielleicht das 3. Gebot? Dann würde er die Predigt und Gottes Wort gerne hören und lernen, wodurch er verwahrt wird, nicht zu stehlen. Hält er etwa das 9. und 10. Gebot? Warum auch die nicht? Also: wer ein Gebot übertritt, übertritt auch die übrigen. — Dasselbe finden wir, wenn wir daran denken, daß alle Gebote in dem einen von der Liebe zusammen gefaßt sind. Matth. 22, 37—40. Nun frage dich, ob du irgend ein Gebot übertreten und was daraus folgt? — Denken wir ferner daran, wie wir Gottes Gebot erfüllen sollen. Nicht bloß in der That, nicht bloß in Wort, auch im Herzen, in Gedanken. „Seid vollkommen, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“. Matth. 5, 48. Also vollkommen, ganz sollen wir Gottes Gesetz erfüllen. Wer unter uns kann von sich sagen, daß er das gethan habe? Von Jugend auf, in jeder Stunde seines Lebens Gott über alles und den Nächsten als sich selbst geliebt? Die heilige Schrift sagt: „Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten.“ Röm. 3, 23. Was die heilige Schrift bezeugt, haben alle Frommen bekannt. Jakobus der Ge-

rechte: „Wir fehlen alle mannigfaltig“. Kap. 3, 2. Johannes, der Apostel der Liebe: „So wir sagen: wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns“. 1. Joh. 1, 8. Paulus, ein Mann, auf den alle als auf ein Vorbild hinsehen können: „Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnet“ ꝛc. Röm. 7, 18—19. Wenn nun solche Kinder Gottes ihre Sündhaftigkeit bekennen, wie sollte denn wohl unter uns einer sein, der sich rein fühlte! Nein: jeder muß mit dem Zöllner an seine Brust schlagen und bitten: „Gott sei mir Sünder gnädig!“

Was folgt daraus? Niemand kann sich der Verheißung Gottes getrösten; alle stehen wir unter dem Fluch des heiligen und gerechten Gottes. „Verflucht sei, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes, daß er darnach thue.“ Worin besteht dieser Fluch? „Dann wird er sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln“. Matth. 25, 41. Das ist die Verstoßung aus Gottes Angesicht; die ewige Verdammnis. Wie? — Es hatte ein Mensch einmal einen schrecklchen Traum. Ihm deuchte, er läge in seinem Bette und gerade über seinem Haupte hänge von der Decke herab ein großes, schweres, spitzes Schwert an — einem einzigen dünnen Haar. Jeden Augenblick mußte er erwarten, daß das Haar zerriß und das Schwert ihn durchbohre. In seiner Angst stöhnte er, wandte sich hin und her, aber es war ihm, als wenn eine eiserne Faust ihn festhielte und er nicht hinwegkommen könne. — Das ist das Bild des unter dem Fluch Gottes dahin gehenden Menschen, der sich seiner Sünde bewußt geworden ist, wie Luther im Kloster, der wieder und wieder ausrief: „O, meine Sünde! meine Sünde!“ Ja, verzweifeln müßten wir, wenn wir nur von Gottes Gesetz wüßten. Aber wohl uns, wir kennen noch ein anderes Gotteswort — das süße Evangelium. „Das ist je gewiß wahr und teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ 1. Tim. 1, 15. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn sandte, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 16.

Zweites Hauptstück.

Erster Artikel.

Das apostolische Glaubensbekenntnis.

Die Ueberschrift des 2. Hauptstücks lautet „der Glaube." Jeder der 3 Artikel fängt an: „Ich glaube". Ob die Bedeutung „der Glaube" in der Überschrift und die Bedeutung „ich glaube" in den Artikeln eine und dieselbe ist? Laßt uns sehen. Wenn ich sage: ich glaube, so ist damit eine Thätigkeit gemeint, die in meinem Herzen vor sich geht. Man sagt: Es ist der Glaube, der da glaubt. Diesen Glauben kann ich nicht denken, ohne etwas, das ich glaube, das geglaubt wird. Der Glaube, der da glaubt, ist in meinem Herzen, ist eine Thätigkeit desselben. Das, was ich glaube, ist, weil ich ein Christ bin, in der heiligen Schrift allein. Wenn mich jemand fragte: Was ist es, das du als Christ glaubst? so könnte ich ihm antworten: Das, was in der heiligen Schrift steht. Sollte ich das alles einzeln ihm sagen, so würde mir das schwerfallen, da die heilige Schrift ein großes Buch ist und sehr vieles darin steht. Ich könnte den Hauptinhalt der heiligen Schrift ihm aber kurz zusammenfassen in den Worten: „Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden, und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn" 2c. Ich hätte ihm in den 3 Artikeln dargelegt, was ich glaube. „Der Glaube" in der Ueberschrift bedeutet das, was ich glaube, oder der Glaube, der geglaubt wird. Warum heißt dieser Glaube der christliche Glaube? Weil ich das als Christ glaube. Der Heide glaubt an viele Götter, nicht an einen Gott. Der Muhamedaner glaubt wohl an einen Gott, denn er Allah nennt und an Muhamed, den größten Propheten, nicht an Jesum Christum 2c. Der Jude glaubt wohl an einen Gott, nicht aber an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn und an den heiligen Geist. Nur der Christ allein spricht: Ich glaube an Gott 2c. Darum heißen die 3 Artikel der christliche Glaube.

Die 3 Artikel heißen auch der apostolische Glaube. Warum? Das Wort apostolisch erinnert an Apostel. Die Briefe des N. T. heißen apostolische Briefe, weil sie von den Aposteln verfaßt worden sind. Die 3 Artikel auch? Eine Sage berichtet: Bevor die Apostel gemäß dem Befehle des Herrn Matth. 28, 19 unter die verschiedenen Völker auseinander gegangen, wären sie noch einmal zusammengekommen, um sich zu einigen über das, was sie lehren wollten, damit sie sich einander nicht widersprächen. Und so hätten sie gemeinsam diese 3 Artikel verfaßt. Allein diese Nachricht ist eine bloße Sage, ohne geschichtliche Wahrheit, denn 1. fehlt darüber jegliche Nachricht in der Apostelgeschichte und den Briefen, und 2. hatten die Apostel keine Sorge, sich in Verkündigung des Evangeliums zu widersprechen. Sie wußten ja, daß der eine heilige Geist durch einen jeden von ihnen rede. Matth. 10, 20.

Dennoch heißen die 3 Artikel mit Recht „der apostolische Glaube". Aus dem N. T. wissen wir, was die Apostel geglaubt haben. Vergleichen wir den Glauben der Apostel mit dem Glauben, der in den 3 Artikeln ausgesprochen ist: es ist derselbe Glaube. Die 3 Artikel heißen der apostolische Glaube, weil sie den Glauben der Apostel enthalten. Wir können noch einen zweiten Grund dafür — wofür? — anführen. Die Apostel tauften fast nur Erwachsene — warum, werden wir später sehen — und zwar, nach Christi Befehl, auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Bevor sie jedoch die Taufe verrichteten, verlangten sie — wir sehen das z. B. an dem Kämmerer Ap.-Gesch. 8, 37 —, daß der Täufling seinen Glauben bekenne. Da er auf den Namen des Vaters, Sohnes und des heiligen Geistes getauft werden sollte, lag es nahe, daß er bekannte: Ich glaube an Gott, seinen Sohn und den heiligen Geist. Dies Taufbekenntnis erweiterte sich allmählich zu unseren 3 Artikeln. Die 3 Artikel sind also sehr früh entstanden, die ersten Anfänge gewiß schon in der apostolischen Zeit. Die 3 Artikel heißen auch darum der apostolische Glaube, weil die ersten Anfänge derselben schon in der apostolischen Zeit entstanden.

Anmerk. Die früheste Kunde von den 3 Artikeln finden wir um 140 in einem in griechischer Sprache abgefaßten Schriftstück, das schon 150 in Rom ins Lateinische übersetzt und also lautet: „Ich glaube an Gott, den Allmächtigen; und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der vom heiligen Geist aus Maria der Jungfrau geboren ist, gekreuzigt unter Pontius Pilatus und begraben, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten des Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten; und an den heil. Geist, die heilige Kirche, die Vergebung der Sünden, die Auferstehung des Fleisches." Von Rom aus verbreitete sich

das Bekenntnis über das Abendland, wurde da, namentlich in Gallien in der jetzigen Gestalt erweitert und solchergestalt gegen das Ende des dritten Jahrhunderts in Rom sanctioniert.

Aus dem Vorstehenden geht hervor, daß die 3 Artikel den Christen dazu dienten, ihren Glauben zu bekennen; darum heißen sie auch das apostolische Glaubensbekenntnis = Glauben bekennen. Die Christenheit ist ja sonst in mancherlei Parteien, Konfessionen — nennt sie! — gespaltet; aber das apostolische Glaubensbekenntnis gilt bei allen Christen. Da stehen sie alle beieinander und bekennen einmütiglich: Ich glaube an Gott den Vater 2c. Und da ist auch kein Artikel überflüssig. Der erste bekennt Gott den Vater. Gott ist aber unser Vater eben in Jesu Christo durch den heiligen Geist, wie wir das bei der näheren Betrachtung jedes einzelnen Artikels sehen werden. Es ist also mit den 3 Artikeln, wie mit den Gliedern einer Kette: sie hangen innig mit einander zusammen. Darum sagen wir nicht: die drei Stücke des Glaubens, sondern die drei Artikel = Glieder des Glaubens. Warum?

Das fremde Wort für Glaubensbekenntnis heißt Symbol = Zeichen. An einem Zeichen erkennt man eine Sache. Wer in Wahrheit spricht: Ich glaube an Gott den Vater 2c., den erkennen wir als einen Christen.

Auf diesen Glauben seid ihr einst getauft worden. Wie das? Als Gottes Diener euch taufen wollte, sprach er zuvor das apostolische Glaubensbekenntnis und fragte darauf eure Eltern und Gevatter: Wollt ihr, daß das Kind auf diesen Glauben getauft werde? Nach Bejahung dieser Frage taufte er euch. Später seid ihr in die Schule geschickt, wo euer Lehrer euch das apostolische Glaubensbekenntnis auslegt, damit ihr wisset, was es mit demselben auf sich hat. Vor eurer Konfirmation legt der Pastor euch das Glaubensbekenntnis noch einmal ans Herz, und in der Konfirmation sollt ihr dann frei und mit vollem Bewußtsein bekennen und geloben, daß dieser Glaube auch euer Glaube sein und bleiben soll bis an euer Ende, und daß ihr nach diesem Glauben leben und auf diesen Glauben sterben wollt. Wie wichtig ist also für uns das apostolische Glaubensbekenntnis! Gott der Herr wolle seinen Segen dazu geben und euch durch seinen Geist erleuchten, wenn wir nun dies hohe Glaubensbekenntnis eingehend betrachten.

Anmerkung. Die Lehre von der Dreieinigkeit behandle ich, soweit sie überhaupt in der Schule vorkommt, im 3. Artikel, im Anschluß an die Lehre vom heiligen Geist, weil sie dem kindlichen Gemüt im Lichte der Heilsthatsachen anschaulicher und fruchtbarer gemacht werden kann.

Ich glaube an Gott.

So fängt gleich der erste Artikel an. Es ist der Glaube, der da glaubt, wie wir gesehen haben. Was heißt denn das, wenn du sprichst: Ich glaube an Gott? Das sehen wir an Abraham, den die heilige Schrift den Vater der Gläubigen nennt und damit seinen Glauben rühmt. Gelesen 1. Mos. 15, 1—6. Abraham war sehr traurig. Gott hatte ihn mit irdischen Gütern sehr gesegnet, dazu ihm den Besitz des Landes Kanaan verheißen. Aber was sollte ihm das alles nützen? Er war ein alter Mann und mußte bald sterben und hatte kein einziges Kind. Darum spricht er: „Herr, Herr, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder, und der Sohn meines Hausvogts — dieser Fremde — soll mein Erbe sein". Da antwortet Gott: „Er soll nicht dein Erbe sein, sondern dein eigener Sohn soll dein Erbe sein." Und nun fordert er Abraham auf: Gehe hinaus und zähle die Sterne. Kannst du sie zählen? Also soll dein Same sein." Da konnte Abraham denken: „Nein, das geht nicht an; das ist wider alle Vernunft und Erfahrung. Ich und meine Sarah sind beide alt — 99 und 89 Jahre; wir können keine Kinder mehr erhalten." Dachte Abraham so? „Abraham glaubte dem Herrn", heißt es von ihm. Was er dachte, lesen wir Röm. 4, 20—21: „Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre. Und wußte aufs allergewissseste, daß, was Gott verheißet, das kann er auch thun." Abraham glaubte dem Herrn, heißt also: er hielt es für felsenfest gewiß, daß 2c. Es war ihm so gewiß, als sähe er mit seinen Augen schon all' seine Nachkommen vor sich stehen. Und warum war ihm das so felsenfest gewiß? Weil Gott es ihm gesagt! Abraham setzte seine ganze Zuversicht auf Gott. Was heißt es demnach, wenn du bekennst: Ich glaube an Gott? Ich setze meine ganze Zuversicht auf Gott.

Was wir aus dieser Geschichte von dem Wesen des Glaubens gelernt haben, lehrt uns auch die heilige Schrift Ebr. 11, 1: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und — ein — nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet". Zunächst eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet; was nicht gegenwärtig, sondern noch zukünftig ist: daß Gott mich in allen Lagen des Lebens leiten und beschützen wird, daß mich Gott einst von dem Tode auferwecken und mir ein ewiges Leben geben wird. Dann ein nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet. Das sind unsichtbare, himmlische Dinge: daß ein Gott da ist, der über alles waltet und alles in seiner Hand hat; daß der allmächtige Gott mein rechter Vater ist; daß Gottes Sohn zur Rechten des Vaters sitzt und ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben

ist. Dies alles, jenes Zukünftige und dieses Unsichtbare, ist mir zweifellos gewiß. Warum? Weil Gott es in seinem Wort mir gesagt: Ich setze meine ganze Zuversicht auf Gott.

Ein Wörtlein müssen wir noch ganz besonders beachten. Es heißt nicht: „Ich glaube Gott“, sondern: „Ich glaube an Gott“. Das Wörtlein „an“ bezeichnet hier, wie so häufig, eine Richtung, ein Wohin. Z. B. ich denke an Gott: meine Gedanken gehen auf Gott hin. Ich glaube an Gott, d. h. ich gebe mich an Gott hin. Das Wort „glauben“ hängt zusammen mit dem Wort „geloben“. Wenn ein Mensch sich an einen andern gelobt — das Weib an den Mann, der Mann an sein Weib — so heißt das, er giebt sich an diesen andern ganz hin, giebt sich weg an ihn, als dessen Eigentum. Ich glaube an Gott heißt demnach: ich gebe mich ganz an Gott hin. „Ich bin dein, du bist mein; ich will keines andern sein“. Daß dies die Bedeutung des Glaubens an Gott ist, wollen wir wiederum an Abraham sehen. Abraham wohnte inmitten seiner Familie im fruchtbaren und grasreichen Mesopotamien, wo er in Hülle und Fülle den Unterhalt für seine zahlreichen Herden fand. Da sprach Gott: „Ziehe aus“ ꝛc. Das war eine schwere Forderung. Das fruchtbare Vaterland, dazu seine Familie sollte er verlassen; sollte in ein fernes Land ziehen, das er nicht einmal kannte, wo vielleicht seine Herden verhungern mußten. Aber Abraham war Gott gehorsam. Wenn er nach seiner eignen Ansicht, seinem eignen Willen gehandelt hätte, würde er nicht gehorcht haben. Er gab seinen eignen Willen, seine eigne Einsicht auf, nahm dafür Gottes Willen und Einsicht auf = er gab sich Gott ganz hin. Ferner: er bekam später seinen geliebten Sohn Isaak, auf den er 25 Jahre gehofft, die Lust seiner Augen, das Liebste, was er besaß, in dem alle Verheißungen Gottes ruhten. Da sprach Gott: „Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn“ ꝛc. Abraham ging hin und war Gott gehorsam, so daß Gott ihm selbst bezeugte: „Du hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen“. Abraham gab alles hin, sein Liebstes, sich selbst an Gott. Seht! Das ist Abrahams Glaube. Was?

Damit hängt aber noch ein anderes zusammen. Gott führt Abraham hierhin und dorthin. Abraham folgt Gottes Führung. Das setzt bei Abraham voraus, daß er die felsenfeste Überzeugung gehabt: Gott führt am besten; alles, was aus seiner Hand kommt, ist das Beste. Fassen wir zusammen, was wir in Abrahams Glauben gefnnden. Er setzt seine ganze Zuversicht auf Gott; er giebt sich ganz an Gott hin; er ist fest überzeugt, daß alles, was ihm aus Gottes Hand kommt, sein Bestes ist. Ich glaube an Gott heißt: „ich setze meine feste Zuversicht auf Gott, gebe mich ihm ganz hin und bin gewiß überzeugt, daß er alle meine Schicksale zu meinem Besten lenkt.“ Diesen

Glauben schildert und preist die heilige Schrift an vielen Stellen, besonders auch Ps. 23. Wer kennt ihn? Wer weis't mir den dreifachen Inhalt des Glaubens nach aus dem Wort der gläubigen Maria: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast? Wer nennt die 3 schönsten Gesänge, die von diesem Glauben handeln? „Befiehl du deine Wege." „Wer nur den lieben Gott läßt walten". „Was Gott thut, das ist wohl gethan".

Liebe Kinder! Der Glaube an Gott ist der schönste Schatz, den ihr mit hinaus nehmen könnt in das Leben, in die Welt, der sicherste Stab, an dem ihr euch aufrecht erhalten könnt, wenn alles andere wie morsch für euch zusammenbricht. Böse Menschen werden kommen, ihn euch zu rauben. Laßt ihn euch nicht nehmen. Es handelt sich um euer Bestes.

„Ich weiß, an wen ich glaube, denn ich vertraue Gott.
Dies teure Kleinod raube mir keines Lästrers Spott.
Es giebt mir Trost in Leiden, Vergebung im Gericht,
Ein Pardies voll Freuden, wenn Herz und Auge bricht."

„Ich weiß an wen ich glaube, mein Glaube täuscht mich nicht.
O, teurer, hoher Glaube, verlaß, verlaß mich nicht,
Damit ich heilig werde und, von der Sünde frei,
Schon fröhlich auf der Erde, dort ewig selig sei." Ges. 211.

Ich glaube an Gott. Sein Dasein.

Gelesen Jak. 2, 9: „Du glaubest, daß ein einiger Gott ist; du thust wohl daran; die Teufel glauben es auch und zittern." Hier wird 1. von dem Christen etwas ausgesagt: du glaubest, daß ein einiger Gott ist; 2. von den Teufeln, den bösen Geistern: sie glauben auch, daß ein einiger Gott ist. Aber dieser Glaube macht sie nicht selig, macht sie zittern. Warum? Weil sie Gottes Strafe fürchten müssen. Obwohl die Teufel glauben, daß ein Gott ist, können sie doch nicht mit uns einstimmen: „Der Herr ist mein Hirte" ꝛc. Wir können so sprechen, weil wir an Gott glauben. Was heißt das noch? Die Teufel glauben nicht an Gott; sie glauben nur, daß ein Gott ist. Es ist also der Glaube an Gott viel mehr, als der Glaube, daß Gott da ist. Aber an Gott glauben kann nur der, der auch glaubt, daß Gott ist. Wie sollte jemand seine Zuversicht auf Gott setzen, sich ihm ganz hingeben, ihm alle seine Schicksale befehlen können, der nicht das Dasein Gottes glaubt! Darum sagt auch die heilige Schrift Ebr. 11, 6: „Aber ohne Glauben ist es unmöglich, Gott gefallen; wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein wird." Das erste, wenn

du an Gott glauben sollst, muß sein, daß du glaubst, daß Gott ist. Es giebt Menschen, die da sagen: Es ist kein Gott. Sie leugnen das Dasein Gottes. Gottesleugner. Schon das A. T. redet von solchen Gottesleugnern. Ps. 14, 1: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen. Da ist keiner, der Gutes thue." Ein Dreifaches wird hier von den Gottesleugnern ausgesagt: 1. sie sind Thoren, 2. sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen, 3. sie thun nichts Gutes.

Die Gottesleugner sind Thoren d. i. unverständig, unweise. Warum? Zu einem Gelehrten kam ein solcher Gottesleugner. Er bewunderte einen wunderschönen Globus, der sich im Zimmer befand. Endlich fragte er, wer dies Kunstwerk verfertigt hätte? Der Gelehrte antwotete: Diesen Globus? Er ist von niemand gemacht, sondern nach und nach aus sich selbst entstanden. Erstaunt über solche Antwort, sprach der Gottesleugner: Wie können Sie einen solchen Unsinn reden? Wie kann dieses ausgezeichnete Kunstwerk sich selber gemacht haben? Da erwiderte der Gelehrte: Sie halten meine Aussage, daß dieser Globus von selbst entstanden, für einen Unsinn; ist es denn nicht ein weit größerer Unsinn, wenn Sie behaupten, daß das große, prächtige Weltgebäude, Sonne, Mond und Sterne und die Erde mit allen ihren Millionen Geschöpfen keinen allmächtigen und allweisen Schöpfer hätte, sondern eben aus sich selber entstanden wäre? — Der Gottesleugner stand beschämt da. Seht da die Thorheit des Gottesleugners! Er weiß noch nicht, was Ebr. 3, 4 steht: „Ein jegliches Haus wird von jemanden bereitet; der aber alles bereitet, das ist Gott". Ja, die ganze Natur ist ein großes aufgeschlagenes Buch, darin von dem allmächtigen, allweisen und allgütigen Gott zu lesen ist, für jeden, der nur seine Augen aufthun will. Darum schreibt der Apostel Paulus Röm. 1, 19: „Denn daß man weiß, daß Gott sei" 2c. Und der Psalmist ruft Kap. 19, 2—4 aus: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes" 2c.

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meer.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm, 2c. Ges. 276, 4.

Gott hat sich uns durch die Natur offenbart.

Wir brauchen aber nicht erst um uns zu schauen, um Gottes Dasein zu erkennen; in uns selbst hinein blickend und achtend auf das, was in unserm eignen Herzen vor sich geht, finden wir schon die Spuren Gottes. In eines jeden Menschen Herz redet seine Stimme laut und vernehmlich, es ist die Gewissensstimme. Stehst du vor einer bösen That, das Gewissen ruft dir zu: Thue es nicht, der heilige Gott sieht dich! Hast du dennoch das Böse

gethan, hält es dir unaufhörlich, bald leise, bald laut, dein Unrecht vor. Nun, diese Gottesstimme vernehmen und doch sagen: „Es ist kein Gott“, ist das nicht die größte Thorheit?

Gott offenbart sich im Gewissen.

Gott hat sich aber noch auf ganz besondere Weise geoffenbart. Gelesen Ebr. 1, 1—2: „Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und mancherlei Weise“ ꝛc. Gott hat im A. B. zu den Menschen geredet durch die Propheten, im N. B. durch seinen Sohn und durch seine Apostel. — „Wer euch höret, der höret mich“ —. Alles dies haben wir in der heiligen Schrift.

Gott hat sich geoffenbaret durch die heilige Schrift.

Wenn Gott sich so vielfach und deutlich geoffenbart hat, da sollte man denken: es könne gar keine Gottesleugner geben. Und doch giebt's solche. Wie ist das zu erklären? Wenn ein Gott da ist, ein heiliger und gerechter, so sieht der überall dem Menschen auf die Finger, und es giebt da für den Bösen ein Gericht! Das ist für den, der die Sünde lieb hat und nicht von ihr lassen will, ein häßlicher, unangenehmer Gedanke. Dagegen: wenn kein Gott da ist, braucht er keine Strafe zu fürchten. Darum möchte er sich solches — welches? — und andern gerne einreden. Darum seid auf eurer Hut, wenn ihr einem solchen Gottesleugner begegnet. Bedenkt, was von ihm weiter Ps. 14, 1 steht: „Sie taugen nicht und sind ein Greuel in ihrem Wesen“; nämlich dem heiligen Gott. Ps. 5, 5: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer“ ꝛc. Weiter heißt es von den Gottesleugnern: „Da ist keiner, der Gutes thue.“ Denn jede wahrhaft gute That muß aus der kindlichen Gottesfurcht und Gottesliebe hervorgehen — denkt daran, wie Luther jegliche Erklärung zu den 10 Geboten anfängt! Wer nun gar nicht einmal an Gottes Dasein glaubt, wie kann der kindlich Gott fürchten und ihn lieben und also eine wirklich gute That vollbringen! Denkt an Jesu warnendes Wort: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig sind sie reißende Wölfe“. Matth. 7, 15.

Ich glaube an Gott. Sein Wesen und seine Eigenschaften.

Wenn ich an Gott glauben soll — was heißt das noch? — so muß ich nicht bloß wissen, daß er ist, ich muß auch wissen, was und wie er ist, sein Wesen und seine Eigenschaften. Wissen wir denn das? Wer ist Gott? So fragte einst der heidnische

König Hiero eineu Weisen, namens Simonides. „Gieb mir einen Tag Bedenkzeit", antwortet dieser, „so will ich dir's sagen". Als der Tag beendet war, begehrte der König die Antwort. „Gieb mir noch zwei Tage Bedenkzeit," bat Simonides. Der König gewährte ihm die Frist und hoffte, nachdem sie verstrichen war, nun doch Auskunft zu bekommen. Statt derselben bat ihn der Weise: „Gieb mir vier Tage Bedenkzeit". Und so ging's fort; Simonides brachte keine Antwort, sondern immer nur die Bitte um eine verdoppelte Frist. Da wurde der König zuletzt ungeduldig und fragte, was denn das zu bedeuten hätte? Der Weise antwortete nun: „Je länger ich über die Sache nachdenke, um so weniger begreife ich sie." Das war ein aufrichtiges Bekenntnis. Denn: „Niemand hat je Gott gesehen". Wohl uns, daß wir hinzusetzen können: „Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist — mit Gott in der innigsten Gemeinschaft ist — der hat es uns verkündiget" Joh. 1, 18. Wir können demnach die Frage „Wer ist Gott?" aus der heiligen Schrift beantworten. Sehen wir denn Gottes Wort darauf an.

a. Joh. 4, 24: „Gott ist ein Geist, und alle, die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten", spricht Christus zur Samariterin am Jakobsbrunnen. Eigentlich lautet das Wort: „Gott ist Geist", d. h. ganz Geist, also, daß nichts in ihm ist, das nicht Geist wäre.

Was folgt daraus?

1. Zunächst, daß Gott keinen Leib hat, denn „ein Geist hat nicht Fleisch noch Bein" (Luc. 24, 39). Wohl redet die heilige Schrift oft von seinen Augen und Ohren, von seiner Hand und seinem Arm und von seinem Herzen; aber damit redet sie bildlich von ihm, damit wir uns seine Allwissenheit, seine Allmacht 2c. um so deutlicher vorstellen können.

2. Daraus folgt weiter, daß wir ihn nicht sehen können. „Niemand hat Gott je gesehen". (Joh. 1, 18). Denn unsere Augen schauen nur das, was leiblich ist, nicht aber das, was geistlich ist.

3. Daraus folgt auch, daß Gott ein lebendiger Gott ist. Ein Stein ist ein totes Ding. Pflanzen und Tiere haben wohl ein Leben, aber kein bewußtes Leben, denn sie haben keinen Geist. Nur der Mensch hat einen Geist, d. h. ein selbstbewußtes persönliches Leben, kann denken, fühlen, wollen und lieben. So auch Gott. Der Mensch hat sein Leben anderswo her; er ist in seinem Leben von tausend andern Dingen abhängig und beschränkt. So nicht Gott. Er hat das Leben in sich selbst (Joh. 5, 26). Er ist, sagen wir, das Leben. Und alles, was außer ihm Leben hat, hat es aus ihm. Er ist die Quelle alles Lebens, welcher jedermann Leben und Odem allenthalben giebt. (Ap. Ges. 17, 25).

Gott ist auch in seinem Leben durch nichts beschränkt und bedingt, nicht durch die Zeit.

Er ist der Ewige. Was heißt das? Er ist ohne Anfang und Ende, sagt man. Aber damit ist die Wahrheit nicht ganz getroffen. Man erzählt von einem Hirtenknaben, der auf allerlei Fragen, die man ihm vorlegte, gar treffliche Antwort zu geben wußte. Da beschloß ein Mann, ihn auch einmal auf die Probe zu stellen. „Sage mir doch, wie lang ist die Ewigkeit? fragte er ihn. Der Knabe antwortete: „Es soll irgendwo ein großer Berg sein, eine Stunde lang, eine Stunde breit und eine Stunde hoch, aus dem härtesten Stein, dem Diamant, bestehend. Zu dem kommt alle tausend Jahr ein kleiner Vogel und wetzet einmal seinen Schnabel an ihm. Sieh, wenn dieser Berg wird weggewetzet sein, dann ist eine Sekunde der Ewigkeit verflossen". Eine treffliche Antwort und doch nicht ganz richtig. Man kann die Ewigkeit weder nach Sekunden, noch nach Jahrtausenden berechnen. Für den ewigen Gott giebt es überall keine Zeiten, in welchen sein Leben verläuft. Das meint die heilige Schrift, wenn sie sagt: „Ein Tag ist vor ihm, wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag." 2 Petr. 3, 8. Gott lebt nicht in der Zeit, so daß es für ihn eine Vergangenheit und Zukunft gäbe; er steht über der Zeit. Die Zeit gleicht einem Strome, der alles, was zeitlich ist, mit sich führt. Hier taucht in dem Strome ein Lebensschifflein auf; dort sinkt ein anderes unter. Des Stromes Wellen sind die Stunden, Tage, Jahre, Jahrhunderte, welche sich wie Wassertropfen an einander hängen. Hoch oben über diesem Strome thront der ewige Gott und überschaut mit einem Blicke denselben, von da an, wo sein erstes „Werde" erklang, bis dahin, wo auf sein Wort der Strom der Zeit in das Meer der Ewigkeit hineinfließen wird.

Gott ist auch nicht durch den Raum beschränkt er ist der Allgegenwärtige. Darum betet der Psalmist: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel — in die Höhe — so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle — in die Tiefe — so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte — mit der größten Geschwindigkeit — und bliebe am äußersten Meer — in der weiten Ferne — so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten." Ps. 139, 7—10. Der Herr ist nahe und er ist ferne zugleich, denn er erfüllet Himmel und Erde. Jer. 23, 23.

Gott ist nicht durch irgend eine Macht beschränkt: er ist der Allmächtige. „Denn so er spricht, so geschieht's; so er gebeut, so steht's da" Ps. 33, 9, so daß bei ihm kein Ding unmöglich ist. Luc. 1, 37.

Laßt uns einen Augenblick in unsern Gedanken stille stehen.

Gott der Ewige, der Allgegenwärtige, der Allmächtige! Wer kann ihn begreifen! Und doch wie trostreich für uns ist dies Geheimnis! Der Herr, unser Gott ist ein lebendiger Gott, der bei uns ist, wohin immer unser Weg auch uns geführt hat, der uns hört, wenn wir in unsern Nöten zu ihm rufen und der durch seine allmächtige Kraft uns helfen und erretten kann. Wehe aber dem Menschen, der nicht nach ihm fragt und sein Gebot mit Füßen tritt! Denn „die Berge zittern vor ihm, und die Hügel zergehen; das Erdreich bebet vor ihm, dazu der Weltkreis und alle, die darin wohnen". Nahum 1, 5.

b. 1 Joh. 1,5: „Und das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen, daß Gott ein Licht ist und in ihm ist keine Finsternis." Gott ist ein Licht, genauer: Gott ist Licht, d. h. er ist nach seinem ganzen Wesen Licht; in ihm ist keine Finsternis. Kein irdisches Licht ist gemeint, das geistliche Licht — die Reinheit. In ihm ist auch nicht der leiseste Schatten der Unreinheit, der Sünde. Er ist der Heilige. „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth und alle Lande sind seiner Ehre voll". Jes. 6, 3. „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt — die Sünde mißfällt ihm —; wer böse ist, bleibet nicht vor dir — wird aus seiner Gemeinschaft verstoßen —. Ps. 5, 5. Die Verstoßung aus Gottes seliger Gemeinschaft, das ist die Strafe des gerechten Gottes. Zwar zuweilen scheint's, als ließe er's dem Gottlosen gelingen, aber er ist wahrhaftig und treu in seinen Drohungen und Verheißungen.

Gottes Mühlen mahlen langsam,
Aber mahlen trefflich fein.
Ob aus Langmut er auch säumet,
Bringt mit Ernst er's wieder ein!

„Gottes Gerechtigkeit gehet auf Socken, aber schlägt mit ehernen Fäusten."

Gott ist Licht. Darum, wie in ihm, ist auch vor ihm keine Finsternis. „Denn auch Finsternis ist nicht finster bei dir; die Nacht leuchtet, wie der Tag; Finsternis ist wie das Licht." Ps. 139, 12. Keine Nacht, wie dunkel sie auch ist, kann dich vor ihm verbergen, keine Finsternis dich vor ihm verhüllen. Er blickt in die verborgensten Falten deines Herzens, kennt das Wort, das du auf der Zunge hast, sieht auch deine geringsten Handlungen. Ps. 139, 1—4. Der das Licht ist, ist auch der Allwissende.

Gott ist Licht. Licht ist das Herrlichste und Schönste. Schau doch die Sonne an, wie sie strahlt und glänzt, daß dein Auge geblendet wird, wenn du in ihr Licht hineinblickst. Und was wäre alle Herrlichkeit der Erde, wenn nicht die Sonne mit ihrem Lichte sie umstrahlte! Und doch ist die Sonne nur eine Kreatur und ein schwaches Abbild der Herrlichkeit Gottes.

„Herr, mein Gott, betet David, du bist schön und prächtig geschmückt; Licht ist dein Kleid, das du an hast". Ps. 104. Unser blödes Auge schaut so die Herrlichkeit Gottes nicht. Die Seraphinen, die vor seinem Stuhle stehen, bedecken ihr Angesicht vor solcher Majestät und singen Preis und Lob dem dreimal Heiligen. Jes. 6. Einst aber werden auch wir in solchem Anschau'n selig sein. Matth. 5, 8.

c. 1. Joh. 4, 16: Gott ist die Liebe, nach seinem ganzen Wesen nichts als Liebe. Das, was unter Menschen am meisten gerühmt wird und mit vollem Recht 1. Kor. 13 — ist die Liebe: Vater- und Mutterliebe, Gatten- und Geschwisterliebe, Freundes- und Feindesliebe; so daß nur dasjenige einen Wert hat, was aus der Liebe hervorquillt. Aber alle menschliche Liebe fließt aus der einen Quelle hervor, aus dem, der die Fülle der Liebe ist, d. i. Gott. All' seine Gottesgedanken sind Liebesgedanken, all sein Gottesrat Liebesrat. Was er redet, das redet die Liebe, was er thut, ist lauter Liebeswerk. Er gebe oder nehme, er schlage oder heile, züchtige oder segne — es ist alles Liebe. Die Liebe ist so recht der Mittelpunkt seines Wesens. Die Allmacht ist ihr Arm, die Allwissenheit ihr Auge, die Allgegenwart ihr Fuß, Heiligkeit und Gerechtigkeit ihr Schwert, Langmut und Geduld ihre tragenden Hände, die Güte ihr Antlitz, die Ewigkeit ihre Dauer, ihre Krone Gnade und Barmherzigkeit.

Gott ist Geist, Licht und Liebe.

„Darum bist du auch groß geachtet, Herr Gott, denn es ist keiner wie Du, und ist kein Gott, denn Du, nach allem, das wir mit unsern Ohren gehört haben." 2. Sam. 7, 22. Darum spreche ich froh und zuversichtlich:

Ich glaube an Gott.

Ich glaube an Gott den Vater.

So heißt es weiter im 1. Artikel. Gott wird der Vater genannt. Wessen Vater? Achten wir darauf, daß der 2. Artikel sich unmittelbar an den 1. reiht mit den Worten: „Und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn," so ist Gott zunächst der Vater unsres Herrn Jesu Christi. Bei der Taufe und der Verklärung spricht Gott selbst vom Himmel: „Dies ist mein lieber Sohn". Und in dem ersten Wort, das uns von Christo berichtet wird, nennt er Gott seinen Vater. Luc. 2, 49. So auch Eph. 1, 3: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi" 2c. 2c.

Ist Gott auch unser Vater?

Wir wissen aus der heiligen Schrift (1. Mos. 1, 26 u. 27),

daß Gott die Menschen nach seinem Bilde erschuf. Damit waren sie Gottes Kinder. Was ist aber aus diesen Kindern geworden? Das zeigt uns der Herr Jesus in dem Gleichnis vom verlornen Sohn. Sie verließen Gott, ihren Vater, verwandten ihre von ihm geschenkten Kräfte des Leibes und der Seele im Dienste der Sünde. Gott klagt selbst (1. Mos. 6, 3): „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen — von meinem Geist sich nicht mehr zurechtweisen lassen — denn sie sind Fleisch“ d. h. ihre ganze Liebe, von mir abgewandt, ist auf das Vergängliche, Nichtige gerichtet. Da waren sie nicht mehr seine Kinder, denen er sein väterlich Angesicht zeigen konnte, sondern Kinder des Zorns (Eph. 2, 3), denen er sein Mißfallen zeigen mußte (Ps. 5, 5). Es gilt von ihnen, was der verlorne Sohn über sich sagte: „Ich bin nicht wert, daß ich Dein Sohn heiße.“ Christus aber ist gekommen, daß er das Verlorne wieder suche (Luc. 19, 10). Er ist der Hirte, der das verlorne Schaf sucht und wenn er es gefunden, auf seinen Achseln heimträgt — ins Vaterhaus. Wer ist nun von den verlornen Sündern das vom Heiland gefundene Schaf? Der, welcher an ihn glaubt, d. h. sich ihm willig in ganzer Liebe übergiebt. Darum sagt die heilige Schrift Gal. 3, 20: „Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum.“ Und Joh. 1, 12: „Wie viele ihn — Jesum — aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ Ausdrücklich giebt er den Seinen das Recht, Gott ihren Vater zu nennen, wenn er spricht: „Darum sollt ihr also beten: Unser Vater, der du bist im Himmel.“ Matth. 6, 9. Durch den Glauben an Christum wird Gott auch unser Vater.

Gott, der Ewige, Allmächtige, der die Millionen Welten schuf und hoch über ihnen thront; Gott, der dreimal Heilige — mein Vater, und ich, der sterbliche, sündige Mensch — sein Kind? Ja, das ist ein Gedanke, der einen schwindeln macht und den Menschenvernunft nicht fassen kann. Hört eine kleine Geschichte: Ein Missionar wollte dem heidnischen Volksstamm, dem er das Evangelium verkündigte, das N. T. in die Muttersprache übersetzen. Sein Schüler, der zu diesem Volk gehörte, sollte ihm dabei helfen. Sie waren gerade bei der Stelle 1. Joh. 3, 1: „Seht, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir sollen seine Kinder heißen.“ Wie hatte der Heide diese Stelle übersetzt? „Seht, welch' eine Liebe hat er uns erzeiget, daß wir seine Füße küssen dürfen.“ Als der Missionar ihn fragte, warum er so übersetzt habe, antwortete er: „Nein, das kann ich nicht fassen, daß wir des großen Gottes Kinder sein sollen, die höchste Gnade ist, seine Füße küssen zu dürfen.“ Gewiß, es geht hoch über unsern Verstand hinweg. Was? Und doch ist es ein seliger Gedanke. Nun ruhe ich mit all' meinen Lieben nicht in der

blinden Macht des Zufalls, auch nicht in der Gewalt unabänderlicher Naturgesetze, sondern in der Hand meines himmlischen Vaters, ohne dessen Willen kein Haar von meinem Haupte fällt, der mich liebt mehr denn Vater und Mutter Ps. 103, 13: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet" 2c. 2c. Jes. 49, 15: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen" 2c. Was soll ich da noch fürchten? Ein Schiff befand sich auf offner stürmischer See. Es schien verloren. Alle Passagiere verzweifelten. Nur ein Knabe war ganz ruhig und gefaßt, als sei gar keine Gefahr vorhanden. Als man ihn verwundert fragte, wie er doch so ruhig sein könnte, antwortete er: „Warum sollte ich mich fürchten? Mein Vater steht ja am Steuer!" Deutet die Geschichte! Aber weiter. So sicher kannst du dich als Gottes Kind und Gott als deinen Vater nur ansehen, wenn du ganz gewiß bist, daß du an Christum glaubst. Hast du wirklich diesen Glauben? An den Früchten erkennt man den Baum. An welcher Frucht den Glauben? Leset Gottes Wort Matth. 5, 44—48. „Auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel." Merkt euch das! Ein Kind muß den Charakter, die Gesinnung seines Vaters haben; ein Kind Gottes die Gesinnung des himmlischen Vaters. Seine Gesinnuug ist die Liebe gegen alle, selbst gegen Böse und Ungerechte. Hast du auch diese Gesinnung? Prüfe dich!

Denn in Christo gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

Ich glaube an den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden.

Unser Gott und Vater heißt Schöpfer Himmels und der Erden. Weswegen, das sagt uns der 1. Vers der heiligen Schrift: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Lest dazu Neh. 9, 6: „Herr, du bist es allein, du hast gemacht den Himmel und aller Himmel Himmel mit allem ihrem Heer, die Erde und alles, was darauf ist" 2c. Himmel und Erde — die unsichtbare und sichtbare Welt, die ganze Welt, das Universum. Gott schuf die Welt, d. h. nach Nehem. 9, 6: e r m a c h t e s i e; nach Ap. Gesch. 17 24: e r b r a c h t e s i e h e r v o r. Die Menschen können auch etwas machen, hervorbringen. Doch ist das menschliche Machen unendlich verschieden von dem göttlichen Schaffen. Wenn Menschen etwas machen wollen, müssen sie zunächst einen S t o f f haben, woraus sie es machen. Sollen Bauleute ein Haus machen, müssen sie Holz, Steine 2c. als Stoff haben. Sie ordnen diese Stoffe bloß,

fügen dieselben in einander. Sie sind nur Baumeister. „Aus nichts wird nichts", das ist die Regel bei allem menschlichen Machen.

Menschen müssen ferner Werkzeuge haben, seien es auch die einfachsten, geringsten.

Sie müssen endlich Zeit und Mühe anwenden, um etwas hervorzubringen. „Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn." Das alles — was? — findet beim göttlichen Schaffen nicht statt. Ebr. 11, 3: „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß alles, was man siehet, aus nichts geworden ist." Gott hat also die Welt nicht aus irgend einem Stoff bereitet. Denn, als Gott die Welt ins Dasein rufen wollte, war außer ihm selbst nichts vorhanden. Die alten heidnischen Weisen, die Gottes Offenbarung in der Schrift nicht kannten, beschäftigten sich viel mit der Frage: Woher die Welt? Sie kamen durch ihre Grübeleien unter andern zu der Meinung: es habe von Ewigkeit einen Urstoff — Chaos — gegeben, aus dem die Götter die jetzige Welt geformt. Die heilige Schrift weiß von einem solchen ewigen Urstoff nichts; sie kennt nur allein den ewigen Gott. Ps. 90, 2: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit." Gott hat die Welt erschaffen, d. h. er hat sie aus nichts hervorgebracht.

Gott hat bei Hervorbringung der Welt auch keine Werkzeuge gebraucht. Als das Licht werden sollte, sprach er: „Es werde Licht." Und das Licht war da. Als die Pflanzen werden sollten, sprach er: „Die Erde bringe hervor" 2c. Und die Pflanzen waren da. Darum heißt es: „Der Himmel ist durch das Wort des Herrn geworden und alles sein Heer durch den Geist — Hauch — seines Mundes. Denn so er spricht, so geschieht's, und so er gebeut, steht's da." „Die Welt" ist durch Gottes Wort fertig geworden." Ebr. 11, 3. Das Wort ist der Ausdruck seines Willens. Zusammengefaßt: Gott hat die Welt aus nichts durch sein Wort oder seinen allmächtigen Willen hervorgebracht. Freilich: darauf ist kein Mensch, auch nicht der weiseste, durch eignes Nachdenken gekommen, es ist auch überall nicht zu begreifen. Das müssen wir Gottes Wort glauben. Daher: „Durch den Glauben merken wir, daß" 2c.

Daß es ihm nur ein Wort kostete, daß er es nur zu wollen brauchte, um die Welt ins Dasein zu rufen, darin liegt auch ausgesprochen, daß die Schöpfung der Welt ihm keine Mühe und Arbeit gekostet. Und wenn es 1. Mos. 2, 2 heißt: „Gott ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte", so soll das bedeuten: er hörte auf vom Schaffen. Ein anderes Werk dagegen hat ihm viel Mühe und Arbeit gemacht, welches,

das seht ihr aus Jes. 43, 24: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und Mühe in deinen Missethaten.“ Welches Werk?

2. „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Wenn wir von dem Anfang eines Dinges reden, denken wir an einen bestimmten Zeitpunkt. Als Gott die Welt schuf, fing auch die Zeit an. Vorher keine Zeit, nur Ewigkeit. Aber warum schuf Gott, der in Ewigkeit war, am Anfang die Welt?

Die Menschen bauen Häuser, machen sich Kleider, weil sie die Dinge nötig haben, ohne sie nicht bestehen können. Konnte Gott ohne die Welt nicht weiter bestehen? Ap. Gesch. 17, 25: „Seiner wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt — wie des Apis in Ägypten — als der jemandes bedürfe, so er selbst jedermann Leben und Odem allenthalben giebt.“ Gott konnte in Ewigkeit ohne die Welt bestehen, und wenn die Welt wieder in das Nichts zurücksänke, er würde dabei nicht das Geringste verlieren. Gott ist sich selber genug, der Allgenugsame. Gott hat die Welt nicht darum geschaffen, weil er sie zu seinem Bestehen nötig hatte.

Menschen machen sich zuweilen Dinge, die sie gerade nicht zu ihrem Bestehen nötig haben. König Ahab wollte sich aus Naboths Weinberg einen Lustgarten machen. Reiche Leute bauen sich Paläste, legen sich wundervolle Gärten an, Springbrunnen und dergl. Sie wollen dadurch ihre Freude erhöhen. Hat Gott die Welt erschaffen, um seine Freude, seine Seligkeit zu erhöhen? Dann wäre er vor Erschaffung der Welt nicht vollkommen selig gewesen und wäre in seiner Seligkeit von der Welt abhängig. Gott hat die Welt nicht erschaffen, weil er durch sie seliger würde.

Die Israeliten in Ägypten wurden von Pharao mit harten Arbeiten gedrückt. Sie mußten in Thon und Ziegeln arbeiten, Städte bauen u. s. w. An den gewaltigen Baudenkmälern Ägyptens, den Obelisken und Pyramiden, die noch heute nach Jahrtausenden unsere Bewunderung erregen, haben Tausende von Sklaven Jahre lang Tag und Nacht arbeiten müssen. Viele Menschen machen Dinge, weil sie durch eine fremde Macht dazu gezwungen werden. Wer hat Gott gezwungen, die Welt zu schaffen? Warum niemand? Gott hat die Welt aus freiem Willen hervorgebracht.

Kein vernünftiger Mensch handelt ohne Grund, ganz willkürlich. Auch Gott nicht. Als Gott die Welt ins Dasein rief, hatte er auch einen Grund, der ihn dazu bewog — Beweggrund. Was hat Gott dazu bewogen? Bedenkt: Gott ist die Liebe! Was ist das Bedürfnis der Liebe? Das seht ihr an menschlicher Liebe. Vater und Mutter lieben ihre Kinder. Es ist ihnen nicht genug, selber glücklich zu sein; sie wollen auch ihre Kinder glücklich sehen.

Ein rechter Fürst ist auch ein Landesvater, d. h.: es ist ihm nicht genug, selber glücklich zu sein; er hat auch das Bedürfnis, seine Unterthanen glücklich zu machen. Je größer eine Liebe, desto größer dieser Drang. Welcher? Die vollkommene Liebe ist Gott. Darum sein Bedürfnis, nicht allein glücklich, selig zu sein. Er wollte auch andere Wesen außer sich haben, die an seiner Seligkeit teilnähmen. Fassen wir den vorigen Satz — welchen? — mit dem eben gefundenen zusammen: Gott schuf die Welt aus freier Liebe.

3. Die Welt ein Spiegel göttlicher Allmacht, Weisheit und Liebe. Ich glaube an den allmächtigen Schöpfer. Warum den allmächtigen? Blicke um dich! Da siehst du die Erde mit ihren Millionen Geschöpfen, von den Steinen und den mannigfaltigen Pflanzen, von den kleinen und großen Tieren bis zu den Menschen; du siehst die mächtigen Berge, die bis in die Wolken reichen, die weiten, fruchtbaren Ebenen, die Seeen und Flüsse, das weite, große Weltmeer. Blicke über dich! Da siehst du Sonne, Mond und Sterne, die unzähligen Welten, die in unendlicher Entfernung frei im Weltraum schweben. Alles, alles hat Gott hervorgebracht — durch den Hauch seines Mundes. Die Schöpfung ist ein Spiegel seiner Allmacht. Betrachte jedes einzelne Ding etwas näher. Sieh deinen eigenen Körper an: das Auge, wie es zur Aufnahme des Lichtbildes eingerichtet; das Ohr, wie es die Schallwelle empfängt und bis zum Gehörnerv fortpflanzt; deine Glieder, wie sie durch Zusammenziehung und Streckung der Muskeln auf einfache Weise die verschiedensten Bewegungen deinem Willen gemäß ausführen; sieh den Wurm im Staube, den Fisch im Wasser, den Vogel in der Luft an, wie alles paßt und klappt; den Grashalm auf dem Rasen, die Blume auf dem Felde, den schön gewölbten Himmel, die Sonne, die uns den Tag bringt, den Mond, der uns die lange Winternacht erhellt; alles ist so zweckmäßig und weise eingerichtet! Kluge Menschen haben den lieben Gott meistern wollen — Fabel vom Kürbis und der Eichel — und gaben einen Beweis ihrer Kurzsichtigkeit! Die Schöpfung ist ein Spiegel von Gottes Allweisheit. Wie hat Gott doch für den Menschen gesorgt! Alles, dessen er bedarf, findet er überall. Dort im kalten Norden hat er für ihn die Pelztiere gesandt, damit er warme Kleidung habe, das Renntier ihm gegeben, das für alle seine Bedürfnisse ausreicht; dort läßt Gott während der langen Nacht das herrliche Nordlicht strahlen und giebt ihm zur Erleuchtung seiner Schneehütte in reichem Maße im Thrane ein genügendes Leuchtmaterial. Dort im heißen Süden hat Gott die Baumwollenstaude gepflanzt, von der der Mensch sich die kühle, luftige Kleidung bereitet, läßt ihn die herrlichen, erquickenden Palmenfrüchte pflücken, weil die Hitze schwere Arbeit nicht zuläßt. Bei uns, im gemäßigten Klima

giebt Gott die reichen Kornfelder, die nützlichen Haustiere und treibt zur stärkenden Arbeit an, die das Leben versüßt. — Das sind nur einzelne Fingerzeige; aber alle weisen hin auf den gütigen Gott. Ps. 104, 24: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Die Erde ist voll deiner Güte.“ Die Schöpfung ist ein Spiegel, wie der Allmacht und Allweisheit, so auch der Allgüte Gottes.

Gesang 276: Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege &c. &c.

Luthers Erklärung zum 1. Artikel.

Was du nun aus dem 1. Artikel für dich lernen, und dir tief in deine Seele einprägen sollst, will dir Luther in seiner Erklärung weiter deuten. Merke, wie es da heißt: Ich glaube, daß Gott mich geschaffen, mir gegeben, mich erhält und versorgt, mich behütet und bewahret. Sehen wir die Erklärung genauer an, so merken wir, daß sie ein Vierfaches enthält: 1. Was Gott gethan hat. 2. Was er noch thut. 3. Was ihn dazu bewegt und 4. Was ich ihm dafür schuldig bin. Welche Worte gehören zu jedem?

1. Was Gott mir gethan hat.

„Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat.“ Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen. Gott hat geschaffen — mich und alle andern Geschöpfe. Aus allen andern Geschöpfen hebt der Katechismus den Menschen hervor. Mich hat er erschaffen, freilich nicht so, wie die ersten Menschen. Was erzählt darüber die heilige Schrift? Die schuf Gott unmittelbar, ohne Mittel. Mir gab er das Leben durch Vater und Mutter, mittelbar. Aber dennoch bekenne ich in Wahrheit: Gott hat mich erschaffen. Hiob 33, 4: „Der Geist Gottes hat mich gemacht und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben.“ Und Ps. 127, 3: „Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn und Leibesfrucht ist ein Geschenk.“ Wessen? Indem Gott mich schuf, hat er mir Leib und Seele gegeben. Was für einen Leib?

„Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet.“

Ja, wenn wir bloß den menschlichen Leib ansehen, so ist der Mensch schon die Krone der irdischen Schöpfung. Auch nicht das

vollkommenste Tier kommt ihm gleich. Sein aufrechter Gang, seine kunstvollen Hände, sein ausdrucksvolles Angesicht, seine Sprachwerkzeuge. — Wunderbarer wird uns dieser Leib noch, wenn wir bedenken, woraus Gott ihn bereitet. Abraham nennt sich „Staub und Asche". Weshalb? Wie er aus Staub und Asche stammt, so zerfällt er auch wieder in Staub und Asche. Pred. Sal. 12, 7: „Der Staub muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen." Nun sieh Staub und Asche an, dann deinen blühenden Leib. — Gott hat ihn wunderbar bereitet! Mit dem Leib gab Gott mir Augen, Ohren und alle Glieder. Unter allen Gliedern hebt der Katechismus Augen und Ohren besonders hervor; es sind die edelsten. Das Auge

„Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke." Ges. 276.

Geht an einem Frühlingsmorgen hinaus in Gottes schöne Natur. Da seht ihr die grünenden Fluren mit all den mannigfaltigen Blumen, den Wald mit seinen prächtigen Bäumen, das flüchtige Wild, den Vogel in der Luft, das hohe Himmelsgewölbe, den zuckenden Blitz, den majestätischen Regenbogen, und kommt ihr zurück in euer Heim, das Angesicht von Vater und Mutter und fröhlicher Menschen. Welch' einen Schatz habt ihr an eurem Auge! — Das Ohr ist nicht minder eine edle Gabe Gottes. Wie bedauernswert ist doch der Taube! Er vernimmt nicht die Stimme seiner Lieben, nicht das Lied jubilierender Vögel, nicht den herzergreifenden Gesang menschlicher Stimmen, nicht die wunderbare Musik menschlicher Kunst. Welch' einen Schatz habt ihr also an Aug' und Ohr und den übrigen gesunden Gliedern! — Ein armer Jüngling kam einst mit seinem früheren Lehrer zusammen und klagte ihm, wie dieser und jener Mitschüler es weit besser hätte, wie er, wie er dagegen sich abquälen müsse um sein täglich Brot. „Bist du denn wirklich so arm?" sprach der Lehrer. „Du stehst ja in voller Gesundheit vor mir. Diese Hand," fuhr er fort, indem er seine Rechte erfaßte, „kräftig und geschickt zur Arbeit, würdest du sie wohl um tausend Thaler dir abnehmen lassen?" „Bewahre mich Gott," sprach der Jüngling, „wie könnte mir das einfallen?" „Und deine Augen," fuhr der Lehrer fort, „die so frisch in Gottes schöne Welt hineinschauen, um wie viel Geld würdest du sie wohl hingeben? Und dein Gehör, durch das der Gesang der Vögel und die Stimme deiner Freunde zu dir dringt, würdest du es um die Schätze eines Königreichs vertauschen?" „Gewiß nicht," erwiderte der Jüngling. „Nun denn," versetzte der Lehrer, „so klage nicht, daß du arm seist. Du hast Güter, die alles Gold überwiegen."

Aber Gott hat euch noch höheres gegeben als den Leib — auch die Seele mit Vernunft und allen Sinnen. Die heilige Schrift berichtet: Nachdem Gott Adams Leib aus Staub

gemacht, hauchte er ihm seinen Odem ein. Das ist die Seele. Durch sie wurde er mit Gott verwandt, göttlichen Geschlechts. Ap.-Gesch. 17, 28. Auch euch hat er eine Seele verliehen, eine unsterbliche. Denn wenn der Leib wieder zur Erde kommt, geht die Seele wieder zu Gott. Pred. Sal. 12, 7. Die Seele wohnt in dem Leib, macht ihn zu ihrem Werkzeuge. Nicht das Auge sieht, nicht das Ohr hört; die Seele sieht und hört. Nicht deine Glieder arbeiten, deine Seele arbeitet durch sie. Ist die Seele aus dem Leib entschwunden, im Tode, vermag er das alles nicht. Auch die Tiere haben eine Seele. Doch eure Seele ist wesentlich höherer Art; sie hat ein Vermögen, das die Tierseele nicht hat: Vernunft. Vernunft kommt her von vernehmen. Was kann der Mensch mit seiner Vernunft vernehmen? Röm. 1, 19 u. 20: „Denn daß man weiß, daß Gott sei — was von Gott erkannt werden kann — ist ihnen — den Heiden — offenbar, denn Gott hat es ihnen offenbart.“ Wie? sagt V. 20: „Damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt.“ Gott wird in seinen Werken erkannt. Wir haben noch eine andere Offenbarung. Welche? Das sehen wir aus Ebr. 1, 1 — in heiliger Schrift. Gott, das Göttliche, das über die Sinne hinausgehende, das Übersinnliche, können wir mit unserer Vernunft vernehmen. Das ist die herrliche Gabe Gottes, wodurch die Seele eine vernünftige Seele, ein Geist geworden. Unserer Seele sind noch andere Kräfte verliehen, die der Katechismus mit dem Wort Sinne bezeichnet. Welche sind das? Du wirst täglich in der Schule unterrichtet in allem Nützlichen. Damit du den Unterricht verstehen kannst, gab Gott dir den Verstand. Du mußt das Gelernte auch behalten. Dazu gab Gott dir das Gedächtnis. Lernen ist aber kein Spielen; es kostet viel Anstrengung und Mühe. Wer viel lernen will, muß daher den ernsten Willen haben, der sich durch keine Mühe abschrecken läßt, du mußt ferner auch dem Gelernten gemäß handeln. „Gute Sprüche, weise Lehren muß man üben, nicht bloß hören.“ Dazu gehört wieder ein sehr ernster Wille. Den hat dir dein Gott gegeben. Seht! Verstand, Gedächtnis, Wille, das sind so etliche Kräfte, Sinne, die Gott eurer Seele verliehen hat. Wie unglückliche Menschen sind doch die Schwachsinnigen, Blödsinnigen, Wahnsinnigen! Wie viel Ursache habt ihr doch, Gott zu danken, daß er euch in einem gesunden Leib eine gesunde Seele gegeben hat! Ges. 276, 5: „Der Mensch, ein Leib, den deine Hand“ ꝛc.

2. Was Gott mir noch immer thut.

Das hat Gott gethan — was nämlich? — Er thut aber noch immerfort euch viel Gutes. „Ich glaube, daß Gott mich

und alle Kreaturen noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter, mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget."

Mich und alle Kreaturen erhält er.

„Was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten." Wie die Welt nicht ohne Gott entstehen konnte, so kann sie auch nicht ohne ihn bestehen. Baut der Mensch ein Haus, muß er auch für die Erhaltung desselben sorgen. Freilich eine Zeitlang gehts ohne ihn. Warum? Er ist nur der Ordner des vorhandenen Stoffs. Die Kräfte, die im Stoff liegen, die Schwere, die Kraft des Zusammenhangs, die der gegenseitigen Anziehung, wirken ohne ihn fort, sind nicht abhängig von seiner Person. Anders ist es mit Gott. Jene Naturkräfte sind — Gottes Kräfte, die er in der Natur wirken läßt, von ihm aber gleichsam ausfließen. Darum, zöge Gott sich von der Welt zurück, müßte sie sofort zerfallen. Deshalb heißt es Ps. 119, 90 u. 91: „Du hast vorhin die Erde zugerichtet und sie bleibet stehen, täglich nach deinem Wort." Nach deinem Wort. Wie er die Welt durch sein allmächtiges Wort entstehen hieß, so bleibt sie auch durch sein allmächtiges Wort bestehen.

Der Katechismus hebt ganz besonders die Erhaltung des Menschen hervor: „er erhält mich." Dazu, zu deiner Erhaltung, giebt er dir: Kleider und Schuh — Kleidung — Essen und Trinken — Nahrung — Haus und Hof — Obdach. Dies Dreifache hat jeder unbedingt nötig. Weiter nennt der Katechismus Weib und Kind. Die sind teils seine Gehülfen im Erlangen des Notwendigen, teils seine Mitgenossen, in deren Gemeinschaft der Liebe ihm alle Gaben Gottes doppelt süß sind. „Geteilte Freude, doppelte Freude; geteiltes Leid, nur halbes Leid." Was ist ein Mensch, der ganz allein steht! Ferner nennt der Katechismus Acker, Vieh und alle Güter. Das sind die Mittel, durch die er das ihm Nötige erhält. Aber es ist, als ob Luther sich besänne, ob er auch damit alles genannt, womit Gott uns versorgt. Darum fügt er hinzu: „mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget." Das ist: mit allem, was wir zum Leben nötig haben, versorgt Gott uns, und zwar reichlich, wie ein Reicher. Er giebt es uns in reichem Maße. Keiner, auch nicht der Ärmste, darf sagen: nur so viel, als ich durchaus nötig hatte, gab Gott mir. Es war noch immer ein Übriges da. Weiter: täglich, jeden Tag. Gott hat dich auch nicht einen Tag vergessen. Darum heißt es Ps. 145, 15—16: „Aller Augen warten auf dich, und du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit; du thust deine (milde) Hand auf und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen." Mit Wohlgefallen, es ist

Gottes Lust und Freude, alle zu versorgen. Darum sorge nicht! Lest Matth. 6, 25—34! Sorget nicht; sollen wir denn gar nichts thun? Zweierlei. Die 4. Bitte: „Gieb uns unser täglich Brot.“ „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Bete und arbeite.

„Thu du unten nur das Deine;
Gott da oben thut das Seine.

Was ist das Deine? Was das Seine? Zwei Sprüchwörter gehören zusammen und sprechen dann die volle Wahrheit aus: Jeder ist seines Glückes Schmied. Was heißt das? Und: An Gottes Segen ist alles gelegen. Mancher meint, an seiner Arbeit genug zu haben und des Gottessegens entbehren zu können. Wer giebt die Kraft, die Einsicht? Wer das Gedeihen zum Werk?

„Alles Gute, was ich habe,
Ist des guten Gottes Gabe.“

Darum vergeßt das Danken nicht! Das kleine Gedicht: „Wie viel und oft wir Gott zu danken haben.“

Die Worte: Und noch erhält, dazu ꝛc. sagen uns, wie Gott uns alles Gute zuwendet. Gott wendet auch alles Böse von uns ab.

„Wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Übel behütet und bewahret.“

Zweierlei wird hier von Gott ausgesagt: er beschirmt uns wider alle Fährlichkeit = Gefahr, und er behütet und bewahret uns vor allem Übel = Unglück. In Gefahr bin ich, wenn mir ein Übel oder Unglück droht. Er beschirmt, behütet und bewahrt mich, wenn er das Übel, das mir droht, vielleicht schon über meinem Haupte schwebt, von mir abwendet. Beide Sätze sagen also dasselbe aus. Wie Gott das thut, sehen wir an vielen Beispielen. Daniel, die 3 Männer im feurigen Ofen. Jesus als Kind. Petrus. Ganz besonders auch an Jakob. Esau war ihm gram um des Segens willen und wollte ihn töten. Er entfloh nach Mesopotamien. Die Reise dahin war mit Gefahren verknüpft — keine Straße, keine Gasthäuser, wilde Tiere. Aber Gott sprach zu Jakob: „Ich bin mit dir und will dich behüten, wohin du ziehest und will dich wieder herbringen in dies Land. Auch in Mesopotamien droheten ihm mancherlei Gefahren. Er mußte Labans Schafe hüten. Welche Gefahr war dabei? Laban und seine Söhne wurden feindlich gegen ihn. Er mußte fliehen. Laban jagte ihm nach. Aber Gott sprach: Hüte dich, daß du nicht anders denn freundlich mit Jakob redest. So geschah dem Jakob nichts Schlimmes. Als er sich dem Vaterlande näherte, drohte ihm eine andere Gefahr. Esau hatte seine Rache nicht vergessen. Er zog ihm mit 400 Mann entgegen. Wie wendete

Gott die Gefahren von ihm ab? So kam er wohlbehalten wieder in seinem Vaterlande an. Jakob konnte bekennen: „Gott hat mich wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Übel behütet und bewahret“.

So war es mit Jakob. Ist es mit uns anders? Luther singt: „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen.“ Wie die Luft uns umgiebt, so umgeben uns unzählige Gefahren und Übel. Gott hat uns bisher beschirmet, behütet und bewahret, so daß wir ausrufen dürfen:

Bis hieher hat mich Gott gebracht
Durch seine große Güte;
Bis hieher hat er Tag und Nacht
Bewahrt Herz und Gemüte;
Bis hieher hat er mich geleit't,
Bis hieher hat er mich erfreut,
Bis hieher mir geholfen. Ges. 256.

Ja, Gott hat es gethan, nicht ein Zufall, nicht ein blind waltendes Schicksal. „Ganz unermessen ist deine Macht; fort geschieht, was dein Will' hat bedacht.“ „Es kann mir nichts geschehen, als was er hat versehen und selber mir bestimmt.“

Darum wollen auch wir ihm danken:

Hab' Lob und Ehre, Preis und Dank
Für alle deine Treue,
Die du, o Gott, mir lebenslang
Bewiesen stets aufs neue.
In mein Gedächtnis schreib ich an:
Der Herr hat große Ding' gethan
An mir und mir geholfen.

Gott hat mich wider alle Fährlichkeit 2c. Können wir aber das in Wahrheit sagen, wenn wir auf unsere Vergangenheit zurückblicken? Hat uns nicht manches Übel getroffen, vielleicht schwer getroffen? Dürfen wir, auf die Zukunft blickend auch zuversichtlich sprechen: Gott wird mich wider alle Fährlichkeit beschirmen und vor allem Übel behüten und bewahren?

Darauf wollen wir antworten:

Er hat noch niemals was versehn
In seinem Regiment.
Und was er thut und läßt gescheh'n,
Das nimmt ein gutes End'.

Die Wahrheit dieses Versleins sehen wir an Josephs Geschichte. Die Brüder wollten ihn erwürgen. Gott verhinderte das durch Juda. Wie? Sie warfen ihn in die Grube, um ihn langsam verschmachten zu lassen. Gott sandte gerade zu dieser Stunde diesen Weg die ismaelitischen Kaufleute. Da faßten die Brüder den Entschluß, ihn zu verkaufen. Gott ließ das zu.

Er kam in Potiphars Haus. Die böse und ränkevolle Frau seines Herrn brachte ihn ins Gefängnis. Gott ließ das zu. Jahrelang mußte der Unschuldige im Gefängnis schmachten. Der Mundschenk vergaß seines Versprechens. Gott ließ das zu. Endlich mußte Pharao einen Traum haben, den niemand deuten konnte. Der Mundschenk ward an Joseph erinnert. Er kam aus dem Gefängnis heraus und ward ein Herr über ganz Ägypten. Das war Gottes Finger. Wir sehen: Gott hindert manches Böse — Herodes, Petrus —, aber er läßt auch manches Böse zu und lenkt das Böse zum Guten. Joseph: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber“ 2c. Darum schreibt Paulus Röm. 8, 28: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Und wir singen: „Was Gott thut, das ist wohl gethan.“ Joseph konnte das noch vor seinem Ende schauen. Uns bleibt Gottes Führung oft dunkel, so daß wir ausrufen möchten: Herr, warum thust Du das? Seine Antwort lautet dann Jes. 55, 8 und 9: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken“ 2c. Ja: „des Herrn Rat ist wunderbar, aber er führet alles herrlich hinaus.“ Jes. 28, 29. „Er führet alles herrlich hinaus.“ Wohin will er uns denn führen?

Die Erde, da wir wallen,
Oft straucheln steh'n und fallen,
Ist nur ein Pilgerland,
Das uns zum Himmel leitet,
Zur Ewigkeit bereitet,
Der Frommen kurzer Prüfungsstand. Ges. 242.

In sein himmlisches Reich will er uns haben, dahin will er mit uns hinaus. Tausend Bande ziehen uns zum Irdischen, Nichtigen. Da legt er seine Stricke uns an, um das Herz von unten nach oben zu ziehen. Was sind denn seine Stricke, mit denen er zieht? Ebr. 12, 11: „Alle Züchtigung aber, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber danach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind.“ Züchtigung kommt her von ziehen. Unsere Alten nannten sie das Kreuz, das liebe Kreuz. Ein Lied von diesem Kreuz findest du Ges. 357: Je größer Kreuz, je näher Himmel 2c. Ein junges Ehepaar verlor das einzige geliebte Kind. Voller Verzweiflung fragten sie ihren alten Prediger: „Warum hat Gott uns das gethan?“ Er antwortete: „Ein Hirt hatte ein liebes Schaf, das draußen auf der grünen Weide mit seinem Lämmlein herum sprang. Am Abend wollte er beide in den sichern Stall nehmen, damit der böse Wolf sie nicht erhasche. Aber, wie er auch lockte und sich abmühete, das Schaf wollte nicht hinein. Da nahm ihm der Hirt das Lämmlein und trug es in den Stall. Jetzt lief das Schaf willig hinter-

drein.“ Das junge Ehepaar verstand ihres Seelsorgers Sinn. Ihr auch? Deutet's! Ein frommer Mann sagt: „Wenn die Uhr gehen soll, muß man ein schweres Lot daran hängen.“ Was meinte er? Darum: führt dein Gott dich dunkle, dornenvolle Wege, zweifle nicht: es sind die besten für dich, auch wenn du's nicht zu begreifen vermagst. Einst wird die Zeit kommen, wo du Gott dankst, daß er dich gerade so und nicht anders geführt.

Dort werd ich das im Licht erkennen
Was ich auf Erden dunkel sah;
Das wunderbar und herrlich nennen,
Was unerforschlich hier geschah.

Halte dich einstweilen an Ps. 23!

Blicken wir noch einmal zurück auf das, was uns Gott gethan hat und noch immer thut. Was nämlich? Fragen wir: Warum thut Gott das? Was bewegt ihn dazu? Der Katechismus antwortet:

Das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all' mein Verdienst und Würdigkeit.

Zweierlei Antwort giebt der Katechismus: 1. was ihn dazu bewegt; 2. was ihn nicht dazu bewegt. Letzteres wollen wir zuerst beachten.

Nicht unser Verdienst. Als Jakob 7 Jahre um Rahel gedient, konnte er sie von Laban als Lohn fordern. Nachdem er später um Schafe und Ziegen gedient, konnte er diese gleichfalls fordern. Wer verdient hat, kann das Verdiente fordern, weil er zuvor etwas gegeben hat. „Wer hat ihm — Gott — aber etwas zuvorgegeben, das ihm werde wieder vergolten?“ Röm. 11, 35. Niemand. So sagt auch Christus Luc. 17, 10: „Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.“ Wenn jemand allen Befehlen der Obrigkeit nachkäme und dann dafür eine Belohnung von dieser forderte, was würde sie ihm sagen? — Alles, was Gott von uns fordert, läßt sich zusammenfassen in: „Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten, als dich selbst.“ Wer das in jedem Augenblick seines Lebens gethan, der hätte gethan, was er zu thun schuldig war. Der hätte noch keinen Anspruch auf Lohn. Erst dann, wenn er mehr gethan. Mehr kann aber niemand thun. Ja, darunter sind wir noch alle geblieben. Daß du ein besseres Kleid hast, als andere; daß du besser lernen kannst und mehr Verstand, als andere hast, ist nicht dein Verdienst. Als General Blücher einst sehr gerühmt ward, sprach er: „Was ist's, daß ihr mich rühmt? Mein bißchen Verwegenheit, Gneisenaus Besonnenheit und des großen Gottes Barmherzigkeit.“ Als Kaiser Wilhelm I. in Frankreich Sieg auf

Sieg errang, schrieb er an die Kaiserin: „Welch' Wunder Gottes!" Diese Männer gaben Gott die Ehre. Geht hin und thut desgleichen!

„Nicht unsere Würdigkeit". Wir haben noch lange nicht gethan, was wir zu thun schuldig waren. Was nämlich nicht? Mit Paulus müssen wir bekennen: „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen." Röm. 3, 23. Müssen sprechen mit dem Katechismus: „Denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen," — nicht die Gaben, die Gott uns giebt. Das wußte Jakob: „Ich hatte nicht mehr als diesen Stab, da ich über den Jordan ging und nun bin ich zwei Herden geworden. Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast." David: „Herr, wer bin ich und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher — vom Hirten zum König — gebracht hast!" Wie wenig sind wir oft diesen Männern ähnlich, wenn wir z. B. murrend meinen, Gott hätte uns doch mehr an Geld und Gut zukommen lassen sollen! Dafür sollten wir lieber sprechen mit Ps. 8, 5: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst? — Also: unser Verdienst und Würdigkeit treibt Gott nicht dazu — wozu? — an, sondern

das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit.

Güte und Barmherzigkeit sind beides Aeußerungen seiner Liebe. Güte, weil er uns — Matth. 20, 15 — unverdiente Gaben reicht; Barmherzigkeit, weil wir — barmherziger Samariter — ohne seine helfende Liebe die größte Not leiden würden. Also: seine Liebe ist's, die uns alles thut. Diese Liebe ist eine väterliche, denn „Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, so erbarmet sich Gott über die, so ihn fürchten." Ps. 103, 13. Sie ist eine göttliche, also keine menschliche, beschränkte, endliche. „Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit." Gottes Liebe ist endlich lauter, d. i. eine reine Liebe, in die sich nichts anderes hineinmischt, wie oft bei menschlicher Liebe: man giebt oft, um mehr zu empfangen, oder, um des lästigen Bettlers los zu werden.

Sollt' ich meinem Gott nicht singen
Und in ihm nicht fröhlich sein?
Denn ich seh' in allen Dingen,
Wie so gut er's mit mir mein'.
Ist's doch nichts als lauter Lieben,
Das sein treues Herze regt,
Das ohn' Ende hebt und trägt,
Die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit. Ges. 274.

„Das alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.“

Das alles, nämlich dafür, daß Gott aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit mich geschaffen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat; mich jeder Zeit mit aller Notdurft und Nahrung reichlich und täglich versorgt, mich wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Übel behütet und bewahret — bin ich schuldig ihm zu danken und zu loben.

Beweist du irgend einem Menschen eine Wohlthat, und er dankt dir nicht einmal dafür, nennst du ihn einen Undankbaren. „Undank ist schwarz“ sagte man. Wie viel mehr sollten wir Gott danken und preisen, der uns tagtäglich mit Wohlthaten überschüttet! So werden wir auch vielfach in der heiligen Schrift zum Danken und Loben aufgefordert, z. B. Ps. 103. 104. 107 2c. In unserm Gesangbuch finden wir die schönsten Lob- und Danklieder. Bis hieher hat mich Gott gebracht. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren. Nun danket alle Gott. O daß ich tausend Zungen hätte. Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut. Sollt' ich meinem Gott nicht singen. Wie groß ist des Allmächt'gen Güte. Vergiß denn nicht, Gott zu danken und zu loben, wenn du des Morgens aufstehst, des Abends zu Bette gehst, wenn du dich des Mittags an den voll besetzten Tisch setzest! Wie jedesmal? — Aber das Danken und Loben geschieht mit dem Munde und mit der Zunge. Wie wir aber lieben sollen nicht bloß mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit (1. Joh. 3, 18), so sollen wir auch Gott nicht bloß mit Mund und Zunge danken und loben, sondern unsern Dank durch die That beweisen und dadurch zeigen, daß es nicht bloß Lippendienst ist. Darum sagt der Katechismus weiter: Wir sind schuldig

„ihm zu dienen“. Also nicht der Sünde dienen. Das that der verlorne Sohn, er brachte die Güter seines Vaters um mit Prassen. Das that der reiche Mann Luc. 15. Wie? Das that der Verräter Ahitophel. Wie? Röm. 6, 13: Auch begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit 2c. Gott sollen wir dienen mit unsern Leibes- und Geisteskräften, mit Geld und Gut. Wie denn das? Jedem Menschen ist ein bestimmter Beruf von Gott gestellt. Auch euch Kindern schon: in der Schule zu lernen, im Hause den Eltern durch allerlei Dienst zu helfen. Wie dient ihr nun Gott? Mag ein Mensch Knecht oder Magd, Taglöhner oder Bauer, Handwerker oder Kaufmann oder Beamter sein; mag er ein oder fünf Pfund an Gaben erhalten haben, — jeder soll treu seinen Bernf ausfüllen. Dann dient er Gott und der wird ihm einst zurufen: Ei du frommer

und getreuer Knecht, du bist rc. Matth. 25, 21. Wie du Gott dienen kannst, lernst du auch weiter aus Matth. 25, 31 rc. „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Dienet einander mit der Gabe, die ihr empfangen habt, als die guten Haushalter Gottes. 1 Petr. 4, 10.

Der Katechismus nennt noch ein Drittes, was wir Gott schulden: „ihm gehorchen". Kinder können ihren Eltern am besten danken durch willigen Gehorsam. Gottes Wort sagt 1. Joh. 5, 3: „Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer." Wem nicht schwer? Ganz besonders haben wir auch einen willigen Gehorsam zu zeigen, wo Gott seine teuren Gaben uns wieder abverlangt. So dem Abraham seinen einzigen Sohn. Wo er den Eltern ein geliebtes Kind durch den Tod nimmt; den Kindern den Vater oder die Mutter, dem Gatten die treue Lebensgefährtin oder umgekehrt, oder wo er Gesundheit, Geld und Gut uns abfordert. Kannst du da willig und demütig dich beugen unter die gewaltige Hand Gottes und sprechen mit Hiob: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sei gelobet" — so zeigst du den Gehorsam, den du deinem Gott schuldest.

„Das ist gewißlich wahr".

Damit schließt Luther den ersten Artikel, auch den zweiten und dritten. Er verdeutscht damit das „Amen", das soviel heißt als: wahrlich, gewiß. So soll's auch für dich sein. Alles, was du im ersten Artikel bekannt hast, soll deine felsenfeste Überzeugung sein im Leben und im Sterben. Als Luther im Sterben lag, fragte Dr. Jonas ihn: „Ehrwürdiger Vater, wollt ihr auch auf die Lehre, die ihr verkündet habt, getrost sterben?" da antwortete Luther mit einem vernehmlichen „Ja". Wohl dir, wenn du auch in deinem letzten Stündlein also freudig bekennen kannst!

Drum weiß ich, was ich glaube,
Ich weiß, was fest besteht
Und in dem Erdenstaube
Nicht mit zu Staub verweht.
Es bleibet mir im Grauen
Des Todes ungeraubt.
Es schmückt auf Himmelsauen
Mit Kronen einst mein Haupt.

Amen!

Der zweite Artikel.

Übergang.

Der beste Trost, den wir uns aus dem ersten Artikel herausnehmen, ist der, daß der allmächtige Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, unser Vater ist. Wie hat er sich als solcher noch bewiesen? Aber sind wir in Wahrheit auch seine Kinder? Ein Wort des ersten Artikels macht uns schon bedenklich: „ohn' all' mein Verdienst und Würdigkeit." Weswegen sind wir es nicht wert? Denken wir an den Schlußsatz: „Das alles ich ihm zu danken und zu loben, dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin". Haben wir das gethan, immer gethan? Wir alle müssen wohl, wie der Zöllner im Tempel, unsere Augen niederschlagen und ausrufen: Gott sei mir Sünder gnädig! Wir sind nicht Gottes Kinder, wir sind Sünder. Gottes väterliche Liebe vergrößert nur noch unsere Sünde. Aber da geht uns ein heller, schöner Morgenstern aus Gottes Wort auf, der uns tröstend zuruft: Ihr sollt dennoch Gottes lieben Kinder sein! Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." In diesen Trost führt uns der zweite Artikel hinein. Er handelt von unserm Erlöser und seinem Werk, der Erlösung. Wir haben zu beachten den Artikel selbst und die Erklärung. Beide zusammen reden zuerst von der Person unsers Erlösers — mit welchen Worten? —, dann von seinem Leben — mit welchen Worten? — endlich von seinem Werke — mit welchen Worten?

Die Person unsers Erlösers.

Die Frage, welche wir zunächst beantworten wollen, lautet: Wer ist unser Erlöser? Darauf geben uns schon seine beiden Namen Antwort: Jesus Christus.

Der Name Jesus. Er wurde ihm beigelegt bei seiner Beschneidung, als er acht Tage alt war (Luc. 2, 21), nicht aus Willkür der Eltern, wie bei uns, sondern auf Gottes Befehl durch den Engel an Joseph: „Sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." Matth. 1, 21. Es ist mit den Namen unsers Erlösers, wie mit den Namen Gottes: wie er heißt, so ist er. Der griechische Name Jesus ist gleichbedeutend mit dem hebräischen Namen Josua — wie viele Personen dieses Namens kennet ihr? — bedeutet: Seligmacher, Erretter. Wir haben den schönen deutschen Namen „Heiland" dafür. Er ist nun in der That unser

Heiland und Seligmacher. „Es ist in keinem andern Heil — es ist kein anderer Heilbringer —, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden.“ Ap.-Gesch. 4, 12. Die alten Christen beugten jedesmal das Haupt, wenn der Name Jesus ausgesprochen ward. Ph. 2, 10. Sie wollten ihre Ehrfurcht vor ihm ausdrücken. Eine schöne Sitte! Er hat es wohl verdient, daß wir seinen Namen mit heiliger Ehrfurcht aussprechen. Wir wollen mit dem frommen Dichter beten:

Ich bin dein! Sprich du darauf ein Amen.
Treuster Jesus, du bist mein!
Drücke deinen süßen Jesusnamen
Brennend in mein Herz hinein!
Mit dir alles thun und alles lassen,
In dir leben und in dir erblassen,
Das sei bis zur letzten Stund
Unser Wandel, unser Bund.
Ges. 61, 4. „Eines wünsch' ich mir vor allem.“

Der Name Christus. So wird er schon genannt von dem Engel in der ersten Weihnachtsverkündigung. Luc. 2, 11. Auch seine Jünger nannten ihn so. Joh. 1, 41 u. Matth. 16, 16. Er selbst legt sich diesen Namen bei am Jakobsbrunnen. Joh. 4, 25 u. 26. Der griechische Name Christus ist gleichbedeutend mit dem hebräischen Namen „Messias“. Beide Namen heißen deutsch: „Gesalbter“. Im A.B. wurden gesalbt die Propheten (1. Kön. 19, 16), die Hohenpriester (2. Mos. 30, 30) und die Könige (1. Sam. 16, 12 u. 13). Die Salbung mit Öl war eine sinnbildliche Handlung. Die Propheten, Hohenpriester und Könige sollten mit dem heil. Geist ausgerüstet werden; nur mit dessen Beistand konnten sie ihr Amt recht verwalten. Die Propheten sollten Gottes Mund sein. „So spricht der Herr“ fingen sie meistens ihre Rede an. Der Hohepriester sollte das Volk durch ein Opfer mit Gott versöhnen, dasselbe segnen und für dasselbe Fürbitte thun. Der König sollte Gottes Volk in seinem Namen regieren. Salomos Bitte. Der König hieß insonderheit der Gesalbte des Herrn. Christus ist auch gesalbt, nicht mit Öl, sondern unmittelbar mit dem heil. Geist. Ap.-Gesch. 10, 38: Wie Gott denselben rc. Er bezeugt es selbst Luc. 4, 21, hinweisend auf die Weissagung Jesaias Kap. 61. Dies ist geschehen bei seiner Taufe. Wie? Auch jene Männer des A.B. und wir — bei der Taufe —, empfingen Gottes Geist. Doch anders bei Christus: er empfing den Geist Gottes nicht in endlichem Maß, sondern in unendlichem Maß oder wie Joh. 3, 34 steht: ohne Maß. Was heißt das? Er sollte nicht bloß *ein* Amt, sondern alle *drei* Ämter ausrichten und zwar in vollkommener Weise; er sollte *der* Prophet, *der* Hohepriester, *der* König sein. Der Prophet, der Gottes Ratschluß zu unserer Erlösung voll offen-

barte (Joh. 6, 14); der Hohepriester, der eine ewige Erlösung für die ganze Welt ausrichtete (Ebr. 7, 26 u. 27); der ewige König, dem die ganze Welt zu Füßen liegen soll (Joh. 1, 49). Auf diesen Propheten, Hohenpriester und König warteten alle Frommen in Israel sehnsüchtig. Der alte Simeon. Alle Propheten hatten sein Kommen geweissagt. Messianische Weissagungen. Christus legt den beiden Emmaus-Jüngern alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Luc. 24, 27. Darum sagt Philippus zu seinem Freund Nathanael: „Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn von Nazareth." Joh. 1, 45. Jesus ist Christus, heißt demnach: der verheißene Messias.

Anmerkung. Die hauptsächlichsten messianischen Weissagungen nehme ich am Schlusse der alttest. Geschichte durch.

Gottes eingeborner Sohn.

Wer ist unser Erlöser? Darauf antwortet der zweite Artikel weiter: Gottes eingeborner Sohn.

1. Was in diesem Bekenntnis liegt.

Als Jesus einst zu Cäsarea Philippi seine Jünger fragte: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" antworteten sie: „Etliche sagen: du seist Johannes d. T.; die andern: du seiest Elias; etliche: du seiest Jeremias oder der Propheten einer." Matth. 16, 14 2c. Johannes d. T., Elias, Jeremias waren große Männer, aber doch nur Menschen. Man hielt Jesum für einen bloßen Menschen. Jesus fragt seine Jünger: „Wer saget denn ihr, daß ich sei?" Da antwortet Petrus im Namen aller: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn." Die Antwort enthielt ein Zweifaches: Du bist Christus, d. h nicht irgend ein Prophet, nicht ein Vorläufer des Messias, sondern der verheißene Messias selbst; und weiter: du bist nicht ein bloßer Mensch, sondern Gottes Sohn. Jesus billigt die Antwort; er preist Petrus wegen dieses Bekenntnisses selig und fügt hinzu: „Fleisch und Blut — Menschen — hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel." Christus will also für Gottes Sohn gehalten werden. Die Christen haben zu allen Zeiten bekannt: „Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn," mit heiliger Schrift übereinstimmend, die ihn so nennt z. B. Joh. 3, 16, Joh. 1, 14 u. 18. Darum singen sie auch: „O Jesu Christ, Sohn eingebor'n deines himmlischen Vaters." Ges. 1, 3. Was heißt denn das: Christus ist Gottes e i n g e b o r n e r Sohn? Auch die Christen heißen Gottes Kinder z. B. Joh. 1, 12, Gal. 3, 26. Christus heißt aber der e i n g e b o r n e Sohn Gottes, d. h. der e i n z i g g e b o r n e Sohn Gottes. So wie er Gottes Sohn ist,

in dem Sinne, ist sonst niemand Gottes Sohn. Darum, wenn er von Gott spricht, sagt er nie: unser Vater, sondern immer: mein Vater. Schon als zwölfjähriger Knabe ist er sich dessen bewußt, daß er zu Gott in einem einzig artigen Verhältnis steht. Wie das? So sagt er auch als der Auferstandene zu Maria Magdalena: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Joh. 20, 17. In welchem Sinn ist Christus denn Gottes eingeborner Sohn? Das sagt uns der Katechismus mit den Worten: „Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren ist." Wir bekennen im ersten Artikel: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen." Also auch die Engel, wie die Menschen sind von Gott geschaffen. Von Christus heißt es: er ist von Gott geboren. Was will das sagen? Auf Erden werden alle lebendige Wesen geboren, Mensch von Mensch, Tier von Tier. Was von einem Menschen geboren wird, hat eine menschliche Natur; was von einem Tier geboren wird, das Wesen eines Tiers. Christus ist von Gott geboren, heißt demnach: er hat die Natur, das Wesen Gottes. Das drückt der Apostel Paulus so aus: „In Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig." Kol. 2, 9. Die ganze Fülle der Gottheit, d. h. alle göttlichen Eigenschaften: Ewigkeit, Allmacht, Allgegenwart 2c. Wir verknüpfen mit dem Ausdruck „geboren" auch das Entstehen. Das dürfen wir aber bei Christo nicht, denn dann wäre er nicht ewig. Darum setzt der Katechismus hinzu: in Ewigkeit geboren. Christus ist vom Vater in Ewigkeit geboren, heißt also: er ist desselben göttlichen Wesens wie der Vater, oder: er ist wahrhaftiger Gott.

2. Warum wir an Jesum Christum, als den eingebornen Sohn Gottes glauben.

Wir können kurz sagen: weil es die heil. Schrift lehrt.

a) Denn Jesus hat es selbst aufs deutlichste bezeugt. Jesus sagte zu den Juden: „Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich." Da sprachen die Juden: „Du bist noch nicht 50 Jahre alt und hast Abraham gesehen?" Jesus antwortete: „Wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich." Joh. 8, 58. Damit sagte er von sich, daß er ewig sei. So auch in seinem hohenpriesterlichen Gebet Joh. 17, 5: „Und nun verkläre mich" 2c. V. 24: „Du hast mich geliebet, ehe denn die Welt war." Matth. 18, 20: „Wo zwei oder drei" 2c. und Matth. 28, 20: „Siehe, ich bin bei euch" 2c. legt er sich Allgegenwart und Allwissenheit bei. Matth. 28, 18: „Mir ist gegeben alle Gewalt" 2c. sagt er von sich die Allmacht aus. Joh. 5, 22: „Denn der Vater richtet niemand" 2c. und Matth. 25, 31 2c. schreibt er sich das Welt-

gericht zu. In Joh. 5, 28 u. 29 die Auferweckung der Toten. Ferner Joh. 5, 26: „Der Sohn hat, wie der Vater, das Leben in sich selber.“ Joh. 14, 9: „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater.“ Joh. 10, 30: „Ich und der Vater sind eins.“ Die Juden verstehen es wohl, was er damit sagen will, wenn sie ihn steinigen wollen und V. 33 sagen: „Um der Gotteslästerung willen, und daß du ein Mensch bist und machst dich selbst einen Gott.“ Jesus hat sich also auch Wesensgleichheit mit Gott beigelegt. Wenn er sagt Joh. 5, 23: „Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren,“ so verlangt er auch göttliche Anbetung. Stellen wir noch einmal zusammen, was Jesus von sich selbst aussagt:

Ich bin ewig, allwissend, allgegenwärtig und allmächtig; die Auferweckung der Toten und das Weltgericht sind mein Werk. Wer mich siehet, der siehet den Vater. Der Vater und ich sind gleichen Wesens. Ich verlange göttliche Ehre. Und alles dies hat er mit einem Eid beschworen. Wie? Das sind Jesu Aussagen über sich selbst. Da bleibt uns nur Zweierlei übrig: entweder diese Aussagen glauben und Jesum als den eingebornen Sohn Gottes zu verehren, oder ihm nicht zu glauben, ihn für einen bloßen Menschen zu halten. Es giebt Leute, die da sagen: Jesus war nicht Gottes Sohn, wohl aber der beste Mensch. Das aber ist ein großer Widerspruch in sich selbst. Wäre Jesus ein bloßer Mensch gewesen, so müßte er der größte Gotteslästerer, den je die Sonne beschienen, gewesen sein, oder auch — ein Wahnsinniger. Sehen wir uns seine Lebensgeschichte an: er ist nicht bloß der besonnenste, vernünftigste Mensch, sondern auch der demütige, der überall nicht seine, sondern Gottes Ehre sucht. Keine Unwahrheit, auch nicht die kleinste, kein Betrug ist in seinem Munde erfunden worden. Selbst vor seine Feinde konnte er hintreten und fragen: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Und sie mußten schweigen.

b. Aber Gott selbst hat es auch bezeugt, mit Worten bei der Taufe und der Verklärung — wie? —, und durch die That, er hat Jesum vom Tode erweckt. Würde Gott einen Lügner und Gotteslästerer aus dem Grabe wieder verklärt haben hervorgehen lassen! Darum schreibt auch Paulus Röm. 1, 4: „Und kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes seit der Zeit er auferstanden ist vom Tode.“

c. Auch die 200jährige Geschichte der christlichen Kirche bezeugt die Gottessohnschaft Christi. Der Glaube an Jesum als den eingebornen Sohn Gottes ist das Fundament, worauf die Kirche gegründet ist, wie Jesus selbst sagt. Matth. 16, 18. Was er dort verheißen, daß die Pforten (Macht) der Hölle sie nicht überwältigen werden, ist durch die Geschichte erfüllt. Mit aller Macht haben die Gewaltigen der

Erde die Kirche Christi ausrotten wollen; sie haben's nicht können. Von Jahr zu Jahr ist der gewaltige Baum der Kirche gewachsen. so daß er jetzt schon seine Zweige über die ganze Erde ausbreitet. Es hat die Welt umgewandelt und neu gestaltet. Und dieses Gottesreich sollte auf eine Lüge, eine Gotteslästerung gegründet sein! Wann wäre das der Fall? Wenn ihr, liebe Kinder, mit Menschen zusammentrefft, die euch Christus, den Sohn Gottes, nehmen wollen, — denkt dann: „Das Wort sie sollen lassen stahn — und keinen Dank dazu haben. Er ist bei uns wohl auf dem Plan — mit seinem Geist und Gaben."

Und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren.

Wer ist unser Erlöser? Darauf antwortet weiter der Katechismus: Und auch wahrhaftiger Mensch 2c. Als Sohn Gottes war unser Erlöser von Ewigkeit her bei dem Vater. „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe" Gal. 4, 4. Der Sohn Gottes ward Mensch, wahrhaftiger Mensch.

„Gelobet seist du, Jesu Christ, daß du Mensch geboren bist, von einer Jungfrau, das ist wahr, des freuet sich der Engel Schar. Des ew'gen Vaters einig Kind, jetzt man in der Krippe find't. In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ew'ge Gut." Ges. 36, 1 und 2. „Er äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich, wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden." Phil. 2, 7. Er war wahrhaftiger Mensch und hatte nicht bloß einen menschlichen Körper, sondern auch eine menschliche Seele. Als solcher tritt er uns überall in seiner Geschichte entgegen. Heben wir einige Hauptpunkte hervor. Er wurde von einer menschlichen Mutter geboren. Luc. 2. Von dem Jesus-Kind heißt es Luc. 2, 52: „Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen."

Er nahm zu an Alter — er wuchs heran als Kind und Jüngling zu einem Manne, seine körperliche Entwickelung. Er nahm zu an Weisheit, wörtlich: füllete sich mit Weisheit, hat also, wie alle Kinder, lernen müssen, ist dabei von Erkenntnis zu Erkenntnis fortgeschritten. Erst in seinem 12. Jahr wurde er sich dessen klar bewußt, daß Gott sein Vater sei. Das ist seine geistige Entwickelung. Er litt Hunger, z. B. in der Wüste; ihn dürstete am Kreuz; er war müde von der Reise, als er beim Jakobsbrunnen war; schlief im Schiff trotz Sturm und Wellen. Er hatte also menschliche Bedürfnisse. Er freute sich mit den Fröhlichen — auf der Hochzeit zu Kana; weinte mit den Weinenden — am Grabe Lazarus. Er hatte menschliche Gefühle. Er wurde versucht in der Wüste, und da nicht nur, sondern „er ist versucht allenthalben, gleichwie wir, doch ohne

Sünde“ Ebr. 4, 15. Er litt und starb. „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist,“ war sein letztes Wort; dann neigte er sein Haupt und verschied. Alles dies beweist zur Genüge, daß unser Erlöser wahrhaftiger Mensch war, gleichwie wir. Nur in zwei Stücken war er von uns verschieden. Welche sind das?

Von uns allen gilt, was der Psalmist sagt: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen“ Ps. 51. Durch unsere Geburt von Vater und Mutter haben wir die Sünde geerbt. Erbsünde. Denn „was von Fleisch — sündlichen Menschen — geboren wird, das ist Fleisch“ — ein sündlicher Mensch — Joh. 3, 6. Wäre unser Erlöser auf dieselbe Weise geboren, hätte er auch die Sünde von seinen Eltern geerbt, und hätte dann nicht für uns leiden und sterben können. Darum ist er auf wunderbare Weise geboren. Als Maria den Engel fragte: Wie soll das zugehen (— daß ich, eine Jungfrau, die Mutter des Heilandes werde)? antwortet dieser: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.“ Luc. 1, 35. Und zu Joseph sagt der Engel: „Fürchte dich nicht, Maria, deine Gemahlin zu dir zu nehmen, denn das in ihr geboren ist, das ist vom heiligen Geist.“ Matth. 1, 20. Jesus hatte demnach nur eine menschliche Mutter, keinen menschlichen Vater. Joseph war nur sein Pflegevater. Diese seine wunderbare Geburt bekennen wir mit den Worten: „Der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria.“ Durch seine wunderbare Geburt ist Jesus von allen Menschen verschieden.

Wie er ohne Sünde auf die Welt gekommen, so ist er sein ganzes Leben hindurch auch ohne Sünde geblieben. Seine ganze Lebensgeschichte liegt uns vor in den 4 Evangelien. Wir sehen ihn da in allen Lagen des Lebens; aber überall ist er der Reine, Heilige, und nicht die geringste Spur irgend eines Fehltritts haftet ihm an, obgleich er vom Teufel, durch seine Jünger, durch das Volk und seine Feinde zur Sünde versucht ward. Als die letzteren ihn zum Tode verurteilen wollen, müssen sie falsche Zeugen kaufen, die dennoch nichts Schlechtes auf ihn bringen können. Daher kann Petrus bezeugen: „Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug“ ꝛc.

Aber ist er denn wahrer Mensch, wenn er rein von Sünden war? Gilt doch, was Paulus sagt Röm. 3, 23: „Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder.“ Adam und Eva waren auch vor dem Sündenfall sündenrein. Die Sünde gehört also nicht zur menschlichen Natur, sie ist als etwas Fremdes in dieselbe hineingekommen. Christus hat die volle Menschennatur in sich dargestellt. Darum ist er gerade der wahrhaftige Mensch. Deshalb bezeichnet er sich auch als „des Menschen Sohn“.

Der Gottmensch. In Christo sind demnach 2 Naturen vereinigt: die göttliche und die menschliche; er war wahrhaftiger Gott und zugleich wahrhaftiger Mensch. So mußte es sein. Sollte er die Sünden der ganzen Menschheit büßen, konnte er dies nicht vollbringen ohne Gottes Sohn zu sein. „Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gott jemand versöhnen, denn es kostet zu viel, ihre Seelen zu erlösen, daß er es muß anstehen lassen ewiglich." Ps. 49, 8 u. 9. Sollte er für uns leiden und sterben, so mußte er andererseits wahrer Mensch sein. Wie aber Christus wahrhaftiger Gott und dabei doch zugleich wahrhaftiger Mensch sein konnte, das ist und bleibt für den menschlichen Verstand ein Geheimnis. Paulus schreibt 1. Tim. 3, 16: „Und kindlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist geoffenbaret im Fleisch."

Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist mit Ehrfurcht still.
Er betet an und er ermißt,
Daß Gottes Lieb unendlich ist.

Unser Herr.

Wer ist unser Erlöser? Der Katechismus antwortet weiter: „Unser Herr."

a. Warum ist er unser Herr? Die nächste Antwort ist: weil er der eingeborne Sohn Gottes ist. „Durch ihn (Joh. 1, 3) sind alle Dinge gemacht und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist." Paulus schreibt Kol. 1, 16: „Durch ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist." Wenn aber alles durch den Sohn Gottes geschaffen ist, so ist er auch der Herr über alles. So sagt er selbst: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Und Phil. 2 steht: „In dem Namen Jesu sollen sich beugen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus sei der Herr, zur Ehre Gottes des Vaters."

Doch hier steht unser Herr, und in dem Hauptsatz der Erklärung: mein Herr. Der hier Bekennende ist der Christ. Der Erlöser ist demnach in ganz besonderem Sinn der Herr der Christen. Wie ist er das geworden? 1. Kor. 6, 20 schreibt Paulus an die Christen: „Denn ihr seid teuer erkauft." Christus hat uns erkauft von 3 Mächten, die uns gefangen hielten: von der Macht der Sünde, des Todes und der Gewalt des Teufels. Wie das? werden wir später sehen. Was für ein Lösegeld hat er für uns bezahlt? Sein heiliges und teures Blut und sein unschuldiges Leiden und Sterben. Das ist ein teures Lösegeld. Darum sind wir nun sein, er unser Herr. Er ist aus doppeltem

Grund unser Herr: weil er Gottes Sohn ist und weil er unser Erlöser ist.

b. Was folgt daraus für uns? Ist er unser Herr, so sind wir ihm Gehorsam schuldig. In Gottes Wort steht, was er von uns verlangt. Bei all unserm Thun und Lassen dürfen wir nicht fragen: was haben wir für Vorteil davon? Oder: was sagen die Menschen dazu? Sondern: was sagt Gottes Wort dazu? Gottes Wort muß die Richtschnur unseres Lebens sein. Aber Christus will einen ganz besonderen Gehorsam. Befiehlt ein Vater seinem Kinde etwas und das Kind gehorcht auch, doch mit einem verdrießlichen Gesicht, so ist der Vater mit dem Kinde nicht zufrieden. Warum nicht? So will auch Christus von uns einen freudigen, einen Gehorsam aus Liebe. Und wie sollten wir ihn nicht lieben, der für uns am Kreuz geblutet! Darum spricht der Christ:

Der am Kreuz ist meine Liebe!
Ich veracht' um meinen Herrn,
Damit ich ihn nicht betrübe,
Aller Sünden Freuden gern.
Von ihm scheidet keine Not,
Kein Marter mich, kein Tod.
Jesum will ich nie betrüben,
Meinen Jesum will ich lieben. Ges. 60, 5.

Unsers Erlösers Leben.

Die Worte des 2. Artikels: „empfangen vom heiligen Geist, geboren — — zu richten die Lebendigen und die Toten“ beziehen sich auf das Leben unsers Erlösers. Zwar wird hier nicht sein ganzes Leben ausführlich beschrieben — das thun die 4 Evangelien — nur die Hauptknotenpunkte werden genannt. Das Leben des Erlösers ist sehr verschieden von dem unsrigen. Das Leben des Menschen fängt an mit seiner Geburt und endet auf Erden mit seinem Tod. Sein Leben begann nicht erst mit seiner Geburt; er war vorher in Ewigkeit bei seinem Vater. Es endigte nicht mit seinem Tod, sondern ging fort über Tod und Grab hinaus. Betrachten wir sein Leben näher, so können wir sagen: es ging mit ihm von der Höhe in die Tiefe und wiederum von der Tiefe in die Höhe. So beschreibt es Paulus in Phil. 2, 5—11.

Von der Höhe in die Tiefe.

Phil. 2, 5—8: „Ob er wohl in göttlicher Gestalt war.“ Was damit gemeint, erklärt Jesus selbst in seinem hohenpriesterlichen Gebet Joh. 17, 5: Und nun, Vater, verkläre“ 2c. Er lebte vor seiner Menschwerdung in göttlicher Klarheit, d. h. göttlicher Herrlichkeit. Diese verließ er, als er Mensch ward. „Er äußerte — leerte sich — selbst und hielt die Gottgleichheit nicht für ein

Rauben — so wörtlich — d. h. er riß die göttliche Herrlichkeit während seines Erdenwandels nicht mit Macht an sich, wie er es hätte können, sondern nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden wie ein Mensch erfunden." Wer ihn wandeln sah, sah in ihm einen gewöhnlichen Menschen. Nur zuweilen blitzte so ein Strahl seiner göttlichen Herrlichkeit, wie durch eine dunkle Wolke, hervor, namentlich in seinen Wundern, vernehmlich freilich nur für das Auge des Glaubens, wie Johannes davon weiß Kap. 1, 14: „Wir sahen seine Herrlichkeit" ꝛc. Sonst war es, wie Jesaias weissagend sagt Kap. 53, 3: „Er war der allerverachtetste und unwerteste" ꝛc.

Geboren von der Jungfrau Maria.

Durch seine menschliche Geburt verließ er seine göttliche Herrlichkeit. Betrachten wir seine Geburt näher. Auch wenn er von königlichen Eltern, in einem Palast geboren, wenn er in einer goldenen Wiege seine erste Ruhestätte gefunden, würde es gewesen sein „von der Höhe in die Tiefe". Denn was ist alle menschliche Herrlichkeit und Pracht gegen die göttliche Herrlichkeit! Aber unser Erlöser sollte alle menschliche Armut, Niedrigkeit und allen Mangel durchkosten. Darum mußte er arme Eltern haben, in einem Stall geboren werden und in einer Krippe liegen. Auch später mußte er in Armut und Niedrigkeit dahin wandeln, daß er von sich sagen konnte: „Die Füchse haben Gruben" ꝛc. Matth. 8, 20. Warum mußte das so sein? Darauf giebt Antwort 2. Kor. 8, 9: „Ihr wisset die Gnade unseres Herrn Jesu Christi" ꝛc. Nun kann der Arme, Geringe ein Herz zu ihm fassen; kann er uns ein Vorbild sein im Entbehren, Dienen, in Geduld, im Gottvertrauen. Wir dürfen in all unserer Bedrängnis zu ihm unsere Zuflucht nehmen, denn er weiß aus eigener Erfahrung, wie einem armen Menschenherzen zu Mute ist. Ebr. 4, 15: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht" ꝛc.

Gelitten unter Pontio Pilato.

Aber noch tiefer ging es mit unserm Erlöser hinab, in ein Leiden, das seinesgleichen nicht hat.

Er litt sein ganzes Leben hindurch. Schon bald nach seiner Geburt trachtete König Herodes nach seinem Leben. Er mußte fliehen nach Ägypten. Wie er sein Amt antrat, ward er vom Teufel versucht. Er litt durch den Kleinglauben seiner Jünger, durch den Wankelmut des Volks, das ihn jammerte, durch den bittern Haß und die Verfolgung seiner Feinde; er mußte über die Städte, in denen er am meisten gewirkt, ein Wehe ausrufen; er weinte über Jerusalem, dessen grauenhaftes Schicksal ihm vor Augen stand. Ja, wenn schon ein frommer Mensch zu leiden hat in der Gesellschaft Gottloser, wie viel mehr mußte der Reine,

Heilige sich in seinem Gemüt verletzt fühlen inmitten der sündigen Welt! Besonders steigerte sich sein Leiden in den letzten Tagen seines Lebens

unter Pontio Pilato. Es fängt an mit Gethsemane. Da zittert und zagt er, da rinnt ihm der Schweiß in Blutstropfen von seinem Angesicht, da ringt er auf seinen Knieen mit seinem Gott im Gebet. Dann folgt seine Gefangennahme, wo Judas, sein Jünger, ihn mit einem Kuß verrät, die rohen Kriegsknechte ihn mit Stricken binden und ihn fortschleppen vor den Hohenrat. Hier stellt man falsche Zeugen gegen ihn, verurteilt ihn als einen Gotteslästerer zum Tode. Man giebt ihm Backenstreiche, spuckt in sein Angesicht und mißhandelt ihn die ganze Nacht hindurch. Dabei muß er den Schmerz erleben, daß sein Petrus ihn dreimal verleugnet. Darauf schleppen sie ihn am Morgen vor das Gericht des Pilatus. Hier ward er gegeißelt, ihm eine Dornenkrone auf sein Haupt gedrückt, und spottend behängte man ihn mit einem alten Purpurmantel. Selbst der rohe Pilatus ruft mitleidig aus: „Seht, welch' ein Mensch!" Endlich schleppen sie ihn nach Golgatha hinaus. Er muß selbst das schwere Kreuz tragen und ist so ermattet, daß er unter demselben zusammenbricht, und die nachfolgenden Frauen über ihn weinen. Sage von Ahasverus und der Veronika.

Gekreuzigt. Die qualvollste Todesart, die sich denken läßt, die nur über die allerschwersten Verbrecher verhängt wurde. Da hängt er am Stamme des Kreuzes, seine Hände und Füße von Nägeln durchbohrt, inmitten zweier Verbrecher, 6 Stunden, sich langsam verblutend, einen qualvollen Durst leidend, verspottet von seinen Feinden. Das ist schrecklich! Doch schrecklicher für ihn ein anderes: er, der in allen Lagen des Lebens den besten Trost in dem Bewußtsein von der Nähe seines geliebten Vaters gehabt, er fühlt sich von Gott verlassen! Das heißt: „Er ward ein Fluch für uns." Gal. 3, 13.

„Gestorben." Endlich neigte er sein Haupt und — verschied. Er, der Fürst des Lebens, ward ein Raub des Todes. Das klingt, wie ein Rätsel. Die Lösung liegt in dem „für uns." Wir aber wollen sprechen:

Gieb, daß ich recht sehen mag deine Angst und Bande,
Deine Schläge, deine Schmach, deine Kreuzesschande,
Deine scharfe Dornenkron', deine tiefen Wunden,
Und den Tod, o Gottessohn, der mich dir verbunden.
„Jesu, deine Passion". Ges. 63, 2.

„Und begraben". Also noch tiefer: vom Kreuz ins Grab, wie es heißt Ges. 52, 1: „dich vom Kreuz ins Grab gesenket". Wer thut's? Seine Liebe! Die Geschichte seines Begräbnisses lesen wir Joh. 19, 38—42. Merkwürdig ist die Weissagung des Propheten

Jesaias Kap. 53, 9. Sie heißt wörtlich: „Man bestimmte ihm sein Grab unter den Gottlosen — wollte ihn verscharren auf der Schädelstätte, wie die dort Gekreuzigten alle, — nach seinem Tode war er bei den Reichen“ — in dem Grabe des reichen Josephs von Arimathia. So wollte es Gott der Herr. „Bestimmet einen Rat und es werde nichts daraus.“ Ins Grab wandert sein Leib; wo blieb aber sein Geist?

„**Niedergefahren zur Hölle**“,

soll heißen: ins Totenreich, den Hades, wie unsere Seelen nach dem Tode. Auch darin mußte unser Erlöser uns noch gleich werden. Er hat alles durchkosten müssen, auch das ganze Sterben des Sünders, ins Grab und ins Totenreich hinein. Wie jedes Wort unsers Art. sich gründet auf die heilige Schrift, so auch dieses: „niedergefahren zur Hölle“. Es sind 2 Stellen aus dem 1. Brief Petri, die Lichtstrahlen werfen auf diesen sonst dunklen Satz: 1. Petr. 3, 18—20 und Kap. 4, 5—6: Die erste Stelle lautet: „Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünde“ rc. die 2.: „Welche werden Rechenschaft geben“ rc. Als Christus für uns litt und starb, um uns Gott darzubringen, d. i. uns den Zugang zu Gott zu öffnen, „ist er getötet nach dem Fleisch“ d. i. sein sterblicher Leib ist in den Tod gegeben; „aber lebendig gemacht nach dem Geist“, d. i. sein Geist ist frei geworden von den Banden dieses irdischen Lebens. „In demselbigen — Geiste — ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis.“ Das Gefängnis ist eben das Totenreich, wo sich die abgeschiedenen Seelen befinden; wo die Unbußfertigen die Höllenqual und die Frommen die Seligkeit empfinden. Das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus. Er hat dort gepredigt. Was? Das sehen wir aus der 2. Stelle: das Evangelium. Zu welchem Zweck? „Auf daß sie gerichtet werden nach dem Fleisch,“ d. i. daß sie das allgemeine Gericht, nachdem sie dem Tode verfallen, auch ferner über sich erdulden müssen, also noch nicht zum ewigen Leben auferwecket werden; „aber im Geiste Gott lebeten,“ — d. i. ihm fortan sich gläubig hingeben, also ebenso, wie die jetzt im Glauben abgeschiedenen Seelen. Wem wird solche Predigt zu teil? Nach der 2. Stelle „den Toten,“ nach der 1. „den Geistern im Gefängnis“, und näher wird angegeben: „die etwa nicht glaubten zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurichtete, in welcher wenig, das ist acht Seelen, behalten wurden durchs Wasser.“ Soviel ist gewiß, den Zeitgenossen Noahs, dem Geschlecht, um dessenwillen Gott das Gericht der Sündflut kommen lassen mußte, ist die Gnade angeboten worden. Ob diesen allein? Ein Wörtlein steht da, das wir beachten müssen: „etwa“; die etwa nicht glaubten. Das scheint anzudeuten, daß der Apostel die Zeitgenossen Noahs nur beispielsweise genannt hat, daß eben

allen Ungläubigen das Evangelium gepredigt ist. Warum sollte gerade diesen alleine, die wir doch zu den Verworfensten zählen müssen, die Gnade angeboten sein!

Von dem eben betrachteten Gotteswort gilt auch, was Petrus von dem alttest. Gotteswort sagt 2. Petr. 1, 19: „Wir haben ein festes prophetisches Wort und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Ort — in unserm dunkeln Erdenleben — bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe“ — bis der Glaube sich in Schauen verwandelt.

Zweierlei steht nach Gottes Wort jedenfalls fest: einmal, daß in keinem andern Heil ist, daß uns kein anderer Name gegeben ist, darinnen wir können selig werden, denn allein der Name Jesus; dann: Gott ist die Liebe und will, daß allen Menschen geholfen werde. Wie steht es denn mit allen denen, die hier nichts vom Namen Jesu gehört haben? Mit den unzähligen Heiden und unsern kleinen Kindern, die so früh dahin sterben? Da leuchtet uns aus dem Wort von „Christi Niederfahrt ins Totenreich“ der Trost entgegen: ihnen wird noch jenseits des Grabes das Evangelium verkündet, auf daß sie es annehmen oder durch ihre Schuld verwerfen!

Wollte jemand diese trostreiche Wahrheit mißbrauchen und sagen: „Nun, da will ich in der Sünde lustig fortleben und mich nach dem Tode bekehren,“ so würden wir dem zurufen: davon steht in der Schrift kein Wörtlein, nur von denen, die hier keine Gelegenheit zur Buße und zum Glauben gehabt haben. Wer hier Hörer des Worts ist, aber nicht Thäter, der betrügt sich selbst und wird im Gericht des gerechten Gottes nicht bestehen. „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an,“ spricht Jesus. „Heut' lebe, heut' bekehre dich.“

Von der Tiefe in die Höhe.

Gelesen Phil. 2, 9—11. „Darum hat ihn — Jesum — auch Gott erhöhet ꝛc. „Darum“ — weil er sich so tief erniedrigt hat, bis ins Grab, bis ins Totenreich hinein. Wo fängt denn seine Erhöhung an? Eigentlich schon im Totenreich. Seine Seele wurde da nicht gehalten, wie unsere Seelen, bis ein Mächtiger kommt und sie daraus erlöset — wann? —; der Tod hatte keine Macht über seine Seele, weil sie sündenrein war. Darum ging sie als Sieger über Tod und Grab wieder heraus. Wohin? In die Vereinigung mit dem im Grabe ruhenden Leib: er stand von den Toten auf. Seine Erhöhung kam zur Erscheinung, indem er

„am dritten Tage auferstanden ist von den Toten“.

1. Das Wunder selbst.

Am Freitag-Abend ward der Leichnam Jesu ins Grab gelegt. Am 3. Tage, also an einem Sonntag, ist er wieder auf-

erstanden. Darum wird der Sonntag als Auferstehungstag Christi, der Tag des Herrn genannt. Insbesondere wird noch zum Andenken an die Auferstehung das Osterfest gefeiert. Da singt die Christenheit:

„Christ ist erstanden von der Marter alle,
Des sollen wir alle froh sein, Christus will unser Trost sein.
Halleluja!"

„Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen.
Seit daß er erstanden ist, loben wir den Vater Jesu Christ.
Halleluja!" Ges. 82.

Das Osterevangelium (Marci 16) erzählt uns, wie die frommen Frauen, Maria Magdalena, Maria Jakobi und Salome, seinen Leichnam salben wollen, um ihn noch einige Zeit vor Verwesung zu schützen. Sobald der Sabbath vergangen war, gingen sie früh aus der Stadt dem Grabe zu. Eine Sorge hatten sie: „Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür?" Allein, ein Engel hatte schon den Stein abgewälzt, und der Herr war auferstanden. Die römischen Soldaten, welche das Grab bewachen sollten — auf wessen Wunsch geschah das? —, waren entsetzt davon geflohen. So fanden die Frauen das Grab leer. Einen Engel sahen sie dort, der zu ihnen sprach: „Ihr suchet Jesum von Nazareth, er ist nicht hier, er ist auferstanden." Sein Geist hatte sich wieder mit seinem Leibe vereinigt. Jairus Tochter, der Jüngling zu Nain, Lazarus standen auch wieder vom Tode auf. Sie starben aber später wieder. Sie hatten durch die Auferstehung wieder ihren sterblichen Leib erhalten. Jesus? Röm. 6, 9: „Und wissen, daß Christus von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen." Sein Leib, den er nach seiner Auferstehung hatte, war wohl derselbe — die Nägelmale in Händen und Füßen, das Mal in seiner Seite —, aber er hatte andere Eigenschaften: er war ein unsterblicher Leib. Beachten wir noch ein anderes Gotteswort, Phil. 3, 21: „Welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe." Der Herr hatte einen verklärten Leib. Was heißt das? „Verklärt" kommt von „klar", hell, rein. Das Klarste, Reinste, Feinste, das wir kennen, ist das Licht. Schon einmal hatte Jesus auf eine kurze Zeit einen verklärten Leib, bei seiner Verklärung. Marci 9, 2 und 3: „Und er verklärte sich vor ihnen. Und seine Kleider wurden hell und sehr weiß, wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen." Daraus schließen wir, daß sein verklärter Leib ein ganz feiner, lichtähnlicher gewesen sei. Deshalb konnte er auch plötzlich in der Mitte seiner Jünger, obwohl die Thüren verschlossen waren, erscheinen und verschwinden. Es war, wie wenn sein Geist ganz

seinen Leib durchdrungen und vergeistigt hatte, doch klar vorstellen können wir uns den verklärten Leib des Herrn nicht. Er bleibt uns immer ein Geheimnis, bis wir einst selbst einen verklärten Leib haben werden. (Phil. 3, 21.)

2. Die Gewißheit seiner Auferstehung.

Wie wunderbar und unbegreiflich uns die Auferstehung des Herrn ist, ebenso sicher ist sie uns verbürgt. So oft der Herr seinen Jüngern sein Leiden und Sterben vorhergesagt, ebenso oft hat er auch gesagt, daß er am 3. Tage wieder auferstehen werde. Da sollte man denken, daß die Jünger nach seinem Tode an dieser Hoffnung sich gehalten hätten. Das Gegenteil sehen wir bei ihnen. Als Maria Magdalena, Petrus und Johannes am Ostermorgen das Grab leer finden, haben sie nur den einen Gedanken: Die Feinde haben seinen Leichnam gestohlen. Die Frauen, vom Grabe zurückgekehrt, erzählen den Jüngern, was ihnen der Engel von der Auferstehung des Herrn gesagt. „Aber es deuchten ihnen ihre Worte, als wären es Märlein und glaubten ihnen nicht." (Luc. 24, 11.) Alle Hoffnung, die sie je auf den Herrn gesetzt, war aus ihrem Herzen verschwunden, nur die Liebe zu ihm geblieben. Mutlos flüchten sie sich in die Einsamkeit. Da auf einmal sehen wir die Jünger voll freudiger Zuversicht und hehrer Begeisterung. „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden", rufen sie einander zu. Ja, sie treten ohne Furcht und Zagen öffentlich, selbst den erbittertsten Feinden gegenüber auf und verkündigen: „Jesum von Nazareth, den ihr gekreuzigt, hat Gott von den Toten erweckt." Woher diese plötzliche, feste fröhliche Überzeugung? Daher, daß sie ihn gesehen, mit ihm geredet, seinen Leib betastet, mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er vom Tode auferstanden war. Zehn Erscheinungen des Auferstandenen erzählt uns die Schrift. Welches sind die einzelnen Erscheinungen? Beachten wir noch, was Paulus 1. Kor. 15, 3—8 über die Auferstehung des Herrn berichtet. Merkt: 500 Brüdern ist der Auferstandene auf einmal erschienen, von denen damals, als Paulus den Korintherbrief schrieb, noch viele lebten. *Wenn irgend eine Thatsache bezeugt ist, so ist es die Auferstehung des Herrn.*

Sehen wir uns diese Zeugen an. Wir haben gesehen, wie sie sich sträubten, die Thatsache zu glauben, was der Herr alles thun mußte, um sie zu überzeugen — Thomas —. Sie waren also keineswegs leichtgläubig. — Sie treten mit ihrem Zeugnis in die Welt hinein. Man droht ihnen mit Marter und Tod! Sie schrecken nicht zurück. Kühn rufen sie aus: Wir können es ja nicht lassen, zu zeugen, das wir gesehen und gehört haben." (Ap.-Gesch. 4, 20.) Und sie besiegeln ihr Zeugnis mit ihrem Blut.

3. Die Bedeutung der Auferstehung des Herrn für uns.

a. Sie beweist Jesum als den Sohn Gottes.

Der Herr hatte wiederholt seine Auferstehung vorausgesagt. Wäre er im Grabe geblieben, so hätte er sich erwiesen als einer, der die Unwahrheit geredet. Wir könnten seinem Wort nicht glauben, auch dem nicht, das er von sich selber ausgesagt: er sei Gottes Sohn, und das er eidlich erhärtet. Wo? Das wußten seine Feinde gar wohl, aber sie glaubten ihm nicht. Als Pilatus sich geneigt zeigte, ihn frei zu lassen, sprachen sie: „Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz muß er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.“ Wegen dieser angeblichen Gotteslästerung ward er zum Tode verurteilt. Hätte Gott ihn nun nicht vom Tode auferweckt, wäre er, wie wir alle, im Grabe vermodert, dann stände er da wie der größte Lügenprophet. Das Osterwunder hat bewiesen, daß Gott der Herr sich zu seinem Wort bekannt hat. Darum schreibt Paulus: „Und kräftiglich erwiesen als ein Sohn Gottes seit der Zeit er auferstanden ist von den Toten“ (Röm. 1, 4).

b. Sie besiegelt unsere Erlösung durch Jesu Tod.

Jesus hat bezeugt, daß er sein Blut vergöße zur Vergebung unserer Sünde, daß er sein Leben hingebe zur Erlösung für viele. Er hat am Kreuz ausgerufen: „Es ist vollbracht,“ vollbracht alles, was Jesaias Kap. 53, 4 u. 5 weissagend geschrieben: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit“ rc. Nun wurde er ins Grab gelegt. Wäre er in demselben geblieben, so hätte der Tod Macht über ihn gehabt. Der Tod, der Sünde Sold, hat aber nur Macht über den Sünder. Jesus müßte dann selbst ein Sünder gewesen sein. Wäre er selbst ein Sünder gewesen, hätte er für eigene Sünden büßen müssen, hätte nicht das Lamm Gottes sein können, das der Welt Sünde trägt. Darum schreibt Paulus: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube — daß wir um Christi Leiden und Sterben willen Vergebung der Sünden haben — eitel (d. i. grundlos) und ihr wäret noch in euren Sünden“ (1. Kor. 15, 17). Da er nun aber auferstanden ist, ist bekräftigt, besiegelt worden, daß wir durch Christi Tod versöhnt sind.

c. Sie begründet unsere Hoffnung auf unsere eigene Auferstehung.

Denken wir an unsern Tod, stehen wir am Grabe unserer Lieben, so ist das unser Trost, daß wir nicht auf ewig ein Raub des Todes sein werden, daß einst eine Stunde kömmt, wo unsere Gräber sich öffnen und wir mit einem verklärten Leib daraus hervorgehen werden. Wir haben des Herrn Wort: „Ich lebe und ihr sollt auch leben“ (Joh. 14, 19). „Verwundert euch des nicht, es kommt die Stunde“ rc. (Joh. 5, 28 u. 29). Der Herr

hat durch seine Auferstehung bewiesen, daß er Sieger über Tod und Grab ist, daß er wirklich „die Auferstehung und das Leben ist“; daß er auch uns aus der Gewalt des Todes reißen kann. Ges. 88: Jesus lebt, mit ihm auch ich 2c.

„aufgefahren gen Himmel.“

40 Tage lang nach seiner Auferstehung erschien der Herr den Seinen, teils um sie gewiß zu machen über seine Auferstehung, teils um sie noch weiter über das Reich Gottes zu belehren. Zuletzt ging er mit ihnen nach dem Ölberg, gab ihnen den Auftrag: „Gehet hin und lehret alle Völker“ 2c. und die Verheißung: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende,“ wie den Befehl, in Jerusalem so lange zu bleiben, bis sie den heiligen Geist empfangen hätten. Darauf segnete er sie, ward sichtbar aufgehoben gen Himmel, und eine Wolke nahm ihn weg vor ihren Augen. Die Himmelfahrt Christi war zunächst

ein Hinweggehen aus der sichtbaren Gemeinschaft mit den Seinen.

Sie sahen ihn von jetzt an nicht mehr mit ihren leiblichen Augen. So mußte es sein: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Wir lesen Joh. 2, 23—24, „daß viele am Osterfeste in Jerusalem an ihn glaubten, weil sie die Zeichen sahen, die Jesus that. Aber er vertraute sich ihnen nicht, denn er kannte sie alle.“ Er wollte einen solchen Glauben nicht, der bloß aus dem Anschauen seiner Wunder, seiner göttlichen Macht und Herrlichkeit hervorgegangen. Welchen Glauben denn? „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die sollen satt werden. Der Herr will den Glauben, der aus der Buße erwächst, der also mit einer Abkehr von der Sünde verbunden ist. Wäre der verklärte, verherrlichte Christus sichtbar auf Erden geblieben, alle hätten sich, von seiner Majestät überwältigt, ihm unterworfen, ohne doch innerlich von der Sünde loszukommen. Darum war die Himmelfahrt notwendig.

Die Himmelfahrt ist aber auch ein Kommen zu den Seinen.

Er hatte seinen Vater gebeten: „Nun verkläre mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe denn die Welt war.“ Durch die Himmelfahrt ging er ein in diese Herrlichkeit, er, der ganze Erlöser, auch mit seiner menschlichen Natur. Nun nahm er teil an allen göttlichen Eigenschaften, z. B. auch an der Allgegenwart und Allwissenheit. Nun konnte er voll sagen: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ „Wo zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Wir können jetzt singen Ges. 51, 6—7:

Doch, liebster Heiland Jesu Christ,
Wenn du auch gleich nicht mehr
Hier auf der Erde sichtbar bist,
Bist du doch unser Herr
Und lebst und siehst uns gnädig an,
Bist bei uns für und für;
Der Himmel ist dir unterthan,
Die Welt gehöret dir.
„Der Herr, der einst auf Erden war.“ V. 6 u. 7.

„Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein,“ ruft Paulus aus. Das spricht jeder gläubige Christ ihm nach, der mit seinem ganzen Herzen an seinem Heiland hängt. Denn: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“

„Weil er gezogen himmelan und große Gab' empfangen,
Mein Herz auch nur im Himmel kann, sonst nirgend Ruh erlangen.
Denn wo mein Schatz gekommen hin, da ist auch stets mein Herz und Sinn,
Nach ihm mich sehr verlanget.“
„Auf Christi Himmelfahrt allein.“ V. 2.

Die Himmelfahrt des Herrn wirkt in uns die Sehnsucht nach dem Himmel.

Aber der Weg dahin, das ist die enge Pfort der Buße und der schmale Weg des Glaubens, den Jesus selbst uns vorangegangen. Darum bittet der Christ:

„Ach Herr, laß diese Gnade mich von deiner Auffahrt spüren,
Daß mit dem wahren Glauben ich mög' meine Nachfahrt zieren
Und dann einmal, wenn's dir gefällt, mit Freuden scheiden aus der Welt.
Herr, höre dies mein Flehen! Ges. 96, 3.

Nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, gilt in Christo. Und das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten. So ist die Himmelfahrt Christi ein kräftiger Antrieb zum heiligen Wandel.

„sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.“

Auch dieser Ausdruck unseres Artikels ist hergenommen aus heiliger Schrift, z. B. Marc. 16, 19: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet, ward aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes.“ Was sollen wir uns dabei denken? Hat denn Gott, der körperlos ist, eine Rechte und eine Linke? Der Ausdruck ist bildlich zu verstehen. Die orientalischen Fürsten übergaben gerne die ganze Macht der Regierung einem Günstling. Pharao dem Joseph. Dieser saß bei öffentlicher Audienz zur Rechten des Königs. Christus sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, heißt also: er nimmt teil an der göttlichen

Weltregierung. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Wie weit sich seine Macht ausdehnt, sehen wir aus Ephes. 1, 20—22: „Welche er gewirkt hat in Christo, da er ihn“ ꝛc. Das Ziel seiner Weltregierung ist die Ausbreitung und Vollendung seines Reiches, des Himmelreichs. Was folgt daraus? Ich bin mit allem in der Hand meines Erlösers. „Niemand kann sie aus meiner Hand reißen.“ Welch’ ein seliger Trost liegt darin für mich!

Ges. 101: „König, dem kein König gleichet“ ꝛc.

Von dannen er wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

„Von dannen“ giebt uns Antwort auf die Frage: Woher? Daher, wo er jetzt ist, im Himmel, zu seines Vaters Rechten. Stephanus sahe die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen“ (Ap.-Gesch. 7, 55). Diese Offenbarung ward dem ersten Märtyrer zu teil unter den Steinwürfen seiner Feinde. Uns andern allen ist die Herrlichkeit des Herrn verborgen. Darum glauben auch viele nicht an den Sohn Gottes, spotten wohl gar über den Jesum von Nazareth. Wird das immer so bleiben?

„Er wird wiederkommen.“ Matth. 25, 31: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit.“ Als er das erste Mal auf Erden kam, geschah es in Armut und Niedrigkeit; das zweite Mal wird er kommen in Herrlichkeit, zum Schrecken seiner Feinde — „sie werden heulen“ —, zur unaussprechlichen Freude der Seinen.

Wann wird er wiederkommen? Plötzlich, unerwartet, wie ein Fallstrick über die Vögel, wie ein Dieb in der Nacht, zu einer Zeit, da man ihn nicht erwartet. Tag und Stunde weiß niemand, der Vater hat sie seiner Macht vorbehalten (Ap.Gesch. 1, 7). Einst kam er, um die Menschen zu erlösen; dann wird er kommen

„zu richten die Lebendigen und die Toten.“ Die Lebendigen, die dann noch leben; die Toten, die er vorher alle aus dem Grabe gerufen (Joh. 5, 28 u. 29). „Alle Völker werden vor ihm versammelt werden“ (Matth. 25, 32). Bis dahin blieben Unkraut und Weizen untereinander vermischt. „Dann wird er sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke zu seiner Linken. Dann wird er sagen zu denen zu seiner Rechten: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Und zu denen zu seiner Linken: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und

seinen Engeln. Und sie werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben.“

Er kommt zum Weltgerichte,
Zum Fluch dem, der ihm flucht,
Mit Gnad und süßem Lichte,
Dem, der ihn liebt und sucht.
Ach komm, ach komm, o Sonne
Und führ’ uns allzumal,
Zum ew’gen Licht, zur Wonne
In deinen Freudensaal.

Ges. 27, 10. „Wie soll ich dich empfangen.“ V. 10.

Unsers Erlösers Werk.

Der Hauptsatz der Erklärung zum 2. Artikel lautet: „Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr.“ Wodurch er mein Herr geworden, zeigen die folgenden Worte: dadurch, daß er mich verlornen und verdammten Menschen erlöset rc. Kurz: durch sein Werk. Das Werk des Erlösers wird unter einem vierfachen Gesichtspunkt beschrieben: Wen hat er erlöset? Wovon hat er mich erlöset? Womit hat er mich erlöset? Wozu hat er mich erlöset? Welche Antwort giebt auf jede Frage der Katechismus?

1. Wen hat Jesus Christus erlöset?

Antwort: mich verlornen und verdammten Menschen.

„Mich verlornen Menschen.“ Der Mensch ohne Christum, noch nicht von ihm erlöset, so noch, wie er von Natur beschaffen, ist ein verlorner Mensch. Was will das sagen? Wir machen das deutlich an dem verlornen Sohn. Derselbe erscheint uns in einem dreifachen Bild.

Erstes Bild: wie er scheidet aus dem Vaterhause. Er tritt vor seinen Vater und spricht: „Vater, gieb mir das Teil der Güter, das mir gehört.“ Er will nicht länger bei seinem Vater bleiben. Sonst ist das Vaterhaus dem Kinde das Liebste, und wenn es fern davon sein muß, sehnt es sich dahin zurück. Das macht die Kindesliebe. Der verlorne Sohn liebt seinen Vater nicht. Er nennt ihn wohl noch Vater, das war aber nur so eine Redensart, ein leeres Wort. Noch ein anderes. Durch ein solches Wort — welches? — mußte er seinen Vater betrüben und erzürnen. Gute Kinder scheuen sich, den Vater zu betrüben, zu erzürnen. Das ist die kindliche Furcht. Die fehlte auch dem verlornen Sohn. Weiter. Zu Hause mußte er seinem Vater gehorchen, dazu hatte er keine Lust; er wollte sein eigner Herr sein. Das ist Selbstsucht. Dies Dreifache — welches? — können wir zusammenfassen: er hatte sein Herz von seinem Vater abgewandt. Das ist das Bild des natürlichen Menschen — er hat sein Herz von Gott abgewendet, sich innerlich von Gott

losgesagt. Er hat keine Liebe zu Gott, keine kindliche Furcht vor ihm, in ihm regiert die Selbstsucht. Prüfe dich, ob du unter diesem ersten Bild stehst! Liebst du die Sünde, dann kannst du nicht den heiligen Gott lieben, denn „fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott" (Röm. 8, 7). Du magst vielleicht noch beten, wie der verlorne Sohn mit seinem Vater noch redet, aber dein Gebet ist leeres Mundwerk. Liebst du die Sünde, fürchtest du dich auch nicht, deinen Gott durch Sündigen zu betrüben und zu erzürnen. Liebst du die Sünde, dann vermagst du nur mit Widerstreben Gott gehorsam zu sein, am liebsten möchtest du nur deinen eignen Willen thun.

Zweites Bild: wie der verlorne Sohn in Saus und Braus in der Fremde lebt. „Und nicht lange darnach sammelte er alles zusammen, zog fern über Land und brachte sein Gut um mit Prassen." Er sammelte alles zusammen. Den Vater liebte er nicht mehr, aber die Güter, die er von ihm hat, sind ihm wert. Davon will er sich nicht trennen. Er nimmt sie mit und zieht in ein fernes Land, wo er seinen Vater nicht mehr sieht, ihn nicht hört, sein Gebot ihm nichts mehr gilt. Dort geht's in Saus und Braus, alle Tage herrlich und in Freuden. Aber sieht er nicht, daß er täglich ärmer wird? Fängt er nicht an zu sparen und festzuhalten die Güter, die ihm doch so teuer sind? Er kann von seinem Prassen nicht mehr lassen. Er ist, statt frei zu werden, ein Sklave seiner Lüste und Begierden geworden.

Das ist wieder das Bild des natürlichen Menschen. Gott liebt er nicht, aber seine Gaben will er haben. An ihnen hängt sein Herz. Was thut er nicht alles, um sie zu besitzen! Und wie verzweifelt er, wenn er sie verliert! Und doch bringt er sie mit Prassen hindurch! Welch ein Sklave seiner Lüste muß er doch sein! Seht den Verschwender an! Es giebt aber auch Habsüchtige, Geizige, scheinbar bringen die ihre Güter nicht um. Und doch: sie wenden ihre Güter nicht im Dienste Gottes an, und das ist ein Umbringen der Gaben Gottes. Jedenfalls die Gnadenzeit, die größte Gabe Gottes, wenden sie nicht an zum Heil ihrer Seelen. Wie der verlorne Sohn, lebt der natürliche Mensch fern von Gott. Er sieht viel, aber nirgend etwas von seinem Gott; hört viel, nur nie auf die Stimme Gottes in seinem Gewissen und in seinem Wort. Er denkt an vieles, nur nie an Gott. Er ist von Gott los. Weiter. Er will Gott nicht gehorchen und wird ein Knecht der Sünde. „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht."

Nun das 3. Bild des verlornen Sohnes. „Da er alles das Seine verzehrt hatte, kam eine große Teurung in dasselbe Land, und er fing an zu darben. Er hängte sich an einen Bürger, der schickte ihn hin, die Säue zu hüten. Er begehrte, seinen Bauch zu sättigen mit den Träbern, welche die Säue fraßen, aber niemand gab sie ihm." Wir sehen ihn hinter den Schweinen,

zerlumpt, verhungert, im Elend. Das ist wieder das Bild des natürlichen Menschen, der sich von Gott geschieden und wäre er auch in Gold und Sammet gekleidet. „Die Sünde ist der Leute Verderben", bleibt ewig wahr. Gellert singt:

„Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein heitrer Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende — Nacht und Grauen."

„Die Sünde ist eine buntschillernde Schlange." Sie lockt, sie verspricht dir Glück und Freude. Aber hüte dich, sie hat einen Giftzahn, der dir Verderben und Tod bringt. „Die Gottlosen haben keinen Frieden," spricht der Herr. Jes. 48, 22. Gewissensbisse verbittern jeglichen Genuß. Ein roter Apfel mit innerem Wurm ist sein Abbild. Einer hin- und hergeworfenen Meereswoge gleicht die Seele, die ihren Ruhepunkt nicht in Gott hat. Und während der Fromme einen Stab hat, an dem er sich aufrecht erhalten kann in Kreuz und Leid — Ps. 23 —, muß der Gottlose verzweifeln.

Das heißt, ein verlorner Mensch sein.

„mich verdammten Menschen." Der verlorne Mensch ist auch ein verdammter, d. h. ein zum Tode verurteilter. Denkt euch: über einen Verbrecher hat der Richter das Todesurteil gefällt. Er wird eine kurze Zeit wieder abgeführt ins Gefängnis, bis die Hinrichtung in bestimmter Zeit ausgeführt wird. Das ist das Bild des verdammten Menschen. Wer hat über ihn das Todesurteil ausgesprochen? Der heilige und gerechte Gott. „Verflucht sei, wer nicht hält alle Worte dieses Gesetzes, daß er darnach thue." Verflucht, d. h. von Gottes Angesicht verstoßen, — in die ewige Verdammnis. Gelesen 2. Thess. 1, 8—9. Aber der barmherzige Gott „will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe." Darum hat er seinen eingebornen Sohn gesandt (Joh. 3, 16). Durch ihn soll der Verlorne wieder gesucht und heimgebracht werden zum himmlischen Vater — Gleichnis vom verlornen Schaf — und der Verdammte begnadigt werden. Er hat ihn erlöst, erworben und gewonnen.

„erlöst" d. i. losgemacht von den 3 Mächten, die ihn gefangen hielten: Sünde, Tod und Teufel. Er hat ihn

„erworben". Erwerben geschieht durch Mühe und Arbeit. „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und Mühe in deinen Missethaten" (Jes. 43, 24). Es hat ihm den Tod am Kreuz gekostet.

„gewonnen". Ich gewinne einen Menschen, wenn ich sein Herz, seine Liebe erringe, wenn er sich mir zu eigen giebt. Jesus hat dich gewonnen, wenn du aus vollem Herzen sprichst: Ich bin dein, du bist mein, ich will keines andern sein.

Das Erlösen deutet insonderheit hin auf den Satz: von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; erworben: nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen und teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; gewonnen: auf daß ich sein eigen sei 2c.

2. Wovon hat Jesus Christus mich erlöset?

„von allen Sünden". Als der verlorne Sohn in größter Not war, faßte er den Entschluß, sich selber wieder herauszuhelfen. Was that er? Was nützte es ihm? Die Not dauerte fort, sich selber konnte er nicht helfen. Da schlug er in sich", d. h. er besann sich über sich selbst und das, was er gethan hatte. Es wurde ihm jetzt klar, daß, indem er seinen Vater verlassen, sein Gut mit Prassen umgebracht, er schändlich gehandelt — gegen seinen Vater. „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir." Er möchte nun so gerne wieder zurückkehren zu seinem Vater und dessen Verzeihung haben. Er wagte es lange nicht. Der Gedanke: Wird mein Vater mich nicht zurückstoßen? drückte ihn nieder. Endlich machte er sich zögernd auf den Weg. Das Bewußtsein seiner Schuld drückte ihn wie eine schwere Last nieder. Endlich hat er das Vaterhaus erreicht. Nun kommt er zur vollen Besinnung — in seines Vaters Arm. Da hat er die selige Gewißheit: mein Vater hat mir vergeben. So wie er, haben wir eine Schuld bei Gott. Wir alle gleichen jenem Knecht, der seinem Herrn zehntausend Pfund schuldete. Er konnte sie nicht bezahlen, sie mußte ihm erlassen, vergeben werden. Wodurch haben wir diese Schuld auf uns geladen? „Denn wir täglich sündigen und wohl eitel Strafe verdienen." Wir sündigen täglich. Wollen uns erinnern, was der erste Artikel uns als unsere Pflicht vorgehalten. Was nämlich? Fragen wir uns: Hab' ich Gott alle Zeit für seine Güte und Barmherzigkeit gedankt? Hab ich ihm immer gedient mit den Gaben, die ich von ihm empfangen? Hab ich ihm überall einen freudigen und willigen Gehorsam bewiesen? Prüfen wir uns so aufrichtig, müssen wir mit dem Dichter (Ges. 416, 2) bekennen:

Freilich wirst du manches finden,
Was dir nicht gefallen hat,
Denn ich bin noch voller Sünden
In Gedanken, Wort und That,
Und zu jeder Tagesstund'
Pfleget Herz und Hand und Mund
So geschwind und oft zu fehlen,
Daß ich's selber nicht kann zählen.

Wir haben eine große Schuld bei Gott, und jeder muß mit dem Zöllner an seine Brust schlagen und bitten: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Nun ist aber Gott der Heilige und Gerechte,

von dem es heißt: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir“ (Ps. 5, 5). Doch Gott ist auch gnädig und barmherzig, der nicht den Tod des Sünders will. Darum hat er also die Welt geliebt, daß er ꝛc. Joh. 3, 16. Gott hat seinen Sohn hingegeben ans Kreuz und in den Tod. Um Christi willen will Gott mir alle meine Sünden vergeben. Das bezeugt mir Gottes Wort in vielen Stellen. Jes. 53, 4—6: Fürwahr, er trug ꝛc. Kol. 1, 14: An welchem wir haben die Erlösung ꝛc. Joh. 1, 36: Siehe, das ist Gottes Lamm, das ꝛc.

Christus hat mich erlöst von allen Sünden, d. h. er hat mir Vergebung für alle Sünden erworben.

„Von allen Sünden.“ Ist denn keine Sünde zu groß, als daß sie vergeben werden könne? „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; wenn sie gleich wie Rosinfarbe wäre, soll sie doch wie Wolle werden.“ Jes. 1, 18. Darum heißt es Ges. 210, 4 von Christi Wunden: „O Abgrund, welcher alle Sünden durch Christi Tod verschlungen hat.“ — Aber bedürfen kleine Sünden der Vergebung? Jede Sünde, auch die kleinste, ist eine Übertretung des göttlichen Gebots, eine Auflehnung gegen Gott den Herrn. Jener Pharisäer im Tempel war sich keiner groben Sünde bewußt — woraus geht das hervor? — : für die kleinen Sünden meinte er, der Vergebung nicht zu bedürfen. Darum betet er auch nicht: „Gott, sei mir Sünder gnädig“. Wie urteilt Jesus? „Wahrlich, ich sage euch, dieser — der Zöllner — ging gerechtfertigt in sein Haus vor jenem.“ Ein andermal sagt er zu den Pharisäern: „Die Zöllner und Hurer werden eher ins Himmelreich kommen.“ Weil diese Vergebung suchten, jene aber nicht. Wir aber wollen uns getrösten, auch in unserer letzten Stunde: Christus hat mich erlöst von allen Sünden.

Ges. 80, 1: Wenn mich die Sünden kränken,
O mein Herr Jesu Christ,
So laß mich wohl bedenken,
Daß Du gestorben bist;
Und aller meiner Sünden Last
Am Stamm des heil'gen Kreuzes
Auf Dich genommen hast.

„Vom Tode“. Es giebt einen dreifachen Tod: den leiblichen, geistlichen und ewigen.

„Vom leiblichen Tod“. „Unser Leben währet 70 Jahre und wenn es hoch kommt, so sind's 80 Jahre.“ (Ps. 90, 10.) Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume. Wenn der Wind — der heiße Glutwind — darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“ Ps. 103, 14—15. „Alle Menschen müssen sterben, alles Fleisch

vergeht wie Heu". (Ges. 462.) So war es vor Christo, so ist es auch nach Christo. Woher das? Röm. 5, 12: Derhalben wie durch einen Menschen ꝛc. Der Tod ist der Sünde Sold. Und dennoch bekennen wir: Christus hat mich vom Tode erlöst? Paulus ruft triumphierend aus: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" (1. Kor. 15, 55) Der Tod hat also einen Stachel, mit dem er verwundet, große Schmerzen verursacht. „Aber der Stachel des Todes ist die Sünde," sagt Paulus (V. 56). Wenn wir also durch Christum von der Sünde erlöst sind, hat er uns auch von dem Stachel des Todes erlöst. Wie das? „Dem Menschen ist einmal gesetzt zu sterben und darnach das Gericht." Der Tod führt vor den Richterstuhl des heiligen und gerechten Gottes. Der Gottlose weiß, daß er vor demselben nicht bestehen wird. Der Tod ist ihm ein Eingang in die ewige Verdammnis. Ihm ist der Tod der König des Schreckens. Er fürchtet nichts mehr als den Tod. Der Erlöste weiß, daß er dort einen gnädigen Gott findet. Ihm ist der Tod ein Ausgang aus diesem Jammerthal, ein Eingang ins Vaterhaus. Darum hat er keine Furcht vor dem Tode. Ebr. 2, 15: „Und erlösete die, so durch Furcht des Todes" ꝛc. Simeon: „Herr, nun lässest du deinen Diener" ꝛc. Stephanus. Paulus: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein" (Phil. 1, 23). Der Christ spricht ihm nach: „Christus, der ist mein Leben und Sterben mein Gewinn."

Christus hat mich vom leiblichen Tode erlöst, d. h. er hat mich von der Furcht vor dem Tode befreit.

Jesus lebt,
Nun ist der Tod
Mir ein Eingang in das Leben.
Welchen Trost in Todesnot
Wird er meiner Seele geben,
Wenn sie gläubig zu ihm spricht:
Herr, Herr, meine Zuversicht!

„Vom geistlichen Tode". Die Sünde trennt Leib und Seele von einander, die doch zusammengehören. Sie sondert aber auch den Menschen und seinen Gott. (Jes. 59, 2.) Das ist der geistliche Tod. Kann der Mensch sich denn von Gott, der Himmel und Erde erfüllet, trennen? Sagt nicht der Psalmist: Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste und hinfliehen vor deinem Angesicht? (Ps. 139). Und doch! Es ist damit, wie mit zwei Menschen, die unter einem Dach wohnen, an einem Tisch essen. Äußerlich sind sie zusammen, innerlich können sie weit von einander getrennt sein, als wohnten sie in verschiedenen Erdteilen, — wenn die Herzen von einander getrennt sind. So ist es auch mit Gott und dem geistlich toten Menschen. Der geistlich Tote ist wie der

leiblich Tote. Dieser hat Augen und siehet nicht damit, hat Ohren und hört nicht damit; ein Herz, das nicht mehr schlägt; einen Mund, der nicht redet; Hände, die nicht arbeiten; Füße die nicht gehen. Der geistlich Tote hat Augen, er sieht vieles, nur nirgends seinen Gott; hat Ohren, hört vieles damit, nur nicht die Stimme Gottes in seinem Gewissen und in Gottes Wort; einen Mund und spricht vieles damit, nur nie mit seinem Gott; das Gebet ist ihm Greuel. Er hat ein Herz, das für viele Dinge schlägt, nur für seinen Gott und seinen Heiland nicht. Er hat Hände, mit denen er für das Nichtige arbeitet, nur nicht für Gott und sein Reich. Er hat Füße, mit denen er nachjagt dem Vergänglichen und wandelt auf dem breiten Weg, nur nicht auf dem Wege, den Gott geboten. Kurz: er lebt, als wäre kein Gott da. — Von diesem Tode hat uns Christus erlöst. Der Erlöste weiß sich, wie der verlorne Sohn, in den Armen seines himmlischen Vaters. Sein ganzes Herz hat er ihm wieder zugewendet, spricht: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, bist du doch alle Zeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ Jetzt sieht er überall die Spuren seines Gottes, hört auf die leiseste Regung seines Gewissens; sein Herz ist erfüllt von der Liebe zu seinem Gott; sein Mund strömt über vom Lobe Gottes und mit seinem Gott zu reden ist ihm das Atemholen seiner Seele; seine Füße wandeln auf Gottes Wegen und für seinen Gott zu arbeiten ist seine Lust. So hat Christus den geistlich Toten auferweckt. „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben — geistlich —, ob er gleich (leiblich) stürbe.“ (Joh. 11, 25 und 26.)

Es giebt aber noch einen 3. Tod, das ist der ewige Tod, die ewige Verdammnis. „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln“ (Matth. 25, 41) wird der Weltenrichter den Gottlosen zurufen. Das ist die ewige Verstoßung vom Angesichte Gottes. Wer als geistlich Toter in die Ewigkeit hinübergeht, erleidet diesen ewigen Tod. Wer hier durch Christum vom geistlichen Tod erlöst wird, der ist auch vom ewigen Tod befreit. (Matth. 25, 34.)

„Von der Gewalt des Teufels.“ Hat der Teufel denn eine Gewalt und über wen? Suchen wir uns darüber Belehrung aus der heiligen Schrift, die uns allein Auskunft darüber geben kann. Ihr wißt bereits aus der bibl. Geschichte, wer der Teufel ist und worauf sein ganzes Streben hingeht. Der Teufel ist ein von Gott erschaffener Engel, von ihm mit hohen Gaben ausgerüstet. Er empörte sich aber gegen Gott und zog viele andere Engel in seinen Abfall. Mit diesen bildet er ein Reich, das Reich der Finsternis, dessen Oberhaupt er ist. Unter den Menschen hatte

Gott sein Reich gegründet, das Reich des Lichts. Dieses Gottesreich zu zerstören, darauf geht das Streben des Teufels und seiner Engel hin. Wie sucht er das auszuführen? Indem er die Menschen zum Ungehorsam gegen Gott, zur Sünde zu verführen sucht. Bei den ersten Menschen gelang es ihm und er brachte dadurch Sünde und Tod in die Welt. Auch Jesum versuchte er. Christus widerstand ihm siegreich. In Judas erregte er den Gedanken des Verrats. Auch den Petrus suchte er zu fällen. (Luc. 22, 31.) Er reizte den Ananias zur Lüge und Heuchelei. (Ap.-Gesch. 5, 3.) Nach dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen ist er es, der die Kinder der Bosheit säet (Matth. 13, 34—39). Nach dem Gleichnis vom Säemann ist er es, der das Wort Gottes aus dem Herzen der Menschen hinwegnimmt. Wer sich nun der Sünde hingiebt, also aus dem Reiche Gottes sich entfernt, der ist in der Gewalt des Teufels. 1. Joh. 3, 8: „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel", d. h. ihm unterthan, in seiner Gewalt. Er kann nicht mehr von der Sünde lassen, ist der Sünde Knecht. Der Trunksichtige ist ein lebendiges Beispiel davon. Ist er denn nun rettungslos verloren? Nein, denn es stehet weiter geschrieben: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke — die Macht — des Teufels zerstöre." Wie tief auch ein Mensch in die Sünde und damit in die Macht des Teufels gesunken, Jesus reicht ihm die erlösende Heilandshand. Er muß diese nur nicht von sich stoßen, sondern sie gläubig ergreifen. Dann wird er Jesu Eigentum. An ihm hat der Böse keine Gewalt mehr.

„Der Fürst dieser Welt, wie sauer er sich stellt,
Thut er uns doch nichts; das macht er ist gericht't,
Ein Wörtlein kann ihn fällen."

Freilich, seine Versuchungen dauern fort, so lange wir leben. „Er gehet umher, wie ein brüllender Löwe — der nach Raub lechzt — und suchet, welchen er verschlinge" (1. Petr. 3, 8). Darum beten wir auch:

„Vors Teufels Gewalt fortan behüt',
Die Jesus Christus erlöset."

Aber wir wissen: „ein Wörtlein kann ihn fällen", d. i. auch das kleinste Gotteswort. Das ist das Schwert des Geistes, das von der Hand des Glaubens geführt, ihn aus dem Felde schlägt. Also: wer Jesu Eigentum geworden, den hat er auch von der Gewalt des Teufels erlöst.

3. Womit hat Jesus Christus mich erlöst?

„Nicht mit Gold oder Silber". Gold und Silber sind wertvolle Sachen, mit denen man vieles ausrichten kann. „Geld regiert die Welt." Man kann damit eine Geldschuld tilgen,

Sklaven loskaufen, Gefangene befreien, nur keine einzige Seele dadurch befreien von Sünde, Tod und Teufelsgewalt.

„Sondern mit seinem heiligen und teuren Blute.“

1. Petr. 1, 18, 19, woher der Katechismus seine Worte genommen hat, heißt: „Mit dem teuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ Christus wird hier mit einem Lamm verglichen. Schon Jesaias sagt weissagend von ihm: „Er ist wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt.“ Johannes der Täufer spricht: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Das alles erinnert uns an die Opfer des Alt. Test. Gott hatte in Israel angeordnet: wenn jemand gesündigt hatte, sollte er ein fehlerfreies Lamm vor den Altar bringen, es dort schlachten und der Priester das Blut an den Altar sprengen. Dadurch sollte seine Sünde gesühnt, vergeben werden. Die alttest. Opfer sollten ein Schatten und Vorbild sein des vollkommenen Opfers Christi am Kreuz. Er war das Lamm Gottes, durch dessen Blut die ganze Welt versöhnt wird. Sein Blut ist ein heiliges, weil er sündenrein war. Alle Propheten, Apostel und Märtyrer, die freudig ihr Leben gelassen, waren allzumal Sünder, ihr Blut kein heiliges Blut. Sein Blut ist auch ein teures, das den größten Wert hatte, denn es war das Blut des Sohnes Gottes. Darum sagt Paulus: „Ihr seid teuer erkauft“ (1. Kor. 6, 20).

„Und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.“

Sein Leiden und Sterben war ein unschuldiges, obwohl er litt und starb wie der größte Verbrecher. Zwar klagten ihn seine Feinde an, er habe Gott gelästert, verboten, dem Kaiser Schoß zu geben und sich selbst zum König gemacht; aber Pilatus mußte bekennen: „Ich finde keine Schuld an ihm“. Pilatus Weib mahnt: „Habe du nichts zu schaffen mit dem Blute dieses Gerechten“. Judas: „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verraten“. Der eine Schächer: „Dieser hat nichts Ungeschicktes gehandelt“. Der Hauptmann: „Dieser ist ein frommer Mensch gewesen“. Petrus: „Welcher keine Sünde gethan“ (1. Petr. 2, 21). So ist Christi Leiden und Sterben ein unschuldiges.

„O Lamm Gottes, unschuldig
Für uns am Kreuze geschlachtet.“

Beide Sätze: „mit seinem heiligen und teuren Blut“ und: „mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben“ gehören zusammen. Der letzte Satz umfaßt auch den ersten. In seinem Leiden und Sterben vergoß er sein heiliges und teures Blut. Wir können uns daher auch kürzer so ausdrücken: Wir sind erlöst durch sein Leiden und Sterben.

Das lehrt uns die ganze heilige Schrift. Führen

wir aus dem A. T. eine Hauptstelle an, Jes. 53, 4 u. 5: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Aus dem N. T. Gal. 3, 13: Christus aber hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. 1. Petr. 3, 18: Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten. Eph. 1, 7: „An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.“ Christus selbst hat es bezeugt: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Bezahlung für viele (Marc. 10, 45). Bei Einsetzung des heil. Abendmahls sagt er von seinem Blute: „Das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden“.

Darum, als die Zeit seines Leidens und Sterbens gekommen war, war er sich dessen klar bewußt, daß er damit erfüllte, wozu der Vater ihn gesandt hatte. „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn“ Luc. 18, 31. Als Petrus ihn von diesem Leidensweg abmahnen will, weist er ihn mit harten Worten zurück. Matth. 16, 21 u. 23. Zu demselben Jünger, der für ihn das Schwert gezogen, sagt er: „Meinest du nicht, daß ich könnte den Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn 12 Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also gehen.“ Matth. 26, 53 und 54. Er wußte, daß er nach Gottes Ratschluß leiden und sterben sollte und im freien Gehorsam übernahm er dasselbe:

Ein Lamm geht hin und trägt die Schuld
Der Welt und ihrer Kinder.
Es geht und träget in Geduld
Die Sünden aller Sünder.
Es geht dahin, wird matt und krank,
Ergiebt sich auf die Würgebank,
Entsaget allen Freuden.
Es nimmt auf sich Schmach, Hohn und Spott,
Angst, Schläge, Wunden, Kreuz und Tod
Und spricht: Ich will's gern leiden.

Daß wir erlöst sind durch Christi Leiden und Sterben, haben wir gesehen. Wir suchen uns nur klar zu machen: *Wie ist das geschehen?*

Die heilige Schrift antwortet: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ (2. Kor. 5, 21).

„Christus wußte von keiner Sünde," weil er selbst ohne Sünde war, der Reine, Heilige, der selbst seinen Feinden gegenüber sagen durfte: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?"

Diesen sündlosen Jesum hat Gott zur Sünde gemacht, d. h. ihn als Sünder behandelt, nicht als einen Sünder, als den Sünder. Wie? Sehen wir das aus seiner Leidensgeschichte. In Gethsemane fing Jesus an zu zittern und zu zagen, seine Seele war betrübt bis in den Tod. Seine Angst war so groß, daß er Blutstropfen schwitzte und Trost suchte bei den schwachen Jüngern. Dann ist er, mit Stricken gebunden, von den rohen Kriegsknechten vor den Hohenrat geschleppt worden. Da haben sie ihn gemißhandelt. Matth. 26, 27. Darauf wurde er zu Pilatus gebracht, der ihn geißeln und mit einer Dornenkrone sein heilig Haupt verwunden ließ. Nach Golgatha hin mußte er sein schweres Kreuz selbst tragen, bis er unter der Last zusammenbrach. Auf Golgatha kreuzigten sie ihn inmitten zweier Verbrecher. Am Kreuze hing er von 9 bis 3 Uhr und litt die greulichsten Schmerzen unter der Glut der brennenden Sonne. Den Höhepunkt seiner Leiden sprach er aus in den Worten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!" Überschauen wir sein Leiden, so finden wir, daß er nicht nur körperlich die größten Schmerzen duldete, sondern auch in seiner Seele. Er fühlte sich von Gott verlassen. Bedenkt: was das sagen will! Wenn ein Kind, das mit ganzer Liebe an seinem Vater hängt, sieht, daß der Vater sich von ihm abwendet, nichts mehr mit ihm zu thun haben will, es verstößt; wie bitter muß ein solches Kind das empfinden! Mit welcher Liebe hing nun Jesus an seinem himmlischen Vater! Und er fühlte sich von Gott verlassen! — Aber wie ist das möglich? Wie konnte Gott den verstoßen, von dem er doch selbst gesagt: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Die Antwort finden wir in den zwei kleinen Wörtern: „für uns".

Was deine Liebe duldet,
Ist alles meine Last.
Ich, ich hab' das verschuldet,
Was du getragen hast.

Wir hatten das alles verdient mit unsern Sünden, von Gottes Angesicht verstoßen zu werden. Jesus hat das an unserer Stelle für uns geduldet. Das heißt Gott hat Jesum zur Sünde gemacht.

„Für uns," — das ist ein Wort, das wir nie vergessen wollen, — im Leben nicht. Das that ich für dich, was thust du für mich? Antwort:

„Meinen Jesum will ich lieben,
meinen Jesum nie betrüben."

Wir betrüben ihn durch Sündendienst. Wie sollt' ich der Sünde dienen können, die meinen Jesum ans Kreuz gebracht! Im Sterben nicht. — Das soll mein letzter, mein einziger Trost sein. „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Damit will ich vor Gott besteh'n, wenn ich zum Himmel werd eingeh'n."

„Auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt."

Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Es giebt auch eine Gerechtigkeit, die nicht vor Gott gilt. Welche ist das? Der Pharisäer im Tempel stand und betete: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Menschen 2c. (Luc. 18, 11). Er glaubte vor Gott gerecht zu sein, sein Wohlgefallen zu haben, weil er das Gesetz gehalten habe. Was sagt Christus über solche Gerechtigkeit? „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen" (Matth. 5, 20). Die Gerechtigkeit aus dem Gesetz gilt vor Gott nicht. Warum nicht? „Denn es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms — des Wohlgefallens Gottes — den sie an Gott haben sollen (Röm. 3, 23). Welche Gerechtigkeit gilt vor Gott? „Auf daß wir würden *in ihm* — unserm gekreuzigten Heiland — die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." *In Jesu* haben wir also diese Gerechtigkeit. In ihm bin ich, wenn ich mich an ihn hingebe, mich ihm übergebe, d. i. *an ihn glaube*. So bezeugt der Apostel Paulus Phil. 3, 9: „Und in ihm — in Christo — erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird." Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wird dem Glauben an Christum zugerechnet, *geschenkt*. Der Glaube *verdient* sie nicht, Gott schenkt sie demselben. Der Glaube ist die Hand, welche die Gerechtigkeit entgegennimmt. Resultat: Alles, was Christus gethan und gelitten hat, seine Gerechtigkeit, sieht Gott als meine Gerechtigkeit an, wenn ich an Jesum Christum glaube. Anders ausgedrückt: Gott vergiebt um Christi willen mir all' meine Sünden. Dies nennt man *die Rechtfertigung des Sünders*. Sie geschieht aus Gnaden. Röm. 3, 24: Und werden ohne Verdienst 2c. Ges. 202: Aus Gnaden soll ich selig werden 2c. (Für gehobene Klasse). Wir haben gesehen, daß wir durch Jesu heiliges und teures Blut und durch sein unschuldiges Leiden und Sterben erlöst sind und wie das geschehen ist. Laßt uns nun noch bedenken: *warum* er so leiden und sterben mußte, um uns zu erlösen. Man hat gefragt: Konnte Gott uns nicht die Sünde vergeben ohne Jesu Opfertod? Gott ist ja die Liebe!

Wahr ist es: Durch die ganze heilige Schrift, vom ersten Buch Mose bis zum letzten Kapitel der Offenbarung Johannis geht ein roter Faden: Gott ist die Liebe. Sieht man aber genauer hinein, so heißt dieser rote Faden: Gott ist die heilige Liebe. Ebensosehr, wie Gott den Sünder liebt, ebensosehr haßt und verabscheut er die Sünde. Gott, als der Heilige kann keine Gemeinschaft mit der Sünde haben. Was folgt daraus? Laßt uns das durch ein Beispiel klar werden. Du hast einen lieben Freund, mit dem du so gerne verkehrst. Bei einer Gelegenheit bemerkst du, daß er unter seinen Kleidern eine Schlange birgt. Da ist es dir unmöglich, dich bei ihm hinzusetzen, mit ihm zusammen zu sein. Du wendest dich schaudernd von ihm ab, weil du eine unüberwindliche Abscheu vor der Schlange hast. So verabscheut der heilige Gott die Sünde und muß sich abwenden von jedem Menschen, der sich der Sünde hingiebt. Gott kann ihm seine Liebe nicht zeigen, muß sie ihm verbergen. Noch ein Beispiel. Ein sittlich guter Vater hat einen Sohn, der sich in Lastern und Schanden wälzt. Der Vater kann diesen Sohn nicht in seine Arme schließen, kann ihm seine Liebe nicht zeigen, muß sich von ihm abwenden, wenn auch mit Thränen in den Augen. So muß auch der heilige Gott sein liebend Angesicht von dem Sünder abwenden. Das ist der Zorn Gottes, von dem die Schrift redet (Röm. 1, 18), die Kehrseite seiner heiligen Liebe. Du siehst also: weil Gott die Sünde haßt, kann er auch keine Gemeinschaft mit dem Sünder haben, — die Verstoßung von Gottes Angesicht, die ewige Verdammnis. Erwägen wir noch eins. Denkt euch einen Landesfürsten, der das Wohl seiner Unterthanen ernstlich sucht und darum ihnen seine Gesetze giebt. Wenn nun die Unterthanen seine Liebe nicht anerkennen, daher seine Gesetze übertreten, mißachten, so kann er den Übertretern nicht so ohne weiteres vergeben; er muß sie bestrafen. Würde er es nicht thun, er hätte keine Liebe zu ihnen, sein Reich könnte überhaupt nicht bestehen, er nicht der Herrscher bleiben. Gott hat durch sein Gesetz ebenso seine Ordnung in der Welt, die sittliche Weltordnung, zu unserm Heil gesetzt. Will er diese aufrecht halten, so kann er die Übertretung und Nichtachtung nicht ohne weiteres vergeben. Er muß strafen. Darum nennen wir Gott einen gerechten Gott. Er will aber auch strafen, ist ein eifriger Gott. Das hat er wiederholt in der heiligen Schrift gedroht. Beispiel: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß.“ Würde er die Sünde nicht strafen, so wäre er kein wahrhaftiger Gott. Also: so gewiß Gott ein heiliger, gerechter und wahrhaftiger Gott ist, ebenso gewiß muß er die Sünde bestrafen. — Auch unser Gewissen bezeugt uns, daß die Sünde bestraft, gesühnt werden muß. Es ist nicht selten, daß ein Verbrecher, der zur Erkenntnis seiner Schuld gekommen, sich freiwillig der Obrigkeit stellt und

seine Strafe fordert, um Ruhe und Frieden zu erlangen. — Und wie ließen sich die Opfer aller Völker anders erklären, als aus dem allgemeinen menschlichen Gefühl, daß die Sünde Sühne erheischt. — Weil nun Gott zugleich der barmherzige und gnädige Gott ist, so hat er selbst seinen eingebornen Sohn dazu gegeben, daß der an unserer Stelle unsere Sünden sühnte. „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber" (2. Kor. 5, 19).

Aber, fragst du, wie konnte der gerechte Gott Christi Verdienst und Opfertod uns zurechnen? Gott muß doch den strafen, der gesündigt hat! Da dürfen wir nicht vergessen, daß Gottes Sohn durch seine Menschwerdung unser Bruder geworden, ein Mitglied und zugleich das Haupt des Menschengeschlechts. Adams Geschlecht hat gesündigt, Adams Geschlecht hat in ihm die Strafe des göttlichen Zorns erduldet. Jeder, der durch des Glaubens Band mit ihm eins geworden, wie die Rebe mit dem Weinstock, die Glieder mit dem Haupte, wird von Gott angeschaut als in seinem geliebten Sohne, unserm Heiland. Christus hat uns in seiner Hand, in seinen Armen, an seinem Herzen. Seht, das ist das gottselige Geheimnis, das nicht begriffen, sondern ergriffen; das nicht erkannt, aber geglaubt sein will! Ges. 210:

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält 2c.

4. Wozu hat Jesus Christus mich erlöset?

Das sagt uns der Katech. mit den Worten: Auf daß ich sein eigen sei, und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit."

„Auf daß ich sein eigen sei."

Christus hat sein Blut für mich vergossen. Die Folge, die Frucht daran soll sein, daß ich sein eigen, Eigentum sei. Wenn der Sklavenhändler einen Sklaven kauft, so ist dieser sein Eigentum, er gehört ihm, aber nur äußerlich. Der Sklave folgt seinem Herrn nur widerwillig und würde, wenn es ihm möglich wäre, wieder entfliehen. Onesimus. Wenn aber der Sklave so mit seinem Herzen seinem Herrn anhängt, daß er auch nicht von ihm lassen will, wenn dieser ihm auch die Freiheit anböte, dann erst ist er in Wahrheit seines Herrn Eigentum, auch innerlich. Onesimus kehrte freiwillig zu seinem Herrn zurück. — So soll auch ich Jesu Eigentum sein. Da spreche ich: „Du bist mein — mein Heiland und Erlöser —; ich bin dein; ich will keines andern sein." Der Apostel Paulus. Anfangs hatte er Freude an Stephanus Tod. Er verfolgte selbst die Christen mit Drohen und Morden, nicht bloß in Jerusalem, auch in Damaskus. Er

war ein Feind des Herrn Jesu. Auf dem Wege nach Damaskus geschah mit ihm eine große Umwandlung. Der Herr erschien ihm in seiner Herrlichkeit. Was sprach er zu ihm? Paulus anwortet: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ Er erkannte Jesum als seinen Herrn an und wollte jetzt nur seinen Willen thun. Er hat sich fortan den „Knecht Jesu Christi“ genannt, wie er denn auch sagt: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir“ (Gal. 2, 20) Und: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Röm. 14, 8. Kann ich so dem Paulus nachsprechen, so bin ich Jesu eigen.

Wie zeigt es sich, daß ich Jesu eigen bin? Der Katechismus antwortet darauf: daß ich

„in seinem Reiche lebe.“

In seinem Reiche. Christus hat ein Reich. Das sagte schon der Engel zu Maria: Gott wird ihm den Stuhl ꝛc. Als ihn Pilatus fragte: „So bist du dennoch ein König?“ antwortet er: „Du sagest es, denn ich bin es,“ setzt aber hinzu: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ d. h. kein irdisches. Welches sind seine Unterthanen? Das sagt uns Tit. 2, 14: „Der sich selbst für uns gegeben hat, daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.“ Das Volk seines Eigentums, seine Unterthanen, sind alle die, welche sich haben von ihm erlösen lassen von ihren Sünden und sich ihm nun hingeben mit Leib und Seele, als sein eigen, also alle wahren Christen. In diesem Reiche soll ich

„unter ihm leben,“ als meinem König. Wir leben im deutschen Reiche unter unserm Kaiser, richten uns nach den Gesetzen, die in diesem Reiche gelten, sind unserm Kaiser gehorsam. So auch im Reiche Christi: wir leben nach seinem Gesetz. „Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir, (Joh. 10, 27) Was er fordert, hat er selbst im 2. Gebote zusammengefaßt: Gott über alles lieben und den Nächsten als uns selbst. Darin ist er uns vorangegangen — wie? —, darin sollen wir ihm willig nachfolgen. Er ist uns noch in einem andern vorangegangen: in seinem Kreuz, da fordert er, wir sollen ihm auch darin nachfolgen. „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matth. 10, 24). Er legt das Kreuz dir auf. Da sollst du nicht murren, sondern still und geduldig es tragen, bis er's dir wieder abnimmt.

Ges. 294: Jesu, geh' voran
Auf der Lebensbahn ꝛc.

So lebst du in seinem Reich und „dienest ihm," deinem Jesus.

Der gläubige Christ erblickt seinen Heiland am Kreuzesstamm und es ist ihm, als rufe der ihm zu: „Das that ich für dich; was thust du für mich?" Was kann ich denn für ihn thun? Das liebende Heilandsherz hat nur einen brennenden Wunsch: er hat für alle armen Sünder sein Blut vergossen; er möchte sie nun auch alle gerettet sehen. Gerettet werden sie, wenn sie in sein Reich hinein kommen. Wodurch sie in sein Reich hinein kommen, sagt er selbst: „Die Zeit ist erfüllet, das Reich Gottes ist herbeigekommen. Thut Buße und glaubet an das Evangelium" (Marc. 1, 15). Durch Buße und Glauben. Nun sagt er zu seinen Jüngern: „Die Ernte ist groß — viele arme Sünder sind da —, der Arbeiter — die für die Verbreitung seines Reiches arbeiten — sind wenige. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seinen Weinberg sende". Matth. 9, 37—38. Jesus will Arbeiter für die Ausbreitung seines Reiches haben. Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Diese Arbeiter sind zunächst Prediger und Lehrer, dann aber auch jeder Christ, ob er sei Knecht oder Magd, Herr oder Frau, Armer oder Reicher. Wie kann das geschehen? Sieh, du hast in der Schule viele schöne Sprüche aus Gottes Wort gelernt, viele schöne Liederstrophen aus dem Gesangbuch. Alles dies sollst du als einen Schatz bei dir führen, als einen Vorrat lebendiger Samenkörner, die du, wo dir Gott dazu Gelegenheit giebt, in die Herzen ausstreust. Vielleicht gelingt es dir, den einen oder andern vom breiten Weg auf den schmalen zu führen, und da hast du eine Seele dem Heiland in die Arme geführt. Du hast deinem Herrn gedient. — Noch auf andere Weise kannst du das. „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen". (Matth. 5, 16.) Durch deinen stillen, frommen Wandel sollst du Seelen für Jesum gewinnen. Ein solcher christlicher Lebenswandel hat oft mehr gewirkt, als die gewaltigste Predigt. Es wird erzählt, daß die Heiden, wenn sie auf den Wandel der Christen blickten, ausriefen: „Seht, wie haben sie sich lieb!" und so für Christi Reich gewonnen wurden. Als Jakobus der Gerechte von der Zinne des Tempels heruntergestoßen und von einem wütenden Haufen gesteinigt ward, rief einer aus ihrer Mitte: „Haltet ein! dieser Gerechte betet für uns." Eine gefangene christliche Magd im Ungarnlande ward durch ihren Wandel die Ursache, daß dort sich das Christentum mächtig ausbreitete. Das heißt: Jesu dienen. Vor allem vergiß nicht, daß du selbst mehr und mehr durch tägliche Buße, durch einen immer fester werdenden Glauben, durch immer völliger werdende Liebe Christi Eigentum werden sollst, damit du nicht andern predigest und selbst verloren gehst.

„In ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit."

Bist du Christi Eigentum geworden, lebst du unter ihm und dienest ihm, dann kleidet er dich in einen dreifachen Schmuck: Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Es ist gleichsam die Uniform, mit der er die Seinen schmückt.

„Gerechtigkeit." Das ist nicht die eigne Gerechtigkeit, die ist wie ein beschmutztes Kleid. Warum? „Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst, die Sünden zu vergeben. Es ist doch unser Thun umsonst, auch in dem besten Leben." Es ist die Gerechtigkeit, die er mir am Kreuz erworben und die wir meinen, wenn wir sprechen: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist ꝛc.

„Wenn mich die Sünden kränken, o mein Herr Jesu Christ,
So laß mich wohl bedenken, daß du gestorben bist,
Und alle meine Sündenlast am Stamm des heil'gen Kreuzes
Auf dich genommen hast."

„Was kann mir denn nun schaden der Sünden große Zahl?
Ich bin bei Gott in Gnaden; die Schuld ist allzumal
Bezahlt durch Christi teures Blut, daß ich nicht mehr darf fürchten
Der Hölle Qual und Glut." Ges. 80.

„Unschuld." Das ist der Zustand, in welchem ein gutes Kind lebt, das Vater und Mutter mit ganzem Herzen anhängt und dem es eine Lust ist, ihnen gehorsam zu sein. In dieser Unschuld lebt auch der Christ, der Christi Eigentum worden ist. Wie der gute Hirte das verlorne Schaf, so hat Christus den verlornen Sünder heimgebracht in das Haus des himmlischen Vaters, in seine Arme und an sein Herz gelegt. Sieh den verlornen Sohn an, nachdem er in seines Vaters Armen liegt: er hat keine Lust mehr, sich von seinem Vater zu trennen, sein Sündenleben wieder durchzumachen. Er blickt auf sein vergangenes Leben nur mit Scham und Abscheu zurück. Sein Herz ist nur von einem erfüllt, von der Liebe zu seinem Vater, und eine Freude ist es ihm, seines Vaters Willen zu thun. Das ist das Bild desjenigen, der Christi Eigentum geworden. Die Liebe zu seinem himmlischen Vater und zu seinem Heiland ist der Pulsschlag seines Lebens geworden und der Gehorsam gegen ihn seines Lebens Freude. Zwar, so lange er hienieden wandelt, ist er noch kein Heiliger; die Sünde klebt ihm noch immer an, wie der Staub seinen Füßen; aber in seinem Herzen thront Gott allein.

„Ich will dich lieben, meine Stärke,
Ich will dich lieben, meine Zier;
Ich will dich lieben mit dem Werke
Und immerwährender Begier;
Ich will dich lieben schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht."

„Ich will dich lieben, meine Krone,
Ich will dich lieben meinen Gott,
Dich lieben auch bei Schmach und Hohne,
Auch in der allergrößten Not;
Ich will dich lieben schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht.“ Ges. 240, 1 und 7.

„Seligkeit.“ Das 3. Gut, das Christus mir in seinem Reiche schenkt. Zwar vollkommen selig, wie vollkommen heilig, ist auf Erden niemand. Wie dem Gläubigen die Sünde noch immer anklebt, so hat er auch mannigfaches Leid und Trübsal zu tragen. Dennoch ist er selig. Wie das? Blicken wir hin auf den verlornen Sohn, wie er in seines Vaters Armen liegt. „Weg ist alle Sorge, alle Bangigkeit, weg die Schuld, die ihn so sehr gedrückt. Ein Bewußtsein durchströmt selig sein Herz: mein Vater hat mich wieder als sein Kind angenommen, hat mir alles vergeben. Das ist das Bild des gläubigen Christen. Er hat das Bewußtsein, daß Gott ihn als sein Kind angenommen, alle Schuld vergeben hat. In diesem Bewußtsein fühlt er sich selig. Er ist selig, weil er gerecht geworden ist. Der verlorne Sohn kennt jetzt nur eine Aufgabe seines Lebens, die, den Willen seines Vaters zu thun; im Gehorsam findet er sein Glück. Wieder das Bild des gläubigen Christen. Er bittet nicht nur jeden Tag: „Dein Wille geschehe!“ sondern thut ihn auch und findet darin seine Seligkeit, — in seiner Unschuld.

Wohl trifft ihn Trübsal und Kreuz, aber er weiß, alles kommt ihm aus der Hand seines himmlischen Vaters, und: „Was Gott thut, das ist wohlgethan“. Darum haben die Leiden für ihn keine Dornen. Ja er rühmt sich mit dem Apostel der Trübsale und weiß — Paulus und Silas im Kerker — Gott zu loben und zu danken.

Wenn der Tod der schrecklichste der Schrecken für den Gottlosen ist, für ihn hat er keinen Stachel mehr. Warum nicht? So ist der gläubige Christ bekleidet mit Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit und zwar mit ewiger Gerechtigkeit, ewiger Unschuld, ewiger Seligkeit, die dauert bis über das Grab hinaus. Es sind Güter, die niemand ihm entreißen kann, so lange er Jesu Eigentum bleibt. „Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Jesus hat das gesagt.

„Gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit.“

„Gleichwie“ sagt der Katechismus. Damit stellt er einen Vergleich an. Zwischen wem? Im Vorhergehenden redet er von dem gläubigen Christen, daß er als Jesu eigen in seinem Reiche unter ihm lebt und ihm dienet in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld

und Seligkeit. Nun spricht er von Christo, der vom Tode auferstanden ist, lebet und regieret in Ewigkeit. Beides verknüpft er durch „gleichwie". Er vergleicht also den Erlösten mit Christo. In seinem hohenpriesterlichen Gebet bittet Christus: „Nun verkläre mich mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe denn die Welt war." Wir wissen: das Kreuz war die Leiter zu dieser Herrlichkeit, seine Auferstehung der erste Schritt in diese Herrlichkeit hinein. Seit seiner Himmelfahrt ist er in seiner vollen göttlichen Herrlichkeit, in welcher er nun lebet und regieret in Ewigkeit. Etwas von dieser Herrlichkeit hat er den Seinen schon hier auf Erden mitgeteilt: die ewige Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Freilich ist diese Herrlichkeit der Kinder Gottes noch vor den Augen der Welt verborgen. Denn:

„Sie scheinen von außen oft arm und geringe,
Verschmäht von den Hohen, verlacht von der Welt;
Doch innerlich sind sie voll herrlicher Dinge,
Die Zierde, die Krone, die Jesu gefällt,
Das Wunder der Zeiten, die hier sich bereiten,
Dem König und Hirten, der treulich sie weidet,
Zu dienen, mit heiligem Schmucke bekleidet." Ges. 283, 2.

Die Worte: Gleichwie er ist auferstanden rc. weisen aber auch über dieses Erdenleben hinaus, in die Ewigkeit hinein. In der Ewigkeit werden die Seinen noch in viel höherem Maße teil haben an der Herrlichkeit Christi. „Meine Lieben," schreibt Johannes (1. Joh. 3, 2), „wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist." Sind wir hier im Reiche der Gnaden, dort werden wir im Reiche der Herrlichkeit sein.

„Wenn Christus, ihr Leben, wird offenbar werden,
Wenn er sich einst dar in der Herrlichkeit stellt:
So werden sie mit ihm als Fürsten der Erden
Auch herrlich erscheinen zum Wunder der Welt.
Sie werden regieren, mit ihm triumphieren,
Den Himmel als prächtige Lichter einst zieren;
Da wird man die Freude gar offenbar spüren." Ges. 283, 6.

Auch den 2. Artikel schließen wir, indem wir ausrufen: „Das ist gewißlich wahr." In diesem Bekenntnis liegt unser Trost und unsere Hoffnung. „Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen." 1. Tim. 1, 15.

Überleitung vom zweiten zum dritten Artikel.

Im zweiten Artikel bekenne ich: Jesus Christus hat mich verlornen und verdammten Menschen erlöset. Bloß mich? Was

er für mich gethan, hat er für alle gethan. Er ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt (Joh. 1, 29). Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsern, sondern auch für die der ganzen Welt“ (1. Joh. 2, 2). Darum sagen wir: Christus hat das Heil für alle Menschen erworben. Geht denn nun kein Mensch verloren? Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er“ 2c. Also: eine Bedingung giebt es für uns, um das Heil — die ewige Seligkeit — zu erlangen; wir müssen an Jesum Christum glauben. Warum ist der Glaube dazu notwendig? Wenn dir jemand eine Gabe geben will, so mußt du sie annehmen; sonst kannst du sie nicht wirklich erhalten. Der Glaube ist die Hand, damit wir das uns von Christus erworbene Heil annehmen. Weiter. Der Glaube ist aber nicht ein bloßes Fürwahrhalten, er ist eine That, durch die ich mich Jesu zu eigen übergebe, in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene, — durch die ich in seine Gemeinschaft trete, zu ihm komme. Errettet kann ich nur werden, wenn ich in seinen Armen liege. Das zeigt der Herr selbst Joh. 15, 1—8. Er vergleicht sich hier mit dem Weinstock und die Seinen mit den Reben. Weinstock und Reben sind mit einander innig verbunden. Würde man die Reben vom Weinstock abtrennen, sie würden absterben. Die Reben erhalten vom Weinstock stets Saft und Kraft und können nun Frucht tragen. Deutung. Der Glaube ist also zur Seligkeit notwendig, weil er die Hand ist, durch die wir das von Christo erworbene Heil ergreifen, und weil er uns mit Jesu in Gemeinschaft bringt. Des Kerkermeisters Frage und der Apostel Antwort Ap.Gesch. 16, 30—31. Nun lehrt Gottes Wort: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen — d. i. wirklich aus Herzensgrund an ihn glauben, ohne durch den heiligen Geist. Der heilige Geist ist es also, der uns zum Glauben verhilft und uns demnach das Heil aneignet. Vom heiligen Geist und seinem Werk — der Heiligung, Aneignung des Heils, handelt der dritte Artikel.

Der dritte Artikel.

Sehen wir den Inhalt des dritten Artikels näher an, so ist da die Rede zunächst von der Person des heiligen Geistes: „Ich glaube an den heiligen Geist“; dann von der christlichen Kirche: „an eine heilige, christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen“; darauf von der Vergebung der Sünde: „an die Vergebung der Sünde“; ferner von der Auferstehung des Fleisches: „an die Auferstehung des Fleisches“; endlich vom ewigen Leben: „an ein ewiges Leben“. Wie viele Teile sind das? — Auch in der Er-

klärung ist die Rede vom heiligen Geist, genauer: was er an dem Einzelnen thut. Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft und Kraft — — — im rechten Glauben geheiligt und erhalten"; auch von der christlichen Kirche: „Gleichwie er die ganze Christenheit — — — im rechten, einigen Glauben"; ebenso von der Vergebung der Sünden: „In welcher Christenheit er mir — — — reichlich vergiebt"; von der Auferstehung: „und am jüngsten Tage — — — auferwecken wird"; vom ewigen Leben: „und mir samt allen Gläubigen — — — Leben geben wird".

Ich glaube an den heiligen Geist.

Als der Herr Jesus gegen das Ende seiner irdischen Wirksamkeit den Jüngern sein Leiden und Sterben und seine Auferstehung verkündigte, heißt es von ihnen: „Sie aber vernahmen der keins und die Rede war ihnen verborgen und wußten nicht, was da gesagt war". Luc. 18, 31—34. Je näher er seinem Ende kam, desto mehr drängte es ihn, sein Herz ihnen auszuschütten. Die letzten Reden am Donnerstag Abend. Joh. 14 bis 17. Aber auch da noch sprach er: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen." Joh. 16, 12. Doch verhieß er ihnen, wenn er von ihnen gegangen sei, werde der Vater den heiligen Geist senden, der sie in alle Wahrheit leiten, sie alles lehren und erinnern werde an alles, was er ihnen gesagt habe. Joh. 14, 26. Kap. 16, 13. Er nannte ihn den Tröster — warum? —, den Geist der Wahrheit — warum? — Unmittelbar vor seiner Himmelfahrt wiederholte er diese Verheißung und forderte sie auf, so lange in Jerusalem zu bleiben, bis sie den heiligen Geist empfangen hätten. Das geschah schon nach 10 Tagen am ersten Pfingstfest. Da empfingen nicht bloß sie, sondern auch die 3000 den Verheißenen, der die Apostel so mutig und freudig machte in der Verkündigung des Evangelii, der auch die Tausende umwandelte, daß sie ein Herz und eine Seele, zu Brüdern und Schwestern in heiliger Liebe wurden.

Wer ist nun dieser heilige Geist? Etwa ein Engel, der vom Himmel gekommen, wie in der ersten Weihnacht? Gottes Wort legt ihm göttliche Namen bei. Ap.-Gesch. 5, 3 und 4. 1. Kor. 3, 16; die Allwissenheit 1 Kor. 2, 10; die Allgegenwart Ps. 139, 7; und stellt ihn mit dem Vater und dem Sohne in eine Linie. Matth. 28, 19. 2. Kor. 13, 13. Darum hat die ganze Christenheit von alters her ihren Glauben an die Gottheit des heiligen Geistes bekannt.

Wir glauben an den heil'gen Geist,
Gott mit Vater und dem Sohne 2c. Ges. 125, 3.

Sie hat ihm von jeher die göttliche Ehre der Anbetung gegeben z. B. Ges. 1, 4: O heil'ger Geist, du höchstes Gut. Unser Pfingstlied Ges. 116:

> O heil'ger Geist, kehr bei uns ein
> Und laß uns deine Wohnung sein ꝛc.

Gottes Wort und darnach unser christlicher Glaube lehrt uns: „Es giebt nur ein einig göttliches Wesen, aber in diesem einen göttlichen Wesen sind 3 göttliche Personen: Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist, und doch sind es nicht 3 Götter, sondern ein Gott.“ Wir nennen darum unsern Gott den dreieinigen Gott. Die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes ist für uns ein Geheimnis. Vom Kirchenvater Augustin wird erzählt, daß er oft über das Geheimnis der göttlichen Dreieinigkeit nachgedacht habe. Einst am Strande des Meeres wandelnd, habe er sich auch mit der Frage beschäftigt: wie Gott doch der Dreieinige sein könne. Da habe er einen kleinen Knaben erblickt, der in dem Sand des Ufers eine kleine Grube gegraben und nun fortwährend mit seinen Händchen aus dem Meer Wasser in seine Grube getragen. Nachdem A. diesem Treiben des Knaben eine Zeitlang zugeschaut, habe er ihn gefragt: Was machst du da? Ich will das große Meer in meine kleine Grube tragen, sei die Antwort gewesen. O Thor, sagt A., glaubst du, das große Meer in deine kleine Grube tragen zu können? Da habe sich plötzlich der Knabe in einen Engel verwandelt und ausgerufen: „Bist du nicht ein viel größerer Thor, der du den unendlichen Gott in deinen winzigen Menschenverstand fassen willst?“ Jemand hat gesagt: daß Gott ein dreieiniger Gott ist, kann ich mit meiner Vernunft nicht begreifen, aber mit meinem Gemüt ergreifen. Merkt euch dies noch! Gott ist die heilige, vollkommene, unergründliche Liebe. Aus dieser Liebe erschuf er die Menschen zu seinem Bilde und damit zur ewigen Seligkeit. Die Menschen fielen in die Sünde, verloren Gottes Ebenbild und machten sich für Zeit und Ewigkeit unglücklich. Da stieß Gott den Sünder nicht von sich; die ewige Liebe des Vaters beschloß, die Verlornen zu retten. Und als die Zeit erfüllet, erschien die ewige Liebe im Sohne, der als Mensch, als unser Bruder, litt und starb für uns, um uns Vergebung der Sünde, das Heil, zu erwerben. Das war aber der ewigen Liebe noch nicht genug. Der arme, verlorne Sünder glich dem Todkranken, der die rettende Medizin nicht selber erfassen kann, dem ein Krankenwärter den Heilstrank an den Mund bringen muß. Da erschien die ewige Liebe zum 3. mal in dem heiligen Geist, der nun dem Sünder nachgeht, von der Taufe bis zum Grabe, ob er ihn heraus bringen möchte aus der Sünde zu seinem Heiland, daß er werde sein eigen, unter ihm lebe in seinem Reiche und ihm diene. Seht! Das ist die Liebe des dreieinigen Gottes.

O, welch' eine Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes! 2c. Röm. 11, 33—36.

Ges. 244: Liebe, die du mich zum Bilde deiner Gottheit hast gemacht,
Liebe, die du mich so milde nach dem Fall hast wiederbracht,
Liebe, dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich 2c.

Das Werk des heiligen Geistes.

„Ich glaube, daß ich nicht aus eigner Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann."

Soll ich wirklich von der Sünde errettet und selig werden, muß ich an Jesum, meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen. Zweierlei bekennt der Christ:

1. Ich kann nicht aus eigner Vernunft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen.

Vernunft ist eine Gabe Gottes an meinen Geist, mit der ich das Himmlische, Unsichtbare, Göttliche vernehmen kann. Soll ich mit meinem leiblichen Auge das Sichtbare, Irdische vernehmen, muß es gesund, darf nicht blind sein. Ebenso mit dem geistigen Auge, der Vernunft. Wie steht es nun mit derselben? „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllet." Das ist durch die Sünde geschehen. Wir sehen das gleich an Adam und Eva. Sie kannten Gott, denn sie gingen täglich mit ihm um. Da sündigten sie und meinten nun, sich vor dem allgegenwärtigen Gott verstecken, dem allwissenden Gott etwas vorlügen zu können. Ihre Vernunft war durch die Sünde verfinstert. — Die Sünde nahm zu in dem menschlichen Geschlecht: Kain, Lamech, die Menschen vor der Sündflut. „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf." Gleicherweise nahm die Verfinsterung der menschlichen Vernunft zu. Zuletzt kannten sie den lebendigen Gott gar nicht mehr und beteten tote Götzen an. „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden" 2c. Röm. 1, 22—23. — Jesus offenbarte den Juden seine göttliche Herrlichkeit durch Lehre und Wunder. Statt an ihn zu glauben, kreuzigten sie den Sohn Gottes. Wie kam das denn doch? „Sie wissen nicht, was sie thun", sagt der Herr. Ihre Vernunft war verfinstert. — Die Griechen und Römer waren die gebildetsten Heidenvölker. Noch heutigen Tages bewundern wir ihre Werke in Wissenschaft und Kunst. In göttlichen Dingen waren sie unwissender, als heute die Kinder. Paulus in Athen. Ihre Ver-

nunft war verfinstert. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein" 1. Kor. 2, 14.

2. Ich kann nicht aus eigner Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen.

Wenn lange, schwere Krankheit den Menschen überfällt, verliert er alle leibliche Kraft, wird ohnmächtig. So zehrt auch die geistige Krankheit, die Sünde, seine geistige Kraft auf, sich von der Sünde loszureißen und Christi eigen zu werden. Denkt an den Säufer, den Spieler! So ist es mit jeder Sünde. Mit jeder neuen Sünde, die du thust, schlägt diese eine neue Kette um dich. Paulus weiß davon aus seinem unbekehrten Zustand zu klagen. „Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch" 2c. Röm. 7, 18—19. — Darum: wie aus eigner Vernunft, so auch nicht aus eigner Kraft kann ich an Jesum, meinen Herrn glauben oder zu ihm kommen. Ein anderer muß mir helfen. Wer? das sagt der schon angeführte Gesang:

„Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllet,
Wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet.
Gutes denken, Gutes dichten mußt du selbst in uns verrichten."

Der heilige Geist will mich zum Glauben an Christum, in seine Gemeinschaft bringen. Wie thut er das?

„Er hat mich durch das Evangelium berufen."

1. Was heißt es: der heilige Geist hat mich berufen?

Drei Gleichnisse belehren uns darüber: von der königlichen Hochzeit, dem großen Abendmahl und den Arbeitern im Weinberg. Berufen heißt einladen. Abraham ward berufen: er ward aufgefordert, wegzugehen aus Mesopotamien, hinzugehen nach Kanaan. Wer berufen wird soll weggehen von dem Ort, da er ist, und hingehen an einen andern Ort. Der heilige Geist hat mich berufen, d. h. mich aufgefordert wegzugehen aus dem Dienst der Sünde und hinzukommen zu Christo, in sein Reich. „Darein er euch berufen hat durch unser Evangelium zum herrlichen Eigentum unsers Herrn Jesu Christi". 2. Thess. 2, 14.

2. Wodurch hat er mich berufen?

„Durch das Evangelium", die frohe Botschaft von Christo, Wie das? Petrus predigte am ersten Pfingstfest den Juden von Christo, den sie gekreuzigt, den Gott von den Toten auferweckt und zu einem Christ gemacht. Da sie das hörten, ging es ihnen durchs Herz und wurden hinzugethan an dem Tage bei 3000 Seelen. — Der Kämmerer aus Mohrenland las das Wort des Propheten Jesaias: „Er ist wie ein Lamm zur Schlachtbank ge-

führet“ 2c. Philippus knüpfte an dieses Wort die Verkündigung des Evangeliums. Petrus predigte dem Kornelius und seinem ganzen Hause das Evangelium. Alle diese wurden durch das Evangelium berufen. So wird das Evangelium auch uns verkündet, in der Schule, in der Kirche, im Hause, mündlich und schriftlich. Durch wen? Prediger, Lehrer — durch Menschen. Und doch heißt es: der heilige Geist hat mich berufen? „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“. Matth. 10, 20. Der heilige Geist redet durch ihren Mund. Das sollst du nicht vergessen, wenn du in Schule und Kirche Gottes Wort hörst; nicht vergessen, wenn du in deiner Bibel liesest, daß Gottes Geist es ist, der dich beruft. Bist du unaufmerksam, gleichgültig, nimmst das Wort nicht zu Herzen, dann sündigst du wider Gottes Geist.

2. Wen beruft der heilige Geist.

„Mich“, den Christen, alle Christen. Ap.Gesch. 2, 39: „Denn euer und eurer Kinder ist die Verheißung — den Juden — und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr herzubringen wird“ — den Heiden. Die Juden wurden zuerst berufen, durch die Propheten, Jesum, die Apostel. Darauf die Heiden, besonders durch den Apostel Paulus. Durch Bonifacius die Deutschen, durch Anschar die Schl.-Holsteiner, Dänen und Schweden. Noch sind nicht alle berufen. Wer nicht? Aber alle sollen berufen werden. „Es wird eine Herde und ein Hirte sein.“ „Es wird das Evangelium in der ganzen Welt gepredigt werden.“ 1. Timoth. 2, 4: „Welcher will, daß“ 2c.

4. Welches ist der Erfolg der Berufung?

Die Gleichnisse vom großen Abendmahl und der königlichen Hochzeit zeigen es. „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“ — folgen dem Rufe. Als Petrus am ersten Pfingstfeste das Evangelium predigte, hatten's etliche ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weins; andere nahmen es zu Herzen und ließen sich taufen. — Als Stephanus predigte, ging's ihnen durchs Herz und bissen die Zähne zusammen — voll Wut und steinigten ihn. Als Felix die Predigt hörte, erschrak er, aber sprach: Gehe hin, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich weiter hören. Ap.-Gesch. 24. Er folgte dem Rufe nicht; dagegen Kornelius, der Kämmerer, der Kerkermeister, die Lydia folgten dem Rufe. So ist es noch heutigen Tages. Wie? Das ist eine traurige Erscheinung.

Woher kommt das? In Gott liegt nicht die Schuld, denn 1. Timoth. 2, 4. Die Schuld liegt im Menschen. „Jerusalem, Jerusalem! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre

Flügel; aber ihr habt nicht gewollt." Warum wollten die Juden nicht zu Christo kommen? Sie waren selbstgerecht und wollten daher von einem Sünderheiland nichts wissen. Denken wir an die beiden Gleichnisse. „Der eine ging auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung; der eine hatte einen Acker gekauft, der andere Ochsen, der dritte ein Weib genommen. Darum folgten sie der Einladung nicht. Ursache: irdischer Sinn. So auch beim reichen Jüngling. An Herodes Antipas kam der Ruf durch Johannes den Täufer. Wie? Er wollte dem Ruf nicht folgen, weil er nicht von seinem Sündenleben lassen wollte. Die Liebe zur Sünde. Also: Selbstgerechtigkeit, irdischer Sinn, Liebe zur Sünde, das sind Ursachen, warum die Menschen dem Rufe nicht folgen. Kurz: die Ursache liegt im Willen des Menschen.

In Gott liegt nicht die Schuld. Er beruft nicht nur alle, er thut noch mehr, wenn die Menschen seinem Rufen gegenüber taub sind. Was denn? Seht! Ein Wanderer hat sich in unbekannter Gegend während dunkler Nacht zum Schlafen niedergelegt. Er ist fest eingeschlafen und weiß nichts davon, daß er unmittelbar an einem steilen, tiefen Abgrund liegt. Wie leicht kann er hinabstürzen! Da kommt jemand desselben Wegs. Er sieht, in welcher Gefahr sich der Schlafende befindet. Er ruft ihn einmal und noch einmal. Der Schläfer hört den Ruf nicht. Da faßt der Retter ihn fest an und schüttelt ihn, daß er erwacht. Deutung: der Schlafende ist der sichere Sünder, der Abgrund, die ewige Verdammnis. Gott ruft ihn durch seinen Geist, wieder und wieder. Der Sünder ist taub. Da packt ihn Gott und rüttelt ihn, daß er erwache. Wie das? Jes. 26, 16: „Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich; wenn du sie züchtigest, so rufen sie ängstlich." Kap. 28, 19: „Anfechtung lehrt aufs Wort merken." Das Volk Israel zur Richterzeit. Wie war's damit? So auch mit unserm deutschen Volk. Es hatte seinen Gott vergessen. Da schickte Gott den Napoleon, der es mit Füßen trat. Und unser Volk merkte wieder auf seinen Gott. So auch mit dem einzelnen Menschen. Der verlorne Sohn und die Teurung, die ins Land kam. Krankheit, Tod &c. Darum Ges. 357:

Je größer Kreuz, je näher Himmel.
Des Kreuzes Weg führt uns zu Gott;
Bei lauter Lust und Weltgetümmel
Vergißt man Hölle, Fluch und Tod.
O selig ist der Mensch geschätzt,
Den Gott in Kreuz und Trübsal setzt.

Darum, wenn Gott dir Trübsal schickt, frage dich: Was will Gott mir damit sagen?

Röm. 2, 4: „Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes

Güte zur Buße leitet?" Gott hat noch ein anderes Weckmittel: seine Güte, die uns mit Segen überschüttet. So bei Jakob. „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast." 1. Mos. 32, 10. Sieh! Wenn Gott dich vor aller Fährlichkeit beschirmet und vor allem Übel behütet und bewahret; wenn alles dir gedeihet, alles dir gelingt — sprich dann: „Bin ich denn besser als die andern, die von Not und Widerwärtigkeit heimgesucht werden? Schlag dann an deine Brust und rufe: Gott sei mir Sünder gnädig! Da hat dich Gottes Güte und Langmut zur Buße geleitet.

„Weg hat er allerwege, an Mitteln fehlt's ihm nie." Hier ist's ein Traum, dort ein Gesangvers, ein Gotteswort — Augustin —, anderswo ein Todesfall — Luther —, dann eine Hand an der Wand — Belsazar. Es gilt denn das Wort Ebr. 4, 7: „Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht." Hörst du auf seine Stimme, so erleuchtet dich der heilige Geist mit seinen Gaben.

„Mit seinen Gaben erleuchtet."

1. Was heißt es: der heilige Geist erleuchtet mich?

Ein Zimmer wird erleuchtet, — es war vorher dunkel darin; man konnte in demselben die Gegenstände nicht erkennen. Wenn es erleuchtet wird, kann man alle Dinge darin klar erkennen. Es ist in demselben hell geworden, erhellt. Der heilige Geist erleuchtet uns, d. h. er macht es in uns hell, daß wir nun klar erkennen, was wir früher nicht erkannt haben. Nicht über weltliche Dinge, menschliche Wissenschaft und Kunst erleuchtet er uns, sondern über das, was wir wissen müssen, um selig zu werden. Das ist Zweierlei. Welches? das sehen wir an den Juden. Jesu Bitte: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Was thaten sie? Sie kreuzigten ihren Messias, den Sohn Gottes, auf den sie so lange sehnlichst gehofft. Hätten sie gewußt, daß Jesus der Sohn Gottes sei, sie hätten es nicht gethan. Sie sündigten aus Unwissenheit. Diese war freilich eine verschuldete, sonst hätte Jesus nicht bitten können, daß Gott ihnen vergeben möge. Dasselbe sagt ihnen Petrus Ap.Gesch. 3, 14, 15 u. 17. Zweierlei erkannten die Juden nicht: die große Gnade Gottes in der Sendung seines Sohnes und ihre furchtbare Sünde, daß sie ihn verwarfen, — Gottes Gnade und ihre Sünde. Durch Petri Predigt ward ihnen beides klar, denn es heißt: „Da sie das hörten, ging es ihnen durchs Herz," d. h. sie erschraken sehr. — Ebenso Paulus. Er verfolgte die Christen und damit Christum — was verfolgest du mich? — und meint, er thäte ein Gott wohlgefälliges Werk. Vor Damaskus wurde er darüber erleuchtet. Er war so entsetzt über seine That, daß er drei Tage und drei

Nächte weder aß noch trank. Ap.Gesch. 9, 9. Er nannte sich auch später noch „den Vornehmsten unter den Sündern“.

Der heilige Geist erleuchtet uns über unsere Sünde in unserm Herzen und über Gottes Gnade in Gottes Herz.

2. Wodurch erleuchtet der heilige Geist mich?

Ps. 119, 105: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Gottes Wort ist also die Leuchte, wodurch der heilige Geist mich erleuchtet. Gottes Wort ist aber ein zweifaches: Gesetz und Evangelium. Was sagt uns Gott in seinem Gesetz? Was im Evangelium? Das Gesetz haben wir einen Spiegel genannt. Warum? „Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.“ Röm. 3, 20. Durch das Gesetz erleuchtet mich der heilige Geist über meine Sünde. Das Evangelium ist die frohe Botschaft von Christo. „In ihm ist erschienen — so daß wir sie mit Augen sehen können — die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.“ Tit. 2, 11. Der heilige Geist erleuchtet mich über Gottes Gnade durch das Evangelium. Will ich, daß der heilige Geist mich erleuchten soll, muß ich Gottes Wort „gerne hören und lernen“.

3. Welches sind die Gaben, die der heilige Geist mir in der Erleuchtung darreicht?

Der heilige Geist erleuchtet mich mit seinen Gaben — er reicht mir also in der Erleuchtung Gaben dar. Welche sind diese? Bedenken wir, daß sein Werk darin besteht, uns zu Christo zu führen. Christus sagt: „Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Christus will also die zu sich haben, die sich mühselig und beladen fühlen — durch ihre Sünde, die geistlich Armen = die Bußfertigen. Indem der heilige Geist uns über unsere Sünde erleuchtet, wirkt er in uns die Buße. Das ist die eine Gabe des heil. Geistes. Der Bußfertige, wenn Jesus ihn erquicken soll, muß wirklich zu seinem Heiland kommen. Das Kommen zu ihm vollzieht sich im Glauben. Den Glauben wirkt in uns der heilige Geist, indem er uns über Gottes Gnade erleuchtet. Der Glaube ist die andere Gabe des heiligen Geistes. Buße und Glaube sind die Gaben, die Gottes Geist uns in der Erleuchtung schenkt.

Die Buße.

Worin besteht sie?

Fragst du die Menschen, Haus bei Haus: Bist du ein Sünder? so antwortet jeder: „Ja.“ Fragst du weiter: Bist du auch ein verlorner und verdammter Mensch? so verneinen das viele.

Es fehlt ihnen die rechte Erkenntnis ihrer Sünde. Worin besteht diese? Der verlorne Sohn dort hinter den Säuen schlug in sich und sprach: „Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht wert, daß ich dein Sohn heiße.“ Als Nathan zu David sprach: „Du bist der Mann,“ hatte er nicht irgendwie eine Entschuldigung — wie Adam und Eva — sondern er sprach: „Ich habe gesündigt.“ Ps. 51, 5 sagt er: „Ich erkenne meine Missethat und meine Sünde ist immer vor mir.“ Er nennt seine Sünde eine Missethat. Wie das Kind weiß, daß es durch seinen Ungehorsam seine Eltern betrübt und kränkt, so weiß der Bußfertige, daß er durch seine Sünde seinen himmlischen Vater betrübt und gekränkt hat, daß er seine Liebe mit schnödem Undank gelohnt.

Das ist die rechte Erkenntnis der Sünde.

Worin besteht sie?

Was folgt aus derselben? Das sehen wir bei Petrus. Als ihm die ganze Schwere seiner Sünde klar geworden war, ging er hinaus und weinte bitterlich. Das ist die Traurigkeit, der Schmerz über die Sünde = die Reue. Auch bei Judas finden wir eine Reue, als er zu den Juden sprach: „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verraten habe,“ und die 30 Silberlinge von sich warf. Er bereute aber erst seine That, als sich die schlimmen Folgen derselben herausstellten. Welche? Er hatte gedacht, Jesus würde sich alsbald frei machen. Hätte Jesus das gethan, würde er keine Reue gefühlt haben. So Kain. Wie? So manche Menschen noch jetzt. Gebt Beispiele! Darum spricht die Schrift von einer doppelten Reue. „Denn die göttliche Traurigkeit wirket eine Reue, die niemand gereut. Die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod.“ 2. Kor. 7, 10. Die göttliche und die weltliche Traurigkeit. Worin besteht diese? — Jene darin, daß ich mit meiner Sünde Gott betrübt habe.

Das ist die tiefe Reue über die Sünde.

Was folgt aus solcher Reue? Wir sehen das an dem Zöllner im Tempel: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ Wie der Kranke nur einen Wunsch hat, den, wieder gesund zu werden; so hat der Bußfertige nur das eine Verlangen nach Vergebung. „Ihn hungert und dürstet nach Gerechtigkeit.“ Matth. 5, 6. So David: „Gott sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde.“ Ps. 51, 2 u. 3. Die große Sünderin.

Das ist das sehnliche Verlangen nach Vergebung.

Wie verhält sich der Bußfertige zur Sünde? Wie das gebrannte Kind zum Feuer. Tritt die Sünde von neuem an ihn

heran, spricht er mit Joseph: Wie sollt' ich ein so großes Übel thun und wider meinen Gott sündigen! So Petrus. Er stand vor dem hohen Rat und hatte Gelegenheit, abermals Christum zu verleugnen, aber er sprach: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei" ꝛc. Ap.-Gesch. 4, 18—20. Von einem frommen Kirchenlehrer erzählt man: er habe sich vor nichts gefürchtet, als vor der Sünde. Ein anderer erklärte: Ich will lieber ins Feuer springen, als Sünde thun.

Das ist die Abscheu vor der Sünde.

Dies Vierfache wirket Gottes Geist in dir. — Die Buße. Wir finden sie bei Luther im Kloster. Wie? Doch war er höchst unglücklich. Eins fehlte ihm noch: — der Glaube.

Der Glaube.

Luther im Kloster jammerte: Meine Sünde! Meine Sünde! Da rief ihm ein alter Klosterbruder zu: „Ich glaube an eine Vergebung der Sünde." Noch weiter wies ihn Dr. Staupitz auf Christum hin. Zuerst konnte Luther dies Wort sich nicht aneignen. Als er aber treu und fleißig in der Schrift weiter forschte, da ward es ihm klar, daß Gott auch ihm ein gnädiger Gott sei; da faßte er in seinem Herzen die feste und freudige Zuversicht: „Gott hat auch m i r um Christi willen alle meine Sünden vergeben". Er war zum Glauben gekommen. Der verlorne Sohn auf dem Wege zu seinem Vater hatte noch immer den zweifelnden Gedanken: „Wird mein Vater mich wirklich annehmen? Wird er nicht sagen: Fort! Ich kenne dich nicht. Erst als er in den Armen des Vaters lag, wußte er gewiß: „Mein Vater hat mir alles vergeben, mich wieder als sein Kind angenommen." Je tiefer deine Buße, je furchtbarer deine Sünden dir vor Augen stehen, desto schwerer wird es sein, diese feste und fröhliche Zuversicht — welche? — zu fassen. Ja, du alleine, aus eigner Kraft, kannst nie zu dieser Zuversicht kommen, ebensowenig wie Judas. Der heilige Geist alleine kann mir dazu helfen. Röm. 8, 15 u. 16: „Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet — vor Gottes Strafe —, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist giebt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind." Der heilige Geist wirkt in uns durch das Evangelium den Glauben: d. i. d i e f e s t e, f r ö h l i c h e Z u v e r s i c h t, d a ß G o t t um

Christi willen mir alle meine Sünden vergiebt und mich wieder als sein Kind annimmt.

Anmerkung: Manche Katecheten behandeln hier die Lehre von der Rechtfertigung. Die Rechtfertigung des Sünders ist aber etwas rein Objektives, d. i. nicht etwas, das im Menschenherzen vor sich geht, sondern in Gott; Gott sieht mich als gerecht an. Im Glauben werde ich des inne. Hier im dritten Artikel handelt es sich um etwas Subjektives, um das, was Gottes Geist in mir wirkt. Darum habe ich die Rechtfertigung im zweiten Artikel (S. 154) behandelt, wie Kahle es thut. Man geht auch auf diese Weise der Gefahr aus dem Wege, Rechtfertigung und Heiligung mit einander zu vermischen und zu verwechseln, ein Irrtum, von dem namhafte Katecheten sich nicht ganz frei gehalten haben und der so leicht sich in dem Kinde festsetzt.

„Im rechten Glauben geheiliget."

Der heilige Geist heiliget mich. Das ganze Werk, das der heilige Geist in uns wirkt, nennen wir nach der Überschrift die Heiligung. Der heilige Geist heiligt uns, heißt, wie wir gesehen: er eignet uns das Heil an, führt uns zu Christo. Das thut er in vierfacher Weise: er beruft, erleuchtet, heiliget und erhält uns in rechtem Glauben. Zum dritten: er heiliget uns. Hier hat das Wort „heiligen" also eine engere Bedeutung. Welche? 1. Thess. 4, 7: „Denn Gott hat euch nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung." Zwei Gegensätze: Unreinigkeit und Heiligung. Der heilige Geist heiligt uns, heißt also: er macht uns rein — von Sünden. Daß wir rein werden sollen von aller Unreinigkeit, sagt auch die Weihnachtsepistel Tit. 2, 14: „Der sich selbst für uns gegeben hat" ꝛc. Und der Apostel Petrus schreibt 1 Petr. 1, 15 und 16: „Sondern, nach dem, der euch berufen hat, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig." Darum bittet der Christ auch mit David Ps. 51, 12: „Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen, gewissen Geist." Ein reines Herz. Es ist nicht genug, diese oder jene Sünde zu meiden, diese oder jene gute That zu thun, Das hieße dem Unkraut ein Blättlein abpflücken. Es muß mit der Wurzel heraus. Die Wurzel ist das unreine Herz. Denn: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch" ꝛc. „Ihr müsset von neuem geboren werden". Joh. 3. Wie der Mohr seine Haut nicht weiß waschen kann, so kannst du dein unreines Herz nicht rein machen und also auch nicht verhindern, daß unreine Worte und unreine Thaten daraus hervorgehen. Du kannst höchstens ein Pharisäer werden, d. i. äußerlich einen ehrbaren Wandel führen und doch dabei den übertünchten Gräbern gleich sein, die äußerlich geschmückt, innerlich voll Moder sind. Wie komme ich zu dem reinen Herzen? „Schaff' in mir, Gott, ein

reines Herz und gieb mir einen neuen, gewissen Geist". Gott muß es thun, durch seinen Geist. Gal. 5, 16: „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen." Wie thut der heilige Geist das?

„Im rechten Glauben". Der rechte Glaube, den Gottes Geist in mir schafft, ist der, daß ich meine ganze Zuversicht darauf setze, daß Jesus Christus sein Blut für mich vergossen und daß Gott um deswillen mir all meine Sünde vergiebt. Habe ich diesen rechten Glauben, so erwächst daraus mit Notwendigkeit die Liebe zu meinem Heiland und zu meinem himmlischen Vater hervor, wie das Licht aus der Sonne, die Wärme aus dem Feuer. Diese Liebe, ein heiliges Feuer, verbrennt alle unreine Lust, alle Selbstsucht in mir. Ges. 60: „Der am Kreuz ist meine Liebe". Diese Liebe macht mich willig zum neuen, kindlichen Gehorsam. Es ist mir eine Lust, „eine Speise, Gottes Willen zu thun." 1. Joh. 5, 3: „Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer." So Paulus: „Ich lebe aber, doch nun nicht ich — der alte Saulus —, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch — in diesem vergänglichen Leibe —, das lebe ich im Glauben, des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben." Gal. 2, 20. So schreibt derselbe Apostel 2. Kor. 5, 17: „Ist jemand in Christo, — durch den Glauben —, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden."

Das Alte ist vergangen:

Die Gewissensangst (Luther),
die Liebe zur Sünde,
der Dienst in der Sünde,

Es ist alles neu geworden:

Der Friede mit Gott (Röm. 5, 1),
die Liebe zu meinem himmlischen Vater und zu meinem Heiland,
der Wandel im neuen, kindlichen Gehorsam.

Die Früchte des Geistes sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Keuschheit. Gal. 5, 22.

Der Christ hienieden ist aber noch kein vollkommener Heiliger, das ist das Ziel. Die Sünde klebt ihm noch immer an, wie der Staub seinen Füßen. Paulus: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte, nachdem ich von Christo — im Glauben — ergriffen bin." Phil. 3, 12.

So viel ist aber gewiß: das Kind Gottes thut nie eine Sünde mit Vorsatz. „Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht

Sünde" 1. Joh. 3, 9. Strauchelt er aus Schwachheit und Übereilung, so thut er Buße und bittet Gott um Vergebung. Er kämpft mit Ernst wider die Sünde; denn „welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden" Gal. 5, 24. „Viele Tropfen höhlen den Stein aus". Jeder Sieg über die Sünde, jede That im kindlichen Gehorsam gegen Gottes Gebot, stählt seine sittliche Kraft. Er wächst in der Heiligung. So konnte ein Paulus (Röm. 8, 38 und 39) ausrufen: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, — — — — mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unsern Herrn."

Kann ein Kind Gottes denn nicht wieder zurückfallen, aus dem Gnadenstand in den Dienst der Sünde? „Wer da meinet zu stehen, sehe wohl zu, daß er nicht falle." Es ist aber unser Trost, daß wir bekennen dürfen:

„Im rechten Glauben erhalten."

Aus dem Glauben herausfallen. So lange du im Glauben an Christum bleibst, bist du in Christo. Und der hat die Verheißung gegeben: „Niemand soll sie aus meiner Hand reißen." Es kommt also darauf an, daß du im Glauben bleibst. Daß du aus dem Glauben herausfallen kannst, lehren dich viele Beispiele. Aus dem Alt. Test.: David, Salomo, Hiskias. Aus dem N. T.: Petrus. Paulus spricht 1. Tim. 1, 19 von solchen, die an ihrem Glauben Schiffbruch gelitten haben. Konfirmanden, die bei Entlassung aus der Schule und in der Konfirmation wahrhaft gerührt sind und heilige Vorsätze fassen, sind oft schon nach kurzer Zeit abgefallen. Da heißt es von ihnen: die und die wandelt auf dem Wege des Lasters; der und der ein Taugenichts, aller Schlechtigkeit fähig. Da wird in wilder Lust dahin gelebt, Gott und die Ewigkeit vergessen, das Gotteshaus nicht mehr besucht. — „Eine Zeitlang glauben sie und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab." Im Glück geht es mit vielen noch. Bricht das Unglück herein, so bricht zugleich aller Unglaube herein: Unzufriedenheit mit Gottes Führung, Ungerechtigkeit und Unehrlichkeit gegen andere; Selbstsucht, die nur an sich denkt; Verzweiflung, da einer sich selbst das Leben nimmt. — Bei andern geht es im Unglück noch, aber mit dem Glück kommt Gottvergessenheit, Verlassen auf Reichtum, Hochmut, Verachtung anderer. Da möchte man mit Paulus ausrufen: „Mich wundert, daß ihr euch so bald habt abwenden lassen von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi." Gal. 1, 6.

Woher kommt das doch? Das Kind Gottes hat 3 mächtige Feinde, die es wieder zum Abfall bringen wollen. 6. Bitte. Der Teufel. Er gehet umher, wie ein brüllender Löwe 2c. „Groß' Macht und viel List sein' grausam' Rüstung ist; auf

Erden ist nicht seinesgleichen.“ Und die über ihn spotten, hat er am sichersten in seiner Gewalt. Die Welt: die bösen Menschen ärgern sich über deinen christlichen Wandel, verspotten dich wegen deines Glaubens, suchen dich auf allerlei Weise wieder in ihr Netz zurück zu ziehen. Vor allem ist es dein eignes Fleisch, die böse Lust, die wohl nicht mehr auf dem Throne deines Herzens sitzt, aber noch immer nicht völlig vernichtet ist. Das Menschenherz gleicht einer vom Feinde belagerten Festung, deren Gefahr um so größer ist, als innerhalb der Mauern Verräter wohnen, die dem Feinde die Thore öffnen möchten. Welches sind die äußeren Feinde? Welches die innern Verräter? — Ja „mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren.“ Doch, der heilige Geist erhält mich im rechten Glauben. Phil. 1, 6: „Ich bin in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk — welches? —, der wird es auch vollführen bis an den Tag Christi“. Es ist mit dem geistlichen Leben, wie mit dem leiblichen: Gott muß es mir geben und auch erhalten. Wir dürfen aber auch hierbei die Hände nicht in den Schoß legen. „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern“ Phil. 2, 12. Was müssen wir denn thun?

Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.

Wachet, d. i. seid nicht sicher; denkt nicht: es hat mit mir keine Not. Das wäre ein gefährlicher Zustand der Sicherheit. Der Soldat vor dem Feind muß immer nach demselben ausschauen, darf sich nie in Sicherheit einlullen. So der Christ, ein „geborner Soldat.“

Betet, um Gottes Beistand und Bewahrung. Luthers Morgensegen. Ges. 318: Ach bleib mit deiner Gnade bei uns 2c. Bete, wenn du aufstehst; bete, wenn du in Gesellschaft gehst; bete, wenn du einsam bist. Gott wird dich erhören und bei dir sein in der Stunde der Anfechtung.

Benutze fleißig die Gnadenmittel.

Das Wort Gottes. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“. Dein Wort ist meine Speise auf meiner Pilgerreise. Dein Wort reicht mir die Waffen, den Durchgang — wohindurch? — mir zu schaffen.

Wo keine Bibel ist im Haus
Da sieht's gar öd und traurig aus;
Da kehrt der böse Feind gern ein,
Da mag der liebe Gott nicht sein“ 2c.

Lerne jetzt fest und sicher einen Schatz von schönen Bibelsprüchen. Versäume ohne Not nicht das Haus Gottes. Es ruht auf der Teilnahme am öffentlichen Gottesdienst ein ganz besonderer

Segen. Eine Kohle für sich erlöscht bald; ein ganzer Haufen Kohlen giebt ein mächtiges Feuer ab.

Das heilige Abendmahl. Der Leib und das Blut Christi, das wir im heiligen Abendmahl unter dem Brot und Wein erhalten, soll „uns stärken und erhalten im Glauben zum ewigen Leben."

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben!"

Wir lesen und betrachten den Gesang 113:

Nun bitten wir den heil'gen Geist
Um den rechten Glauben allermeist rc.

Die Kirche.

Alles, was wir bisher vom 3. Artikel besprochen haben, läßt sich in den einen Satz: „Ich glaube an den heiligen Geist" zusammenfassen. Weiter heißt es: „Ich glaube an eine, heilige, christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen". Das entsprechende Wort in der Erklärung lautet: „Gleichwie er die ganze Christenheit berufet — — — erhält im rechten einigen Glauben."

1. Was ist die Kirche?

Das Wort „Kirche" hängt mit dem griech. Wort Kyrios = Herr zusammen (Kyrie eleison = Herr, erbarme Dich unser). Das davon abgeleitete Wort: „Kyriakon" bedeutet „ein dem Herrn gehöriges Haus = Haus des Herrn. Kirche also Haus des Herrn. Nicht das Gebäude, worin Gottesdienst abgehalten, sondern nach Luthers Erklärung die Christenheit, d. i. alle Christen. Wie kann die Kirche, Haus des Herrn genannt werden? 1 Kor. 3, 16: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?" Im Art. selbst wird sie „die Gemeinde der Heiligen genannt, d. i. die Gemeinde derjenigen, die der heilige Geist beruft, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält. Also: alle, die an Jesum Christum glauben. Der Grund aber zum Glauben an Christum wird gelegt in der Taufe. Daher können wir sagen: Die Kirche ist die Gemeinde aller, die auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft sind und an Jesum Christum glauben. Nicht die Juden, Heiden, die Muhamedaner. Warum nicht?

2. Welche Eigenschaften hat die Kirche.

Sie ist die eine. Damit wird ausgesagt: es giebt nur eine christliche Kirche, nicht mehrere, das scheint nicht so. Bis zum Jahre 1054 war die Einheit der Kirche auch äußerlich vor-

handen. Da schied sie sich in eine griechisch-katholische und in eine römisch-katholische Kirche. Ursache davon war ein Rangstreit zwischen den beiden Bischöfen zu Konstantinopel und zu Rom. Als das reine Licht des Evangeliums in der Kirche immer mehr durch 'eine Wolke von Irrlehren verdunkelt ward, schied sich aus der abendländischen Kirche die evangelische, die wieder in die evangelisch-lutherische, evangelisch-reformierte und die bischöfliche sich spaltete. Durch die Bemühung des friedliebenden Königs Fried. Wilhelm III entstand eine Vereinigung der lutherischen und reformierten in der unierten Kirche statt. Alle diese Kirchengemeinschaften nennt man Konfessionskirchen (Konfession-Bekenntnis), weil sie sich hauptsächlich in ihrem Bekenntnis von einander unterschieden. Wie können wir dem gegenüber von der einen christlichen Kirche reden? Antwort darauf finden wir Eph. 4, 3—6: Und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens 2c.

Ein Leib und ein Geist. Gewiß: die Spaltungen sind entstanden durch Einfluß des Irrtums und der Sünde; dennoch ist die Kirche „ein Leib und ein Geist". Wie Adam aus dem Erdenkloß gemacht worden, ihm Gott seinen Odem eigehaucht hat und er so eine lebendige Seele ward, — so ist auch die Christenheit ein Ganzes, ein Organismus mit vielen Gliedern, von denen jedes seine eigentümliche Bedeutung und sein Geschäft hat. Ein Geist durchströmt die ganze Christenheit: der heilige Geist, der Geist Jesu Christi, und der befähigt jedes Glied zu seinem besondern Dienst für die ganze Kirche. Das sollen wir nie vergessen und auch in dem Katholiken unsern Bruder in Christo achten lernen.

Einerlei Hoffnung des Berufs, nämlich die Hoffnung, durch Jesum Christum selig zu werden, finden wir überall.

Ein Herr, Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit, so heißt es in allen Konfessionskirchen.

Ein Glaube, denn wenn auch in einzelnen Punkten das Bekenntnis ein verschiedenes ist, so stimmen doch alle überein in den 3 gemeinsamen Bekenntnissen. Welche sind es? Die katholischen und evangelischen Christen stehen Schulter an Schulter, wenn sie einstimmig bekennen: „Ich glaube an Gott den Vater" 2c.

Eine Taufe, die Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes findet in jeder Kirchengemeinschaft statt.

Ein Gott und Vater unser aller, wie sich das im Vaterunser zeigt, in dem einmütigen Gebet der ganzen Christenheit. So ist die christliche Kirche dennoch die eine. Ist es denn gleichgültig, welcher Kofessionskirche ich angehöre? Nein! Gottes Geist wirkt durch die Gnadenmittel, Wort und Sakrament. Die sind freilich in jeder Konfessionskirche vorhanden (und darum kann der Christ in jeder selig werden), aber nicht in gleicher Reinheit. Wo die Gnadenmittel am wenigsten durch Irrtümer und Mißbräuche

verdeckt sind, da ist der Weg zum Himmel am leichtesten zu finden. Wo denn? Nach unserer Überzeugung in der evangelisch-lutherischen. Darüber das Nähere später. Sie ist weiter eine heilige.

Wie das nicht zu verstehen ist. Nicht so, als wären alle Christen heilig, d. i. sündenrein. Mitten unter dem Weizen wächst das Unkraut. Es wird nach dem Gleichnis vom Fischernetz allerlei Gattung durch das Netz des Evangeliums herbeigebracht, Gute und Faule. Nach dem Gleichnis vom großen Abendmahl sind viele Kranke, die des Arztes bedürfen, Blinde, die den Weg zur Seligkeit nicht wissen, Lahme, die den Weg des Lebens nicht gehen können. Es sind viele Schein- und Namenchristen, und auch die wahren Christen haben noch immer mit der Sünde zu kämpfen. Selbst in der ersten Gemeinde zu Jerusalem, die sonst ein hehres Vorbild für alle spätern Gemeinden ist, fand sich ein Annanias und Saphira, und es entstand da allerlei Ungerechtigkeit. Ap.-Gesch. 6, 1.

Warum kann demnach die Kirche Christi eine heilige genannt werden?

1. Kor. 3, 16: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der heilige Geist in euch wohnet?“ Jeder Christ ist die Wohnung des heiligen Geistes. Seit wann? In dem zum 3. des 4. Hauptstücks wird die Taufe genannt „das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen Gott über uns ausgegossen hat reichlich“. In seiner Taufe hat der Christ den heiligen Geist empfangen. Der arbeitet an unserm Herzen, indem er uns berufet ꝛc. Das Ziel, wohin er uns führen will, steht 1. Petr. 1, 15: „Sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig“. Die ganze Christenheit soll werden „eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.“ In einem andern Sinn ist jeder Christ seit seiner Taufe ein heiliger, indem er durch die Taufe Jesu Eigentum geworden; sein Blut kommt dem Christen zugut und das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden“ 1. Joh. 1, 8. „Die Taufe wirket Vergebung der Sünden.“

„Eine christliche“. Die Kirche wird in heiliger Schrift verglichen mit einem Bau, einem Leib und einem Gewächs. Mit einem Bau. 1. Kor. 3, 11: „Einen andern Grund kann zwar niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“. Christus ist der Grund der Kirche. „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält“. Mit einem Leib. Eph. 1, 22: Christus ist das Haupt, die Christen sind die Glieder. Haupt und Glieder sind innig mit einander verbunden; sein Geist

strömt aus in alle Glieder. Auch die Glieder sind unter einander eng verbunden. Wo ein Glied leidet, leiden alle Glieder Deutet das! Mit einem Gewächs. Joh. 5, 15: „Ich bin der Weinstock, ihr die Reben." Innige Verbindung beider. Die Reben erhalten stets Saft und Kraft vom Weinstock. Deutung. Darum, weil Christus in der Kirche das Fundament, das Haupt und der Stamm ist, ist sie eine christliche. Folgerung: wer Christum aus der Kirche schafft, vernichtet diese. So lange Christus seiner Kirche bleibt, kann keine Macht sie brechen.

3. Die Gemeine der Heiligen.

Willst du sehen, was es mit der Gemeine der Heiligen ist, so blicke auf die erste Gemeinde in Jerusalem. Gelesen Ap.-Gesch. 2, 42—47 und Kap. 4, 32—37. Es waren ihrer 5000, aus allerlei Volk und Landen zusammengeströmt nach Jerusalem: Parther, Meder, Elamiter, aus Makedonien und Griechenland, aus Kleinasien, Ägypten und Rom. Sie kannten bisher einander nicht, gingen fremd neben einander her. Und jetzt? Alle, die da gläubig geworden waren, waren bei einander", „blieben in der Gemeinschaft". Sie bildeten nun eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern. Weiter: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre", d. i. sie ließen sich täglich von den Aposteln unterweisen im Evangelium. „Sie blieben im Brotbrechen", oder wie es heißt: „Sie brachen das Brot hin und her in den Häusern." Damit sind die Liebesmähler gemeint, in denen alle, Reiche und Arme, Vornehme und Geringe an einem Tische saßen, die Armen mitgenießend von dem, was die Reichen mitbrachten. An das Liebesmahl schloß sich die Feier des heiligen Abendmahls, zur Stärkung ihres Glaubens. Sie blieben im gemeinsamen Gebet und waren täglich einmütig im Tempel, um sich in Gottes Wort zu erbauen. So wuchs ihr Glaube und mit demselben die brüderliche Liebe, denn „sie waren ein Herz und eine Seele". Diese Liebe zeigte sich nicht nur in den Liebesmahlen, sondern auch darin, daß sie alle Dinge gemein hielten, viele unter den Reichen verkauften ihre Güter, brachten das Geld den Aposteln und Almosenpflegern, die davon austeilten, je nachdem es not war. — Sehen wir uns das Bild dieser Gemeinde an und vergleichen wir dasselbe mit unserer jetzigen christlichen Gemeinde, so müssen wir beschämt unsere Augen niederschlagen und zweifelnd fragen: Wo ist jetzt diese brüderliche Gemeinschaft? Wo der fleißige gemeinsame Gebrauch der Gnadenmittel? Wo der daraus erwachsene Glaube? Wo die Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern das, was des Andern ist? Die Gotteshäuser stehen am Tage des Herrn fast leer da! Gottes Wort, Christus, ja der lebendige Gott wird mitten in der Christenheit verhöhnt!

Doch, wir dürfen getrost sein, Jesus hat gesagt: Die Pforten

der Hölle sollen sie nicht überwältigen!" Wir wissen: „Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte vergehen nicht." Einst klagte Elias am Sinai: „Sie haben deine Propheten getötet, deine Altäre zerbrochen, und ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten danach, auch mich zu töten." Gott antwortet: „Ich habe mir lassen übrig bleiben 7000 in Israel, deren Kniee sich nicht gebeugt haben vor Baal und deren Mund ihn nicht geküßt hat." So ist es auch jetzt. Gottes Geist wirkt fort und fort in der Christenheit. Der Katechismus sagt:

„Gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden berufet, sammelt, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben."

Er berufet fort und fort. Es war ein kleines Häuflein von 120 am 1. Pfingstfest. Da geschah der Ruf durch Petri Predigt, und 3000 Seelen wurden hinzugethan. Bald waren es schon 5000. Der Ruf ging weiter in das ganze jüdische Land, nach Samaria und Antiochien. Von hier aus trug Paulus, als das auserwählte Rüstzeug des Herrn, den Ruf nach Kleinasien, Makedonien, Griechenland, Rom. Durch die Völkerwanderung wurden weit entfernte Völker — z. B. die Gothen — dem Evangelium zugeführt. Durch Bonifazius wurden die Deutschen, durch Vizelin unsere Holsten, durch Anschar unser Schleswig, die Dänen und Schweden, durch die Deutschritter die Preußen mit dem Evangelium bekannt. Eine große Anzahl von Missionaren tragen jetzt das Evangelium unter die Heiden. Auch innerhalb der Kirche läßt der heilige Geist seinen Ruf erschallen in Kirchen und Schulen. Die innere Mission wirkt mit selbstverleugnender Liebe laut und eindringlich für Christi Reich.

Er sammelt fort und fort die einzelnen Christen zur Gemeinde. Er sammelt sie zu Häuflein und Haufen, damit sie sich gegenseitig erbauen und stärken. Die erste Hausgemeinde unter den Heiden entstand im Hause des Cornelius (Ap.-Gesch. 10). Bald bildete sich eine ganze Gemeinde aus Heidenchristen in Antiochien, dann in verschiedenen Städten Kleinasiens, Makedoniens, Griechenlands, Italiens. So ist die Bildung von Gemeinden fortgegangen und alle sind zu einer großen Gesamtheit, einer heiligen, christlichen Kirche geworden, darum preisen wir den heiligen Geist:

O Herr, durch deines Lichtes Glanz
Zu dem Glauben versammelt hast
Das Volk aus aller Welt Zungen. Ges. 111.

Er erleuchtet die ganze Christenheit fort und fort. Der unheilige Geist ruh'te nicht. Es entstanden Irrlehren. Das

Licht des Wortes Gottes ward unter den Scheffel gestellt. Da bereitete der heilige Geist sich seine Werkzeuge: Augustin, Luther, Zwingli, Calvin, Spener und andere, die wieder die göttliche Leuchte hoch emporhielten. Wir alle sollen unser Licht leuchten lassen und dazu um den Segen des heiligen Geistes bitten:

Du Quell, draus alle Weisheit fließt,
Die sich in fromme Seelen gießt ꝛc. Gesꝛ. 116, 2.

Er heiligt die ganze Christenheit. „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.“ „Seht“, riefen die Heiden, „wie die Christen einander lieben, wie sie selbst für einander zu sterben bereit sind!“ Einer sprach: „Was für Frauen haben die Christen!“ Andere: „Sie lieben sich, ehe sie sich kennen“. Die Sklaverei verschwand, die Vielweiberei hörte auf. Werke der Barmherzigkeit, Armenhäuser, Krankenhäuser entstanden, davon die Heiden keine Ahnung gehabt hatten. Und wohin jetzt das Christentum unter die Heiden dringt, wird das Schwert in die Pflugschar verwandlt. Das Christentum hat die alte Welt umgebildet. Noch jetzt bittet die Christenheit:

Du edler Himmelstau
Senk' dich in unsere Herzen kräftiglich
Und schenk' uns deine Liebe ꝛc. Ges. 116, 6 und 7.

Er erhält die ganze Christenheit im rechten einigen Glauben. Der Feind säet Unkraut unter den Weizen. Die Galater fielen ab vom Glauben. Ein Arius brachte viele vom rechten Glauben. Der Papst vergaß Christentum und erfand den Ablaß. Heutzutage wächst der Unglaube bergeshoch. Nur getrost! Der heilige Geist ist in Jesu Kirche. Es entstand das apostolische, später das nicänische und athanasianische Glaubensbekenntnis. Er erweckte Luther und Melanchthon. Da scharten sich die evangelischen Christen um die augsburgische Konfession und opferten Gut und Blut für das Bekenntnis. Und wie breit sich auch der Unglaube jetzt macht, ebenso laut und mutig wird der Glaube an Jesum Christum, den Sohn Gottes, bekannt.

Die sichtbare und unsichtbare, die kämpfende und triumphierende Kirche.

Was ich glaube, schaue ich nicht, nehme es nicht sinnlich wahr; was ich glaube, muß unsichtbar sein. Ich glaube an die christliche Kirche. Diese muß also unsichtbar sein. Ist sie das? — Komme ich in ein fremdes Land, kann ich sehen, ob die christliche Kirche da ist? Wenn ich sehe, daß dort das Evangelium gepredigt, die Kinder auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft werden, die Leute zum heiligen Abendmahl gehen, — so sind die Leute

Christen, die christliche Kirche ist da. Ich kann das sehen, sinnlich wahrnehmen. Die christliche Kirche ist eine sichtbare. Dennoch bekenne ich: „Ich glaube an die christliche Kirche“: sie muß zugleich eine unsichtbare sein. Wie das? Trete ich in eine christliche Versammlung. Da wird Gottes Wort gepredigt, gebetet, fromme Lieder gesungen, der Glaube bekannt. Das sehe ich; eins aber weiß ich nicht: wer unter den Versammelten das alles mit dem Herzen thut. Manche Christen gehen bloß aus Gewohnheit ins Gotteshaus, beten und singen bloß mit den Lippen, nehmen das Wort Gottes nicht zu Herzen. „Dies Volk nahet sich mir mit seinem Munde, aber ihr Herz ist ferne von mir.“ Das sind keine wahren Christen, nur Scheinchristen. Ich weiß es nicht, welche unter ihnen Scheinchristen, welche wahre Christen sind. „Der Mensch siehet, was vor Augen ist, aber Gott siehet das Herz an.“ Gott weiß das alleine. Sind denn wirklich wahre Christen da? Ja, so gewiß, wie wir gesehen haben, daß der heilige Geist noch immer da ist in der christlichen Kirche, berufet, sammelt, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten, einigen Glauben; so gewiß ist es nach des Herrn Wort, daß die Pforten der Hölle die Gemeinde Christi nicht überwältigen sollen. Wenn auch viele dem Geist Gottes widerstehen, er wird doch die Seinen haben, die sich zur Buße und zum Glauben leiten lassen. Wo? Überall da, wo Gottes Wort verkündet, die heiligen Sakramente verwaltet werden, in allen Konfessionskirchen, unter den Katholiken und Evangelischen. Die große Menge derselben bilden die unsichtbare Kirche. An die glaube ich, d. i. ich bin der festen Zuversicht, daß sie da ist, obgleich ich sie nicht sehe. Welche Christen gehören der sichtbaren Kirche an? Welche der unsichtbaren. Ich selbst? Da bete ich:

> Laß mich Dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr!
> Von Dir laß nichts mich treiben, halt mich bei Deiner Lehr.
> Herr, laß mich nur nicht wanken, gieb mir Beständigkeit.
> Dafür will ich Dir danken in alle Ewigkeit. Ges. 330.

Die kämpfende Kirche. Aber nicht bloß beten. „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern.“ Dazu gehört vorzüglich, daß ich kämpfe gegen die Sünde in mir und außer mir. „Jeder Christ ist ein geborner Soldat“. Was heißt das? Darum ist die Kirche eine kämpfende.

Die triumphierende Kirche. Wann hört der Kampf auf? Wenn der Feind überwunden ist; wenn der Herr wiederkommt. Dann hat die Kirche überwunden — gesiegt; dann ist sie die siegende, triumphierende Kirche. — Selig, wer am Ende seiner Laufbahn mit Paulus frohlocken kann: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft; ich habe den Lauf vollendet; ich

habe Glauben gehalten. Hinfort wird mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“ 2. Tim. 4, 7—8.

Meine Konfessionskirche.

Du wohnst in einer Stadt (einem Dorf). Da sind viele Häuser. Ein Haus ist dein Vater- und Mutterhaus. Deine Vaterstadt ist dir lieb und teuer, noch lieber und teurer dein Vaterhaus. Der Vaterstadt ist die ganze heilige christliche Kirche zu vergleichen, deinem Vaterhaus deine Konfessionskirche. Deine Konfessionskirche ist die evangelisch-lutherische. Ihr verdankst du — in der Taufe — dein geistiges Leben; sie versorgt dich täglich mit dem Brot des Lebens; der in ihr waltende Geist führt dich von dem breiten auf den schmalen Weg zum Himmel; sie giebt dir Trost in deiner Sündennot und in des Lebens Müh. Ihr reicher Schatz in köstlichen Liedern stärkt und erhebt dich in diesem finstern Thal des Todes. Darum sollst du sie lieb haben und ihr anhangen, wie das Kind der Mutter anhängt.

Wie sie entstanden ist durch den Gottesmann Luther, wie unsere Väter für sie gekämpft und geblutet haben, — das lernen wir aus der Kirchengeschichte. Wir wollen hier nur beachten:

Warum wir sie allen andern Konfessionskirchen vorziehen.

Ein Jüngling wurde von einem wütenden Ungetüm verfolgt. Vor ihm lag eine große Stadt mit sichern Mauern umgeben. Erreichte er die, so war er gerettet. Es führten dahin verschiedene Wege. Er sah: der eine Weg war mit vielem Gestrüpp und andern Hindernissen versehen; ein anderer Weg führte an tiefen Abgründen vorbei; ein dritter Weg war freilich bequem zu gehen, aber ein weiter Umweg; nur ein vierter Weg führte ohne Krümmungen, ohne Hindernisse, ohne gefährliche Abgründe gerade in die rettende Stadt. Welchen Weg wird er wählen? Deutung: Der Jüngling ist der Mensch, das drohende Ungetüm die Sünde, der Leute Verderben; die rettende Stadt der Himmel. Die verschiedenen Wege sind die verschiedenen Konfessionskirchen. Alle führen zum Himmel, denn in allen sind die Gnadenmittel, Gottes Wort und die Sakramente, durch welche Gottes Geist an unsern Herzen wirkt. In jeder Kirche kann der Christ selig werden. Aber unsere evangelisch-lutherische Kirche ist dem letztern Weg zu vergleichen. Warum? In ihr wird Gottes Wort lauter und rein verkündigt und die Sakramente dem Worte Gottes gemäß verwaltet. Petrus schreibt: „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Ort.“ 2. Petr. 1, 19. Diese Mahnung des Apostels vergaß man in der christlichen Kirche immer mehr und mehr. Das Licht des göttlichen Worts ward unter den Scheffel menschlichen Worts ge-

stellt, namentlich des Papstes Wort. Die heilige Schrift wurde dem Christenvolk entzogen und diejenigen verfolgt, die dennoch dieselbe lasen. Die Bibel war so selten geworden, daß Luther erst auf der Universität zu Erfurt sie zum erstenmal vorfand. Die Folge war, daß in der Christenheit eine schreckliche Unwissenheit in Sachen der Seligkeit herrschte und allerlei Irrlehren sich einschlichen, als: Marien- und Heiligendienst, Rosenkranzanbetung, Ohrenbeichte, Fegefeuer, Abendmahlsfeier unter einerlei Gestalt rc. Vor allem vergaß man Christus und sein Leiden und Sterben immer mehr und mehr. Man wollte durch sogenannte gute Werke — Möncherei, Wallfahrten rc. — sich die Seligkeit verdienen, ja sogar durch Ablaß die Vergebung der Sünden erkaufen. Da geschah die Reformation durch Luther. Gottes Wort ward wieder auf den Leuchter gesetzt, daß es hell in die Christenheit hinein leuchtete; unser Herr Christus und sein heiliges Verdienst kam wieder zur Geltung, und damit wurde die Kirche gereinigt von den eingeschlichenen Irrlehren und Mißbräuchen.

Zweierlei Grundsätze gelten in unserer Kirche: 1. Die heilige Schrift, und nicht irgend Menschenwort, ist die einzige Quelle und Richterin in Glaubenssachen. 2. Wir werden allein gerecht vor Gott aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum und nicht durch irgend ein Verdienst guter Werke.

Unsere teure Kirche hat zwei mächtige Feinde. Der eine ist die katholische Kirche mit dem Papst an der Spitze. Sie hat von jeher uns das Kleinod des reinen Evangeliums rauben wollen und uns durch Gewalt — der schmalkaldische und dreißigjährige Krieg — und List — die Jesuiten — wieder unter ihre Herrschaft bringen wollen; der andere Feind ist der Unglaube, der mächtig heutigentages sein Haupt erhebt, Gottes Wort und Christum, ja selbst den lebendigen Gott verhöhnt und verspottet. An uns ist, treu an unserer Kirche fest zu halten, mutig unsern Glauben zu bekennen und, wenn's nötig sein sollte, auch Gut und Blut für sie daran zu geben, wie einst unsere Väter. Wir dürfen getrost sein, Christus verläßt seine Kirche nicht; wir dürfen mit einstimmen in den Siegesgesang unsers Luthers:

„Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffe" rc. Ges. 128.

Ich glaube an die Vergebung der Sünden.

„In welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergiebt.“

1. Ich bedarf der Vergebung der Sünden.

Der heilige Geist hat mich berufen, mich erleuchtet mit seinen Gaben — mit welchen noch? — und mich dadurch zu einem Kind Gottes gemacht, der mir um Christi willen alle meine Sünden vergiebt. Bedarf ich denn noch immerfort der Vergebung? — Bin ich auch ein Kind Gottes geworden, so bin ich doch noch nicht vollkommen heilig. Luther: „Denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen.“ Paulus bekennt: „Nicht, daß ich's ergriffen habe, oder schon vollkommen sei.“ Phil. 3, 12. Jakobus mit dem Beinamen der Gerechte: „Wir fehlen alle mannigfaltig.“ Kap. 3, 2. Johannes, der Apostel der Liebe: „So wir sagen: Wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.“ 1. Joh. 1, 8. Wenn solche Männer das von sich bekennen, wie viel mehr wir!

Freilich sündigt das Kind Gottes nie wissentlich und vorsätzlich, sondern aus Schwachheit und Übereilung; aber auch solche Sünden bedürfen der Vergebung. Petrus. Prüfe ich mich am Abend, wie ich den Tag zugebracht. Hab' ich Gott den ganzen Tag immer vor Augen und im Herzen gehabt? Bin ich den Eltern in allen Stücken gehorsam gewesen und hab' ich sie durch nichts betrübt? War ich freundlich und verträglich gegen jedermann? Bin ich fleißig und treu gewesen in dem, was mir oblag? Hab' ich stets mein Herz rein gehalten von unreinen Gedanken und Begierden? Ist kein schlechtes Wort aus meinem Munde gegangen? Klebt an meiner Hand auch kein unrechtes Gut? — Lege ich mir diese und ähnliche Fragen vor, so wird es mir gehen wie dem Zöllner im Tempel. Wie?

„Freilich wirst du manches finden,
Was dir nicht gefallen hat,
Denn ich bin noch voller Sünden
In Gedanken, Wort und That,
Und zu jeder Tagesstund'
Pfleget Herz und Hand und Mund
So geschwind und oft zu fehlen,
Daß ichs selber nicht kann zählen.“ Ges. 416, 2.

Seht! Darum braucht der Christ jeden Tag Vergebung seiner Sünden, und er betet in seinem täglichen Vaterunser: „Vergieb uns unsere Schuld“.

2. Der heilige Geist vergiebt uns alle unsere Sünden täglich und reichlich.

Der heilige Geist? Heißt es nicht im 2. Art.: Christus hat mich mit seinem heiligen und teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben von allen Sünden erlöst? Ja, nicht bloß mich, sondern alle Menschen. Die Vergebung der Sünden ist einem Schatze gleich, der für jemand bestimmt ist, ihm aber dann erst wirklich etwas nützt, wenn er denselben in Empfang nimmt, sich ihn aneignet. Als der verlorne Sohn sich aufmachte zu seinem Vater, um Vergebung zu erlangen, da hatte er sie noch nicht, obgleich die Vergebung in seines Vaters Herzen bereit lag. Erst als er in des Vaters Armen lag, da wußte, fühlte er es, daß er sie hatte. — Daß Gott um Jesu willen dir all' deine Sünden vergeben hat, nützt dir erst dann etwas, wenn du die Gewißheit davon in deinem Herzen in freudiger Zuversicht fühlst. Das ist der Glaube. Diesen Glauben wirkt Gottes Geist in dir. „Derselbige Geist giebt Zeugnis unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind.“ Röm. 8, 16. So eignet Gottes Geist dir die Sündenvergebung an. Kain: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden kann. Judas ging hin und erhängte sich. Anders Petrus, Paulus, der Schächer am Kreuz.

Alle Sünden, kleine wie große. Jes. 1, 18: Wenn eure Sünden gleich blutrot 2c. Auch 10000 Pfund.

Täglich. Darum komm nur immer wieder mit deiner Bitte um Vergebung. Es ist nicht so, wie Petrus meint: nur siebenmal, sondern siebenzig mal sieben mal = immer.

Reichlich. Bei Menschen heißt es wohl: Vergeben will ich es dir, aber vergessen kann ich es nicht. Das ist keine völlige, ganze, keine reichliche Vergebung. Luther in der 5. Bitte: „Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünden.“ Sie sollen für Gott gar nicht dasein. Und so vergiebt auch Gott. „Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade.“ Wie der Gnadenstuhl das anklagende Gesetz in der Bundeslade, so deckt seine Gnade unsere Sünden völlig zu. „O Abgrund, welcher alle Sünden in Christi Tod verschlungen hat.“ Was in einen Abgrund gefallen ist, ist gänzlich weg, daß man nichts mehr davon sieht. So verschlingt Gottes Gnade unsere Sünden. Das heißt reichlich vergeben.

3. Mir und allen Gläubigen.

Darin liegt die Bedingung, unter welcher dir deine Sünden vergeben werden — der Glaube. Jesus zu dem Gichtbrüchigen, da er den Glauben sah: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben.“ Der Glaube erwächst aus der Buße. Das Hauptstück der Buße ist die Reue. Täglich mußt du deine Sünden ernstlich

bereuen und Gott um Vergebung bitten, wie der Zöllner im Tempel. Dann heißt es auch von dir: „Er ging gerechtfertigt — was heißt das? — in sein Haus.“

4. In welcher Christenheit.

Also, in der Christenheit wird mir die Vergebung zu teil. In der Christenheit wirkt der heilige Geist; in der Christenheit sind die Gnadenmittel, durch die er wirkt: das Evangelium, die frohe Botschaft von Christo. „Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.“ In der Christenheit ist die Taufe, in der Gott mich als sein Kind angenommen hat. In der Christenheit wird das heilige Abendmahl gefeiert und Christi Leib und Blut mitgeteilt „zu Vergebung aller deiner Sünden“. In der christlichen Kirche sind ferner „die Botschafter an Christi Statt“ (2. Kor. 5, 19), durch welche Gott vermahnt, welche an Christi Statt bitten: „Lasset euch versöhnen mit Gott“. Paulus nennt sich und die Apostel solche Boten. Heutzutage sind es die Eltern, Lehrer und vorzugsweise die Diener der Kirche, welche das Wort von der Versöhnung mahnend und bittend auszusprechen haben. Diese letzteren haben kraft ihres Amtes nach Joh. 20, 22 2c. zugleich die Macht, Sünden zu vergeben — wem? — und zu behalten — wem? —

Die Vollendung des Heils.

1. Joh. 3, 2: „Meine Lieben! Wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm ähnlich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“

Wir sind nun Gottes Kinder, — nun, jetzt, nachdem der heilige Geist uns durch den Glauben zu Christo gebracht, uns zu seinem Eigentum gemacht, daß wir in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen.

„Aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“

Der verlorne Sohn war seines Vaters Kind, als er ihn in seinen Armen hielt. Doch war er noch in seinen schmutzigen, zerrissenen Lumpenkleidern, noch hungerte ihn. Er erschien noch nicht als des reichen Vaters Kind. Erst als er das beste Kleid angezogen hatte, Schuhe an seinen Füßen, den goldenen Fingerreif an seiner Hand und er zur Rechten seines Vaters beim fröhlichen Mahle dasaß, erst da erschien er als der, welcher er war.

So auch der Christ hier auf Erden. Obwohl er in Wirklichkeit das Kind Gottes ist, nimmt er sichtlich nicht teil an seiner Macht, denn er ist ohnmächtig; nicht teil an seiner Herrlichkeit, denn er ist verachtet; nicht teil an seiner Seligkeit, denn tausenderlei Schmerzen begleiten ihn von der Wiege bis zum Grabe, und der größte Schmerz für ihn ist, daß ihm immer noch die Sünde anklebt. Endlich wird auch er des Todes Raub und der Würmer Fraß. Soll es so bleiben?

„Wir wissen aber, daß, wenn es erscheinen wird, werden wir ihm ähnlich sein.“

Ihm ähnlich, Christo, der zur Rechten seines Vaters in Herrlichkeit ist. Worauf gründen wir diese Hoffnung?

„Denn wir werden ihn sehen, wie er ist,“

also in seiner sichtbaren Gemeinschaft sein. Dann ist unser Heil vollendet, ganz, voll. Wer wird uns dazu verhelfen? Phil. 1, 6: „Der in euch angefangen das gute Werk, der wird es auch vollenden“. Der heilige Geist. Davon redet der 3. Artikel in den Worten:

„Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches und an ein ewiges Leben.“

Erklärung: „Und am jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird.“

Der Tod.

Alle Menschen müssen sterben; alles Fleisches vergeht wie Heu. Warum müssen? Röm. 5, 12. „Der Tod ist zu allen Menschen hindurch gedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben.“ Der Tod ist der Sünde Sold. Tod ist Trennung des Leibes und der Seele. Los des Leibes ist die Verwesung; er wird zu Staub und Asche. Wo bleibt die Seele? Die Seele des reichen Mannes kam in die Hölle und in die Qual, die des armen Lazarus in Abrahams Schoß — in die Gemeinschaft der Heiligen. Beide sind getrennt durch eine große Kluft, d. i. sie haben keine Gemeinschaft miteinander; beide sind dennoch an einem und demselben Ort. Woraus erkennen wir das? Dieser Ort ist das Totenreich. Auch Jesu Seele kam dorthin, während sein Leib im Grabe lag. „Niedergefahren zur Hölle.“ Hier ist der Ungläubige unselig, der Gläubige selig. So bleibt das Wort wahr: „Es ist dem Mensch einmal gesetzt, zu sterben und danach das Gericht.“ Soll die Seele denn ewig dort bleiben? Joh. 5, 28—26: „Verwundert euch des nicht; denn es kommt die Stunde“ 2c. Darum bekennen wir: Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches, d. i. des Leibes.

Die Auferstehung.

1. Wie werden die Toten auferstehen?

Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, die da sagen: Die Toten können nicht auferstehen; die zu Staub und Asche gewordenen Leiber können nicht wieder aus ihren Gräbern hervorgehen. Auch die Sadduzäer gehörten zu ihnen. Geles. Luc. 20, 27—40. Jesus antwortet ihnen: „Ihr irret, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes.“ Ihr wisset die Schrift nicht, denn Gottes Wort lehrt es, und darum muß es wahr sein, auch wenn wir's nicht begreifen können; noch die Kraft Gottes, denn Gott ist allmächtig, bei ihm ist kein Ding unmöglich. Ihr irret, d. i. ihr mißverstehet die Lehre von der Auferstehung der Toten. Sie meinten: Der alte Leib, der ins Grab gelegt worden, solle wieder aus demselben hervorkommen. So lehrt Gottes Wort nicht. Gelesen 1. Kor. 15, 35—38: „Möchte aber jemand sagen: Wie werden die Toten“ 2c. Hier wird der Leib mit dem Samenkorn verglichen. Das Samenkorn, das in die Erde gesäet wird, wächst nicht wieder aus derselben heraus: es verweset. Aber ein Keim ist in demselben — du hast ihn nie gesehen, er ist unsichtbar —, der verwest nicht mit; aus ihm schafft Gottes Allmachtshand die neue Pflanze. Unser alter, ins Grab gelegter Leib verwest gleichfalls, aber in demselben ruht ein geheimnisvoller Keim, der nicht der Verwesung anheimfällt. Aus diesem wird dieselbige Allmachtshand den neuen Auferstehungsleib hervorgehen lassen.

2. Mit welcherlei Leib werden die Auferstandenen kommen?

Darüber belehrt uns die Schrift 1. Kor. 15, 42—44.

„Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich.“

Der Leib, der ins Grab kommt, ist verweslich, seine Teile fallen auseinander: „Du bist Erde und sollst wieder zu Erde werden.“ Auch der Leib der Tochter Jairus, des Jünglings zu Nain, des Lazarus fiel dem Tode wieder anheim. Anders der Auferstehungsleib: „und wird auferstehen unverweslich“; er wird nie der Verwesung Raub wieder werden, wird ein unsterblicher Leib sein.

Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
Mein Leib nach kurzer Ruh.
Unsterblich's Leben
Wird, der dich schuf, dir geben. Halleluja! Ges. 495.

„Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit.“

„Es wird gesäet in Unehre.“ Der Leib, der ins Grab kommt. ist ein Leib in Unehre. Wie elend, unschön wird der

Leib schon durch die Krankheit. Mit dem Tod tritt die Verwesung ein. „Herr, er stinket schon," ruft Martha aus. Das Auge starr, die Wange fahl und eingefallen. Wir mögen den Leib auch des liebsten Toten bald nicht mehr ansehen, ihn nicht mehr im Hause bei uns haben. Das ist Unehre.

„Er wird auferstehen in Herrlichkeit." Vergleiche das modernde Samenkorn mit der herrlichen Pflanze, die daraus hervorwächst.

„Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft."

Schwachheit und Kraft. Mit dem Alter nimmt die Kraft ab. Sieh' den Greis, der am Stabe daherwankt, wie ihm die Hände zittern und er den Kopf nicht mehr aufrecht halten kann; wie er zu jeder Arbeit unfähig ist. Da wirft ihn die Krankheit aufs Bett. Er kann sich nicht mehr aufrichten, kaum ein Glied noch rühren. Das ist Schwachheit.

„Es wird auferstehen in Kraft," d. i. eine Fülle der Kraft besitzen, die nie verschwindet.

„Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib."

Unser jetziger Leib ist ein natürlicher, d. i. ein Leib aus grobem Fleisch und Knochen. Gegensatz dazu ist der geistliche Leib, der feine, lichtähnliche, der ganz von den Kräften des Geistes durchdrungen ist, vergeistigt, der auch darum ein williges Werkzeug des Geistes ist. Dein Geist möchte jetzt dies und das ausführen; dein Leib hindert dich daran. „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Der jetzige Leib ist gleichsam der Klotz am Bein des Geistes. Anders der Auferstehungsleib: was der Geist will, kann er durch ihn ausrichten.

Lesen wir noch Phil. 3, 20: „Christus wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leib." Erinnern wir uns, was wir im zweiten Artikel S. 137 über Jesu verklärten Leib erkannt haben. Was nämlich? — So ähnlich wird unser Auferstehungsleib sein.

Was hier kranket, seufzt und fleht,
Wird dort frisch und herrlich gehen 2c.
Strophe 7 aus Jesus, meine Zuversicht.

3. Wieviele werden von den Toten auferwecket werden?

„Der mich und alle Toten auferwecken wird." Joh. 5, 28: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die" 2c. Alle Toten, nicht bloß die Gläubigen, auch die Gottlosen. Offenb. 20, 13: „Und das Meer gab die Toten, die darinnen waren, und die Hölle gab die Toten, die darinnen waren." Werden die Gottlosen denselben Leib, den die Gläubigen haben, bekommen? Der

Herr unterscheidet Joh. 5, 29 eine doppelte Auferstehung: eine zum Leben und eine zum Gericht. Daniel 12, 2 heißt es: „Viele, so unter der Erde schlafen, werden aufwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande." Daraus schließen wir, daß die Leiber der Gottlosen so beschaffen sind, daß ihre Unseligkeit durch sie vergrößert wird.

Wie wird es mit denen, die dann noch leben? Werden auch sie zuvor sterben müssen? Darüber belehrt uns der Apostel Paulus in 1. Kor. 15, 51—52: „Siehe, ich sage ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden und dasselbige plötzlich in einem Augenblick, zu der Zeit der letzten Posaune." Danach werden die dann noch Lebenden, ohne den Tod zu schmecken, plötzlich verwandelt werden, d. i. einen andern Leib erhalten, entweder zum ewigen Leben oder zur ewigen Schmach und Schande.

4. Wann werden die Toten auferstehen?

Am jüngsten Tage, d. i. am letzten Tage, da die Zeit aufhört und die Ewigkeit anfängt. Wann dieser letzte Tag da ist, weiß niemand. Matth. 24, 36. Er wird aber kommen, wie ein Dieb in der Nacht, wie ein Fallstrick über die gefangenen Vögel; also plötzlich unerwartet. Darum wachet und seid bereit! Die 10 Jungfrauen. Es ist der Tag, an welchem der Herr wiederkommt, zu richten die Lebendigen und die Toten.

5. Wer wird die Toten auferwecken?

Nach Joh. 5, 28 Jesus Christus, der von sich sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben"; nach dem 3. Art. ist es der heilige Geist. Wie ist das zu verstehen? Die Auferstehung zum Leben wird nur denen zuteil, die an Jesum glauben und in diesem Glauben beharren bis ans Ende. Der, der mich zum Glauben bringt und mich im Glauben erhält, ist der heilige Geist. Darum verdanken wir auch ihm die Auferstehung.

Das ewige Leben.

1. Die Scheidung zuvor.

In diesem Leben wächst zwischen dem Weizen das Unkraut bis zur Ernte, wo das Unkraut verbrannt und der Weizen in seine Scheunen gesammelt wird. Deutet es! Am jüngsten Tage, wenn der Herr wieder gekommen und die Toten auferweckt hat, wird er richten die Lebendigen und die Toten. Das ist das Weltgericht. Es wird geschildert Matth. 25, 31—40.

Wer wird gerichtet werden?

„Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi." 2. Kor. 5; 10. „Alle Völker werden vor ihm ver-

sammelt werden." Matth. 25, 32. Alle Auferstandenen, alle eben Verwandelten Daher heißt es das Weltgericht. Offenb. 20, 11—13: „Ich sahe einen großen, weißen Stuhl" ꝛc. Die wichtigste Person unter allen Millionen, die gerichtet werden, für dich, das bist du selbst. Wie wäre es, wenn du in diesem Augenblick stehen solltest vor seinem Richterstuhle? —

Luthers Angst nach seines Freundes plötzlichem Tode und nach dem neben ihm einschlagenden Blitzstrahl. Darum bitte:

„Herr, meinen Namen schreibe ins Buch des Lebens ein;
Laß mich an deinem Leibe ein Glied mit denen sein,
Die in dem Himmel grünen und vor dir leben frei:
So will ich ewig rühmen, daß treu dein Herze sei."
„Valet will ich dir geben." Strophe 5.

Was wird gerichtet werden?

1. Kor. 4, 5: „Er wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist und den Rat des Herzens offenbaren." Die innersten Gedanken und Gesinnungen. Matth. 12, 36: „Die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeden unnützen Wort, das sie geredet haben." Die Worte. Röm. 2, 6: „Gott wird einem jeglichen geben nach seinen Werken." Die Werke. — Ganz besonders wird der Herr sehen — Matth. 25, 31 ꝛc. — auf die Werke der Menschenliebe, geschehen aus der Liebe zu Jesu. Menschenliebe: Hungrige speisen Durstige tränken, Nackende kleiden, Kranke besuchen. Aus Liebe zu Jesu: „Wahrlich, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Merkt: nicht jede Wohlthat hat einen Gnadenlohn, sondern nur die, welche um Jesu willen gethan ist. Siehe Matth. 7, 22—23: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr" ꝛc. Auch die glänzendsten Thaten, ohne lebendigen Glauben an Jesum, sind wertlos. Darum prüfe dein Werk, ob du es gethan dir zur Ehre oder in Jesu Namen! Luther und der Joachimsthaler. „Die Einladung" des frommen Landmanns.

2. Das ewige Leben selbst.

Gegensatz: das zeitliche Leben. Es hat Anfang und Ende. Die Dauer, welche dazwischen liegt, ist kurz und flüchtig. Jakob: Die Zeit meiner Wallfahrt ist ꝛc. „Unser Leben währet" ꝛc. Ps. 90, 10. Nach der Zeit kommt die Ewigkeit: „O Ewigkeit, du Donnerwort, o Schwert, das durch die Seele bohrt, o Anfang sonder Ende" ꝛc. Ges. 504.

Sie hat wohl einen Anfang, aber kein Ende. Was wird mein Los in der Ewigkeit sein? „Zwei Ort', o Mensch, hast du vor dir, dieweil du lebst auf Erden." Hölle und Himmel, ewige Verdammnis und ewige Seligkeit.

Die ewige Verdammnis.

„Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln," lautet der Richterspruch des Herrn. Die Gottlosen sind ausgestoßen aus der Gemeinschaft, aus dem Angesichte Gottes und Christi; verstopft auf ewig ist ihnen damit die Quelle alles Lichts, alles Lebens und aller Seligkeit. Das ist die ewige Verdammnis. Die Schrift redet von ihr in Bildern. Marc. 9, 44: Ein Wurm, der nicht stirbt. Ein Wurm, der im Innern eines Menschen nagt, verursacht die fürchterlichsten Schmerzen. Herodes. Dieser Wurm ist das böse Gewissen, dem zu entfliehen ein Judas sich erhängte. Dort ist kein Entfliehen möglich. Ein Feuer, das nicht verlöscht. Welch einen Schmerz bereitet schon das Verbrennen eines einzigen Gliedes. Nun der ganze Körper den Flammen ausgesetzt, ohne ein Aufhören! „Ich leide Pein in dieser Flamme," ruft der reiche Mann. Damit sind die Lüste und Begierden gemeint, die der Gottlose mit in die Ewigkeit hinüber nimmt. Hier ließen sie ihm schon keine Ruhe, dort brennen sie in seinem Innern wie Feuer, weil er sie nicht befriedigen kann. Matth. 25, 30: Die äußerste Finsternis, äußerste, d. i. dichteste Finsternis, ewige: — welch' ein grauenhafter Zustand! Heulen und Zähneklappern bezeichnet einen Zustand der Wut und Angst zugleich. Dazu kommt die Gemeinschaft des Teufels und seiner bösen Engel, deren Trieb ist, sich gegenseitig zu quälen.

Das ist das Ende der Gottlosen, von dem Paul Gerhardt sagt: „Sein Ende — Nacht und Grauen."

„Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er ernten."

Die ewige Seligkeit.

a. „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." So spricht der Herr zu den Seinen, die zu seiner Rechten stehen. „Kommet her" — wohin? — Zu ihm, ihrem Herrn und Heiland und zum himmlischen Vater. Und damit wird ihr Harren und Sehnen endlich gestillt, das schon David fühlte, wenn er spricht: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich dein Angesicht schaue?" Ps. 42, 2—3. Das Sehnen, das ein Paulus fühlte, wenn er ausruft: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein." Das Sehnen, das hier wie ein Heimweh jedes echte Gotteskind durchzieht und es bitten lehrt:

„Ach komm, ach komm, o Sonne!
Und führ' uns allzumal
Zum ewigen Licht, zur Wonne
In deinen Freudensaal."

Die Seligen schauen Gottes und Christi Herrlichkeit, denn sie sind bei ihm, den ihre Seele liebt.

Sie schauen „das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ 1. Kor. 2, 9.

b. Der Kampf mit der Sünde, die ihnen hienieden noch immer anklebte, wie der Staub ihren Füßen, hat aufgehört. Die Sünde ist überwunden und zur Heiligkeit der Engel sind sie hindurch gedrungen, mit denen zusammen sie nun ihrem Gott ein Halleluja anstimmen.

Offenb. 7, 9—12: „Ich sahe eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhle stehend und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen — Reinheit und Sieg —; sie schrieen mit großer Stimme: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt und dem Lamm.“

c. Offenb. 21, 4: „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein.“ Einst hat Gott die Erde mit seinem Fluch belegt um der Sünde willen. Der Menschen Los ward Kummer, Krankheit, Elend aller Art. Die Erde war ein Jammerthal geworden.

Diese alte Erde wird verklärt zu einer neuen, von der alle Übel verschwunden sind. Das Paradies ist wieder da, das neue Jerusalem, die Stadt Gottes, in welcher der Herr sichtbar mitten unter den Seinen wohnt.

Offenb. 21, 1—3: „Und ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr. Und ich, Johannes, sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Und hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“

d. Hier wandeln wir im Glauben, in einem dunkeln Thal. Oft müssen wir ausrufen: Warum, o Gott, thust du das? — und finden keine Antwort auf unsere Frage.

„Dort werd' ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah,
Das wunderbar und selig nennen,
Was unerforschlich hier geschah.
Da stellt sich alles hell und klar
Dem Auge meines Geistes dar.“

Und da werd' ich auf meinen Knieen Gott danken, daß er mich gerade so und nicht anders geführt hat.

Paulus sagt — 1. Kor. 13, 9 — von unserm Wissen auf Erden, daß es Stückwerk sei, d. i. unvollkommen. Überall kommen wir mit unserm Forschen an die Grenze, wo uns der Verstand stille steht. Und doch hat Gott dem Menschengeist den Durst nach Wahrheit so tief ins Herz gepflanzt!

„Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.“ 1. Kor. 13, 10. Was für eine Freude wird es sein, wenn wir von einer Stufe der Erkenntnis zur andern fortschreiten!

„Wie wird's sein, wie wird's sein.
Wenn ich zieh' in Salem ein,
In die Stadt der goldnen Gassen!
Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen;
Was wird das für Freude sein!
O, wär' ich da, o stünd' ich schon,
Liebreicher Gott, vor deinem Thron
Und trüge meine Palmen!
So wollt' ich nach der Engel Weis'
Erhöhen deines Namens Preis
Mit tausend schönen Psalmen.“

Amen, es geschehe, Amen,
Gott versiegle dies in mir,
Daß ich so in Jesu Namen
Meinen Glaubenskampf vollführ'.
Jesus gebe Kräft' und Stärk'
Und regiere selbst das Werk,
Daß ich wache, bete, ringe,
Und also zum Himmel dringe.

Amen!

Drittes Hauptstück.

Vorbemerkung

zum dritten, vierten und fünften Hauptstück.

Daß unsere Kinder beten lernen, schon in frühester Zeit, damit das Gebet ihnen für das ganze Leben zu einem unerläßlichen Bedürfnis werde, — das ist eine höchst wichtige Aufgabe für Lehrer und Erzieher. Beten lernen die Kinder durch Exempel und Belehrung. Durch Exempel: Man bete den Kindern in rechter Weise vor und lasse sie selber beten. Durch Belehrung aus dem rechten Gebetsgeiste heraus. Die Belehrung über das Gebet knüpft sich vornehmlich an die Behandlung des dritten Hauptstücks. Ich habe immer der Behandlung des heiligen Vaterunsers eine Belehrung über das Gebet im allgemeinen vorhergehen lassen. Nicht alle Methodiker sind damit einverstanden. Einige meinen, diese Belehrung ließe sich an die einzelnen Teile des Vaterunsers anknüpfen; andere, es müsse nach Behandlung des Herrengebets das Nötige als natürliches Ergebnis derselben leichter herauszustellen sein. Der erfahrene Lehrer wird wohl den besten Weg hier einzuschlagen wissen. Er wird gelernt haben, daß oft die Theorie bei der Praxis in die Schule gehen muß. — Sowohl die Behandlung des Vaterunsers, wie die der Sakramente habe ich strenge an den Text des Katechismus angeschlossen, weil es auch hier die Aufgabe ist, das Kind in das Verständnis des Katechismus einzuführen. — Ob es recht ist, die Sakramente nur obenhin zu behandeln und die eingehende Belehrung hier dem Konfirmandenunterricht des Predigers zu überlassen? Man vergesse nicht, mit welchen Schwierigkeiten der Prediger beim Konfirmandenunterricht zu kämpfen hat, in dem meistens eine so große Anzahl der Kinder sich befinden, aus verschiedenen Schulen und von ganz verschiedenem Bildungsgrad. Da muß es dem Geistlichen willkommen sein, wenn die Kinder bereits in das Verständnis des Katechismustextes eingeführt worden sind. Und wie wichtig sind doch die Sakramente für das Christenleben!

Überleitung.

Das erste Hauptstück zeigt in dem Spiegel des Gesetzes unsere Sünde; das zweite in den drei Artikeln die unendliche Liebe des dreieinigen Gottes. Der erste Artikel: was Gott, der Vater, der Schöpfer Himmels und der Erde uns gethan hat und noch thut aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit. Der zweite: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Der dritte: wie Gottes heiliger Geist einen jeden von uns zum Glauben an Jesum Christum bringen und dadurch zu einem Kind Gottes machen will. „Sehet, welch' eine Liebe hat uns Gott erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.“ 1. Joh. 3, 1. Muß eine solche unendliche Liebe uns das Herz nicht fassen, daß wir ausrufen: „Ich bin dein, du bist mein, ich will keines andern sein!“ Und da treibt es uns denn mit innerlicher Gewalt, wie's das Kind ins Vater- und Mutterhaus treibt, an das Herz unseres himmlischen Vaters; wir fühlen uns nur selig in seiner Gemeinschaft. Die Gemeinschaft mit Gott zeigt sich aber im Gebet. Darum folgt jetzt das dritte Hauptstück, das vom Gebet handelt. — Wenn ich so vor euch stehe und in eure lieben Gesichter schaue, da möchte ich wohl an einen jeden die eine Frage richten: Betest du auch? — Zwei sind, die da wissen, ob die Antwort „ja“ oder „nein“ heißt: — du und Gott! — Ob jemand lebt, das kann man am sichersten an seinem Herzschlag fühlen. Ob du das Leben eines Gotteskindes hast oder nicht hast, das kannst du am sichersten an deinem Gebet merken. Das Gebet ist der Herzschlag deiner Gotteskindschaft. Euch zum Beten verhelfen, euch im Beten stärken, das möchte ich vor allem in diesen Stunden, wo ich mit euch über das dritte Hauptstück spreche. Gott gebe seinen Segen dazu! — Bevor wir aber vom Vaterunser besonders handeln, wollen wir vom Beten im allgemeinen reden.

Das Gebet im allgemeinen.

1. Was beten heißt,

lernen wir an den Betenden. Jakob am Jabok. Kein Mensch war bei ihm und doch redet er mit jemand. „Herr, ich bin viel zu geringe aller Treue und Barmherzigkeit, die du an deinem Knechte gethan hast.“ Er redet mit Gott. So wir in Luthers Morgensegen: „Ich danke dir, mein himmlischer Vater“ 2c. Das Gebet ist ein Gespräch mit Gott. Oft, wenn die Kinder

in der Schule, die Leute in der Kirche beten, gaffen sie dabei umher; sie denken gar nicht an das, was sie mit Gott reden. Das ist kein Gebet, ein Plappern, was auch der Papagei kann. Soll das Gespräch mit Gott ein Gebet sein, muß auch das Herz daran teil nehmen. Das Gebet ist ein Gespräch des Herzens mit Gott. Soll der Mensch mit Gott sprechen, der doch unsichtbar ist, so muß er an ihn glauben. Jemand, der gar nicht an den lebendigen Gott glaubt, wird auch nicht mit ihm sprechen. Das Gebet ist ein Gespräch des gläubigen Herzens mit Gott. Von Hanna, der Mutter Samuels, lesen wir: „Sie redete in ihrem Herzen, allein ihre Lippen regten sich und ihre Stimme hörete man nicht." 1. Sam. 1, 13. Es ist also nicht nötig, daß das Gespräch des Herzens auch eine Rede des Mundes werde. Warum nicht? — So betet wohl manche Mutter am Krankenbett ihres Kindes; ihr Mund redet nicht, aber ihr Herz. So betet mancher fromme Landmann, wenn er über sein von Gott gesegnetes Feld geht. Er blickt gen Himmel, und aus seinem Herzen steigt der Dank zu Gott empor, ohne daß sein Mund Worte ausspricht. Doch: „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über." Unwillkürlich wird das Beten des Herzens auch in eine Rede des Mundes übergehen. Daher sagt David, nachdem er gebetet hat: „Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens vor dir, Herr, mein Hort und mein Erlöser." Ps. 19, 15.

2. Würde und Ehre des Gebets.

Gott sagt in seinem Wort: „Rufe mich an in der Not." „Bittet so wird euch gegeben." „Betet ohne Unterlaß." Gott befiehlt das Gebet, und es ist darum unsere heilige Pflicht zu beten. Wir wollen aber lieber das Beten ansehen als eine hohe, hehre Erlaubnis, die uns Gott gewährt. Wer ist Gott? Herr des Himmels und der Erde, der König aller Könige, der Herr aller Herren. Wer ist der Mensch? Er ist gestern nicht gewesen, lebt heute und ist morgen dahin; er ist Staub und Asche. Da müssen wir mit Gellert ausrufen Ges. 322, 2: „Welch Glück, so hoch geehrt zu werden, und im Gebet vor Gott zu stehen!" Oder mit David Ps. 8, 5: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst!" Also: es ist nicht nur unsere Pflicht zu beten, sondern auch eine hohe Ehre und Würde, daß wir beten dürfen. Das wird uns noch klarer, wenn wir folgende Vergleichung machen. Leute, die nach Berlin reisen, rühmen es als ein besonderes Glück, wenn sie dort den Kaiser auch nur aus der Ferne gesehen haben. Wenn aber jemand von unserm Kaiser empfangen worden ist und mit ihm ein Wort hat reden können, so wird das als ein hohes Glück gepriesen. Und doch ist unser Kaiser nur ein sterblicher

Mensch, der nicht einmal alle seine Unterthanen, auch nicht auf ganz kurze Zeit vor sich lassen kann. Und nun bedenkt: Gott, der Allerhöchste, will jeden, auch den geringsten Bettler, anhören, auch wenn sie zu ihm Tag und Nacht rufen (Luc. 18, 7) und ihm antworten durch Erhörung seines Gebets. Ist da nicht beten zu dürfen eine hohe Ehre für uns! Man sollte denken, nun käme auch jedermann im Gebet zu ihm. Aber nein, Gott muß gar die Menschen dazu bitten und locken! Denkt euch: In einer Stadt wäre ein sehr reicher Mann; der ließe an allen Straßenecken anschlagen und in den Zeitungen bekannt machen: Wer irgend Geld braucht, wer gesund werden will, wer es auch sei, der komme zu mir; ich helfe bei Tag und Nacht. Wie würden ihm die Leute die Thür bestürmen, daß er sich nicht zu helfen wüßte vor all' den Bittenden! Nun Gott. Er kann und will mehr geben als Geld und Gut: Gesundheit, Hülfe, wo niemand helfen kann, Vergebung der Sünde, Trost in aller Trübsal, die ewige Seligkeit. Wie viele kommen zu ihm? — O wie verblendet ist doch der Mensch, der nicht betet! — Noch eines. Du bist ein Mensch. Wodurch stehst du über dem Tier? Dadurch vornehmlich, daß du Aug' und Hand emporheben kannst zu den Bergen, von wannen deine Hülfe kommt. Du willst mehr als ein Mensch sein, auch ein Kind Gottes. Bist du das, so kommst du im Beten und Bitten zu deinem himmlischen Vater, wie die lieben Kinder zu ihrem lieben Vater.

„Welch Glück, so hoch geehrt zu werden
Und im Gebet vor Gott zu stehn!
Du, Herr des Himmels und der Erden,
Brauchst freilich keines Menschen Flehn;
Du weißt die Sorge, die uns plagt,
Auch eh' noch unser Herz dir's klagt.
Doch sprichst du: Bittet, daß ihr nehmet!
Der Bitten Frucht ist einzig mein.
Wer sich der Pflicht zu beten schämet,
Der schämt sich, Gott, dein Freund zu sein,
Und stößt das ihm bestimmte Glück
Mutwillig selbst von sich zurück." Ges. 322, 2 u. 3.

3. Um was ich bitten darf.

Wenn ein Kind Vater und Mutter sich nahet, hat es meistens eine Bitte, einen Wunsch ihnen vorzutragen. So auch der Mensch, wenn er im Gebet seinem himmlischen Vater sich nahet. Christus ermuntert uns zum Bitten: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan." Matth. 7, 7. Er legt uns im Vaterunser 7 Bitten in den Mund. Um was dürfen wir denn bitten?

Phil. 4, 6: „Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset

eure Bitte“ ꝛc. „In allen Dingen.“ Um alles dürfen wir Gott bitten. Nichts ist ihm zu groß, nichts ist ihm zu klein. Mancher hat eine Herzensangelegenheit, die er keinem Menschen sagen mag. Gott weiß darum. Mit ihm kann er das besprechen, ihm sein Herz ausschütten. So that Hanna 1. Sam. 1, 15 und 16; so David Ps. 142, 3: „Ich schütte meine Rede vor ihm aus und zeige an vor ihm meine Not.“ Um „alles“. Sehen wir dies „alles“ näher an. Es kann sein um Gaben, die dem Leib fehlen, irdische Güter: tägliches Brot, Gesundheit; um Gaben, die dem Geist fehlen, um geistliche Güter: Liebe zu Gott, zu dem Nächsten, Geduld und Ergebung in Leiden, Sanftmut bei Beleidigungen, Friede des Herzens ꝛc. Christus hat uns im Vaterunser 6 Bitten um geistliche Güter, nur 1 Bitte um irdische gegeben. Warum? Die geistlichen, himmlischen Güter haben einen viel größeren Wert als die vergänglichen, irdischen. Darum ermahnt Christus Matth. 6, 33: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles — Nahrung und Kleidung — zufallen.“ Salomo hat das erfahren. Er bat Gott um ein weises und gehorsames Herz. Gott gab ihm ein solches und auch das, warum er nicht gebeten hatte: Reichtum und Ehre und langes Leben. 1. Kön. 3, 5—14. Aber noch eins. Nach Matth. 20, 20—21 bittet die Mutter der Kinder Zebedäus den Herrn, daß er die beiden Söhne sitzen lasse in seinem Reich, einen zu seiner Rechten, den andern zu seiner Linken, also um den ersten Ehrenplatz im Reiche Gottes. Jesus antwortet ihr: „Ihr wisset nicht, was ihr bittet.“ So wie der Salome, geht es auch häufig, wenn wir Gott um Zuwendung irdischer Güter, oder um Abwendung leiblichen Übels bitten.

„Oft denkt der Mensch in seinem Mut,
Dies oder jenes sei ihm gut,
Und ist doch weit gefehlet.
Oft sieht er auch für schädlich an,
Was doch Gott selbst erwählet.
Nur du, der du allweise bist,
Nur du weißt, was mir nützlich ist.“ Gellert.

Darum sollen wir, wenn wir um Irdisches bitten, immer hinzufügen, wie jener Aussätzige Matth. 8, 2: „Herr, so du willst.“ Unser Heiland in Gethsemane: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ Also: Gieb mir Gesundheit, wenn sie mir nützlich ist. Eine treffliche Anweisung für das Bitten um irdische Güter giebt uns Gesang 326, 2, 3 u. 4. Lesen wir diese Strophen!

4. Für wen ich bitten soll.

Hanna bittet für sich, Abraham für Sodom und Gomorrha, für andere. Das ist die Fürbitte. Gottes Wort sagt 1. Timoth.

2, 1: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen“ ꝛc. Somit ist die Fürbitte befohlen, unsere Pflicht. Etwas anderes soll uns vielmehr zur Fürbitte antreiben: die Liebe. Das sehen wir auch an den frommen Männern der heiligen Schrift. Abraham bittet für Sodom sechsmal. Moses mehrmals für das Volk, als Gott es wegen seines Abfalls verderben will. 2. Mos. 32, 11—13. 4. Mos. 11, 2. Samuel für Israel. 1. Sam. 12, 19. Das Volk spricht zu Samuel: „Bitte für deine Knechte zum Herrn.“ Samuel V. 23: „Das sei ferne von mir, mich also an dem Herrn zu versündigen, daß ich sollte ablassen, für euch zu beten.“ Er sieht es also als eine Versündigung an, wenn er die Fürbitte unterließe! Jesus für Petrus: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Für seine Mörder am Kreuze: „Vater, vergieb ihnen, denn“ ꝛc. Stephanus für seine Mörder: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht.“ Die Gemeinde für Petrus. Ap.Gesch. 12. Auch andere fromme Menschen haben durch ihre Fürbitte Großes bewirkt. Monika für ihren Sohn Augustinus. Augustinus führte in seiner Jugend ein gottloses Leben. Seine Mutter flehte zu Gott um die Bekehrung ihres Sohnes. Es schien vergebens. Monika war darüber sehr betrübt. Da sprach der fromme Bischof Ambrosius zu ihr: Sei getrost, ein Sohn so vieler Gebete kann nicht verloren gehen. Luther für Melanchthon. Melanchthon war so krank, daß ihn die Ärzte aufgegeben hatten. Da kniete Luther an dem Bette des Kranken und flehete Gott um die Gesundheit seines Freundes. Und Gott erhörte sein Gebet. — Alle diese Beispiele sollen euch ermuntern, in der Fürbitte fleißig zu sein. Fangt bei denen an, die euch am nächsten stehen: für Vater, Mutter, Geschwister, für alle, die euch sonst nahe stehen und lieb sind. Ist ein Kranker oder sonst ein Unglücklicher da, schließt ihn in eure Fürbitte ein. Für den Kaiser, für die Obrigkeit. Ja, unser Heiland sagt: „Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ und setzt hinzu: „Auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.“ Merkt: die Fürbitte ist ein Zeichen eurer Gotteskindschaft!

5. Für was ich Gott danken und loben soll.

a. Danken. Luthers Morgensegen fängt an: „Ich danke dir, mein lieber himmlischer Vater in Jesu Christo, deinem lieben Sohn, daß du mich diese Nacht vor allem Schaden und Unglück so gnädiglich bewahret hast.“ Ps. 106, 1: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“ Die 10 Aussätzigen Luc. 17: „Sind ihrer nicht 10 rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehre und gebe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?“ Schon unter Menschen gilt der Undank als „schwarz“; wie viel mehr

Gott gegenüber, aus dessen Hand wir jeden Tag tausend unverdiente Gaben und Behütung entgegennehmen!

„Sieh, keinen Tropfen schluckt das Huhn,
Ohn' einen Blick zum Himmel aufzuthun;
Was es bewußtlos thut, thu' du's bewußt,
Daß du vor Tieren dich nicht schämen mußt." Rückert.

Unser Danklied steht Ges. 267: Nun danket alle Gott ꝛc.

b. Loben. Ps. 104, 1: „Lobe den Herrn, meine Seele. Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt." V. 24: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter." Röm. 11, 33: „O welch eine Tiefe des Reichtums" ꝛc. Da wird Gottes Größe und Herrlichkeit gepriesen. Wenn wir uns versenken in Gottes herrliche Schöpfung oder in die wunderbaren Wege, die Gott den Menschen führt zu seinem Heile — Hans Sachs Traum — so müssen wir unwillkürlich in solch' Loben und Preisen ausbrechen. David: „Herr, wer bin ich und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast." Hanna. Maria. Zacharias. Simeon. Unser Loblied steht Ges. 271: „O, daß ich tausend Zungen hätte." Ges. 273: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut."

6. Wann soll ich beten?

1. Thess. 5, 17: „Betet ohne Unterlaß." Was heißt das? Dem Wortlaut nach: immer, fortwährend, ohne Unterbrechung. Ist uns das möglich? Dann könnten wir ja nichts anderes thun, und doch heißt es: „Betet und — arbeitet." Jesus hat auch nicht immerfort gebetet; Paulus auch nicht. In jener Forderung ist das Beten im weitern Sinn gemeint. In welchem Sinn? Wenn wir beten, sind wir uns dessen lebendig und klar bewußt, daß wir vor den Augen des heiligen, allwissenden und allgegenwärtigen Gottes stehen. Dieses Bewußtsein sollen wir nicht bloß beim Beten haben, sondern fortwährend, bei all unserm Thun und Lassen. Darum sagt Tobias: „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen." Darum fordert Gott von Abraham: „Wandle vor mir und sei fromm." Von Henoch heißt es (so wörtlich): „Er wandelte mit Gott." Wenn du so aber immer vor Gottes Angesicht stehst, dann trägst du all dein Anliegen ihm vor, beginnst und vollendest deine Arbeit mit innerlichem Aufschauen zu Gott; dein Thun und Lassen wird getragen und gehoben durch den Geist des Gebets.

Wann aber sollst du im eigentlichen Sinn beten?

Man giebt dem Kinde keine Vorschrift darüber, wann und wie oft es mit seinen Eltern reden soll. Es kommt jeden Augen=

blick zu ihnen, so oft sein Herz dazu nötigt; so oft es eine Bitte, einen Dank, so oft es das Bedürfnis fühlt, seine Liebe ihnen zu äußern. Gerade so ist es mit dem Kinde Gottes. Dennoch giebt die Schrift uns feste Gebetszeiten, und wir thun wohl, wenn wir diese beachten. Welche sind es? Ps. 63, 7: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir." Also abends und morgens sind besondere Gebetszeiten. Was hast du wohl abends und was morgens zu danken und zu bitten? Nachgewiesen an den üblichen Schulgebeten. — Israel wird erinnert 5. Mos. 8, 10: „Wenn du gegessen hast und satt bist, daß du den Herrn, deinen Gott lobest für das gute Land, das er dir gegeben hat." Jesus sprach jedesmal ein Dankgebet, wenn er das Brot brach. Also mittags ist eine Gebetszeit. Abends, morgens und mittags sind feste Gebetszeiten. Warum feste? Die sollen wir als feste Regel für das Gebet beachten. Thun wir das nicht, vergessen wir gar leicht das Beten überhaupt. Tausend Dinge ziehen uns vom Gebet ab, die Zerstreuungen des Lebens, vor allem unsere Sünde. Es hat jemand gesagt: „Beten ist des Christen Handwerk." Will heißen: er thut es immer, aber auch: er muß es immer üben, wenn er es nicht verlernen soll. „Übet euch in der Gottseligkeit," sagt Paulus. Zur Gottseligkeit gehört insonderheit das Beten. — Vor allem möchte ich euch, liebe Kinder, bitten, das Eurige zu thun, damit das Tischgebet, das aus unsern Häusern fast verschwunden ist, wieder Sitte werde. Das unvernünftige Vieh geht an die Krippe, ohne an den zu denken, der ihm sein Futter dargereicht hat. Wollen wir dieser unvernünftigen Kreatur uns gleichstellen? „Sonst hielt man viel von altem Brauch und Vätersitten, thu' du es auch; eh' du von einer weichst, schau hin, ist auch vielleicht ein Segen drin?"

7. Wo soll ich beten?

Die Samariterin fragt Jesum, wo Gott angebetet werden müsse, auf dem Berge Garizim oder zu Jerusalem? Darauf antwortet er Joh. 4, 24: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." Darin liegt: nicht der Ort ist das Wichtigste, überall können wir beten. Grund Ps. 145, 18: „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen." Wir brauchen also nicht an ferne Orte zu wallfahrten, jeder Ort in Feld und Wald, auf einsamen Wegen ist zum Beten geeignet, wenn du dich da zu Gott ungestört erheben kannst. Jeder Berg ist ein Altar, jeder Hügel eine Stiege zum Himmel; von jedem Ort gilt, was Jakob dort auf dem Felde sagt: „Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels." Christus betet im Tempel, am Grabe Lazarus, auf einem Berge Matth. 14, 23, in der Wüste

Mark. 1, 35, in Gethsemane ꝛc. Eliesar am Brunnen, Isaak auf dem Felde, Jakob an der Furt Jabok; die Soldaten Fr. d. Gr. sangen auf dem Schlachtfelde von Leuthen: „Nun danket alle Gott.“ Gustav Adolf und seine Soldaten bei Lützen: „Ein’ feste Burg ist unser Gott.“ So sollst du es auch machen. Bete an jedem Ort, an dem dein Herz dich beten heißt. — Dennoch weist die Schrift uns auf besondere Gebetsstätten hin, Matth. 6, 6: „Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Thür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen.“ Der Herr gebietet uns also zu beten im verschlossenen Kämmerlein. Da sind wir mit unserm Gott allein und können ihm ans Herz legen, was uns drückt und was wir vielleicht keinem Menschen anvertrauen mögen. So that Petrus, als er auf den Söller ging, um zu beten Ap.Gesch. 10, 9. — Aber der Herr selbst hat nicht bloß im Verborgenen gebetet, sondern auch vor und mit seinen Jüngern, also mit denen, die ihm am nächsten standen, die gleichsam seine Familie bildeten. Damit hat er den christlichen Hausvätern gezeigt, daß sie ihre Hausgenossen um sich versammeln sollen zum Gebet. Matth. 18, 20: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

Das christliche Haus soll eine feste Gebetsstätte sein.

Endlich hat der Herr gesagt: „Mein Haus soll ein Bethaus sein.“ Das Wort weist uns hin auf das Gotteshaus, wo wir am Tage des Herrn beten sollen in Gemeinschaft der ganzen Gemeinde. Der Diener Gottes spricht laut das Gebet vor und jedes Gemeindeglied soll leise und andächtig mitbeten. Was für eine große und herrliche Sache muß ein solches Gebet so vieler Herzen und Lippen sein! Wie muß das den kranken Mitbruder erheben und trösten, wenn er daheim auf seinem Krankenbette weiß: Heute im Gotteshause beten Hunderte von christlichen Brüdern und Schwestern für mich! — Drei feste Gebetsstätten hat uns der Herr angewiesen: Das Kämmerlein, das Familienhaus und das Gotteshaus. Wer sie aufgiebt und verläßt sich auf sein Beten an allen Orten, der verlernt gar leicht das Beten ganz. — Doch das ist wahr: nicht die Zeit, nicht der Ort ist beim Beten die Hauptsache; es kommt alles darauf an, wie wir beten.

8. Wie soll ich beten?

„Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes und das Gespräch meines Herzens vor dir“ Ps. 19, 13. Soll unser Gebet Gott wohlgefallen, so muß es ein rechtes Gebet sein. Wann ist es das?

a. Wenn es andächtig und wahr ist. Der Herr Jesus klagt: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir“ Matth.

15, 8. Dies Volk — die Juden — nahet sich zu mir — im Gebet —, aber ihr Herz ist ferne von mir. Sie beten mit dem Munde, aber nicht mit dem Herzen. Sollte der Herr nicht heute auch über viele Christen also klagen müssen? Da treten die Leute ins Gotteshaus, falten die Hände und beten; aber oft gaffen sie dabei bald hier- bald dahin. Da falten die Kinder in der Schule die Hände zum Gebet und denken oft an ganz etwas anderes. Liebe Kinder! Wißt ihr, was solch ein Gebet ist? Ein Plappern, eine Verhöhnung des heiligen, allwissenden und allgegenwärtigen Gottes. Soll euer Gebet Gott wohlgefallen, so muß es vor allem andächtig — andenken — und wahr sein; oder nach Joh. 4, 24: „Im Geist und in der Wahrheit" geschehen.

„Gieb, daß nicht bet' allein der Mund,
Hilf, daß es geh' aus Herzensgrund."

b. Wenn es gläubig ist. Als unser Herr auf Erden wandelte, da hat er vielen Kranken und Notleidenden geholfen. Eins hat er aber von jedem verlangt, wenn er ihm helfen sollte: — Glauben. Der Herr Jesus ist das sichtbare Ebenbild des himmlischen Vaters. Soll unser Gebet Gott wohlgefallen, muß es ein gläubiges sein. Darum sagt der Herr Marc. 11, 24: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden." Gott giebt uns im Vaterunser das Recht, ihn Vater zu heißen: „Er will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater." O, könnten wir doch alle so im kindlichen Glauben mit unserm Gebet zum himmlischen Vater treten! Gewiß, wir würden auch viel mehr Erhörung finden. Aber wir haben nur zu oft Ursache, mit jenem Manne — Marc. 9, 24 — zu flehen: „Lieber Herr, ich glaube; hilf meinem Unglauben." Merkt dazu, was Jak. 1, 6, 7. steht: „Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht" 2c.

c. Wenn es in Demut und mit Ergebung in Gottes Wille geschieht. Sehen wir die Fürbitte Abrahams für Sodom an, so fällt Zweierlei besonders auf. Zunächst: er bittet immer wieder. Es will uns fast als Zudringlichkeit erscheinen. Aber es ist sein fester Glaube an Gottes Erbarmen. Dann sehen wir aber wieder seine tiefe Demut; er nennt sich Gott gegenüber Staub und Asche. Und so ist's recht. Gott, der Schöpfer und Herr aller Dinge, der in seiner Majestät thront über aller Himmel Himmel; ich, das schwache, ohnmächtige Geschöpf von gestern. Gott, der Heilige und Gerechte; ich, der arme Sünder, der ihm auf tausend Fragen nicht eins antworten kann, wenn er mit mir rechten wollte. Alle Gläubigen sind sich des lebendig bewußt. Jakob: „Ich bin viel zu geringe" 2c. David: „Herr, wer bin

ich und was ist mein Haus, daß du" ꝛc. Der Zöllner: „Er stand von ferne, mochte seine Augen nicht aufschlagen, sondern schlug an seine Brust und sprach" ꝛc. Dazu das Schriftwort: „Gott widerstehet dem Hoffärtigen, aber dem Demütigen giebt er Gnade." — Ist dein Gebet ein solch' demütiges, so wirst du auch mit Ergebung in Gottes Willen beten. Du lernst das von deinem Heiland in Gethsemane. Wie? Vor allem, wenn du um irdische Güter bittest. Ges. 338, 3: „Gott kennet, was mein Herz begehrt, und hätte, was ich bitte, mir gnädig, eh' ich bat, gewährt, wenn's seine Weisheit litte. Er sorgt für mich stets väterlich; nicht was ich mir ersehe, sein Wille nur geschehe." Wenn unser Gebet ein gläubiges ist, so ist es auch

d. ein anhaltendes. Das sehen wir an der Kananäerin (Matth. 15, 21—28). Der Herr Jesus scheint taube Ohren zu haben. Wie? Er behandelt sie hart und verächtlich. Wie? Dennoch wird sie nicht müde, immer wieder und wieder zu bitten, so daß die Jünger sogar ein Wort für sie einlegen (V. 23). Endlich wird sie erhört (V. 28). Das ist ein anhaltendes Bitten. So Abraham; er bittet sechsmal für Sodom. So der Herr selbst in Gethsemane. Wie? Zum anhaltenden Gebet ermahnt uns der Herr Luc. 18, 1—8. Kurz besprochen. Darum, wenn dein Gebet nicht gleich Erhörung findet, laß nicht nach mit deinem Flehen; komm nur immer wieder und wieder. Gott will dich prüfen, ob du im kindlichen Glauben festhalten kannst. Gesang 340, 9—11: „Er wird zwar eine Weile mit seinem Trost verzieh'n" ꝛc. Ganz besonders soll dein Gebet sein

e. ein Gebet im Namen Jesu. Kol. 3, 17: „Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn." Alles, also auch das Beten, soll geschehen im Namen Jesu. Solchem Gebet verheißt der Herr Joh. 16, 23: „So ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben." Was heißt es: im Namen Jesu beten? Wer im Namen Jesu betet, betet nicht im eignen Namen. Was es heißt, im eignen Namen beten, sehen wir an dem Pharisäer Luc. 18, 9—12. Er hält Gott zweierlei vor: wie er nicht ist (V. 11) und was er gethan hat (V. 12); — seine Tugend und Gerechtigkeit. Um deswillen erwartet er Erhörung seines Gebets. Er betet im eignen Namen. Was heißt das? — Anders der Prophet Daniel Kap. 9, 18: „Wir liegen vor dir in unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit." Daniel weiß das, was wir im 1. Artikel bekennen: „Das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all' mein Verdienst und Würdigkeit." Bedenken wir: Gott, der Heilige und Gerechte; wir, die Sünder, die seinen Zorn verdient; „denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen."

Muß uns da nicht der Mut entfallen, unsere unheiligen Hände zu dem heiligen Gott empor zu heben? — Das weiß auch der katholische Christ und deshalb wendet er sich nicht unmittelbar an Gott selbst, sondern an die Mutter Maria und spricht: „Bitte du für uns“. Aber die Mutter Maria war auch ein sündiger Mensch, gleich wie wir und kann uns darum nicht vor Gott vertreten. Wir haben einen andern Mittler und Hohenpriester, der uns bei Gott vertritt, seinen eignen Sohn, unsern Heiland, der uns am Kreuze durch sein Blut mit Gott versöhnt hat. 1. Joh. 2, 1: „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, daß ihr nicht sündiget. Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist.“ Sieh, wenn du zum heiligen Gott mit deinen unreinen Lippen reden willst, da denke an den Sohn Gottes, deinen Freund und Bruder, deinen Heiland und Versöhner. Er hat dir das Recht gegeben, Gott deinen Vater zu heißen. Um seinetwillen komme nur getrost und mit aller Zuversicht, wie die lieben Kinder zu dem lieben Vater. Da sprichst du dann: „Nicht mich Sünder sieh an, sondern deinen lieben Sohn, meinen Heiland. Um Christi willen erhöre mich.“ Das heißt beten im Namen Jesu: — „zu Gott beten nicht um meines Verdienstes und meiner Würdigkeit willen, sondern um des Verdienstes Jesu willen und im Glauben an seinen Versöhnungstod.“

„Getreuer Heiland, hilf mir beten,
Und nimm dich mein beim Vater an;
Wenn du mich willst bei Gott vertreten,
So weiß ich, was ich hoffen kann.
Auf dich vertrau ich ganz allein,
Dann wird mein Fleh'n erhörlich sein.
Ich gründe mich in meinen Bitten
Auf dich allein, o Gottes Sohn!
Auch mir zu gut hast du gelitten,
Und stiegst für mich auf Gottes Thron.
Durch dich nimmt Gott mein Flehen an
Und läßt Erbarmung mich empfah'n.“ Chr. Pfeiffer.

9. Wird mein Gebet Erhörung finden?

Ja, so gewiß Gottes Wort wahr ist. Ps. 50, 15: „Rufe mich an in der Not“ 2c. Ps. 145, 18, 19: „Der Herr ist nahe allen“ 2c. Matth. 7, 7, 8: „Bittet, so wird euch gegeben“ 2c. Matth. 18, 19: „Wo zwei unter euch eins werden“ 2c. Joh. 16, 23: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch“ 2c. 1. Joh. 5, 14: „Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm“ 2c. Und viele andere Stellen. Diese Verheißungen sind bestätigt durch eine Reihe von Gebetserhörungen. Abraham 1. Mos. 17, 18—20. Abrahams Knecht 1. Mos. 24, 12—14. Jakob 1. Mos. 32, 9—12. Moses 2. Mos. 17, 4—6. Hanna 1. Sam. 1, 11.

David 1. Chron. 22, 16, 17. Salomo 1. Kön. 3, 5—13. Zacharias Luc. 1, 13. Kornelius Ap.Gesch. 10, 4. Die Gemeinde zu Jerusalem Ap.Gesch. 12, 5 u. 11. Erhört hat Gott die Gebete aller Gläubigen zu allen Zeiten. Luther am Krankenbett Melanchthons. August Herm. Franke bei Erbauung des Waisenhauses. August Herm. Franke erbaute in Halle ein großes Waisenhaus und hatte gar kein Geld dazu. Wie machte er das möglich? Er bettelte bei keinem Menschen. Oft, wenn er den Handwerkern den Lohn auszahlen sollte, hatte er keinen Groschen, dann flehte er zu Gott allein um Aushülfe. Und siehe, nie vergebens. Bald floß ihm von jemanden das nötige Geld unerwartet zu. Die Witwe bei Schleswig 1814. Napoleon in Rußland. Zusammenfassung: die Erhörung des Gebets ist sicher, weil Gottes Wort sie verheißt und die Gebetserhörung der Gläubigen sie bestätigt. Dennoch sagt mancher: Mein Gebet ward nicht erhört! Wir fragen den, der also klagt:

a. War dein Gebet auch ein rechtes? Der Apostel Jakob sagt Kap. 4, 3: „Ihr bittet und krieget nicht, darum weil ihr übel — verkehrt — bittet." War es andächtig und wahr, gläubig und demütig? Tratst du auch vielleicht vor deinen Gott hin auf Grund der eigenen Tugend und Gerechtigkeit? Hieltest du auch an mit Bitten oder dachtest du bald: Beten hilft mir nicht, Gott hört mich doch nicht?

b. Betetest du um Erlangung eines irdischen Guts, um Abwendung eines leiblichen Übels? Da wolltest du bedenken, daß Gottes Wege und Gedanken oft andere sind, als die unsrigen, aber immer die besten und liebevollsten. Oft bitten wir in unserer Kurzsichtigkeit um etwas, was Gott nach seiner Weisheit und Liebe uns versagen muß.

„So manches Nehmen giebt,
So manches Zögern eilet,
So manches Zürnen liebt,
So manch' Verwunden heilet."

Warum setztest du deinem Gebet nicht zu: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe?

c. Hast du auch vergessen das Wort des Herrn an seine Mutter: Meine Stunde ist noch nicht gekommen? Und diese Stunde kam. „Wenn die Stunde ist gekommen, tritt die Hülf' mit Macht herein." 1. Petr. 5, 6: „So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit."

„Er kennt die rechten Freudenstunden,
Er weiß wohl, wann es nützlich sei" rc. Ges. 381, 4.

d. Weißt du auch, daß er Weg hat aller Wege und Thüren der Hülfe, wo du keine siehst? Oft meinen

14

wir, nur so kann Gott uns helfen, und er hat in seiner Weisheit eine viel bessere Hülfe für dich bereit. Jedes Gotteskind hat solche Erfahrungen gemacht. Der später so berühmte Kirchenlehrer Augustin führte in seiner Jugend ein böses, gottloses Leben. Seine fromme Mutter Monika betete viele Jahre für die Bekehrung ihres Sohnes, wie es aber schien, völlig vergebens. Im Jahr 383 wollte Augustin seine Mutter verlassen und nach Italien reisen. Seine Mutter fürchtete, hier würde ihr Sohn völlig zu Grunde gehen. Darum bat sie Gott inbrünstig, er möge diese Reise verhindern. Aber der Sohn reiste dennoch ab; die tiefbetrübte Mutter wußte nicht, weshalb Gott auch dies Gebet nicht erhört habe. Und doch sollte sie das später erfahren. Augustin kam nach Mailand, lernte dort den frommen Bischof Ambrosius kennen, durch dessen Einfluß er zu Christo bekehrt und so ein wahres Gotteskind, ein erleuchteter Gotteslehrer wurde, der vielen den rechten Weg zum Himmel gewiesen hat.

„Weg hast du allerwegen,
An Mitteln fehlt dir's nicht;
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht;
Dein Werk kann niemand hindern;
Dein' Arbeit darf nicht ruh'n,
Wenn du, was deinen Kindern
Ersprießlich ist, willst thun." Ges. 340, 4.

10. Äußerlichkeiten beim Gebet.

a. Beten mit eigenen und fremden Worten. Dem Kinde sagt keiner, was es mit den Eltern reden soll. Bist du ein Gotteskind, findest du auch leicht das Gebetswort. „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über." Gott verlangt nicht lange und schöne Reden; er sieht das Herz an. Ein Seufzerlein deines Herzens ist ihm genügend. Dennoch lernen wir fremde Gebetsworte. Warum? Sie sind den Krücken gleich, an denen der Schwache gehen lernt. Oft ist das Herz so schwer von Sorg' und Not gedrückt, daß es uns eine Erleichterung ist, in ein solch treffliches Gebetswort unser Seufzen hineinlegen zu können. Auch geht unser natürliches Herz gerne manchen Dingen aus dem Wege, die wir doch vor allen Dingen vor Gott bringen sollten. Da sind unsere Sünden, an die wir nicht einmal gerne denken mögen; da ist unser Beleidiger, für den wir nicht recht Fürbitte thun können. Hier bieten uns die fremden Gebetsworte eine rechte Stütze. Darum lernt sie fest, damit ihr sie immer zur Hand habt.

b. Das Händefalten. Es ist dies nur bei den Christen gebräuchlich. Man hat es verschieden gedeutet. Erstlich: ich will alles andere wegthun, auch die Hände sollen ruhen, damit die Gedanken allein bei Gott sind. Es ist immer ein Zeichen von

Gedankenlosigkeit und Zerstreuung, wenn Leute in der Kirche beim Beten des Pastors die Hände nicht falten. Zweitens: die Hände sind mir gebunden, ich kann nicht helfen; du mußt es thun, lieber Gott. Je inniger jemand betet, desto fester schließen sich die Hände. Drittens: das Händefalten sieht aus, als wenn sich einer auf Gnad' und Ungnad' ergiebt.

c. Die Hände zum Himmel erheben. So thaten die Israeliten. Moses in der Wüste Raphidim auf jenem Hügel, während das Volk gegen die Amelekiter kämpfte. Salomo, 1. Kön. 8, 22, breitete seine Hände aus gen Himmel. Deutung dieser Sitte: unsere Hülfe kommt von oben.

d. Das Stehen beim Gebet ist ein Zeichen der Ehrfurcht. Wir reden schon stehend mit einem Menschen, dem wir Ehrfurcht schulden. Im Gebet stehen wir vor dem höchsten Herrn.

e. Das Knieen. Paulus Eph. 3, 14: „Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi." Jesus war in Gethsemane hingesunken auf seine Kniee. Stephanus knieete nieder, als er für seine Mörder betete. Das Knieen beim Gebet drückt noch stärker die Ehrfurcht vor Gott aus als das Stehen. Wir berühren dabei die Erde, zum Zeichen, daß wir Staub und Asche sind; aber auch zum Bekenntnis, daß wir als Schuldige nichts weiter als Gnade suchen.

f. Das Haupt entblößen. Es ist ein Zeichen der Unterthänigkeit gegenüber der Majestät unsers Gottes.

Alle diese Äußerlichkeiten beim Beten sind eine feine, gute Sitte, wenn sie der innerlichen Gesinnung entsprechen; sind aber eitel und ohne Segen, wenn sie bloße Gewohnheit und Scheinwerk sind.

Das heilige Vaterunser.

1. Namen.

„Vaterunser" heißt es von seinem Anfang, sonst auch „das Gebet des Herrn", d. i. des Herrn Jesu Christi. Warum? Nicht etwa, weil er es selbst gebetet hat. Er spricht nie „unser Vater", sondern stets „mein Vater". Er konnte auch für sich nicht beten: „Vergieb uns unsere Schuld", weil er ohne Sünde war. Es heißt das „Herrengebet", weil er es seinen Jüngern zu beten gegeben hat. Zwei Evangelisten, Matthäus, Kap. 6, 9—13 und Lukas, Kap. 11, 1—4 berichten uns darüber. Darnach gab er es zuerst seinen 12 Jüngern, als er sie in der Bergpredigt über das Beten belehrte, dann auch seinen 70 Jüngern, die er sich

später erwählte, als einer von diesen, sie beten zu lehren, den Herrn ersuchte.

2. Einteilung.

Man hat das Vaterunser mit einem großen Schatzhause verglichen, das eine Eingangsthür, sieben große Schatzsäle und eine Ausgangsthür hat. Wer sich Schätze aus diesem Hause holen will, muß durch die Eingangsthür eintreten, kann sich dann mit Schätzen aus den Kammern, deren Thüren geöffnet sind, beladen und muß durch die Ausgangsthür hinaustreten. Deutung! Das Schatzhaus schließt der Christ ab mit dem „Amen“. Die Bitten können wir einteilen in 6 und 1. In 6 Bitten bitten wir um geistliche, in einer Bitte um irdische Güter. Ferner in 3 und 4. In den 3 ersten Bitten sprechen wir „dein“, bitten also um Gottes Sache; in den 4 letzten sprechen wir „unser“, bitten demnach um unsere Sache. Endlich in 4 und 3, indem wir in den 4 ersten Bitten um Zuwendung eines Guts, in den 3 letzten um Abwendung eines Übels bitten. — Die erste Bitte ist die heilige, die 2. die selige, die 3. die schwere, die 4. die leichte, die 5. die gefährliche, die 6. die sichere, die 7. die notwendige. Warum?

3. Würde und Bürde des Vaterunsers.

Einst wurde ein Graf auf den Richtplatz geführt. Auf dem Wege dahin fragte er den ihn begleitenden Prediger: „Welches ist das beste Gebet, das ich noch beten könnte?“ Der Geistliche antwortete: „Das Vaterunser, denn dies Gebet hat der Herr vom Himmel selbst gebracht.“ Ja, es stammt aus dem Himmel, aus dem Munde unsers hochgelobten Heilands. Darum hat die Christenheit das Vaterunser von jeher hoch geehrt. Bei jedem Gottesdienst wird es gebetet, gebetet, wenn das Kindlein geboren, gebetet, wenn es zur heiligen Taufe gebracht, gebetet täglich in der Schule, gebetet am Tage der Konfirmation, gebetet beim heiligen Abendmahl, gebetet am Traualtar, gebetet in aller Not und Drangsal des Lebens, gebetet in der letzten Stunde dieses Lebens. Es wird gebetet von allen Christen, so verschieden sie sonst auch sein mögen; in allen Landen, wo das Evangelium erschallt; vom Kaiser im Palast, von dem Bettler in seiner Hütte. Das ist des Vaterunsers W ü r d e. Es hat aber auch eine B ü r d e. Was heißt das? Ich will nur einiges andeuten, um zu zeigen, wie schwer es zu beten ist. „Vater unser“ — bist du wirklich Gottes Kind, daß du so reden darfst? „Dein Wille geschehe“, — kannst du ganz deinen eigenen Willen aufgeben? „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.“ Wagst du diese Bitte auszusprechen, wenn du noch gegen jemand Groll in deinem Herzen hegst? Es bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als zu bitten: Herr, gieb mir deinen Geist, daß der mich beten lehrt! Amen.

Die Anrede.

Vater unser, der du bist im Himmel.

Treten wir in das Allerheiligste ein, in die Eingangspforte und schauen uns die näher an. Dreierlei bemerken wir: „Vater" — „unser", — „der du bist im Himmel".

1. Vater.

So reden wir Gott an. Dürfen wir das? Gott, der Schöpfer, Herr Himmels und der Erde. Gott, der dreimal Heilige, von dem es heißt: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, der bleibet nicht vor dir." Wir, die Sünder, mit unheiligen Händen, Lippen und Händen. Jener Heide, als er 1. Joh. 3, 1: „Sehet, welch' eine Liebe" rc. las, sagte: Kinder Gottes, nein, das kann nicht sein, höchstens dürfen wir seine Füße küssen. Und gewiß, wenn wirs recht bedenken, der Gedanke: Gott unser Vater, muß uns schwindeln machen. Und doch, — Jesus Christus hat's gesagt: Wenn ihr betet, sprechet: „Vater". Er, der Sohn Gottes, unser Heiland und Bruder hat's gesagt. Er hat es nicht bloß gesagt, er hat uns auch den Mut und die Kraft gegeben, Gott unsern Vater zu heißen. Dort auf Golgatha hat er uns mit seinem Blut rein gewaschen von unsern Sünden; hat die Scheidewand, die uns von Gott trennte, hinweggerissen. Seitdem steht Gott mit ausgebreiteten Armen und erbarmendem Herzen da und schaut aus, ob wir Sünder zu ihm kommen möchten, „wie die lieben Kinder zu dem lieben Vater". Nur mutig heran, wie der verlorene Sohn, im Aufschauen auf Jesum Christum, den gekreuzigten Gottessohn! Joh. 1, 12: „Wie viele ihn — Christum — aber aufnahmen, im Glauben —, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben." Vater, — so kannst du also Gott heißen, wenn du an Jesum Christum glaubst. „Vater" ist ein Glaubenswort.

2. „unser".

Du sollst nicht beten: „mein", sondern „unser" Vater. Warum? „Der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden." Gott hat viele Kinder, und alle sind deine Brüder und Schwestern. In der Welt heißt es: „Jeder für sich, Gott für uns alle". Im Reiche Gottes gilt die Regel: Einer für alle und alle für einen. Der Herr: „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." Die Liebe treibt zur Fürbitte. Darum: „unser Vater". Das Wort „unser" ist ein Liebeswort.

3. „Der du bist im Himmel.“

Darin liegt ein Dreifaches. Himmel und Erde sind Gegensätze. Die Erde das Niedere, der Himmel das Hohe, das Erhabene, das Majestätische. Der „Vater im Himmel“, also der Hohe, der Erhabene, der Majestätische. Wir hier auf Erden, Staub und Asche, — „Alle Welt fürchte den Herrn und vor ihm scheue sich, alles, was auf dem Erdboden wohnet;“ — wir sollen unserm Gott nur nahen in Demut und Ehrfurcht. Darum entblößen wir unser Haupt, stehen oder knieen beim Gebet. Weiter: der „Vater im Himmel“; Gegensatz: der Vater auf Erden, der irdische Vater. Dieser der vergängliche, der ohnmächtige, der wohl gerne seinem Kinde helfen möchte, aber oft es nicht kann, z. B. in Krankheit. Der Vater im Himmel, der himmlische Vater ist der Allmächtige, der in allen Dingen helfen kann. „Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen was er will.“ Ps. 115, 3. Darum nur „getrost und mit aller Zuversicht“ zu ihm. „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Ferner:

Der du bist im Himmel. Er ist zwar auch auf Erden, der Allgegenwärtige, aber „der Himmel ist sein Thron und die Erde seiner Füße Schemel“. Der Himmel ist sein Thron, d. i. der Ort, wo seine Herrlichkeit und Majestät offenbar ist; wo wir schauen werden, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist. 1. Kor. 2, 9. Darum ist der Himmel mein Vaterhaus. Jetzt bin ich auf Erden, wo Tag und Nacht wechseln, wo alles im Blühen und Vergehen ist, wo die Thränen sich aus dem Weh entrollen, wo der Tod die roten Wangen erblaßt. Aber: „Hier ist unser Pilgrimstand, droben unser Vaterland“. Ges. 292. Dorthin werde auch ich kommen. Mein Jesus ist mir vorangegangen und hat mir die Wohnung bereitet. Joh. 14, 2, 3. Darum beten wir:

„Vater! das ist meine Freude.
Doch die schönste Freude ist im Himmel dein.
Dahin steht mein Hoffen;
Laß ein Pförtlein offen,
Deinem Kinde offen sein.“

Das Wort: „Der du bist im Himmel“ ist ein Hoffnungswort. Glaube, Liebe, Hoffnung, — diese 3 himmlischen Blumen strahlen uns entgegen schon im Eingang des heiligen Vaterunsers.

Warum will Gott, daß wir ihn also anreden: Vater unser, der du bist im Himmel? Gott will uns damit — mit der Anrede — „locken“, d. i. freundlich aufmuntern. Wozu? Daß wir glauben sollen — was? — er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder. „Rechter Vater.“ Die größte Liebe unter Menschen ist Vater- und Mutterliebe. Die Liebe ist Vater und Mutter ins Herz gesenkt von

Gott aus seiner Liebesfülle, ist nur ein Fünklein aus der Flamme göttlicher Liebe. Gottes Liebe ist unendlich größer, inniger, als selbst Vater- und Mutterliebe. Darum ist er der „rechte Vater". Jes. 49, 15: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen." „Und wir seine rechten Kinder", seine Kinder in Wahrheit. Röm. 8, 15. 16: „Ihr (Christen) habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist giebt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind." Dies zweifache Bewußtsein — welches? — will Gott in uns erwecken, wenn er uns zuruft: heißet mich doch: „Vater unser, der du bist im Himmel." Wozu uns Gott durch solchen Glauben bewegen will: „daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater." So Abraham, als er für Sodom und Gomorrha bittet. Wie? Jakob: „Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn". Das kananäische Weib. Wie? So wir, wenn wir mit Ps. 23 sprechen: „Der Herr ist mein Hirte" 2c. Ges. 226: „Ist Gott für mich, so trete" 2c.

Die erste Bitte.

1. Dein Name werde geheiligt.

Dein Name, Gottes Name. Was unter dem Namen Gottes zu verstehen ist, haben wir beim 2. Gebot gelernt: Gott selbst, wie er sich uns geoffenbart hat. Die Bitte: dein Name werde geheiligt, läßt sich demnach auch so ausdrücken: „Du selbst, Gott, werdest geheiligt".

„Werde geheiligt." Etwas heiligen, kann heißen: es heilig machen. Dann muß es vorher unheilig, sündig sein. Gottes Namen heiligen können wir in diesem Sinn nicht, denn Gottes Namen ist zwar — zu wahr, in Wahrheit — an ihm selbst heilig. „Heilig und hehr ist sein Name." Ps. 111, 9: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth und alle Lande sind seiner Ehre voll." Jes. 6, 3. Was heißt es denn: Gottes Namen heiligen? „Aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geheiligt werde," sagt der Katechismus. „Bei uns", d. i. bei dir, bei mir, in unserm Hause, in unserm Ort, in der ganzen Christenheit. Wann ist das der Fall? Luk. 19, 11 u. ff. erzählt uns Jesus von einem Edlen, d. i. einem König, der in ein Land zog, dasselbe als sein Reich in Besitz zu nehmen. V. 14: „Seine Bürger waren ihm feind und schickten Botschaft nach ihm und

ließen ihm sagen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“ Er war ihr König und Herr; sie wollten ihn nicht als solchen anerkennen. Hätten sie ihn als ihren König und Herrn anerkannt, so würden sie ihm eine Ehrenpforte gebaut, ihre Häuser und Straßen geschmückt haben, ihm entgegengeeilt sein und ihm zugejubelt haben, kurz: ihn als ihren König geehrt haben. Gott der Herr ist der König aller Könige, die höchste Majestät. Da müssen wir ihn auch als solchen anerkennen. Wenn wir ihn als unsern heiligen Gott anerkennen, werden wir auch das thun, was die Seraphim nach Jes. 6, 3 thun: sie umstehen den Thron Gottes und rufen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr Zebaoth und alle Lande sind seiner Ehre voll“. Sie loben und preisen ihn als den heiligen Gott. Das Anerkennen geschieht im Herzen; aus dem Herzen heraus soll dies Loben und Preisen fließen. Darum heißt es 1. Petr. 3, 15: „Heiliget aber Gott, den Herrn, in eurem Herzen.“ Gottes Name heiligen heißt also: ihn als unsern heiligen Gott im Herzen anerkennen und ihn loben und preisen, wie der Psalmist, Kap. 72, 19: „Gelobet sei sein herrlicher Name ewiglich und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden.“ Geschieht das unter uns und auf dem ganzen Erdenrund? O nein! Darum bitten wir: Geheiligt werde dein Name!

2. Wie geschieht das?

Der Katechismus antwortet:

a. Wo — d. i. überall wo — das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird. Wer Gott als den heiligen Gott anerkennen und ihn loben und preisen soll, muß zuvor ihn als den heiligen Gott erkennen. Die Seraphim schauen Gott von Angesicht und darum erkennen sie ihn. Wir hier wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir können Gott nur erkennen aus seinem Wort — 2. Petr. 1, 19 —. Sollen wir ihn erkennen aus seinem Wort, so muß dies uns lauter und rein gelehret werden. Lauter und rein ist das Wasser, wenn kein anderer Bestandteil dazwischen ist. Lauter und rein wird Gottes Wort gelehrt, wenn kein fremdes, menschliches Wort dazu gebracht wird. Die Pharisäer thaten das; Jesus reinigte es wieder von dem Menschenzusatz. Bergpredigt. Die katholische Kirche verunreinigte Gottes Wort (Gute Werke. Marien-Anbetung zc.) Luther stellte die reine Lehre wieder her. Möchten wir denn diese lautere, reine Lehre immer behalten, in Kirchen und Schulen! Darum bitten wir: „Das hilf uns, lieber Vater im Himmel!“ Ges. 111, 2:

Du heiliges Licht, edler Hort!
Laß leuchten uns des Lebens Wort zc.

Gottes Name wird von uns recht geheiligt, wenn wir

b. auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben. Wir sollen darnach — nach dem Worte Gottes — leben.

Jak. 1, 22: „Seid aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit — womit — ihr euch selbst betrüget.“ Matth. 7, 21: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr! Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Wir sollen heilig nach dem Worte Gottes leben. 1. Petr. 1, 15: „Sondern nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel.“ Kann man auch unheilig nach dem Worte Gottes leben? Das thaten die Pharisäer, indem sie äußerlich Gottes Gesetz streng hielten, aber mit ihrem Herzen davon ferne waren. Jesus nennt sie deshalb Heuchler, vergleicht sie den geschmückten Gräbern, die äußerlich hübsch erscheinen, aber innerlich voller Totengebeine sind. Matth. 5, 8: „Selig sind, die reines Herzens sind.“ Rein soll dein Herz sein, rein von böser Lust, rein von Zorn, Haß und Neid gegen deinen Nächsten; den Feind lieben, segnen, die dir fluchen; wohlthun denen, die dich hassen; bitten für die, die dich beleidigen und verfolgen. Matth. 5, 44. Nur eins soll in deinem Herzen wohnen: die Liebe, denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Röm. 13, 10. Das heißt heilig nach dem Worte Gottes leben. Wie kommen wir dahin, daß wir das können? Wenn wir als die Kinder Gottes darnach leben. Kinder Gottes werden wir durch den Glauben an Christum (Gal. 3, 26), durch den Glauben an die Liebe, die sich für uns in den Kreuzestod gab (Ges. 60). In dieser Jesusliebe liebst du auch die Brüder, selbst den Feind. Da lebst du als ein Kind Gottes nach seinem Wort. Wie wird Gottes Name dadurch geheiligt? Das siehst du aus Matth. 5, 16: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ So haben's die ersten Christen gemacht. Die Heiden sahen ihre guten Werke, ihre Liebe, daß sie bewundernd ausriefen: Wie haben sie sich so lieb! Sie sahen ihre Sanftmut, wie sie nicht wieder schalten, wenn sie gescholten wurden; ihre Geduld in den Verfolgungen; ihre Standhaftigkeit, mit der sie die schrecklichsten Martern ertrugen. Da merkten die Heiden, daß der Gott, der den Seinen solchen Mut, solche Kraft giebt, der wahre Gott sein müsse und — bekehrten sich zu ihm. So gehet denn hin und thut desgleichen und Gottes Name wird durch euren stillen Wandel geheiligt; ihr werdet das „Licht“ und das „Salz“ der Erde sein. Damit ihr das könnt, faltet eure Hände und betet: „Das hilf uns, lieber Vater im Himmel!“ Gesang 330: „Laß mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr! Von dir laß nichts mich treiben“ 2c. So wird Gottes Name geheiligt. Durch welches Zweifache? Sein Name wird aber entheiligt durch jeden

a. der anders lehret, denn das Wort Gottes lehret. „Dein Wort ist die Wahrheit“ Joh. 17, 17. Wer anders lehrt,

der lehrt Lügen. Falsche Propheten, falsche Lehrer (Matth. 7, 15) hat es zu allen Zeiten gegeben, giebt es noch. Gottes Wort lehrt Phil. 2, 12: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern." Die Lügenpropheten: „Ängstiget euch nicht, alle Menschen werden selig, wenn sie nur nicht in groben Lastern gelebt haben." Gottes Wort: „Es ist dem Menschen einmal gesetzt zu sterben, darnach das Gericht." Die Lügenpropheten: „Wenn der Mensch stirbt, ist alles vorbei. Wo der Baum fällt, bleibt er liegen." Gottes Wort: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele." Sie: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot." Gottes Wort: „Es giebt einen heiligen und gerechten Gott." Sie: „Es giebt keinen Gott, keinen Himmel und keine Hölle." Wer so lehrt, der schändet den Namen Gottes. Wir bitten: „Davor behüte uns, himmlischer Vater!"

Gottes Name wird ferner entheiligt durch den,

b. wer anders lebet, denn das Wort Gottes lehret. Paulus klagt Röm. 2, 23 und 24 über die Juden seiner Zeit: „Du rühmest dich des Gesetzes und schändest Gott durch Übertretung des Gesetzes, denn eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden." Der Apostel würde heute ebenso bitter klagen müssen über viele Christen. Sie kommen als Schiffer, Kaufleute in die Länder der Heiden und üben dort die schändlichsten Greuel aus. Fordern dann die Missionare die Heiden auf, Christen zu werden, so sagen sie: Nein, euer Christentum kann nicht die wahre Religion sein, denn ihr Christen seid abscheuliche Menschen. So werden die Heiden verhindert, sich zum lebendigen Gott zu bekehren. — Und mitten in der Christenheit giebt es Leute, die äußerlich fromm sind, Gottes Wort im Munde führen, sich zur Kirche und zum heiligen Abendmahl halten und doch daneben lügen und betrügen, heimlich in Schande und Laster leben. Da ruft die Welt aus: Seht, das sind die Frommen! Und Gottes Name wird gelästert! Darum wache über dich, der du ein Kind Gottes sein willst, daß du den Namen deines himmlischen Vaters nicht schändest! Bitte: Davor behüte uns, himmlischer Vater!

Die zweite Bitte.

Dein Reich komme.

1. Dein Reich.

Dein Reich, Gottes Reich. In jedem Reich ist ein Herrscher, der herrscht, befiehlt; die Unterthanen gehorchen. Im deutschen Reich ist unser Kaiser der Herrscher; seine Unterthanen sind die

Deutschen. Sein Reich ist ein großes und mächtiges, hat aber doch seine Grenzen. Über diese hinaus kümmern sich die Leute um seine Gesetze nicht mehr. Ein Reich giebt es, das keine Grenzen hat, einen Herrscher, dem alle gehorchen müssen. Wer dieser Herrscher ist, sehen wir aus 1. Chron. 30, 11—12: „Alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein" ꝛc. Gott, der Herr. Sein Reich umfaßt Himmel und Erde, und alle Kreaturen sind seine Unterthanen; auch die gottlosen Menschen und die bösen Engel. Zu dem Mächtigsten spricht er: „Bis hieher und nicht weiter! Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen." Napoleon in Rußland. Selbst der Teufel darf nicht weiter gehen, als Gott es ihm erlaubt (Hiob). Auch die gewaltigsten Naturkräfte stehen in seiner Hand. „Der Wolken, Luft und Winden giebt Wege, Lauf und Bahn." Warum? Er ist der Allmächtige und herrscht durch seine Macht. Darum heißt dies Reich Gottes das Reich der Macht. Dies Reich Gottes ist überall. Wir dürfen nicht erst bitten um sein Kommen. Giebt es noch ein anderes Gottesreich, um das wir bitten sollen? — Es giebt zweierlei Gehorsam: einen aus Zwang, den zeigen die Gottlosen, den müssen die gewaltigsten Naturkräfte beweisen; einen aus freier Liebe. Diesen will Gott von uns Menschen. Alle, die aus freier Liebe Gott gehorchen, bilden ein besonderes Reich Gottes. Wir können dies Reich das „Reich der Liebe" nennen. Es heißt auch das Reich der Gnade. Warum, sehen wir später. Hat es denn je ein solches Reich gegeben? Im Paradies vor dem Sündenfall gehorchten Adam und Eva Gott aus freier Liebe. Durch die Sünde ging dies Reich verloren. Adam und Eva und alle ihre Nachkommen wurden Gott ungehorsam. Gott klagt: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf." Gott suchte das Reich der Liebe wieder herzustellen. Er wählte sich das Volk Israel aus zu seinem Eigentum vor allen Völkern und offenbarte sich demselben durch Gesetz und Verheißung. Und als die Zeit erfüllet war, sandte er seinen Sohn, geboren von einem Weibe (Gal. 4, 4). Durch Jesum Christum hat Gott sein Reich gegründet. Darum spricht er Mark. 1, 15: „Die Zeit ist erfüllet, das Reich Gottes ist herbeigekommen."

a. Wie ist dies Reich gegründet? Irdische Reiche werden durch Feuer und Schwert gegründet. Nicht so Jesu Reich, von dem er zu Pilatus sagt: „Es ist nicht von dieser Welt." Wie es gegründet ist, haben wir aus dem 2. Artikel gelernt: „auf daß — damit — ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene — hat er mich erlöset, erworben und gewonnen, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben." Tit. 2, 14: „Der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk

zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken." Durch Christi Leiden und Sterben ist das Reich Gottes gegründet. Die Sendung seines Sohnes, seine Hingabe ans Kreuz und ins Grab ist die Offenbarung der Gnade Gottes. Darum heißt dies Reich das Reich der Gnade.

b. Wer ist ein Unterthan in diesem Reiche? Mark. 1, 15: „Die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes ist herbeigekommen; thut Buße und glaubet an das Evangelium." Wer in das Reich Gottes hinein will, muß zwei Bedingungen erfüllen: Buße und Glaube. Buße — Abkehr von der Sünde. „Wer Christi Eigentum will werden, muß erst seinen Sünden sterben." Glaube — Zukehr, Hingabe des Herzens an Jesum, den das Evangelium verkündet. Der Glaube blickt zu dem hinauf, der für ihn am Kreuz erblaßte und ruft aus:

„Meinen Jesum laß ich nicht;
Er hat sich für mich gegeben.
Sollt ich nicht aus Dank und Pflicht
An ihm hangen, in ihm leben?
Er ist meines Lebens Licht;
Meinen Jesum laß ich nicht. Ges. 246.

Der Glaube spricht:

„Wenn ich ihn nur habe,
Laß' ich alles gern,
Folg' an meinem Wanderstabe
Treu gesinnt nur meinem Hern,
Lasse still die andern
Breite, lichte, volle Straßen wandern." Ges. 251.

Das ist der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, durch die Liebe, von der es heißt: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer." 1. Joh. 5, 3. Derjenige, der so durch Buße zum Glauben, vom Glauben zur Liebe, von der Liebe zum kindlichen Gehorsam hindurch gedrungen ist, — der ist ein wahrer Christ, der Unterthan im Reiche Gottes. Nun verstehen wir, wenn der Herr Luk. 17, 20, 21 sagt: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch."

c. Worin wird das Reich der Gnade einst verwandelt werden? In diesem Reiche giebt Gott den Seinen hohe, ewige Güter. 2. Artikel: Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Da sollte man denken: alle strömten herzu. Doch — Gleichnis von der königlichen Hochzeit — sie verachten es. Wie steht der Christ in der Welt? „Sie scheinen von außen oft arm und geringe, verschmäht von den Hohen, verlacht von der Welt." Ges. 283, 2. Wird das immer so bleiben? Der Herr sagt Joh. 17, 24: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast." Die Seinen sollen seine Herrlichkeit

schauen. Wann? Matth. 25, 34: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ Dann wird sich ihr Glaube in Schauen verwandeln. Das Reich der Gnade wird verwandelt in das Reich der Herrlichkeit. Ges. 283, 6: „Wenn Christus, ihr Leben, wird offenbar werden“ rc. Um dies Reich der Gnade, das einst das Reich der Herrlichkeit sein wird, bitten wir.

2. Dein Reich komme.

a. Was ist das? „Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet, von ihm selbst.“ So ist es gekommen zu den Juden, als das Kindlein in Bethlehems Krippe lag, ohne ihr Gebet. Ja noch mehr: „Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Und als die Apostel, gehorsam dem Befehl des Herrn, in alle Welt gingen, zu predigen das Evangelium, da kam das Reich Gottes nach Kleinasien, Griechenland und Rom, ohne daß die Menschen darum gebeten hatten. Selbst als die mächtigen römischen Kaiser es ausrotten wollten mit Feuer und Schwert, breitete es sich unaufhaltsam weiter aus. „Das Blut der Märtyrer ward der Same der Kirche“, des Reiches Gottes. Bonifazius brachte es in die Urwälder Deutschlands, Anschar in die Gefilde des Nordens. Immer ohne daß die Menschen darum gebeten. Die Mission dringt in die Länder der Heiden, in alle Erdteile, so daß sichtlich die Erfüllung der Verheißung des Herrn sich naht: „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt.“ Matth. 24, 14. Auch zu euch ist es schon gekommen durch eure Taufe und durch den Unterricht in Gottes Wort, ohne daß ihr darum gebeten habt. Das Reich der Gnade ist da und kommt immer weiter, auch ohne unser Bitten. Und doch hat der Herr uns die Bitte in den Mund gelegt: dein Reich komme! Wie sollen wir das verstehen?

„Aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme.“

aa. Zu uns, zu denen es schon äußerlich gekommen ist. Aeußerlich stehen wir im Reiche Gottes seit unserer Taufe. Ist es aber auch in uns hineingekommen, wie es soll nach Christi Wort Luk. 17, 21? Dann ist es in uns, wenn wir den Glauben haben, der durch die Liebe thätig ist — wenn wir wahre Christen sind. Auf dem Acker des Reiches Gottes wächst aber neben dem Weizen — das Unkraut, die Scheinchristen, die wohl Herr! Herr! sagen, aber in Wahrheit nicht sein eigen sind. Und doch hat der Herr auch für sie sein Blut vergossen und möchte sie so gerne selig machen. An sie denken wir, wenn wir beten: dein Reich komme!

Neben dem Unkraut wächst der Weizen. Er muß allmählich wachsen und ausreifen, bevor er eingeheimst werden kann, und ist

dabei so mancherlei Gefahr ausgesetzt. So der wahre Christ. Sein Glaube, seine Liebe, sein kindlicher Gehorsam, alles ist in ihm hinieden noch immer Stückwerk. Die Sünde klebt ihm noch immer an. Er muß stetig wachsen, immer völliger werden. Daran denken wir, wenn wir beten: dein Reich komme. Unser Blick geht noch weiter.

bb. Es ist noch nicht „eine Herde und ein Hirte“ geworden. 7 Millionen Juden, 150 Millionen Muhamedaner und 600 Millionen Heiden stehen noch außerhalb des Reiches Gottes. Auch sie sollen teilnehmen an der Hochzeit seines Sohnes. Da braucht Gott Knechte, die sie herbei rufen. Der Herr Jesus sagt Matth. 9, 37: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Die Arbeiter sind die Missionare, die das Evangelium dort predigen. Da sollst du Gott bitten, daß er solche Männer durch seinen Geist erwecke; daß er ihnen Mut und Treue, die rechte Weisheit gebe in ihrem Amt, und den Heiden ein offenes Herz fürs Wort Gottes. Deine Bitte: dein Reich komme! wird eine Missionsbitte. Hast du so ein Missionsherz, wirst du auch eine Missionshand haben; du wirst dein Scherflein beisteuern für die große Gottessache.

Anmerkung: Hier ist es am Platz, daß der Lehrer die Kinder hineinführt in die Arbeit der Mission, namentlich Beispiele giebt von Kindern, wie die schon für die Mission wirken.

b. Wie geschieht das? Wie kommt Gottes Reich zu uns? „Wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist giebt.“ Denn 1. Kor. 12, 3: „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen — an ihn glauben —, ohne durch den heiligen Geist.“ Und: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist“ 2c. Der heilige Geist muß in uns wirken, „daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben“. Wir sehen das an der Lydia, Ap.Gesch. 16, 14. Sie hörte Gottes Wort durch Pauli Mund, und der Herr that durch seinen Geist ihr das Herz auf, daß sie darauf acht hatte und — sie ward gläubig. Weiter muß der heilige Geist in uns wirken, daß „wir göttlich leben“, „heilig als die Kinder Gottes darnach leben“. Matth. 7, 21: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen“ 2c. Wer Christum nur im Munde, in frommen Redensarten führt und nicht zugleich Gottes Willen thut, der ist ein Heuchler. Gottes Wort sagt aber Phil. 2, 13: „Gott ist es, der in euch wirket beides, das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.“ Es ist Gottes Gnadengabe. Darum sagt der Katechismus: „durch seine Gnade“. Bittest du: dein Reich komme, so bitte vor allem um seine Gnade.

Ges. 10, 2. Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis“ 2c.

Die dritte Bitte.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Dein Wille.

Gottes Wille. Was will Gott? Erste und zweite Bitte: daß sein Name geheiligt werde und sein Reich komme. Beides dient zu unserer Seligkeit. Gott will unsere Seligkeit. Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß" 2c. Joh. 6, 40: „Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben." Gott will, daß wir von Herzen an Christum glauben und durch solchen Glauben selig werden. Ges. 210, 3: „Wir sollen nicht verloren werden, Gott will, uns soll geholfen sein; deswegen kam sein Sohn auf Erden und nahm hernach den Himmel ein; deswegen klopft er für und für so stark an unsers Herzens Thür." Gott will, uns soll geholfen sein, selig zu werden. Deswegen hat Gott etwas gethan: seinen Sohn an das Kreuz und ins Grab gegeben und ihn wieder erhöht in den Himmel. Deswegen thut er noch fort und fort etwas: er klopft für und für so stark an unsers Herzens Thür. Wodurch? Vornehmlich auch durch unsere Schicksale, die uns nicht immer glatt und schön dünken. Er führt uns oft eine rauhe Bahn. „Wir müssen durch viele Trübsale ins Reich Gottes eingehen." Ap.-Gesch. 14, 22. Bringt dein Gott über dich Kreuz und Leid, sollst du wissen: er klopft an deines Herzens Thür, damit du ihm dieselbe aufthust. Das ist

„sein gnädiger und guter Wille".

Sein gnädiger Wille, denn er will seine Gnade dir darreichen; sein guter Wille, denn was könnte er wohl Besseres für dich wollen. „Alles gut, was Gott thut."

„Dein Wille geschehe."

Gottes guter und gnädiger Wille geschieht wohl ohne unser Gebet. Denn sein Reich kömmt ohne unser Gebet, von ihm selbst. Der Psalmist bekennt Ps. 135, 6: „Alles, was er will, das thut er, im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tiefen." Das hatte Nebudkadnezar erfahren, als er sich wider Gott erhoben und Gott ihn, den mächtigsten König, gedemütigt hatte. Darum spricht er, Dan. 4, 31, 32: „Ich pries und ehrte den, so ewiglich lebt" 2c. Pharao. Joseph.

„Ganz unermessen ist deine Macht,
Fort geschieht, was dein Will' hat bedacht."
Ges. 340, 4 5: Weg hast du allerwegen 2c.

Aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe.“

Sein Wille geschieht. Aber wie bei uns? Wir können seinem Willen widerstreben, so daß Gott ihn brechen und hindern muß; wir können uns willig beugen unter seinen Willen, sprechen:

„Wie Gott mich führt, so will ich geh'n
Ohn alles Eigenwählen. Ges. 382.

Und so soll's sein. Sein Wille soll geschehen

„wie im Himmel, also auch auf Erden“.

Wie geschieht er im Himmel? Im Himmel sind die Engel Gottes. Von ihnen heißt es Ps. 103, 20: „Lobet den Herrn, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet.“ Sie richten seine Befehle aus, sind ihm gehorsam. Keiner hat je gesagt, wenn Gott ihn sendete: Ich will nicht. Bei ihnen ist das Wort jenes Hauptmanns im vollsten Sinne wahr: „Wenn ich sage zu meinem Knechte: Gehe hin, so geht er, und zum andern: Thue das, so thut er's.“ Nie hat einer den Herrn erst gefragt: Warum soll ich das thun? oder: Warum soll ich das nicht thun? Ob sie nun dem gefallenen Menschen das Paradies verschließen, oder Sodom zerstören, oder dem Abraham eine Gnadenverheißung bringen, oder das Heer des Gotteslästerers Sanherib vernichten, oder den Petrus aus dem Gefängnis führen sollen, sie gehen hin und thun mit Freuden und ganz was ihnen Gott befohlen hat. So geschieht Gottes Wille im Himmel. So freudig und ganz soll er auch auf Erden geschehen. Jesus hat uns ein Vorbild gegeben. Er spricht schon als zwölfjähriger Knabe: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?“ Später sagt er zu seinen Jüngern: „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat.“ Ja selbst als ihm bangte vor dem bittern Leidenskelch, rief er aus: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Hiob hatte alles daran geben müssen, was ihm lieb und wert war, all sein Gut, Söhne und Töchter; dennoch rief er aus: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobet.“ Abraham gab seinen einzigen geliebten Sohn dahin, weil Gott es forderte. Kannst auch du deinen Willen so ganz aufgehen lassen in Gottes Willen? So wie der stille Dulder Kaiser Friedrich III? Gewiß, das ist schwer, sehr schwer. Da muß Gott dir helfen. Das führt uns weiter auf die Frage:

Wie geschieht das?

1. Wenn Gott allen bösen Rat und Willen, so uns — welche uns — den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, bricht und hindert, als da ist des Teufels, der Welt und unseres Fleisches Willen*).

Soll Gottes Wille bei uns auf Erden, wie im Himmel, geschehen, so muß der böse Wille und Rat, der gegen Gottes Wille und Rat ist, erst beseitigt werden. Der Katechismus nennt uns drei Träger dieses bösen Rats und Willens.

Des Teufels Wille. Der Teufel verführte die ersten Menschen zum Ungehorsam wider Gott. Er wollte auch Jesum in der Wüste zur Sünde verleiten. Er gab dem Judas ein, Jesum zu verraten, dem Ananias Lüge und Heuchelei. Luther sagt: „Der alt' böse Feind, mit Ernst er's jetzt meint; groß' Macht und viel List sein' grausam' Rüstung ist; auf Erd'n ist nicht sein's gleichen."

Der Welt Wille, d. i. der bösen Menschen. Gott will, du sollst den Feiertag heiligen; die Welt: Herrendienst geht vor Gottesdienst. Gott: „Die Rache ist mein, ich will vergelten;" die Welt: „Wie du mir, so ich dir." Gott: „Sei keusch und züchtig;" die Welt: „Wer wollte die Freude nicht genießen, wenn sie uns dargeboten wird!" Gott: „Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit;" die Welt: „Sei kein Narr, wenn du deinen Vorteil siehst". Die Welt verspottet dich, wenn du dich nach Gottes Wort halten willst.

Unsers Fleisches Wille. Unser Fleisch — der alte Adam, unsere Lüste und Begierden — ist der schlimmste Feind. Ohne ihn wären die Lockungen des Teufels und der Welt vergeblich. Umsonst streute der Vogelsteller seine Körner unter das Netz, wenn nicht in den Vögeln ein Trieb wäre, hinzu zu fliegen und aufzulesen. Umsonst stürmte der Feind die feste, wohlverwahrte Stadt, wenn nicht ein Verräter drinnen säße, der ihm heimlich die Pforte öffnete. Das Fleisch ist der Zunder, in welchen die Funken fallen und zünden. — Das ist der dreifache böse Wille, der den Rat, den Plan schmiedet — die Juden hielten einen Rat, wie sie Jesum fingen —, Gottes Willen zu hindern. Aber Jes. 8, 10: „Beschließet einen Rat, und werde nichts daraus. Beredet euch, und es bestehe nicht. Denn hier ist Immanuel" (Gott mit uns). Darum bitten wir,

daß er ihn breche und hindere.

Was gebrochen wird, wird zu nichte gemacht. Saulus Wille war darauf gerichtet, Gottes Reich zu zerstören. Angefangen hatte er in Jerusalem, fortsetzen wollte er es in Damaskus. Nahe

*) So ist die Satzkonstruktion verständlicher.

vor seinem Ziel erscheint ihm der Herr in seiner Glorie und sein gewaltiges Wort schmettert ihn darnieder. „Herr, Herr, was willst du, daß ich thun soll?“ ruft Saulus aus. Und von Stund an wird aus dem Feind ein Knecht Gottes. Sein böser Wille war gebrochen, vernichtet, aufgelöst in Gottes Willen. Ein frommer Christ hat gebetet: „Nimm mich mir und gieb mich dir.“ Ein anderer: „Reiß mein Herz aus meinem Herzen, wär' es auch mit tausend Schmerzen.“ Deutet diese kurzen Gebete!

Was gehindert wird kommt nicht zur Ausführung. So hinderte Gott Herodes d. G., daß er das Jesukindlein umbrächte; Herodes Agrippa, daß er den Petrus hinrichtete; Pharao am roten Meer, daß er Israel vernichtete; Josephs Brüder, daß sie ihn töteten. „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ — So bricht und hindert Gott den bösen Willen und Rat. Soll sein Wille bei uns geschehen, wie im Himmel, muß Gott noch mehr thun. Der Katechismus erinnert uns daran, wenn es weiter heißt:

2. „Sondern stärket und behält uns fest in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende.“

Gott muß uns stärken, denn wir sind schwach. „Mit unsrer Macht ist nichts gethan; wir sind gar bald verloren.“ Gott muß uns fest behalten, denn wir, auf unsern eignen Füßen, sind allzu wankelmütig. Wodurch thut Gott das? Durch sein Wort. Die Versuchung kommt an uns heran. Wir können nur siegen mit dem Schwert des Geistes, dem Worte Gottes. Jesus in der Wüste. Da kommt Kreuz und Leid über uns. Der Kleinglaube will sich einschleichen. Unser Himmel umdüstert sich. Gottes Wort bringt Licht und Trost. Ps. 23: „Der Herr ist mein Hirte“ ꝛc. Jes. 41, 10: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ — Eva hatte Gottes Wort; Gott hat gesagt: Esset nicht ꝛc.: dennoch fiel sie. Sie blieb nicht fest im Glauben an Gottes Wort. Hast du das schneidigste Schwert, fehlt dir aber die Hand, der Arm, es zu schwingen, so nützt es dir nichts. Gottes Wort ist das Schwert, dein Glaube die Hand, womit du es führst. Darum: Stärke und behalt' uns fest in deinem Wort und in unserm Glauben!

„Bis an unser Ende.“

Ja, darauf kommt es an; nicht nur heut und morgen, unser ganzes Leben lang, bis an unsern letzten Seufzer. „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“

Das ist sein gnädiger und guter Wille.

Ges. 318: Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ ꝛc.

Die vierte Bitte.

Unser täglich Brot gieb uns heute.

Unser täglich Brot.

Der Herr Jesus nennt sich Joh. 6, 33. 35. 51 das Brot des Lebens, d. i. das Brot, das wir für unsere Seele nötig haben. „Dein Wort ist meine Speise auf meiner Pilgerreise." Um dies Brot haben wir in den drei ersten Bitten gebeten. Wir haben von Gott auch den Leib bekommen und für den brauchen wir auch Brot, leibliches Brot. Um dies bitten wir in der vierten Bitte.

Was heißt denn täglich Brot?

Im engsten Sinn das allbekannte wichtige Nahrungsmittel aus dem Backofen. Was das wert ist, erkennst du am besten, wenn es dir einmal fehlt. In der Schlacht bei Idstädt 1850 hatte eine Eskadron Schl.-Holst. Dragoner den ganzen Tag, ohne zu essen, kämpfen müssen. Während einer Ruhepause fühlten alle Hunger und suchten in ihrer Tasche nach einem Stück Brot. Auch der Rittmeister, der bliebte Graf Holstein, war von Hunger geplagt, hatte aber kein Krümchen mehr im Brotbeutel. Er reitet vor die Front und ruft: „Jungens, wer von euch hat noch eine Rinde für mich?" Da reicht ihm ein Dragoner das Begehrte und — der Rittmeister beißt begierig in die harte Brotrinde. — Ein Araber hatte sich in der Wüste verirrt, vor Hunger war er verschmachtet. Endlich kommt er an eine Quelle und sieht ein Säcklein, das ein anderer Wandersmann vergessen hat. Voll Hoffnung öffnet er es. Es ist mit Edelsteinen gefüllt. Da seufzt er: „Ach, es sind nur Edelsteine; ich dachte, es wäre Brot."

Das Wort Brot aber hat auch einen weiteren Sinn. Man sagt: „Sein gutes Brot haben" — „Sein Brot verdienen" — „Sein eigenes Brot essen." Da verstehen wir unter Brot: „alles, was zur Leibesnahrung und Notdurft gehört". Was denn? Essen und Trinken: Nahrung; Kleider und Schuh: Kleidung; Haus, Hof: Wohnung. Dies sind die drei Grundbedürfnisse des menschlichen Lebens. Acker, Vieh, Geld, Gut sind die Mittel, durch die wir uns jenes verschaffen in Ackerbau, Viehzucht, Gewerbe und Handel. Fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde. Fromm, d. i. die Gott vor Augen und im Herzen haben. Fromm Gemahl bedeutet sowohl Mann als Frau. Hanna, das Weib des Tobias, arbeitete fleißig mit ihren Händen und verschaffte so den Lebensunterhalt, als Tobias erblindet und verarmt war. Tob. 2, 19. Da sehen wir, welche Bedeutung ein fromm Gemahl in Betreff des täglichen Brots

hat. Ist dagegen ein Gemahl unordentlich, träge, verschwenderisch, geht die Wirtschaft zurück. „Ist die Frau (der Mann) auch noch so fleißig und der Mann (die Frau) ist liederlich, geht die Wirtschaft hinter sich.“ — Ein fromm Gemahl hat noch weiter Bedeutung. Auf dem Baum der Frömmigkeit wächst eine schöne Frucht: die gegenseitige, innige Liebe. Diese versüßt auch das kärgste Mahl, macht die Hütte zum Palast. „Es ist besser ein Gericht Kohl mit Liebe, denn ein gemästeter Ochse mit Haß.“ — „Geht der Friede unter Eheleuten nicht mit zu Tische, so ist Essig und Galle an jeder Speise.“ Darum: ein fromm Gemahl ist notwendig zum rechten Genuß des täglichen Brots. Ges. 428, 2:

„O selig Haus, wo Mann und Weib in einer,
In deiner Liebe eines Geistes sind“ &c.

Fromme Kinder. Die fromme Ruth arbeitete, daß die alte Naemi nicht zu darben brauchte, und durch ihre Liebe bewirkte sie, daß Naemi ihr kärgliches Brot mit Freuden genoß. Also: fromme Kinder helfen durch ihre Dienstleistung den Eltern im Erwerb und versüßen ihnen Mühe und Arbeit. Ges. 428, 3.

„O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets ans Herz dir legt“ &c.

Fromm Gesinde ist treu und fleißig und bereitet keinen Ärger und Verdruß. Joseph. (1. Mose 39, 1—6). „Von der Zeit an, da er ihn über sein Haus und alle seine Güter gesetzt hatte, segnete der Herr des Ägypters Haus um Josephs willen, und war eitel Segen des Herrn in allem, was er hatte, zu Hause und zu Felde.“ Elieser. Ges. 428, 4:

„O selig Haus, wo Knecht und Magd dich kennen
Und wissen, wessen Augen auf sie seh'n“ &c.

Fromme und getreue Oberherren, gut Regiment. Damit ist der Landesfürst und seine Obrigkeit gemeint, die das Volk regieren, Regiment führen. Wo Landesfürst und Obrigkeit fromm sind, da sind sie auch getreu, d. i. sie sorgen gewissenhaft für das Wohl des Volks. Joseph, als Herr über Ägypten, überschüttete das Land mit Wohlthaten. 1. Mos. 41, 46—57. Das Gegenteil: „Die kaiserlose, die schreckliche Zeit“ in Deutschland, wo die Faust herrschte. Wie? — Gut Wetter. Was verstehen wir darunter? Die Landleute wissen's, wie sehr das tägliche Brot davon abhängig ist. Aber auch die Städter. „Wenn der Bauer nichts baut, der Städter nichts kaut.“ Friede. Die midianitische Bedrückung zur Zeit Gideons. Richter 6. „Wenn Israel etwas säete, kamen die Midianiter“ &c. „Friede ernährt, Unfriede verzehrt.“ Der dreißigjährige Krieg brachte Deutschland

an den Rand des Verderbens. Gesundheit. Der Kranke hat nur einen Wunsch, wieder gesund zu werden. „Wer gesund ist, weiß nicht, wie reich er ist.“ „Besser, ein gesunder Bettler, als ein kranker König.“ Norddeutsches Lesebuch Nr. 17: „Gesundheit ist ein großer Schatz.“ — Zucht. Gegenteil: zuchtlos, zügellos. Wo die Zucht fehlt, da geht es zügellos, unordentlich her. Jeder thut, was er will: da steht es schlecht mit Arbeit und Erwerb; da hörst du schelten, keifen, fluchen. Kein gesitteter Mensch kann es dort aushalten. Fromme und treue Dienstboten ziehen von dannen. — Ehre. „Ein guter Name ist köstlicher, denn großer Reichtum“. Ruth wurde die Frau des reichen Boas. Weshalb? Es steht Kap. 2, 8—12. Der gute Name öffnet dir Hand und Herz mächtiger Gönner und bahnt dir den Weg durchs Leben. — Gute Freunde, getreue Nachbarn. Wie viel sind die wert! Das erfuhr David an Jonathan. Wie? „Eine Hand wäscht die andere und beide werden rein.“ „Freund hinterm Rücken, Freund in der Not, Freund im Tod sind drei Edelsteine.“ Erklärt den Spruch! — So zählt der Katechismus viele Stücke auf, die zum täglichen Brot gehören. Er schließt mit den Worten: „und desgleichen“, und will damit sagen: Unter Umständen könnte man noch wohl mehr nennen. — Vor „Brot“ steht

„täglich.“

Täglich Brot hat jemand, wenn er so viel hat, als not ist fürs Leben.

„Ich bittte nicht um Überfluß,
Um Schätze dieser Erden;
Laß mir, soviel ich haben muß,
Nach deiner Gnade werden.“ Ges. 326, 2.

Spr. Sal. 30, 8: „Armut und Reichtum gieb mir nicht; laß mich aber mein bescheidenes Teil Speise dahin nehmen.“ „Auf Genügsamkeit weist uns der Herr hin, wenn er uns um das tägliche Brot bitten heißt. „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns genügen.“ 1. Tim. 6, 6—8. Ein griechischer Weiser wurde gefragt, wer wohl der Reichste sei? Er antwortete: „Der mit dem zufrieden ist, was er besitzt.“ „Nicht Reichtum macht glücklich; zufrieden macht reich.“ — Unser täglich Brot

„gieb uns“

„uns“, d. i. mir, und allen denen, die ich fürbittend in mein Gebet einschließe. Um das tägliche Brot „bitten“ wir. Wohl sollen wir arbeiten; „im Schweiße deines Angesichts sollst du dein

Brot essen"; und „wenn das Leben köstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen". Dennoch ist das tägliche Brot eine Gabe Gottes. Gott muß zu unserer Arbeit Kraft, Segen und Gedeihen geben. „Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wacht der Wächter umsonst." Ps. 127.

„Ich weiß, mein Gott, daß all mein Thun
Und Werk in deinem Willen ruh'n;
Von dir kommt Glück und Segen." P. Gerhard.

„Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben.
Doch der Segen kommt von oben." Schiller.

Darum bete und arbeite. — Der Katechismus lehrt weiter:

„Gott giebt täglich Brot, auch wohl ohne unsere Bitte, allen bösen Menschen."

So ist es. Wie vielfach haben wir das Bitten versäumt und empfangen doch. Ja, noch mehr: „sogar allen bösen Menschen". Luther sagt einmal von denen, „die da fressen und saufen, nähren und weiden sich aus den Gütern, wie die Sau aus dem Trog, oder sammeln, kratzen und scharren und thun nichts anders, denn wären sie Gott nichts schuldig, und hätten alles von ihnen selbst." Der Herr sagt Matth. 5, 45: Gott läßt seine Sonne aufgehen über Böse und über Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte." Warum sollen wir dennoch bitten um das tägliche Brot? Der Katechismus sagt:

„Daß er's uns erkennen lasse und mit Danksagung empfangen unser täglich Brot."

Empfangen und recht empfangen ist ein großer Unterschied. Zweierlei gehört zum rechten Empfangen. Erstlich: „Daß wir's erkennen." Was erkennen? Daß das täglich Brot seine Gabe, seine Liebesgabe ist. Nicht die Gabe, die mir gegeben wird aus Pflicht und Notwendigkeit, sondern die Gabe, und wär' es auch die kleinste, die mir gegeben wird aus einer teuren Liebeshand, macht mich glücklich. Was ich aus Gottes Liebeshand nehme, ist ein Seil, das mich an Gottes Herz bindet; was ich an irdisch Gut ohne Gott nehme, wird mir zum Strick und Fall, daß ich mein Herz daran hänge und mein Sinn ein irdischer werde. Wenn ich das täglich Brot als Gottes Gabe erkenne, werde ich auch zweitens das Danken nicht vergessen. Der Samariter unter den zehn Aussätzigen. Luk. 17, 11—19.

Durch das Danken holen wir den Segen Gottes vom Himmel herab. Darum vergesset nicht das Tischgebet, das Kennzeichen

eines Hauses, wo fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde hausen. Eine gute alte Sitte; haltet fest daran, und wo sie entschwunden ist, helft sie wieder einführen! Gott helfe euch dazu! — Ein Wörtlein steht noch da:

„heute“.

Unser täglich Brot gieb uns heute. Wir bitten also nicht für morgen. Der Herr spricht Matth. 6, 34: „Sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“ Die Sorge, diese böse Plage, will der Herr uns abnehmen durch das Wörtlein „heute“, durch die ganze vierte Bitte.

Ges. 381, 2: „Was helfen uns die schweren Sorgen?
Was hilft uns unser Weh und Ach?“ ꝛc.

Darum: Bete und arbeite.

„Thu' du unten nur das Deine;
Gott da oben thut das Seine.“

Die fünfte Bitte.

Und vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

„Und.“ Das Wörtlein bindet die fünfte Bitte eng an die vierte. Wie? In der vierten Bitte bitten wir um das tägliche Brot des Leibes; in der fünften um Vergebung der Sünde. Wie der Leib nicht ohne Brot, so kann unsere Seele nicht ohne Vergebung der Sünde bestehen. Genau besehen, enthält die fünfte Bitte ein Zweifaches: eine Bitte und ein Versprechen.

Die Bitte.

„Und vergieb uns unsere Schuld.“

Unsere Schuld.

Das Gleichnis vom Schalksknecht Matth. 18, 23—35. Das Himmelreich ist gleich einem König, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Des Königs Knechte waren Verwalter seiner Güter. Für das Überlassen dieser Güter hatten sie einen bestimmten Zins zu entrichten. Der König rechnete mit seinen Knechten. Er sah in das Rechnungsbuch. Auf der einen Seite stand, was er jedem gegeben hatte; auf der andern, was jeder

bezahlt hatte. — Der König ist Gott, die Knechte sind wir. Gott hat uns viele Güter des Leibes und der Seele anvertraut. Der allwissende Gott weiß, als wenn unser Lebensbuch vor ihm aufgeschlagen läge, was er einem jedem an Gütern anvertraut hat. Was er dafür von uns verlangt, ist in den zehn Geboten gesagt; kurz: „Gieb mir mein Sohn dein Herz." — „Als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund — 26 Millionen Mark, eine ungeheure Summe — schuldig." — Paßt das auch auf uns? Röm. 3, 23: „Es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten." 1. Joh. 1, 8: So wir sagen: Wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns." Was die Schrift sagt, bestätigt die Erfahrung: Gelderwerb geht über alles; das gegebene Wort wird nicht gehalten; falsche Eide geschworen; Gottes Tag entheiligt ꝛc. Freilich: wir unterscheiden gute und schlechte Menschen, Fromme und Gottlose. Meinest du, du gehörtest zu den ersteren und hättest die fünfte Bitte nicht nötig? Ich will ein paar Fragen in dein Gewissen hineinwerfen: Hast du nicht oft Schadenfreude gehabt? Neid? Grimmigen Zorn? Ungehorsam und Trotz gegen die Eltern? Unfleiß in der Schule? Immer nur reine Gedanken in deinem Herzen? Nie ein unflätiges, häßliches Wort in deinem Munde? Nie deine Hand befleckt? — Da müssen wir wohl alle mit dem Psalmisten bekennen: „So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?" Ps. 130, 3. Unsere Sünden gegen Gott, die sind unsere Schuld bei Gott. Noch eins dürfen wir nicht vergessen. Nicht bitten wir: Vergieb mir meine Schuld, sondern: Vergieb uns unsere Schuld. Darin liegt die Fürbitte. Aber dies „uns unsere Schuld" hat noch einen tieferen Sinn. Denke: Ein ganzer Ort, ein ganzes Land verfiele in eine gewisse Sünde, zur Nichtachtung des Wortes Gottes. Du aber hieltest Gottes Wort in Ehren; solltest du da nicht beteu: Vergieb ihnen ihre Sünde? Nein, denn es ist deine Schuld mit, daß es so steht. Hast immer und überall dein Licht leuchten lassen, daß die Leute deine Liebe zu Gottes Wort sahen? Hast du nicht geschwiegen, wo du Verachtung und Spott fürchtetest? — So ist deines Volkes Schuld auch deine Mitschuld. Zwei fromme Männer, Esra und Daniel (Esr. 9, 5—7. Dan. 9, 5—11) haben's so gefühlt — Deine eigene und deines Volkes Sünde machen deine Schuld so ungeheuer groß, daß du sie nie tilgen kannst, ebensowenig wie jener Knecht die zehntausend Pfund. Konnte Judas seinen Verrat, David seinen Ehebruch und Meuchelmord, Kain seinen Brudermord ungeschehen machen? Kannst du das mit deinen begangenen Sünden? Es bleibt nur ein Mittel, sie weg zu schaffen, übrig:

„vergieb."

Wir erflehen damit zunächst, was Gott nicht thun soll.

a. **„Daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünde.“**

Ps. 25, 7: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretung (im reiferen Alter); gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit, um deiner Güte willen.“ „Gedenke“: Hat dir jemand Unrecht gethan und tritt dieses, indem du an ihn denkst, vor deine Seele, dann gedenkst du seines Unrechts. Ps. 51, 11: „Verbirg dein Antlitz von meinen Sünden und tilge alle meine Missethat.“ Wovor ich mein Antlitz verberge, verdecke, das kann ich nicht sehen, ist für mich nicht da. Was getilgt wird an Schulden, ist vernichtet. Was wir erbitten, sagt Ges. 358, 5:

Er wolle meiner Sünden
In Gnaden mich entbinden,
Durchstreichen meine Schuld.
Er wird auf mein Verbrechen
Nicht stracks das Urteil sprechen
Und haben noch mit mir Geduld.

b. **„Und um derselben willen solche Bitten nicht versagen.“**

Jes. 59, 2: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander, und eure Sünden verbergen das Angesicht, daß ihr nicht gehöret werdet.“ Du bist jemand eine große Summe schuldig, bittest aber den Gläubiger, dir noch mehr zu leihen. Da wird jener erst das Schuldbuch aufschlagen und sagen: Erst bezahle die alte Schuld. Der Mann versagt dir deine Bitte um der alten Schuld willen. Du hast in der vierten Bitte vielerlei von Gott erfleht. Wirst du nun deiner Sünden, deiner Schuld eingedenk, da mußt du freilich fürchten, Gott möchte sein Antlitz von dir abwenden und deine Bitten nicht erhören, versagen. Bittest du: „Vergieb uns unsere Schuld“, da flehst du zu Gott, er möge um deiner Sünde willen dir solche Bitten nicht versagen. Denn, sagt der Katechismus,

„wir sind der keines wert, das wir bitten“.

Jakob: „Ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.“ 1. Mos. 32, 10.

„Haben's auch nicht verdienet.“

Verdient hat der Knecht seinen Lohn. Er kann ihn fordern von seinem Herrn. Wir können von Gott nichts fordern, auch dann nicht, wenn wir alle Gebote erfüllt hätten. Luk. 17, 10: „Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben (nur) gethan, was wir zu

thun schuldig waren.“ Und wie weit sind wir zurückgeblieben. hinter dem, was wir thun sollten! —

Wir erflehen weiter, was Gott uns thun soll:

„Sondern er wolle uns alles aus Gnaden geben.“

Was soll Gott dazu bewegen? Unsere Würdigkeit und unser Verdienst kann es nicht sein. Daniel zeigt es in seinem Gebet: „Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“ Dan. 9, 18. Der Zöllner: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“ So auch der Christ: „Gott wolle uns alles aus Gnaden geben.“ Er kann sich dieser Gnade getrösten um Jesu willen. Ges. 210: Ich habe nur den Grund gefunden ꝛc.“ Jesum, unsern Heiland, haben wir wohl nötig,

„denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen.“

Der Schalksknecht: Der König befiehlt dem zahlungsunfähigen Knecht gegenüber, nicht bloß sein Vermögen, sondern auch ihn selbst, sein Weib und seine Kinder zu verkaufen. Das war hart, aber dem Rechte gemäß. Der Knecht fühlt das auch, fällt vor seinem Herrn nieder. „Da jammerte den Herrn des Knechts.“ Das ist unser Bild und das Bild des gnädigen Gottes. Ges. 184:

Ich armer Mensch, ich armer Sünder,
Steh' hier vor Gottes Angesicht;
Ach Gott, ach Gott, verfahr gelinder,
Und geh nicht mit mir ins Gericht.
Erbarme dich, erbarme dich,
Gott, mein Erbarmer, über mich!

Das Versprechen.

Wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Mit diesen Worten versprechen, geloben wir Gott etwas: wie Gott uns vergeben hat, so wollen wir auch unsern Schuldigern vergeben. Das that der Schalksknecht nicht. Kaum wareu die Thränen in seinen Augen getrocknet, der Staub vom Kniefall von seinem Gewande abgeschüttelt, findet er seinen Mitknecht, der ihm 100 Denare = 75 Mark — eine winzige Summe gegenüber seiner Schuld, die ihm erlassen worden war — schuldigt, greift ihn an, würgt ihn und spricht: „Bezahle, was du mir schuldig bist.“ Und als sein Mitknecht ihn fleht, Geduld zu haben, packt er ihn und wirft ihn in das Schuldgefängnis. Das war unbarmherzig. Die Mitknechte werden entrüstet, sagen es dem Herrn und dieser, erzürnt, spricht: „Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich

dir erlassen, weil du mich batest; solltest du dich nun nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe?“ Und er befahl ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte alles, was er schuldig war. Und der Herr Jesus setzt hinzu: „Also wird mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler.“ Demnach soll die uns widerfahrene Barmherzigkeit uns dazu bewegen, unserm Beleidiger auch zu vergeben. Das soll der Dank für unsere Vergebung sein.

„So wollen wir wiederum auch herzlich vergeben.“

Beachtet wohl: „wiederum auch herzlich“. Das ist dem natürlichen Menschen schwer, die Rache ist ihm „süß“, eine „Pflicht“, vergeben ist ihm „Feigheit“. Höchstens sagt er: Vergeben will ich's, doch vergessen kann ich es ihm nicht. Da wird nur mit dem Munde vergeben, nicht mit dem Herzen. Das heißt „von Herzen“ vergeben, wenn wir so vergeben wie Gott, der nicht ansiehet unsere Sünde. Das kannst du, wenn du wirklich inne geworden bist der Vergebung deines Gottes. — Haben wir so „wiederum herzlich vergeben“, so beweisen wir es dadurch,

„daß wir gerne wohl thun denen, die sich an uns versündigen.“

Röm. 12, 20: „So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“ — Die ersten Christen teilten nicht allein den Christen und Freunden Wohlthaten aus, sondern auch ihren Verfolgern und Feinden. Der Bischof Polykarpus speisete die Offiziere, die gekommen waren, ihn gefangen zu nehmen. Ein heidnischer Offizier, Pachomius, hatte mit seinen Soldaten schon lange Mangel gelitten. Da kam er in einen Wohnort von Christen, und diese gaben willig alles zur Versorgung seiner Leute her. Da rief Pachomius aus: „Dies thun die Christen an uns, die wir sie stets berauben und martern.“ Das heißt: feurige Kohlen auf das Haupt des Feindes sammeln, — „Wenn es stark vom Himmel regnet, so laufen die Tonnen unterm Dach über.“ Deute diesen Spruch, indem du an die fünfte Bitte denkst! — Wir beten zum Schluß:

Laß mich denn auch Erbarmen tragen,
Vergeben, wie du mir vergiebst,
Den armen Mitknecht niemals plagen,
Von Herzen lieben, die du liebst,
Mach' mich barmherzig in der Zeit,
Erbarm' dich mein in Ewigkeit. Amen.

Die sechste Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchung.

„Und“, knüpft wieder die sechste an die fünfte Bitte. Beide hangen eng zusammen. Wie? In der fünften Bitte haben wir um Vergebung der Sünde gebeten. Haben wir die erhalten, sind wir die große Last los, die uns drückte. Wir fühlen uns selig, wie der verlorne Sohn in den Armen seines Vaters. „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“ Aber sündenrein sind wir damit noch nicht. Die Sünde klebt uns noch immer an, wie der Staub an den Füßen. Das Leben mit seinen tausendfachen Gefahren, unserm Gott untreu zu werden, liegt vor uns. Wie die Luft, so umgeben uns mannigfaltige — Versuchungen. Als Israel aus Ägyptens Knechtschaft befreit war, mußte es durch die Wüste, um nach Kanaan zu kommen. — Wie leicht können wir fallen, abfallen. Darum bitten wir unsern himmlischen Vater: „Und führe uns nicht in Versuchung.“

Die Versuchung.

„Gott versucht zwar — ganz gewiß — niemand“, sagt der Katechismus. So auch der Apostel Jakobus, Kap. 1, 13: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen; er versucht niemand.“ Und doch sagt die Schrift vielfach: Gott versucht, z. B. 1. Mos. 22, 1. Wir sehen, daß das Wort „Versuchung“ einen verschiedenen Sinn hat. „Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen“, d. i. seine Absicht ist nicht, daß wir böse werden, in die Sünde hinein fallen. Wenn Gott versucht, so versucht er zum Guten, zu unserm Besten. Es giebt demnach eine zweifache Versuchung: eine Versuchung zum Guten und eine Versuchung zum Bösen.

Die Versuchung zum Guten.

Sie geht von Gott aus. 1. Mos. 22, 1. 2. Gott forderte von Abraham: „Nimm Isaak, deinen einigen Sohn“ 2c. Abraham konnte Gott gehorchen und ihm auch ungehorsam sein. Der Gehorsam war ihm sehr schwer, der Ungehorsam leichter gemacht. — Gott hatte an Isaak dem Abraham große Verheißungen geknüpft. Abraham glaubte dem Herrn. Wenn er nun Isaak opferte, schienen alle Verheißungen vernichtet zu sein. Es mußte Abraham sehr schwer werden, seinen Glauben an Gott fest zu halten. Gott versucht uns, wenn er uns in eine Lage bringt, wo uns der Glaube und der Gehorsam schwer

wird. Er prüft uns. Warum thut Gott das? Nicht, daß wir ungläubig und ungehorsam werden sollen; zum Guten, zu unserm Besten. Wie das? — Die ersten Menschen lebten im Paradiese in kindlicher Unschuld. Sie wußten nicht einmal, daß sie Gott auch ungehorsam sein könnten. Nun aber sollten sie in die Lage kommen, wo sie sich frei für Gott, für das Gute entscheiden konnten. Darum gab Gott das Gebot: „Du sollst essen von allen" ꝛc. Gott versuchte, prüfte sie. Hätten sie die Versuchung bestanden, so wären sie in Gottes Gemeinschaft um so mehr gestärkt und befestigt worden. Sie wären vollkommener geworden. — Abraham bestand die Versuchung. Fortan war es ihm leichter, jede weitere Forderung Gottes zu erfüllen. Er war im Guten gewachsen. Gott will uns durch seine Versuchung im Glauben und im Gehorsam stärken. Es ist mit dem Menschen, wie mit einem Baum; je heftiger er vom Winde bewegt wird, desto fester und stärker werden seine Wurzeln. — Ferner, Hiob war schon ein frommer Mann, aber nicht frei von Dünkel. Gott ließ die Prüfung über ihn kommen, und da ward ihm selber offenbar, was in seinem Herzen verborgen war, und er legte diesen Fehler ab. So auch oft bei uns. Wir rühmen uns unsers Gottvertrauens. Da schickt Gott schweres Kreuz. Wie leicht verzagen wir da und sehen, wie klein noch unser Glaube ist. Wir blicken vielleicht mit Verachtung auf den Geizigen. Da nimmt Gott uns dies und das von unserm irdischen Gut und — wir werden inne, wie sehr unser Herz an dem Verlornen hängt. Nicht Gott will wissen, was in unserm Herzen ist und fehlt, uns soll das offenbar werden, damit wir uns bessern können. So versucht Gott uns zum Guten. Solche Versuchung ist uns not. Darum sagt der Apostel Jakobus, Kap. 1, 2: „Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet." V. 12: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet" ꝛc. Wenn wir bitten: „Und führe uns nicht in Versuchung," meinen wir diese Versuchung nicht, sondern

Die Versuchung zum Bösen.

Die geht aus vom Teufel, der Welt und unserm Fleische.

Der Teufel. Er verführte die ersten Menschen, versuchte auch Christum; gab dem Judas den Verrat ein; verleitete Ananias zur Lüge und Heuchelei. Eph. 6, 11, 12: „Ziehet an den Harnisch Gottes." ꝛc. Die Welt. Der Herr spricht Matth. 18, 7: „Wehe der Welt der Ärgernis halber! Es muß ja Ärgernis kommen, — da die Welt voll böser Menschen ist —; doch wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt." Wie versucht denn die Welt? Dort ist jemand durch Trug und Lug schnell reich geworden, hier einer durch Kriecherei und Heuchelei

in hohe Stellungen gekommen. Die bösen Beispiele haben eine ansteckende Kraft. — 1. Kor. 15, 33: „Laßt euch nicht verführen! Böse Geschwätze verderben gute Sitten.“ Auch mit Worten verführt die Welt. Bald lockt sie euch mit süßen Worten, bald droht sie, wie der hohe Rat den Jüngern (Ap.Gesch. 4, 17); bald wendet sie Gewalt an, wie die Heiden bei den Christen in der Verfolgungszeit.

Unser Fleisch. Jak. 1, 14: „Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird.“ Das ist unser schlimmster Feind, des Teufels und der Welt Handhabe. Warum Handhabe? Es ist der Zunder, in welchen die Funken jener Versucher fliegen. Ihn tragen wir überall mit, wohin wir auch gehen. Vor Alters lebte ein Mann, der sehr zum Zorne geneigt war. Oft bereute er dessen Ausbruch, aber immer verfiel er wieder in denselben. Da dachte er: Das kommt von den Reizungen der Menschen; ich will in die Einsamkeit gehen. Er geht fort in den Wald und baut sich unweit einer Quelle seine Hütte. Über der Arbeit wirds ihm warm, und er trägt seinen Krug zur Quelle, stellt ihn hin, daß er voll werde. Der Krug fällt um, und er stellt ihn zum zweitenmal hin. Doch der Krug fällt wieder um, da übermannt ihn der Zorn; er wirft den Krug an den Felsen, daß er in tausend Stücke zerbricht. Da kommt der Mann zur Besinnung und spricht zu sich selbst: Ich Thor, ich dachte, daß der Zorn in mich hinein käme; nun sehe ich, daß er aus mir heraus kommt. Ich will wieder unter die Brüder gehen, daß sie mir guten Rat geben, mein eigenes Herz zu bessern. Jemand hat gesagt: „Trau dem nicht, der dir der Nächste ist, der in einem Hause mit dir wohnt, aus einem Löffel mit dir ißt und in einem Bette mit dir schläft, nämlich — dir selber.“ — Diese drei sind die Versucher zum Bösen, daß wir in die Sünde hineinfallen, und zwar in

Mißglauben.

Mißernte = eine Ernte, die nicht hinreichend, zu geringe ist, daran etwas fehlt. Mißglaube ist ein Glaube, an dem noch ein Mangel haftet. So bei Adam und Eva. Sie glaubten wohl, daß Gott ihnen all das Gute im Paradiese gegeben hatte, aber das höhere Gut, das sie durch das Essen von dem Baume erlangen könnten, wolle Gott ihnen vorenthalten. Mancher glaubt, Vergebung der Sünde empfangen zu können, aber ohne rechtschaffene Buße. Andere wollen die Gnade Gottes, aber ein ganz klein wenig durch gute Werke verdienen. Johannes der Täufer hatte wohl verkündet: „Dies ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt;“ als er aber im Gefängnis war, ärgerte er sich an Jesum, d. i. er nahm Anstoß an Jesu Niedrigkeit und Demut und daran, daß er nicht mit göttlicher Macht seine Feinde nieder-

schmetterte. Das war Mißglaube. Hat uns der Versucher in ihn hineingebracht, dann folgt leicht

die Verzweifelung.

Zweifeln kann auch der Kleingläubige. Die Jünger: „Herr, hilf uns, wir verderben." Das ist noch keine Verzweifelung. Ver = weg = fort. Verzweifelung ist da, wenn aller Glaube, alles Vertrauen auf Gottes Gnade und Erbarmung weg ist. Kain: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden kann." Den Judas trieb die Verzweifelung in den Tempel, aus dem Tempel, an den einsamen Ort; gab ihm den Strick in die Hand, knüpfte ihn auf. Schrecklich! Heutzutage liest man fast wöchentlich von Selbstmord. Wie? Man hat längst seinen Gott aufgegeben. Kommt dann die Not, die Bedrängnis, da fehlt der einzig sichere Stab zur Stütze, und die Verzweifelung ist da. Kinder! Verlaßt Gott nicht, damit er in schwerer Stunde euch nicht verläßt.

„Und andere große Schande und Laster."

„Andere." Also Mißtrauen und Verzweifelung sind auch „Schande und Laster". Sie schänden, verunehren den Menschen, nach Gottes Bilde gemacht; den, der ein Kind Gottes sein sollte. „Laster" werden sie, wenn die Sünden so oft wiederholt werden, daß der Mensch sie nicht mehr lassen kann, ein Sklave derselben geworden ist. „Andere große Schande und Laster" quillen aus Mißglauben und Verzweifelung hervor. 1. Joh. 5, 19—21 werden sie genannt: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei" 2c. Da hinein bringen, ist die Absicht der Verführer. Deshalb

„betrügen"

sie uns. Der Teufel stellte sich an, als wäre er Adams und Evas bester Freund, als wolle er ihnen zum höchsten Glück verhelfen. Eva: „Die Schlange betrog mich." Die Welt spricht: „Greif zu, du hast einen schönen Gewinn." „Genieße das Glück des Augenblicks." „Wer wollte sich wohl Skrupeln machen?" Unser Fleisch gaukelt uns die Sünde in süßer Gestalt vor Augen. Wendest du dann nicht gleich entschieden den Versuchern den Rücken, so

„verführen"

sie dich, d. i. führen dich vom rechten Wege ab, in Mißglauben, Verzweifelung und andere große Schande und Laster hinein. Ehe du dich dessen versiehst, ist deine Unschuld verloren, deine Hand befleckt, dein Gewissen mit der Schuld beladen. Der Versucher — hohnlächelt. Da heißt es: „Was gehet uns das an, da siehe

du zu." Solcher Gefahr gegenüber bitten wir: „Führe uns nicht in Versuchung." Was bitten wir damit?

„Wir bitten in diesem Gebet, Gott wolle uns behüten und erhalten."

„behüten"

So lange das Kind im Hause der Eltern ist und unter ihren Augen, suchen sie dasselbe sorgfältig vor allem Bösen zu behüten. Nun soll es hinaus in die Welt. Da wissen sie, daß sie ihr Kind nicht weiter behüten können und rufen ihm zu: „Behüt' dich Gott!" Ja, er allein kann es; kann, wenn die Versuchung an dich herankommen will, seine Hand über dich halten und dich beschirmen, daß du nicht fällst. Du bist in eigener Kraft zu schwach. Darum vergiß nicht, täglich zu bitten: Behüt mich, Gott. „Viel Böses seh' ich, als ein Kind, und Böses lernet man geschwind. Behüt' mich, Gott, auch diesen Tag, daß ich nichts Böses lernen mag." — Doch Gott kann nach seiner Weisheit beschlossen haben, die Versuchung zuzulassen; ohne seinen Willen kann sie nicht über dich kommen. „Siehe, alles, was er hat, sei in deine Hand gegeben," spricht Gott zum Satan. Hiob 2, 6. Dann bitte Gott, daß er dich

„erhalte"

d. i. festhalte, damit du in der Versuchung nicht fallest. In deiner eigenen Kraft kannst du nicht bestehen. „Mit unserer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren." Er hat aber gesagt: „Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig." Darum sagt der Katechismus weiter:

„Und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten."

„Angefochten," ein Ausdruck aus dem Kampfesleben der Krieger. Will sagen: wenn der Versucher kämpfend an uns herantritt, daß wir ihm widerstehen in Gottes Kraft und die Oberhand gewinnen, in dem einzelnen Kampfe. Das ist aber nicht genug. Napoleon hatte in vielen Schlachten gesiegt, aber er blieb nicht Sieger. Es kommt darauf an, daß wir „den Sieg behalten", behalten bis an unser Ende, daß wir in unserm letzten Stündlein mit Paulus sprechen können, 2. Timoth. 4, 7: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten." — Soll Gott dich behüten und erhalten, dann darfst du die Hände nicht in den Schoß legen, du mußt auch etwas thun. Eins haben wir schon genannt: beten, Gott um seine Bewahrung, um seine Hülfe anflehen. Christus nennt noch ein anderes: wachen. Wer schläft, ist sich der Gefahr nicht be-

wußt. Wer wacht, sieht sie, merkt die Gefahr. Denkst du: Mit mir hat's keine Not, dann wachst du nicht. „Wer da meinet zu stehen, sehe wohl zu, daß er nicht falle." Wachst du, so begiebst du dich auch nicht mutwillig in Gefahr, und siehst du sie kommen, fliehst du, wie Joseph vor Potiphars Weib. Kannst du dich ihr nicht entziehen, so halt fest an Gottes Wort, wie dein Jesus in der Wüste. Gottes Wort ist die rechte Waffe. „Ein Wörtlein kann ihn — den Versucher — fällen." So geht denn hin, ihr lieben Kinder, ins Leben hinein. „Behüt' euch Gott!"

Gesang 331: Mache dich, mein Geist, bereit.

Die siebente Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Übel.

Gegenstand dieser Bitte ist

„das Übel".

1. Welche Übel sind es, um deren Erlösung wir bitten?

Der Katechismus nennt vier Arten des Übels: Übel des Leibes, der Seele, des Guts und der Ehre. Übel des Leibes. Da denken wir an die unzähligen Krankheiten und Gebrechlichkeiten des Leibes. Zehn Männer standen von ferne und riefen: „Ach Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich unser" — die zehn Aussätzigen. Von vier Männern wurde einer in seinem Bett getragen und Jesu vor die Füße gelegt — der Gichtbrüchige. Der Blindgeborene im Tempel. Der Kranke am Teiche Bethesda. So war's zu den Zeiten Jesu, heute ist es nicht anders. Heute bist du gesund, morgen liegst du vielleicht schon krank darnieder. Und welch ein Übel die Krankheit ist, sehen wir daraus, daß der Kranke nur den einen heißen Wunsch hat, wieder gesund zu werden. — Doch sind die Übel des Leibes bei weitem nicht die schlimmsten. Größer sind die Übel der Seele. Als Jakob den blutigen Rock seines Sohnes sah, rief er aus: „Ich werde mit Leid hinunterfahren zu meinem Sohne Joseph in die Grube." — Als David vor seinem Sohne Absalom floh, verhüllte er sein Angesicht vor Schmerz und Kummer über seinen ungeratenen Sohn. Wie mancher Vater, manche Mutter müssen bittere Thränen weinen über ein ungeratenes Kind! Als die Mutter des Jünglings zu Nain hinter dem Sarg des einzigen Sohnes herging, weinte sie über ihr bitteres Leid. — Seht jenes Weib, das zu Jesu Füßen liegt, dieselben mit ihren Thränen netzt und mit den Haaren ihres Hauptes trocknet, — die große Sünderin. Woher ihr Herzeleid?

Sie war eine Sünderin. Ja, die Sünde ist das größte Übel. Petrus ging hinaus und weinte bitterlich. Den Judas trieb sie zum Selbstmord. Die Sündenschuld läßt den reichen Übelthäter nicht zur Ruhe kommen, auch in dem weichsten Bette nicht; vergällt ihm die leckerste Mahlzeit. „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt" ꝛc. Die Sünde ist der größte Seelenschaden. — Übel des Guts. Hiob war der reichste Mann im Morgenlande. Alles verlor er, daß er ausrief: „Nackend bin ich von Mutterleibe" ꝛc. Die Witwe in Zarpath hatte nur eine Hand voll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Kruge. Sie war arm. „Armut ist bitter Kraut." — Da stehen im Sommer die Saaten üppig im Felde. Der Landmann denkt voll freudiger Hoffnung an die reiche Ernte. Plötzlich ziehen die schwarzen Wolken daher und — der Hagel zerschmettert ihm alles. Oder: Jemand hat sich ein prächtiges Haus gebaut, alles auf das schönste eingerichtet. Eine Feuersbrunst entsteht, die Flammen verzehren in wenigen Augenblicken alles. Arm steht er da und starrt schmerzlich in die Flammen. — Übel der Ehre. Joseph ward von Potiphar hoch geehrt; er vertraut ihm all' seine Güter an. Da kommt die Verleumderin, und er wird als ein Verbrecher behandelt. Man hat ihm seinen guten Namen geraubt. „Geld verloren, etwas verloren; Ehre verloren, viel verloren." Denn: „Ein gut Gerücht ist köstlicher denn großer Reichtum." Bitter ist es, wenn uns der Verleumder an unserer Ehre kränkt! — Das sind so etliche Beispiele von Übeln. Niemand geht davon frei aus. „Es ist kein Häuslein, es hat sein Kreuzlein."

2. Wie haben wir die Übel anzusehen?

„Warum sind der Thränen unterm Mond so viel?" Warum läßt der allweise und allgütige Gott in seiner Welt die Übel zu? In Gottes Wort finden wir die Antwort. Die ersten, welche Übel erdulden mußten, waren Adam und Eva. Mit Kummer sollen sie sich nähren, im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot essen; Dornen und Disteln soll der Acker ihnen tragen. Kain wird vom Angesicht des Herrn verstoßen, muß unstät und flüchtig sein. Warum trifft Adam und Eva, den Kain das Übel? — Zu dem Kranken am Teiche Bethesda, den Jesus geheilt, spricht er, Joh. 5, 14: „Siehe zu, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre." Spr. Sal. 14, 34: Die Sünde ist der Leute Verderben. Die Übel sind Strafen für unsere Sünden. Darum, wenn dich ein Übel trifft, murre nicht gegen Gott und Menschen; schlag an deine eigene Brust und sprich: Ich hab's verdient. — Gelesen Luc. 13, 1—5. Jesus warnt hier vor dem Irrtum, daß wir meinen: je mehr Übel einen Menschen treffen, ein desto größerer Sünder müsse er sein; daß wir das Übel zum Maßstab für die Sünde

machen. Hiob mußte vor allem viel leiden; darum meinten seine Freunde, er müsse ein besonders großer Sünder sein. Gott selbst verteidigt Hiob seinen Freunden gegenüber. Oft gerade muß der Fromme mehr leiden als der Gottlose. Denkt an den armen Lazarus und an den reichen Mann, an Joseph und seine Brüder. Darum haben wir die Übel auch noch anders anzusehen, als Strafe. „Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er," sagt die Schrift. Die Übel sind ein Zuchtmittel in Gottes Hand. Zuchtmittel = Mittel, durch die er des Menschen Herz ziehen will, abziehen von der Welt, hinziehen zu sich.

„Je größer Kreuz, je näher Himmel.
Des Kreuzes Weg führt uns zu Gott.
Bei lauter Lust und Weltgetümmel,
Vergißt man Hölle, Fluch und Tod.
O selig ist der Mensch geschätzt,
Den Gott in Kreuz und Trübsal setzt." Ges. 357.

Wenn wir so das Übel ansehen, können wir auch recht beten:

„Erlöse uns von dem Übel."

„Wir bitten in diesem Gebet, als in der Summa." Der Ausdruck „Summa" kommt beim Rechnen vor. Summa ist die Zusammenfassung mehrerer Posten. Sechs Bitten haben wir gebetet; wir fassen diese zusammen und tragen sie Gott vor in der siebenten. Denn, wenn Gottes Name geheiligt wird, sein Reich kommt, sein Wille geschieht, wir unser täglich Brot erhalten, Gott uns unsere Schuld vergiebt, uns in der Versuchung behütet und bewahret, — dann werden wir auch von allerlei Übel erlöst. Darum kannst du auch die siebente Bitte nur recht beten, wenn du die sechs Bitten recht gebetet hast.

Wir bitten Gott. Mancher will sich selber von dem Übel befreien. Wenn Armut und Not kommt, geht er hin und — stiehlt. Wenn Sorge und Kummer kommt, geht er ins Wirtshaus und trinkt, oder stürzt sich in weltliche Vergnügungen, oder legt Hand an sich selber. Du nicht so. Bricht die Not über dich ein, blick' über die Not hinaus, zu Gott. „Ich hebe meine Hände auf zu den Bergen, von wannen mir Hülfe kommt. Meine Hülfe steht bei dem, der Himmel und Erde gemacht hat." Aber wenn Gott nicht gleich hilft; wenn das Kreuz auf deinen Schultern bleibt? Ges. 340, 9: „Er wird zwar eine Weile mit seinem Trost verziehn und thun" ꝛc. Dann lerne von deinem Jesus in Gethsemane: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Bitte mit Ergebung in Gottes Wille. Paulus hat dreimal den Herrn gefleht, ihm zu helfen von seinem Uebel, dem Pfahl im Fleisch; Gott hat ihm geantwortet: „Laß dir an meiner Gnade genügen; meine Kraft ist in dem Schwachen

mächtig.“ 1. Kor. 12, 7—9. Gott wollte ihm das Kreuz nicht abnehmen, aber es ihm tragen helfen. So bitte auch du deinen Gott, er wolle dich stärken, daß du tragen mögest, was er dir aufgelegt.

„Und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende bescheren.“

Einst wird er uns von allem Übel erlösen, wann unser letztes Stündlein, das Sterbestündlein kommt. Da bitten wir um „ein seliges Ende“. Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.“ Offenb. 14, 13. „In dem Herrn sterben“ heißt: im festen Glauben an den gekreuzigten Herrn. Darum bitten wir Ges. 72, 8. 9:

„Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir“ 2c.

„Und mit Gnaden von diesem Jammerthal zu sich nehme in den Himmel.“

„Aus diesem Jammerthal.“ Dies Erdenleben ist ein Jammerthal.

„Mit Weinen fängt das Leben an,
Ohn’ Weinen man’s nicht meiden kann
Muß lassen immer Zähren fließen,
Bis man es selig kann beschließen.“

„Arbeit, Sorg’ und Herzeleid
Ist der Erde Alltagskleid.“

„Mit Gnaden“, wie den Schächer am Kreuz, nicht aus meinem Verdienst, muß er mich zu sich nehmen

„in den Himmel“, wo „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein“. Offenb. 21, 4. Da werden, die mit Thränen säeten, mit Freuden ernten. „Da werd’ ich das im Licht erkennen, was hier auf Erden dunkel war; das wunderbar und heilig nennen, was unerforschlich hier geschah.“

Mach End’, o Herr, mach Ende
Mit aller unsrer Not,
Stärk unsere Füß’ und Hände,
Und laß bis in den Tod
Uns allzeit deiner Pflege
Und Treu empfohlen sein,
So gehen unsere Wege
Gewiß zum Himmel ein. Amen. Ges. 340, 12.

Der Beschluß.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Beschluß des Vaterunsers enthält Zweierlei. Zuerst die Worte:

„Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“

Das ist keine Bitte, sondern eine Lobpreisung Gottes, ähnlich wie die der Engel Jes. 6, 3. Sie erinnert uns an Davids Lobpreisung 1. Chron. 30, 11—13: „Dir gebühret die Majestät“ 2c. „Denn“ giebt den Grund unserer Zuversicht, warum wir die Erhörung unserer Bitten fest glauben. Es ist ein dreifacher Grund da:

„Dein ist das Reich.“ „Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein. Dein ist das Reich, und du bist erhöhet über alles zum Obersten. Dein ist Reichtum und Ehre, du herrschest über alles.“ 1. Chron. 30. Nun, dann bin auch ich in seinem Reiche, und er ist auch mein König. Ein König sorgt aber für sein Reich, mehr als für sich selbst. Kaiser Wilhelm der Große: „Ich habe keine Zeit, müde zu sein.“ Ein rechter König giebt selbst das Beste, was er hat für sein Volk. So hat Gott seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben (Röm. 8, 32). In Bezug auf die vierte Bitte heißt es in einem Liedervers:

„Mir den Erben schenken und sich doch bedenken,
Wenn's am Brote fehlt:
Das ist ohne Zweifel ein Gedicht vom Teufel,
Der die Herzen quält.
Bösewicht, begreifst du's nicht?
Der sein Kind nicht abgeschlagen,
Was wird der versagen?“

Die Worte: „Dein ist das Reich“ geben mir die Gewißheit, daß Gott mein Bitten erhören will.

„Dein ist die Kraft.“ David preist weiter: „In deiner Hand steht Kraft und Macht; in deiner Hand steht es, jedermann groß und stark zu machen.“ „Dein ist die Kraft.“ — Wir haben in den sieben Bitten vieles gebeten. Kommt das Kind mit seinen Bitten zu Vater und Mutter, wie oft müssen sie ihm sagen: Wie gerne wollten wir deine Bitte gewähren, aber wir können nicht. „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ „Weg hat er aller-

wegen." — „Sein Werk kann niemand hindern." — „Und obgleich alle Teufel hier wollten widerstehn."

Die Worte: „Dein ist die Kraft," geben uns die Zuversicht, daß Gott unsere Bitten erhören kann.

„Dein ist die Herrlichkeit," d. i. die Ehre. Jesus zu Martha: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen?" Die schaute sie, als ihr verstorbener Bruder aus dem Grabe hervorging. Seine Auferstehung erfolgte auf Jesu Gebet: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast," spricht Jesus. — Als auf Elias Gebet Feuer vom Himmel fiel und das Opfer verzehrte, fiel alles Volk auf seine Knie und rief: „Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott!" Es hatte die Herrlichkeit Gottes geschaut. Wenn es geschieht, daß sein Name geheiligt wird, sein Reich kommt, sein Wille geschieht 2c., dann wird Gott dadurch verherrlicht. Und seine Herrlichkeit zu schauen ist einst unser höchstes Ziel. Ps. 79, 9: „Hilf du uns Gott, unser Herrscher, um deines Namens Ehre." — „Dein ist die Herrlichkeit," gieb uns die Zuversicht, daß Gott uns erhören wird.

„In Ewigkeit," nämlich dein Reich in Ewigkeit, deine Kraft in Ewigkeit und deine Herrlichkeit in Ewigkeit. — Alles andere ist der Zeitlichkeit unterworfen; der Strom der Vergänglichkeit reißt alles dahin. Nur Gott allein ist der ewige Felsen. „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit" Ps. 90, 2. So haben wir denn einen festen Grund unserer Zuversicht: Der ewige Gott will, kann und wird erhören.

Gott, du erhörst: das Reich ist dein;
Ja, ja, es soll geschehen.
Als Herr hörst du der Raben Schrei'n,
Als Vater unser Flehen.
Daher kommt alles Fleisch zu dir,
Und als die Kinder beten wir
Zum Vater in dem Sohne.

Gott, du erhörst: dein ist die Kraft,
Ja, ja, es kann geschehen.
Du bist's, der alle Hilfe schafft,
Und mehr, als wir verstehen.
Was aller Welt unmöglich ist,
Da hilfst du uns durch Jesum Christ
Von Sünden, Tod und Hölle.

Gott, dein ist auch die Herrlichkeit;
Ja, ja, es wird geschehen.
Du hast dir selbst ein Lob bereit't,

Daß wir Erhörung sehen.
Hier dankt man dir in Schwachheit schon,
Dort wird dein Ruhm vor deinem Thron
Recht groß und herrlich werden. (Hiller.)

Darum folgt nun

„das Amen.“

„Was heißt Amen?“ Der Katechismus: „Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen“ (wie wir beten). Das griechische Wort „Amen“ heißt „gewiß“, „wahrlich“. Wo Jesus sagt: Wahrlich, wahrlich, steht im Grundtext: Amen, Amen. Wenn der Beter also am Schluß sagt: „Amen,“ so drückt er damit seine Zuversicht auf Erhörung aus. Er spricht zweierlei damit aus:

„daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm.“

„Angenehm,“ d. i. sie sind ihm eine Freude, er hat daran sein Wohlgefallen, wie Vater und Mutter sich freuen, wenn ihr Kind in rechter Weise bittend zu ihnen kommt.

„und erhöret.“

Gott erhört unsere Bitte gewiß. Ps. 10, 17: „Das Verlangen der Elenden hörst du, Herr; ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr darauf merke.“ Zuweilen beschleichen uns Zweifel, ob unser Gebet auch wirklich erhört werde; dann sollen wir erst recht flehen, wie jener Mann: „Ach, lieber Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ Er wird uns erhören,

„denn er selbst hat uns geboten, also zu beten,“

durch den Mund seines Sohnes: „Wenn ihr betet, so sprechet: Vater unser“ ꝛc. Wäre es nicht ein Spott von ihm, wenn ihm trotzdem unser Gebet nicht angenehm und erhöret wäre?

„und verheißen, daß er uns will erhören.“

Die Verheißung liegt schon in seinem Gebot, daß wir beten sollen; Gott hat sie auch ausdrücklich gegeben, z. B. Ps. 50, 15: „Rufe mich an“ ꝛc. Matth. 7, 7—11: „Bittet, so wird euch gegeben“ ꝛc. — Darum komm nur zu deinem Gott, wie klein und gering, wie fehlerhaft und sündig du auch seist; komm nur „getrost und mit aller Zuversicht, wie die lieben Kinder zu dem lieben Vater“.

„Amen, Herr, du woll'st erfüllen,
Was dein treuer Mund verspricht;
Das erwart' ich nun im Stillen,
Bis es in der That geschieht,
Daß du die Erfüllung geb'st.
Amen! ja, so wahr du lebst!“ (Schmolke.)

Viertes Hauptstück.

Das Sakrament der heiligen Taufe.

Was der Katechismus über die Taufe zu lehren hat, das faßt er in vier Hauptfragen zusammen: Was ist die Taufe? Was giebt oder nützet die Taufe? Wie kann Wasser solche große Dinge thun? Was bedeutet denn solch Wassertaufen? Jede gegebene Antwort begründet er mit Hinweisung auf die heilige Schrift. Wie?

Zum ersten.

Was ist die Taufe?

„Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser."

„Schlechtes, d. i. schlichtes, gewöhnliches Wasser. „Nicht allein," nicht bloß Wasser, also ist sie doch auch Wasser, d. i. hier eine mit Wasser vorgenommene Handlung. Der Täufling wird unter Wasser getaucht, oder, wie bei uns, mit Wasser besprengt. — Aber sie ist nicht bloß Wasser,

„sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasset und und mit Gottes Wort verbunden."

„In Gottes Gebot gefasset." Gebot = Befehl = Ordnung. Gefasset = eingefasset. Ein Bild ist in den Rahmen gefasset. Fortan bildet das Bild mit dem Rahmen ein Ganzes, beides gehört zusammen. So ist das Wasser in der Taufe, die Handlung mit dem Wasser eingefasset in Gottes Gebot oder Befehl: „Taufet sie im Namen des Vaters" 2c. Der Taufbefehl.

In der Taufe ist noch ein Drittes:
„und mit Gottes Wort verbunden". Daher heißt sie (Eph. 5, 26) das „Wasserbad im Wort". Hier wird demnach von dem Gebot Gottes das Wort Gottes unterschieden. Wie das? Da doch das Gebot Gottes auch Wort Gottes ist. Wir erinnern uns an den doppelten Inhalt des Wortes Gottes heiliger Schrift: Gesetz und Evangelium: Gesetz ist dasjenige Wort Gottes, worin Gott uns sagt, was wir thun sollen. Evangelium dasjenige Wort Gottes, worin er uns sagt, was er gethan hat und

noch thun will. Das Evangelium handelt also von Gottes Gaben und Verheißung. Wird nun hier von dem Gebot Gottes das Wort Gottes unterschieden, so ist mit dem Wort Gottes, Gottes Gabe und Verheißung gemeint. Damit ist das Wasser in der Taufe „verbunden", d. i. wo getauft wird, da ist auch Gottes Gabe und Verheißung, wie Mann und Weib eins geworden sind im Ehebund. Also drei Stücke machen die Taufe: das Wasser, Gottes Gebot und Gottes Gabe und Verheißung. — In der Überschrift wird die Taufe ein „Sakrament" genannt. Ein Sakrament ist in unserer evangelisch-lutherischen Kirche eine heilige, von Christo selbst eingesetzte Handlung, worin uns unter sichtbaren, irdischen Zeichen eine himmlische unsichtbare Gnadengabe mitgeteilt wird. Daß die Taufe ein solch Sakrament ist, werden wir nun weiter erkennen.

Welches ist denn solch Wort Gottes?

Der Katechismus antwortet: Da unser Herr Christus spricht, Matthäi am letzten: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Welt und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. — Wir lesen im letzten Kapitel des Evangeliums Matthäi, daß der Herr Jesus unmittelbar vor seiner Himmelfahrt seine Jünger noch einmal versammelte und zu ihnen sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum — so wörtlich — gehet hin und machet alle Völker zu meinen Jüngern, indem ihr sie taufet in den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und ihr sie lehret halten, alles, was ich euch befohlen habe." Das ist des Herrn Missionsbefehl. In demselben ist der Taufbefehl enthalten: „Indem ihr sie taufet" 2c. Die Taufe geschieht also auf Befehl des Herrn selbst. Wer also die Taufe verachtet, verachtet den Herrn selbst. Aber noch aus einem andern Grunde müssen wir die Taufe hoch halten: es wird uns in der heiligen Taufe etwas sehr Hohes und Kostbares gegeben. Der fromme König Ludwig IX. von Frankreich hat gesagt: „Drei Hände voll Wasser — die Taufe — sind mir mehr wert, als eine Königskrone." Was das für ein Hohes und Kostbares ist, das wir in der Taufe erlangen, liegt auch gleichfalls ausgesprochen in dem Taufbefehl — das Wort Gottes ist also in dem Gebot Gottes mitenthalten —: „Taufet sie in den Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." „Taufen" heißt „tauchen", „eintauchen," hinein in den Namen des Vaters 2c. In den Namen des Vaters 2c., d. i. wie wir früher gelernt haben, in das Wesen des dreieinigen Gottes. Wer getauft wird, der wird in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes hineinversetzt, mit ihm auf das innigste verbunden. Dasselbe sehen wir aus Gal. 3, 26: „Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen." Wenn man

ein Kleid angezogen hat, ist man mit demselben verbunden. Durch die Taufe bist du mit Christo verbunden. Er ist dein geworden, dein Heiland und Erlöser. Damit ist auch alles dein, was er für dich durch seinen Tod erworben hat. Darum heißt es auch Röm. 6, 3: „Wisset ihr nicht, daß alle, die in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft?" — Wer aber so durch die Taufe mit dem Sohne Gottes verbunden ist, der ist auch mit dem Vater und dem heiligen Geist verbunden. Durch die Taufe ist Gott dein Vater, der Sohn dein Heiland, der heilige Geist dein Beistand und Tröster geworden.

Du hast zu deinem Kind und Erben,
Mein lieber Vater, mich erklärt;
Du hast die Frucht von deinem Sterben,
Mein treuer Heiland, mir gewährt;
Du willst in aller Not und Pein,
O guter Geist, mein Tröster sein. Ges. 158, 2.

Seht, welch einen Schatz habt ihr, lieben Kinder, in eurer Taufe erhalten! Der dreieinige Gott hat euch aufgenommen in seine Gemeinschaft. Nun seid ihr sein Eigentum. Darum gelobet auch:

Ich gebe dir, mein Gott, aufs neue
Leib, Seel' und Herz zum Opfer hin.
Erwecke mich zu neuer Treue
Und heilige dir meinen Sinn.
Kein Tropfen Blut soll in mir sein,
Der nicht gehöret dir allein. V. 5.

Zum andern.

Was giebt oder nützet die Taufe?

Die Frage ist beantwortet; sie pflanzt uns in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes. Der Katechismus fragt hier nach den einzelnen Gnadengütern, die wir damit erlangen und nennt

„Vergebung der Sünden."

Petrus hatte am ersten Pfingstfeste den Juden verkündigt, daß der, den sie gekreuzigt, der von Gott verheißene Messias sei. Da wurde ihnen klar, welch furchtbare Sünde sie begangen, und in der Angst ihres Herzens riefen sie: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?" Wie erlangen wir Vergebung für unsere schreckliche Sünde? Petrus antwortet: „Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden" Ap.Gesch. 2, 38. Paulus hatte auch eine schwere Sünde begangen, er hatte die Christen blutig verfolgt und damit Christum selbst. Auf dem Wege nach Damas-

kus waren ihm die Augen darüber geöffnet. Er war darüber so betrübt, daß er 3 Tage weder aß noch trank. Da sandte Gott zu ihm den Ananias, der die Hände auf ihn legte und sprach: „Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden" Ap.Gesch. 22, 16. Durch die Taufe erhalten wir Vergebung der Sünden. Du bist getauft, also hast du Vergebung deiner Sünden erhalten. Hast du schon in deiner Taufe Vergebung der Sünden erhalten, so brauchst du fortan ja keine Vergebung der Sünden mehr zu empfangen. Wie? Und doch heißt es im dritten Artikel: „In welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergiebt." Darnach brauchen wir „täglich" Vergebung der Sünden. Wie sollen wir das verstehen? Wir brauchen täglich Vergebung der Sünden, weil „wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen." Wir brauchen täglich einen gnädigen Gott, der uns die Sünden vergiebt. Diesen gnädigen Gott haben wir in Christo. Wann ist Christus dein Heiland geworden? In deiner Taufe; denn „wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen." „Du hast zu deinem Kind und Erben, mein lieber Vater, mich erklärt." Also: die Taufe giebt Vergebung der Sünden, weil ich in der Taufe einen gnädigen Gott erhalte, der mir täglich alle Sünden reichlich vergiebt.

Erlöset vom Tode und Teufel.

Vom Tode. Zunächst vom geistigen Tode. Der geistige Tod besteht in der Trennung von Gott. Durch die Taufe bist du in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes hineingepflanzt, ist also der geistige Tod aufgehoben. Dann auch vom leiblichen Tode. Du hast einen gnädigen Gott erhalten. Darum brauchst du den Tod nicht zu fürchten. „Tod, wo ist dein Stachel; Hölle, wo ist dein Sieg?" Deine Taufe nimmt dir die Furcht vor dem leiblichen Tod. Aber auch der ewige Tod ist durch deine Taufe für dich verschwunden; denn „Gott nimmt dich mit Gnaden aus diesem Jammerthale in den Himmel". Erlöset vom Teufel. Wer getauft ist, ist damit das Eigentum, das Kind Gottes geworden. Er ist in Gottes Hand gezeichnet. Niemand kann ihn aus dieser Hand herausreißen, selbst der Teufel nicht. 1. Kor. 1, 12, 13: „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes."

„Und giebt die ewige Seligkeit."

Denn durch die Taufe habe ich „Christum angezogen". Christus ist unser Kleid, das hochzeitliche Kleid. „Christi Blut

und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; damit will ich vor Gott besteh'n, wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n."

Die Taufe giebt uns Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel und giebt uns die ewige Seligkeit.

Nach dem 2. Artikel hat uns Christus diese Güter erworben. — wie? —; nach dem 3. Artikel eignet uns der heilige Geist diese Güter an. „In welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen" 2c. Die Taufe ist das Siegel dafür. Was das heißt, seht ihr an dem verlornen Sohn. Als der Vater ihn in seinen Armen hielt, da hatte er Vergebung, war das Kind seines Vaters. Aber nun schenkte ihm sein Vater etwas, woran er immerfort sehen konnte, daß er seines Vaters Kind wirklich sei: Ring, Kleid und Schuhe. Das war das Siegel seiner Kindschaft. So ist auch die Taufe das Siegel unserer Gotteskindschaft. Luther hatte einen Freund, der oft schmerzlich an seiner Gotteskindschaft zweifelte. Da sprach einst Luther zu ihm: „Bist du denn nicht getauft?" Später erzählt dieser Mann, Luthers kurze Erinnerung an seine Taufe habe ihn mehr getröstet, als eine lange Predigt.

Nun, so soll ein solcher Segen
Mir ein Trost des Lebens sein,
Muß ich mich zum Grabe legen,
Schlaf' ich auch auf solchen ein;
Ob mir Herz und Augen brechen,
Soll die Seele dennoch sprechen:
Ich bin ein getaufter Christ,
Der nun ewig selig ist! Neumann.

„Allen, die es glauben."

Damit sagt der Katechismus, wem diese Taufgaben wirklich zu teil werden: „Allen, die es glauben". Die es nicht glauben, erhalten also in Wirklichkeit die Taufgaben nicht. Der Katechismus beruft sich dabei auf die heilige Schrift: „Wie die Worte und Verheißung Gottes lauten". Mit der Frage: „Welches sind solche Worte und Verheißung Gottes?" weist er auf des Herrn Wort, Marc. am letzten:

„Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig".

Hier wird nur die eine Taufgabe genannt, die Seligkeit. Darin sind aber die andern — welche? — mit enthalten. Zwei Bedingungen werden genannt:

„wer da glaubet". Wenn dir jemand Gaben darreicht, mußt du sie annehmen, irdische mit deinen leiblichen Händen, himmlische mit geistigen Händen. Die Hand, mit der du Vergebung der Sünden 2c. annimmst, ist dein Glaube. Der Vater

des verlornen Sohnes öffnet diesem seine Arme und bietet ihm damit Vergebung an. Hätte der Sohn nicht an die Liebe des Vaters geglaubt, er würde sich nicht an seine Brust gelegt haben. Der Vater bietet ihm Ring, Kleid und Schuhe an. Der Sohn würde diese Zeichen der Liebe seines Vaters nicht angenommen haben, wenn er nicht an diese geglaubt hätte. So bietet der dreieinige Gott uns in der Taufe seine Gnade an; wir empfangen sie durch unsern Glauben. Darum ist der Glaube notwendig.

„und getauft wird." Das ist die zweite Bedingung. Denn in der Taufe bietet Gott die Gnadengaben an. Wenn dir keine Gaben angeboten werden, kannst du auch die Hand nicht ausstrecken, sie zu empfangen. Also ist, wie der Glaube, so die Taufe notwendig zur Seligkeit. — Aber, so viele Christenkinder sterben, ehe sie getauft sind; so viele Heiden sterben, ohne daß sie getauft worden sind; sind diese denn alle ewig verloren? — Für dieses Erdenleben hat Gott die Taufe angeordnet und befohlen. Wollte jemand die Taufe verachten, der verachtete Gottes Ordnung. Die kleinen, früh verstorbenen Christenkinder und die Heiden haben die Taufe ja nicht verachtet; sie haben sie gar nicht gekannt. Da wird Gott andere Mittel und Wege haben, ihnen seine Gnadengüter anzubieten. „Weg hat er allerwegen." Der Schächer am Kreuz war nicht getauft worden, und doch spricht der Herr zu ihm: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein". Hier gilt es: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich". Matth. 19, 26.

„Wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden."

Wahr ist es, so gewiß du getauft bist, so gewiß hat dich Gott als sein Kind angenommen. Wolltest du nun aber denken: Nun, da hat's keine Not; ich will in den Lüsten des Fleisches fortleben; will nicht mit Furcht und Zittern für meine Seligkeit sorgen; die Seligkeit ist mir ja gewiß, — da ruft der Herr dir zu: „Wer aber nicht glaubet — wenn er auch getauft ist —, der wird verdammet werden". Denke an den Knecht, der sein empfangenes Pfund in die Erde vergrub (Luc. 19, 20—21) und an den Mann, der in der königlichen Hochzeit das hochzeitliche Kleid, das ihm angeboten, verachtete; beide wurden in die äußerste Finsternis geworfen, wo Heulen und Zähneklappen ist. Beiden würdest du gleichen, wenn du deine Taufgnade mutwillig verachtetest, wenn du sie nicht im Glauben annähmest, in dem Glauben, mit welchem du deinem Herrn von ganzem Herzen anhängst und ausrufest:

Keine Lust ist auf der Welt,
Die mein Herz zufrieden stellt.
Jesu, nur dein Beimirsein
Nenn' ich meine Lust allein. Ges. 241.

Zum dritten.

Wie kann Wasser solche große Dinge thun?

Solche große Dinge: Vergebung der Sünde, Erlösung vom Tode und Teufel und die ewige Seligkeit. Das sind große Dinge, denn unser ewiges Heil hängt davon ab. Wie kann Wasser, d. i. eine mit Wasser vorgenommene Handlung, solche große Dinge wirken?

„Wasser thut es freilich — wahrlich — nicht.“

Wasser kann wohl unsern Körper von äußerem Schmutz reinigen, kann wohl das äußere Leben der Menschen, Tiere und Pflanzen stärken, aber nicht auf unsere Seele wirken, uns die Gnadengaben verleihen. Worin liegt denn die Kraft der Taufe? Zunächst im Worte Gottes.

„Sondern das Wort Gottes, so — welches — mit und bei dem Wasser ist.“

Das Wort Gottes, welches mit und bei dem Wasser ist, das ist das Wort: „Taufet sie in den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Darin liegt, wie wir gesehen haben, Gottes Befehl und Verheißung. Davon sagt Luther: „Das ist das Kleinod und der Kern im Wasser, welcher Schatz größer und edler ist denn Himmel und Erde.“ Machen wir uns dies deutlich an dem Stab Moses. Er war Holz wie anderes Holz, aber er konnte das Meer zerteilen, das Wasser in Blut verwandeln, aus dem Felsen Wasser bringen. Wie konnte er das? Gottes Wort war dabei, sein Befehl und seine Verheißung. Ebenso der Mantel Elias, er konnte den Jordan teilen. Das Wasser im Jordan vermochte aus demselben Grunde Naemanns Aussatz heilen. So ist es auch mit dem Wasser der Taufe, weil Gottes Befehl und Verheißung dabei ist. — Worin liegt weiter die Kraft der Taufe?

„Und der Glaube, so — welcher — solchem Worte Gottes im Wasser trauet.“

„Trauet,“ d. i. seine feste Zuversicht darauf setzt, daß er alles habe, was ihm Gott hier zugesprochen hat. Es ist mit der Taufe wie mit dem Teiche Siloah (Joh. 9), zu welchem der Heiland den Blindgebornen sandte. Dies Wasser konnte an sich die Blindheit nicht heilen. Dennoch, da der Herr zu dem Blinden sagte: „Gehe hin und wasche dich“ und der Blinde im Glauben hinging, kam er sehend wieder. Die Kraft hatte das Wasser des Teiches durch des Herrn Wort; daß diese Kraft zur Wirkung kam, hing von dem Glauben des Blindgebornen ab.

„Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe, aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe.“

Warum nennt der Katechismus hier nur das Wort Gottes und läßt den Glauben weg? Der Stab Moses hatte seine Kraft nicht vom Glauben Moses, sondern allein von Gottes Wort; das Wasser des Jordans hatte nicht die Kraft vom Glauben Naemanns, sondern von Gottes Wort, gesprochen durch den Mund des Propheten; so war es auch mit dem Teiche Siloah. Wie? Dennoch war der Glaube Moses, Naemanns, des Blindgebornen nicht überflüssig, sie hätten die Wirkung nicht erlebt. Durch das Wort Gottes allein hat die Taufe ihre Kraft, wird die Taufe eben zur Taufe. Darum sagt Luther: „Was die Taufe mit ihrem Wesen und Kraft ist, das ist ganz und gar Gottes Wort, dazu wir nichts überall thun, noch vermögen.“ Daher „mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe“. Die Kraft ist da, daß sie aber zur Wirkung, zu meinem Segen kommt, hängt von meinem Glauben ab. Diese Wirkung hat der Katechismus schon in dem „Zum ersten“ und in dem „Zum andern“ beschrieben. Wie in jedem Stück? — Er stellt die Taufwirkung hier noch mit andern Worten dar, indem er die Taufe nennt:

„Ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geist.“

Die Taufe ist ein gnadenreich Wasser, d. i. ein Wasser reich an Gnade, da sie uns Vergebung der Sünde 2c. darreicht; ein Wasser des Lebens, da sie uns, nach dem „Zum ersten“ einpflanzt in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes, in das rechte Leben. Sie ist ein Bad der neuen Geburt. Ein Bad, das erinnert uns an die ursprüngliche Weise des Untertauchens. Eph. 5, 26 heißt sie daher das „Wasserbad im Wort“. Ein Bad der neuen Geburt. Geburt ist der Anfang eines Lebens. In der leiblichen Geburt erhält der Mensch sein leibliches, irdisches Leben. Weil er Fleisch von Fleisch geboren (Joh. 3, 6), ist es ein sündiges Leben. Die Sünde aber scheidet von Gott (Jes. 59, 2). Die Taufe pflanzt ihn in Gottes Gemeinschaft, giebt ihm das neue Leben. Sie pflanzt; wie das Samenkorn in die Erde gelegt wird, damit es allmählich hervorwachse und sich zu einer vollen Pflanze entwickele, unter Regen und Sonnenschein; so pflanzt die Taufe den Keim des neuen Lebens in das Herz des Kindes. Das Samenkorn, in die Erde gelegt, ist noch nicht gleich eine ausgebildete Pflanze; das neugeborne Kind ist noch nicht gleich ein ausgewachsener Mensch. Beide müssen sich allmählich dazu entwickeln. So ist auch das neue Leben im Herzen des Getauften nur erst dem Keime nach vorhanden. Es soll sich noch entfalten zu dem, wie es beschrieben ist. 2. Kor. 5, 17: „Darum,

ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden." Das Alte, das vergangen ist, lies Gal. 5, 19—21: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches" 2c. Das Neue lies Gal. 5, 22: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe" 2c. Der Anfang, der Keim zu diesem neuen Leben wird in der Taufe gesetzt. „Im heiligen Geist." Im 3. Artikel wird gelehrt: Der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten. Auch in der Taufe ist es der heilige Geist, der jenen Keim des neuen Lebens in unser Herz hinein senkt. Darum sagt Christus zu Nikodemus Joh. 3, 5: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist — damit ist die Taufe gemeint —, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." — Der Katechismus begründet das Gesagte mit Gottes Wort. Wie St. Paulus sagt zum Tito im 3. Kapitel:

„Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist gewißlich wahr."

Die Taufe wird vom Apostel Paulus bezeichnet als das Bad der Wiedergeburt, d. i. als die nochmalige Geburt, die in der Taufe auf die vorangegangene leibliche Geburt folgt. Wiedergeburt ist demnach gleich der neuen Geburt. — Sie heißt weiter: Erneuerung des heiligen Geistes. Was erneuert wird, muß schon da sein, aber in einem veralteten, schlechten Zustand. Was wird denn erneuert? Das Bild Gottes im Menschen, das durch die Sünde beschmutzt, zerrissen, aber nicht ganz vernichtet worden. Als Trümmer davon übrig geblieben ist zunächst das Gewissen (Röm. 2, 14, 15), das den Menschen wegen seiner Sünde anklagt, und dann ein tief innerliches Verlangen der Seele nach Gott Ps. 42, 2, 3: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so" 2c. An diese Überbleibsel des göttlichen Ebenbildes knüpft der heilige Geist an, um dasselbe wieder ganz und voll herzustellen. Damit der heilige Geist das könne, muß er in unser Herz sich einsenken. Das geschieht in der Taufe. „Welchen er (Gott) über uns ausgegossen hat — wie über die Jünger am ersten Pfingstfeste — reichlich, und zwar durch Jesum Christum, unsern Heiland." Die Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes in der Taufe hat eine doppelte Frucht; zuerst: wir werden durch seine Gnade — nicht durch unser Verdienst — gerecht, d. i. erlangen Vergebung der Sünde; dann: wir werden Erben des ewigen Lebens. Erben haben ein Anrecht auf die Erb-

schaft. So haben wir durch die Taufe ein Anrecht auf das ewige Leben. Wir sind ja durch die Taufe Gottes Kinder geworden, und ein Kind hat ein Anrecht auf die Erbschaft des Vaters. Freilich, hier leben wir noch in der Zeit, haben noch nicht das ewige Leben im Besitz; aber wir haben's „nach der Hoffnung". „Das ist gewißlich wahr," beteuert der Apostel. So gewiß ich getauft worden bin, so gewiß bin ich vor Gott gerecht, so gewiß bin ich auch ein Erbe des ewigen Lebens. Welch' einen hohen Wert hat doch die Taufe für uns!

Zum vierten.

Was bedeutet denn solch Wassertaufen?

Der Katechismus fragt hier nicht: Was bedeutet die Taufe? Das hat er in dem Vorhergehenden uns gelehrt. Er fragt: Was bedeutet denn solch Wassertaufen? Was bedeutet, was will solch Wassertaufen uns anzeigen, lehren? Oder: Wozu will es uns verpflichten? Der Katechismus denkt dabei an die alte, ursprüngliche Weise des Taufens, wobei der Täufling ganz unter Wasser getaucht wurde und dann wieder aus dem Wasser herauskam. Ap.Gesch. 8, 38, 39. Beides, das Untertauchen und das Wiederherauskommen will uns nun ans Herz legen, was wir, die Getauften, thun sollen, was wir täglich thun sollen. Das Untertauchen bedeutet

„daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten."

Ersäuft soll werden, sterben in uns soll der alte Adam, der alte Mensch. Was unter demselben zu verstehen ist, zeigt uns der Katechismus mit den Worten: „und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten." Wir sehen das auch aus Eph. 4, 22: „So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet." Von dem alten Menschen wird gesagt: „Er stürzt — so wörtlich — durch Lüste des Betrugs ins Verderbens," d. i. er macht es ebenso, wie der Versucher bei Adam und Eva; er spiegelte ihnen das Glück vor und stürzte sie ins Verderben. Wie lautete seine trügerische Rede? Der alte Adam in uns ist demnach das Fleisch, die böse Lust, die noch immer in unserem Herzen lauert auf eine Gelegenheit, uns zur Sünde zu verführen. Jak. 1, 14, 15: „Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er" ꝛc. Niemand glaube, dieser alte Adam wäre schon ganz in ihm überwunden, vernichtet. „Wer da meinet zu stehen, sehe wohl zu, daß er nicht falle." Unser Herr ruft uns zu: „Wachet!" Wenn wir das thun, halten wir die Augen offen über unser Herz, und wenn wir merken, daß er sich in uns regt, sollen wir ihn bekämpfen, töten. Gal. 5, 24:

„Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.“ Wodurch können wir das? „Durch tägliche Reue und Buße.“ Die Reue ist das Hauptstück, das Mittelstück der Buße. Ihr geht vorauf die rechte Erkenntnis der Sünde, daß ich durch sie meinen Gott betrübt habe. Ihr folget die Bitte um Vergebung — der Zöllner — und das Gelübde, mich nie wieder mit der Sünde abzugeben. Das ist der Bußkampf, das Kreuzigen deines Fleisches. Diese Reue und Buße soll geschehen „täglich“, jeden Tag. Denn jeden Tag klebt sich uns die Sünde an, wie der Staub den Füßen. Ein frommer Mann hat gesagt: „Schließe jeden Tag mit einem ehrlichen Sündenbekenntnis. Nenne deine Schoßsünden, nenne gerade die Sünden, mit welchen du am vollendetsten deinen Christenstand und dein Taufkleid befleckt hast, mit Namen. Das heißt den alten Menschen ausziehen. Du kannst ihn nicht ausziehen, aber wenn du so über das schmutzige Sündenkleid trauerst und zu dem Herrn schreist, zieht er es dir aus.“ Eine sehr passende Anleitung dazu findest du im Ges. 416: „Herr, es ist von meinem Leben wiederum ein Tag dahin“ 2c. — Das Herauskommen aus dem Wasser bedeutet:

„Und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.“

Wer ist dieser neue Mensch? Ein schönes Bild von ihm malt uns Ps. 1, 3: „Der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das gerät wohl.“ Da ist ein Baum, der nie verwelkte Blätter hat, also fort und fort grünt; der in seinen reifen Früchten prangt. Woher kommt das? Er ist an den Wasserbächen gepflanzt. Daraus zieht er sein Leben. Die Deutung dieses Bildes giebt der Katechismus: „Der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebt.“ Der neue Mensch lebt in Gerechtigkeit vor Gott. Als Jesus getauft war, that sich der Himmel auf, und Gottes Stimme erscholl: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Ein Mensch, an dem Gott im Himmel sein Wohlgefallen, seine Freude hat, lebt in Gerechtigkeit vor Gott. An wem hat Gott sein Wohlgefallen? Nicht — Ps. 5, 5 — an dem, der gottlosen Wesens ist, der böse ist, sondern an dem, der wie Jesus ist, oder der in Reinigkeit vor Gott lebt. Rein von böser Lust, nur erfüllt von einer Lust, der Lust an Gott und seinem Willen; der Gott liebt und spricht mit Joseph: Wie sollt' ich ein so groß' Übel thun und wider meinen Gott sündigen! Der, wie die ersten Christen in Jerusalem, die Brüder liebt; der mit Jesu sprechen kann: „Das ist meine Speise, daß ich thue den

Willen meines himmlischen Vaters.“ — Den neuen Menschen schildert der Apostel Paulus ebenso, wenn er sagt Eph. 4, 24: „Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener — wahrhaftiger — Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ — Der neue Mensch soll „täglich herauskommen und auferstehen“. Wohl ist der Anfang dieses neuen Lebens durch die Taufe in dir geschaffen — die Taufe ist das Bad der neuen Geburt —; aber wie das neugeborne Kind wachsen und erstarken muß, so auch der neue Mensch in dir. „Ziehet den neuen Menschen an,“ sagt der Apostel. Wird dir ein neues Kleid geschenkt, mußt du erst das alte Kleid, den alten Adam, ausziehen, dann das neue Kleid anziehen, den neuen Menschen. Wodurch anziehen? Durch den Glauben, d. i. die Hingabe an Gott. Darum sprichst du:

Ich gebe dir, mein Gott, aufs neue
Leib, Seel' und Herz zum Opfer hin.
Erwecke mich zu neuer Treue
Und heilige dir meinen Sinn.
Kein Tropfen Blut soll in mir sein,
Der nicht gehörte dir allein.

So sollst du täglich wachsen an deinem inwendigen Menschen, in deinem Glauben, in deiner Liebe, in deinem kindlichen Gehorsam. Damit du das aber kannst, mußt du dazu die Kraft von oben dir erbitten. „Denn Gott ist es, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.“ Phil. 2, 13. Du mußt sein ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen. Was das für Wasserbäche sind, siehst du aus Joh. 4, 14: — die Wasserbäche, in denen das Wasser fließt, das Jesus giebt, sein Wort.

Wort des Lebens, lautre Quelle,
Die vom Himmel sich ergießt,
Lebenskräfte giebst du jedem,
Der dir Geist und Herz erschließt,
Der sich wie die welke Blume,
Die der Sonnenbrand gebleicht,
Dürstend von dem dürren Lande
Zu der Quelle niederneigt. Ges. 154.

Wo stehet das geschrieben?

Damit weist der Katechismus begründend auf Gottes Wort hin. Röm. 6, 4: „Wir sind samt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist von den Toten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.“ Christus ist begraben. Ins Grab kam sein irdisches, niedriges, armseliges Leben und blieb darin.

Aber aus dem Grabe heraus erstand sein verklärtes, herrliches Leben. Wir sind gleichsam mit Christo durch die Taufe in sein Grab hineingekommen, „in seinen Tod getauft". Unser sündliches Leben, unser alter Adam, soll begraben werden. Aber auch wir sollen mit dem verklärten Herrn auferstehen, mit einem neuen Leben, in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich.

Seht! die Taufe hat eine hohe Verpflichtung für uns. Wie traurig, daß so viele das neue Leben, das ihnen Gott in der Taufe geschenkt hat, sterben und verderben lassen und dagegen den alten Adam mit seinen Sünden und bösen Lüsten hegen und pflegen. Das heißt sein Pfund in die Erde vergraben und hingehen und die Säue hüten, wie der verlorene Sohn; das heißt der Sünde Knecht werden. Gott gebe euch eine bessere Treue!

Anhang. Wenn der Lehrer in einer Gegend ist, wo die Baptisten ihr Wesen treiben, ist es notwendig, daß er seine Kinder über die Kindertaufe eingehend belehre. Die Bedeutung der Konfirmation den Kindern zu übermitteln, liegt dem Pastoren im Konfirmandenunterricht ob. Ich halte es aber für gut, wenn auch hier die Schule vorbereitet.

Die Kindertaufe.

In unserer evangelisch-lutherischen Kirche, wie auch in der evangisch-reformierten Kirche werden die Kinder getauft. Ebenso in der katholischen Kirche. Es giebt aber eine christliche Sekte (Partei), welche die Kindertaufe verwirft und nur Erwachsene tauft. Sie heißen Baptisten, d. i. Taufgesinnte, Wiedertäufer, weil sie die zu ihnen Übertretenden noch einmal wieder taufen; auch wohl Mennoniten, von Menno Simons, gestorben 1561. Hören wir zunächst, was die Baptisten wider die Kindertaufe sagen.

1. In dem Taufbefehl heißt es: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie." Also: erst Belehrung, dann Taufe. Allein, wir wissen, daß der Taufbefehl, genau übersetzt, lautet: „Gehet hin und machet alle Völker zu meinen Jüngern, indem ihr sie taufet in den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und indem ihr sie lehret halten alles, was ich euch befohlen habe." Da hat der Herr zweierlei genannt, wodurch die Menschen zu seinen Jüngern werden sollen. Wollte man daraus die Ordnung feststellen, was zuerst geschehen solle, so spräche der Taufbefehl nicht gegen, sondern für die Kindertaufe.

2. Ein Kind darf darum nicht getauft werden, weil es noch keine Erkenntnis und also auch keinen Glauben hat. — Wir wissen

freilich, daß der Glaube notwendig zur Taufe hinzukommen muß, wenn die Taufe ihren Segen wirken soll. Wo sagt der Katechismus das? Wo auch Gottes Wort? Aber nirgends wird gelehrt, daß der Glaube der Taufe vorangehen müsse; er soll vielmehr der Taufe folgen. Wir können nicht aus eigener Vernunft und Kraft an Jesum Christum glauben, sondern der heilige Geist muß uns zum Glauben verhelfen. Der heilige Geist wird dem Kinde, wie wir gelernt haben, in der Taufe geschenkt, und der senkt den Keim des Glaubens in des Kindes Herz.

3. Wie können Eltern und Gevatter sich für etwas verbürgen, was doch von dem freien Willen des Kindes abhängt? Heißt das nicht dem Kinde Gewalt anthun? Man muß das Kind erst belehren, und wenn es erwachsen ist, fragen, ob es glaubt und getauft werden will, und dann erst dasselbe taufen. — Wenn das wahr wäre, so müßte man das Kind auch nicht erziehen, sondern erst abwarten, ob das Kind auch erzogen sein wolle. Man dürfte dem Kinde dann auch nicht gleich Nahrung anbieten, sondern damit warten, bis das Kind seine Zustimmung dazu gegeben hat. Nun, es würde unterdes sterben und — ohne christliche Zucht — verderben. Wenn Eltern und Gevatter die Kinder taufen lassen, und sich dafür verbürgen, daß es im Glauben erzogen werde, so wissen sie ganz gewiß, daß dem Kinde etwas zugewendet wird, ohne welches es leicht des ewigen Heiles verlustigt gehen könnte.

4. Die Apostel haben nie Kinder getauft, sondern nur Erwachsene. — Wir müssen zugeben, daß die Apostel in der Regel nur Ewachsene und nicht Kinder tauften; daß sie erst belehrten, dann tauften. Warum? Sie fanden, als sie die christliche Gemeinden gründeten, noch keine christliche Familien vor, in denen ein getauftes Kind im christlichen Glauben erzogen werden konnte. Aus demselben Grunde taufen unsere Missionäre anfangs nur Erwachsene und bereiten diese durch voraufgehenden Unterricht auf die Taufe vor. Erst, wenn eine christliche Familie vorhanden ist, taufen sie auch deren Kinder. Übrigens finden wir in der heiligen Schrift Andeutungen von der Kindertaufe, z. B. Petrus taufte das ganze Haus des Kornelius Ap.-Gesch. 10, 2 und 48. Paulus taufte den Kerkermeister in Philippi und all die Seinen. Ap.Gesch. 16, 33. Derselbe Apostel hat (1. Kor. 1, 16) das Haus Stephanus getauft (Luther: des Stephanus Hausgesinde). Am Ende des zweiten und Anfang des dritten Jahrhunderts wirkte in Lyon der fromme Bischof Irenäus. Er war ein Schüler des Bischofs Polykarp, dieser ein Schüler des Apostel Johannes. Was dem Irenäus von Polykarp aus den Erinnerungen an Johannes erzählt wurde, das hat er, wie er sagt, nicht auf Papier, sondern in seinem Herzen niedergeschrieben. Von der Taufe nun sagt er: „Christus kam, alle zu retten; alle, sage ich, die durch ihn in Gott wiedergeboren werden, Säuglinge, Kinder, Jüng-

linge, Männer und Alte." Die Säuglinge stellt er also mit jedem Lebensalter zusammen. Wir können deshalb mit Origenes (gest. 254) sagen: „Die Kirche hat die Sitte der Kindertaufe von den Aposteln empfangen."

Was uns zur Kindertaufe insonderheit verpflichtet, ist

a. der Taufbefehl des Herrn, der auch den Kindern gilt, denn zu den Völkern gehören auch die Kinder.

b. Die Taufbedürftigkeit der Kinder. Joh. 3, 5. 6. Die Kinder sind Fleisch, vom Fleisch geboren und können so nicht in das Reich Gottes kommen. Damit sie dazu fähig werden, müssen sie von neuem geboren werden aus dem Wasser und Geist, d. i. sie müssen getauft werden.

c. Die Tauffähigkeit der Kinder. Unser Herr sagt: „Wer nicht das Reich Gottes aufnimmt als ein Kind, der kommt nicht hinein." Das Kind ist also vor allen geschickt zum Reiche Gottes. Wie das? Gott bietet seine Gnade an; der Mensch hat nur zu empfangen, nicht zu widerstreben. In dem Erwachsenen hat sich der Wille festgesetzt und nur zu oft widerstrebt er dem heiligen Geist. „Ihr habt nicht gewollt," klagt Christus. Da muß erst der widerstrebende Wille „gebrochen" werden. Denn Gott zwingt keinem sein Heil auf. Anders ist es mit dem Kinde. Zwar hat dasselbe noch keinen Glauben, aber doch den Grundzug desselben: eine Empfänglichkeit, ein Hingeben, ein Anschmiegen, kein Widerstreben. „Wie die Kleinen die Hand oder den Finger der Mutter umfassen, welche diese ihnen in ihr Händchen legt, so können wir uns den innern Vorgang denken, so hält sich die kleine Kinderseele unbewußt an den Geist, der sie umfaßt hält" (v. Zezschwitz).

d. Das Taufrecht der Kinder. Ihr Anrecht an der Taufe liegt begründet in des Herrn Wort. Mark. 10, 13—16. Die Kindlein wurden zum Herrn gebracht, daß er sie segne. Die Jünger fuhren die an, die sie trugen, doch der Herr wehrte es ihnen und sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen." Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie. — Man trug Kindlein dem Herrn zu und der Herr nahm sie auf seine Arme. Es waren also noch kleine Kinder. Sie sollte der Herr segnen. Er that's. So haben die Kinder ein Recht auf die Taufe. Wenn wir die Kinder zur Taufe bringen, gleichen wir jenen Müttern. Den Jüngern aber gleichen die Baptisten, die den Kindern die Taufe wehren wollen.

Die Kindertaufe legt den Eltern und Gevattern — Mitvätern — aber die heilige Pflicht auf: „Zieht eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn" Eph. 6, 4. Der Herr hat befohlen: „Und lehret sie halten alles, was ich euch

befohlen habe." Zu der Taufe muß der Glaube hinzukommen, wenn sie eine segensreiche werden soll. Zum Glauben sollen sie die Kinder heranziehen, durch ihre Fürbitte, durch Zucht, durch Lehre und Ermahnung und durch ihr Beispiel. Ges. 428, 4: „O selig Haus, wo man die lieben Kleinen mit Händen des Gebets" ꝛc.

Die Konfirmation.

Konfirmation heißt Bestätigung; konfirmieren also bestätigen. Wird eine Aussage, Versicherung, Verpflichtung, die vorausgegangen, wiederholt, so wird sie bestätigt oder konfirmiert. Es liegt darin zugleich etwas Feierliches, ist eine feierliche Handlung. Was wird denn in der Konfirmation bestätigt?

1. Von dem Konfirmanden?

Einst in seiner Taufe haben Eltern und Gevatter versprochen, daß das Kindlein auf den christlichen Glauben, wie er in den 3 Artikeln ausgesprochen ist, getauft werde, in diesem Glauben unterrichtet und erzogen werden solle. Nachdem nun das Kind in der Schule und im Konfirmandenunterricht im christlichen Glauben unterwiesen worden ist und durch christliche Zucht erzogen, soll der Konfirmand nun selbst bestätigen

a. daß der Glaube, auf welchen er getauft worden, auch sein Glaube sein und bleiben solle bis an seines Lebens Ende;

b. daß er auch diesem Glauben gemäß ein christliches, heiliges Leben führen wolle, in „Gerechtigkeit und Heiligkeit" vor Gott, — bis an seines Lebens Ende. — Ein solches Gelöbnis setzt voraus, daß der Konfirmand sich vorher aufrichtig prüfe, ob er das vor dem Angesichte des heiligen, allgegenwärtigen und allwissenden Gottes auch wirklich könne und daß er seinen Gott anrufe um den Beistand seines Geistes, damit er Kraft und Treue erhalte, immer zu bleiben im Herrn, wie die Rebe am Weinstock.

Laß mich dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr!
Von dir laß nichts mich treiben,
Halt mich bei deiner Lehr'.
Herr, laß mich nur nicht wanken,
Gieb mir Beständigkeit.
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit. Ges. 330.

2. Von der christlichen Kirche

durch den Geistlichen im Namen des Herrn wird der Konfirmand bestätigt als mündiges Mitglied der Gemeinde, das von jetzt an teilnehmen darf an allen Rechten und Pflichten der Gemeinde. Diese Bestätigung geschieht

a. durch die Einsegnung, da der Diener Gottes unter Handauflegung den Segen über den Konfirmanden ausspricht und — samt der versammelten Gemeinde — eine feierliche Fürbitte für ihn ausrichtet, unter feierlichem Geläute der Glocken;

b. durch seine Teilnahme am heiligen Abendmahl, der heiligsten, geheimnisvollsten, christlichen Handlung. Was bei der Taufe gelobt, in der Konfirmation bestätigt, darin stärkt sich das Kind weiter durch den Genuß des heiligen Abendmahls.

„Sei getreu, halt seinen Bund" 2c. Ges. 161.

Fünftes Hauptstück.

Das Sakrament des Altars oder das heilige Abendmahl.

In der Taufe, so haben wir im 4. Hauptstück gelernt, wird das neue Leben in uns hineingepflanzt. Das neue Leben bedarf aber des Wachstums, der Stärkung, wenn es nicht umkommen soll. Das Brot, das das neue Leben nährt, ist Christus selbst. „Ich bin das Brot des Lebens." Wir sind die Reben an ihm, dem Weinstock. Christus zieht in unser Herz hinein durch sein Wort. Daher: „Dein Wort ist meine Speise auf meiner Pilgerreise." Ganz besonders teilt er sich uns aber mit im heiligen Abendmahl. Von dem handelt das fünfte Hauptstück, und zwar in vier Fragen. Wie heißen diese?

1. Was ist das Sakrament des Altars?

„Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi, unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt."

Der Katechismus begründet seine Antwort mit Gottes Wort, indem er fragt: Wo stehet das geschrieben? Wollen wir die Aussage des Katechismus recht verstehen, so müssen wir das angeführte Schriftwort vorher betrachten.

„So schreiben die heiligen Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und St. Paulus. Der Katechismus nennt nur drei Evangelisten. Der Evangelist Johannes hat uns über die Einsetzung des heiligen Abendmahls nichts berichtet, wahrscheinlich weil er so spät sein Evangelium schrieb, wo die Einsetzung des heiligen Abendmahls überall bekannt war. St. Paulus, d. i. der heilige Paulus hat 1. Kor. 11, 23—25 ebenfalls die Einsetzungsworte berichtet. Unser Katechismus hat die vier Berichte zu einem vereinigt.

„Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verraten ward."

Diese Worte geben die Zeit der heiligen Stiftung an: „In der Nacht, da er verraten ward," also in der Nacht vom Donners-

tag auf Freitag, unmittelbar vor seinem Leiden und Sterben, als er Abschied nehmen wollte von denen, die ihm die Liebsten auf Erden waren. Wenn ein Vater sich dem Tode nahe weiß, versammelt er wohl seine Kinder um sein Sterbebette, um die letzten bewegten Worte an sie zu richten, um seinen letzten Willen, sein Testament ihnen bekannt zu machen. So ähnlich müssen wir uns das denken, was unser Herr hier sagt und that. Mit heiliger Ehrfurcht haben wir also sein Reden und Thun hier zu betrachten. Ein frommer Mann hat davon gesagt: „Da der Haß seinen Plan gegen ihn fertig hatte, da hatte seine Liebe den ihren auch fertig. Da die Feinde ihr Netz um ihn zusammengezogen, da spannte er sein Netz der Liebe über alle Welt aus. Während man auf seinen Tod sann, da rang er um unser Leben, da stiftete er das Mahl, welches vor allen andern zur Erhaltung des wahren Lebens dienen sollte.“ Dem Andenken der Stiftung des heiligen Abendmahls ist daher der Tag vor Karfreitag, der grüne Donnerstag, gewidmet.

„nahm er das Brot,“ d. i. den ungesäuerten, dünnen, runden Kuchen, wie die Juden sie während des Festes der süßen Brote essen mußten.

„dankte,“ nämlich Gott für die Gabe des Brots und weihete dadurch das Brot zu der heiligen Handlung, die er nun verrichten wollte, ein.

„und brachs,“ den dünnen Kuchen in Stücke.

„und gab's seinen Jüngern,“ die mit ihm zu Tische saßen, die einzelnen Stücke, von den Jüngern mit der Hand genommen.

und sprach: „Nehmet hin und esset, das — nämlich das Brot, das gegeben und empfangen und nun gegessen ward — ist mein Leib, der für euch — euch zu gute — gegeben wird.“ Der Herr setzt hier das Brot, das sie essen und seinen Leib, der für sie in den Tod gegeben wird, gleich, also, indem sie das Brot essen, genießen sie seinen Leib. Aber wie konnte er, der noch vor ihnen stand, ihnen seinen Leib zu essen geben? Wir unterscheiden einen doppelten Leib des Herrn, seinen Leib in Niedrigkeit, ähnlich unserm Leib, und seinen verklärten Leib. Letzteren Leib erhielt er in Vollendung durch seine Auferstehung und Himmelfahrt. Dem Anfange nach hatte er ihn schon früher. Das sehen wir auf dem Berge der Verklärung (Mark. 9, 1—9). Merke auch, was der Herr von sich sagt Joh. 13, 31 und Joh. 17, 1 u. 5. Wenn er demnoch seinen Leib den Jüngern zu essen gab — mit dem Brot — so war das sein verklärter Leib. Wer erklärt uns das, wie das angehen konnte? Niemand. Es ist und bleibt ein Geheimnis, das wir nicht begreifen können, sondern glauben müssen, weil der Herr gesagt hat: „das ist mein Leib“.

„Solches thut zu meinem Gedächtnis," nämlich, daß sie in der Weise das Brot nehmen und essen. Dasselbe Wort wiederholt der Herr im zweiten Teil, bei Austeilung des Kelches. Wir betrachten dies Herrenwort dort eingehender.

„Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl."

„Nach dem Abendmahl," d. i. nach dem Passahmahl, das er mit seinen Jüngern gefeiert hatte und das nun beendet war. Was hatte es mit dem Passahmahl für eine Bewandtnis? Als Gott sein Volk aus Ägypten erlösen wollte und alle Erstgeburt der Ägypter schlug, mußte jeder israelitischer Hausvater ein Lamm schlachten, das Fleisch desselben mit ungesäuertem Brot essen und mit dem Blut die Thürpfosten und die oberste Schwelle bestreichen, damit der Würgengel an solchem Hause vorüberginge und sie mit dem Tode verschonte. Passah heißt Vorübergang, Verschonung. Dies Passahmahl mußte nachher sein Volk jährlich wiederholen zum Andenken an die Verschonung und Errettung ihrer Väter. Das Passahlamm war ein Vorbild auf Christum, um dessen Blut willen wir verschont werden mit dem ewigen Tod und errettet aus der Knechtschaft der Sünde. Darum ruft Paulus aus 1. Kor. 5, 7: „Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert." Der Herr Jesus „nahm den Kelch", mit dem darin enthaltenen Wein, „dankte," d. i. weihete ihn gleichfalls durch ein Dankgebet ein; „gab ihnen den," daß er herumgereicht werde; „und sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus." „Alle," der Kelch sollte also von Hand zu Hand gehen und alle sollten ihn trinken. „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut." Dieser Kelch, d. i. der Wein, der in dem Kelch ist, ist das neue Testament in meinem Blut. Testament heißt Bund, neue Testament = neuer Bund. Der alte Bund wurde von Gott mit dem Volke Israel geschlossen. Wir lesen 2. Mos. 24, 7—8: Moses las dem Volke das Gesetz Gottes vor; das Volk sprach: „Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir thun und gehorchen." Da besprengte Moses das Volk mit dem Opferblut und sprach: „Sehet, das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch macht über allen diesen Worten." Durch Opferblut wurde der Bund zwischen dem heiligen Gott und dem sündigen Volk geschlossen. Warum konnte dies nur durch Opferblut geschehen? Das Blut versöhnt das sündige Volk. — Dies Blut versöhnt das sündige Volk. — Dies Opferblut ist vorbildlich auf das Blut des heiligen Erlösers, von dem Johannes d. T. zeugt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt." Durch sein heiliges Blut ist der neue Bund zwischen Gott und der ganzen Menschheit auf Golgatha gegründet. Darum sagt der Herr: „Das neue Testament in meinem Blut." So nach dem

Bericht des Evangelisten Lukas und St. Paulus; nach Matthäus und Markus: „Das — der Wein in dem Kelch — ist mein Blut des neuen Testaments.“ Wir sehen: wie mit dem Brot den Leib des Herrn, so empfangen die Jünger mit dem Wein das Blut, das verklärte Blut des Herrn. Wer kann's begreifen? Niemand; es ist wieder ein Geheimnis, das wir zu glauben haben, weil es der Herr gesagt hat. „Das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Von seinem Leib sagt der Herr: „Der für euch gegeben wird,“ von seinem Blut: „Das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Beides ist dasselbe. Die Jünger empfangen Leib und Blut des Herrn, und die Folge, die Frucht davon ist, daß sie Vergebung der Sünden erhalten. Solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis. Er wiederholt hier, was er schon bei Austeilung des Brots gesagt hatte. Der Herr fordert damit seine Jünger auf, das jetzt Geschehene zu wiederholen und zwar zu seinem Gedächtnis. Wie die Juden das Passah immer wieder feierten zum Andenken an die Errettung aus Ägypten, so sollen seine Jünger das heilige Abendmahl immer wieder feiern zum Andenken an ihren gekreuzigten Herrn, an seinen Leib, der für sie gegeben, an sein Blut, das für sie vergossen wird. So hat auch der Apostel Paulus dies Herrenwort verstanden. Er schreibt 1. Kor. 11, 26: „Denn so oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.“

So haben wir aus den Einsetzungsworten die hohe Bedeutung, die das heilige Abendmahl für die Jünger des Herrn hatte, erkannt. Dieselbe Bedeutung hat es aber für uns alle, die wir durch den Glauben gleichfalls Christi Jünger sind. Darum sehen wir, daß das heilige Mahl schon in der ersten christlichen Gemeinde häufig gefeiert wurde. „Sie brachen das Brot hin und her in den Häusern,“ ist der Ausdruck dafür. Der Ap. Paulus belehrt in dem ersten Brief an die Korinther, im 11. Kapitel, die Christen ausführlich über das Abendmahl. Und von jeher bis auf den heutigen Tag nimmt jeder ernste Christ an dieser heiligen Feier teil. Was für uns alle das heil. Abendmahl ist, lehrt uns der Katechismus auf Grund der Einsetzungsworte des Herrn, indem er sagt:

„Es ist der wahre Leib und — das wahre — Blut unsers Herrn Jesu Christi.“

Damit will uns der Katechismus lehren, daß wir im heiligen Abendmahl wirklich und wahrhaftig Leib und Blut unsers Herrn empfangen, so gewiß wir Brot und Wein genießen. Davon lehren abweichend die beiden Reformatoren der evangelisch-reformierten Kirche. Zwingli lehrte: Die Worte: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut,“ sind so zu verstehen: „Das bedeutet meinen Leib,

bedeutet mein Blut.“ Brot und Wein sind nach ihm nur sinnbildliche Erinnerungszeichen, die lebhaft an den für uns gebrochenen Leib, das für uns vergossene Blut erinnern sollen. Das heilige Abendmahl ist nach ihm weiter nichts als ein Gedächtnismahl. Calvin sagt: Während der leibliche Mund Brot und Wein empfängt, erhebt sich die gläubige Seele durch Kraft des heiligen Geistes in den Himmel, wo der verklärte Christus thront, und wird in dem Augenblick des leiblichen Genusses von Brot und Wein gespeist mit der überströmenden Kraft Christi, die seine Seele nährt, wie Brot und Wein den Leib. Unser Luther hielt fest an dem Wort des Herrn: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut.“ Dies Wort wollte er nicht drehen und deuteln, sondern gläubig und demütig sich daran festhalten. Und er hat recht daran gethan. Die Einsetzungsworte sind Testamentsworte. Wenn jemand ein Testament macht, so redet er in klaren Worten, von denen niemand etwas hinweg- oder hinzuthun soll. Darum dürfen wir dies unser Herrenwort nicht drehen und deuteln, sondern müssen es so nehmen, wie es lautet. — Weiter. Der Apostel Paulus schreibt 1. Kor. 10, 16: „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ Darnach steht der Kelch mit dem Blut des Herrn, das Brot mit dem Leib des Herrn in Gemeinschaft, Verbindung. Somit muß mit dem Brot und Wein im heil. Abendmahl Christi Leib und Blut empfangen werden. Wenn uns dies auch unbegreiflich ist, so dürfen wir darum doch nicht an dem Wort des Herrn zweifeln.

„unter dem Brot und Wein.“ Unter, in und mit dem Brot und Wein wird uns Christi Leib und Blut dargereicht. Daß wir im heiligen Abendmahl des Herrn Leib und Blut empfangen, haben wir gesehen; wir erhalten beides aber zugleich mit den sinnlichen Zeichen, mit Brot und Wein. Durch dies Bekenntnis unterscheiden wir uns von der Auffassung der katholischen Christenheit. Hier wird gelehrt: Indem der Priester Brot und Wein einsegnet, wird dasselbe in Christi Leib und Blut verwandelt, so daß nun nicht mehr Brot und Wein vorhanden ist, sondern einzig und allein Christi Leib und Blut, welches bloß Gestalt, Farbe, Geruch und Geschmack von Brot und Wein hat. Dies nennt man die Verwandlungslehre (Transsubstantiation). Die katholische Kirche bewahrt deshalb das geweihte Brot auf dem Altar in einem Schrank auf und betet es an, trägt es am Fronleichnamsfest in der Monstranz im Ort umher, und alle beugen ihre Kniee davor. Unsere evangelisch-lutherische Kirche verwirft die Verwandlungslehre und sagt: Brot bleibt Brot, Wein bleibt Wein und wir empfangen wirklich dasselbe und zwar auf Grund der Schrift. Christus sagt: „Das ist“, und nicht: „Das

ist mein Leib, mein Blut geworden". Die Katholiken verdrehen demnach das Herrenwort. Der Apostel Paulus sagt 1. Kor. 10, 16 und 17: „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brot ist es; so sind wir viele ein Leib, dieweil wir eines Brotes teilhaftig werden." Demnach: wie wir Christi Leib und Blut empfangen, so empfangen wir auch Brot und Wein. So wenig wir von dem Taufwasser behaupten, daß durch das hinzugekommene Wort Gottes das Wesen des Wassers aufgehoben sei, ebensowenig kann von einer Verwandlung des Brots und Weins in Christi Leib und Blut die Rede sein. Wir erhalten also im heil. Abendmahl Brot und Wein, aber mit diesem zugleich Leib und Blut des Herrn.

„Unter Brot und Wein" lehrt unsere Kirche, wieder im Gegensatz zur katholischen Kirche. Diese entzieht den Nichtpriestern den Kelch und reicht ihnen nur das Brot dar, indem sie vorgiebt: wer den Leib Christi empfängt, empfängt auch sein Blut. Das ist das Abendmahl unter einerlei Gestalt. Wir feiern es unter beiderlei Gestalt. Unsere Kirche ist offenbar dem Willen des Herrn getreu, der nicht bloß gesagt hat von dem Brot: „Nehmet hin und esset," sondern auch von dem Kelch: „Trinket alle daraus". Auch in der ältesten Kirche wurde es also gehalten. 1. Kor. 11, 23, 26, 29. Die Kelchentziehung ist eine Verstümmelung des heiligen Abendmahls.

„Uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt."

„Zu essen und zu trinken," also nicht zum Anbeten, zum feierlichen Umhertragen, wie in der katholischen Kirche.

„Uns Christen," d. i. allen, die an Christum glauben, nicht bloß seinen unmittelbaren Jüngern. Ausgeschlossen sind nur die Unmündigen, die Kinder vor ihrer Konfirmation; ausgeschlossen wurden von jeher auch diejenigen, die in offenbaren Sünden lebten, bis sie aufrichtig Buße thaten. Ausgeschlossen sind nicht diejenigen, welche ihre Unwürdigkeit lebhaft fühlen; gerade für sie, die da geistlich arm sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, wie der Zöllner im Tempel, für sie hat der Herr seinen Tisch gedeckt. „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken," ruft der Herr.

„Von Christo selbst eingesetzt." Das ist der Grund und Fels unsers Glaubens an das heilige Abendmahl.

„Er befiehlt's, mich satt zu essen, meines Jammers zu vergessen;
Er gebeut's, mich satt zu trinken, und in Freude zu versinken,
Daß ich einen Heiland habe, der die arme Seele labe;
Muß nicht dies mein Dürsten stillen, und mein Herz mit Wonne füllen?"
Woltersdorf.

Die Namen des heiligen Mahles.

„Sakrament“ ist eine heilige Handlung, von Christo selbst eingesetzt, in der uns unter sichtbaren Zeichen himmlische Gnadengaben mitgeteilt werden. Welches sind hier die sichtbaren Zeichen? Die himmlischen Gnadengaben?

„Sakrament des Altars.“ Altar nannte man im A. B. den Opfertisch, die Stätte des Opfers. Dieser Name ist übertragen worden auf den Tisch in unsern Kirchen, an dem das heilige Abendmahl gefeiert wird. Er heißt so, nicht weil Christus auf demselben immer wieder geopfert wird, wie die katholische Kirche lehrt (Meßopfer), er hat sich selbst ein- für allemal am Kreuz geopfert, sondern weil wir da seines Opfertodes teilhaftig werden.

„Abendmahl oder Nachtmahl,“ weil Jesus es in der Nacht, da er verraten ward, eingesetzt hat.

„Tisch des Herrn.“ Ges. 171, 7: Jesu, wahres Brot des Lebens 2c. wird es so genannt. Zu demselben ist der Christ geladen, er ist des Herrn Gast. Die Speise, die ihm hier gereicht wird, ist der Herr selbst, „das wahre Brot des Lebens,“ ein „Seeleneſſen“, d. i. ein Essen für die Seele.

„Kommunion,“ d. i. Gemeinschaft. Zwischen wem? Zunächst zwischen Brot und Wein und Leib und Blut des Herrn, 1. Kor. 10, 16; dann aber zwischen Christo und dem Christen, der mit ihm innig verbunden wird, ein Glied an seinem Leibe, der Rebe an dem Weinstock; endlich auch zwischen den einzelnen Christen unter einander. „Denn ein Brot ist es, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brotes teilhaftig sind.“ 1. Kor. 10, 17. Reiche und Arme, Vornehme und Geringe sind im heiligen Abendmahl wie Brüder und Schwestern vereint. Daher ist es ein Bundes- oder Liebesmahl. Die Feiernden heißen Kommunikanten. Sie kommunizieren.

2. Was nützet denn solch Essen und trinken?

Die Frage ist eigentlich schon beantwortet: Es teilt uns mit Christi Leib und Blut. Der Katechismus will uns mit dieser Frage hinweisen auf die einzelnen Güter, die wir damit erhalten. Es sind ihrer drei: Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. „Das zeigen uns diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.“ Das sind die Worte, die der Herr selbst gesprochen hat, als er in dem Brot seinen Leib, in dem Wein sein Blut darreichte. Aus diesen Worten sehen wir, daß wir im heil. Abendmahl zunächst erhalten

Vergebung der Sünden.

Der verlorene Sohn lechzt nach seines Vaters Vergebung, weil er weiß, daß er vor ihm und in dem Himmel gesündigt hat. Der Zöllner im Tempel weiß nichts anderes zu bitten, als: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ So auch jeder, der sich bewußt ist, daß er durch seine Sünde vielfach seinen Gott betrübt und ihm wehe gethan hat. Zwar hat der gnädige Gott uns in unserer Taufe als seine Kinder angenommen, aber wie oft und vielfältig haben wir unsern Taufbund gebrochen! Es geht uns wie dem, der am Morgen seinen ganzen Leib im Bade gereinigt, der aber während des Tages fortwährend Füße, Hände und Gesicht beschmutzt und daher immer wieder der Reinigung bedarf. Da nehmen wir im heiligen Abendmahl Christi Leib und Blut, also Christum selbst, in uns auf, und wir haben damit alles, was er uns am Kreuz erworben hat, vornehmlich Vergebung unserer Sünden. Und der Herr hat's gesagt: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.“

„Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“

Joh. 15, 5 und 6. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ ꝛc. Die Rebe ist mit dem Weinstock innig verbunden, saugt aus den innersten Poren desselben, was sie zur Nahrung, zum Wachstum und zur Fruchtbildung braucht. So sind wir durch das heil. Abendmahl mit Christo verbunden; Christus lebt in uns. Da jubeln wir mit Paulus Gal. 2, 20: „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch — in meinem sterblichen Leibe —, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben.“ In diesem Glauben an diese Liebe meines Heilandes kann ich mit demselben Apostel ausrufen Phil. 4, 13: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Durch ihn werde ich stark, Gottes Willen zu thun und anzukämpfen gegen die Sünde, die mir noch immer anklebt; zu wachen und zu beten, auf daß ich nicht in Anfechtung falle, und wenn ich gleite, mich wieder in seiner Kraft aufzurichten. Denn sein heiliges Leben durchdringt mich nach und nach und verklärt mich in sein Bild, von einer Stufe zur andern.

„O Jesu, dir sei ewig Dank für deine Treu' und Gaben;
Ach laß durch diese Speis und Trank auch mich das Leben haben.“

Das ist das Leben, das wir im heil. Abendmahl erhalten. Wir erhalten aber auch die Seligkeit damit. Wer war wohl seliger, als der verlorene Sohn, da er in den Armen seines Vaters lag und nun wußte: Mir ist vergeben! So auch Paulus, der ausruft Röm. 8, 32, 33: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet,

sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?" Solche freudige Zuversicht kommt über uns im heiligen Abendmahl durch die Gewißheit der Vergebung unserer Sünden. Das ist ein seliges Bewußtsein, das uns selbst über die schwersten Leiden hinweghilft. Cyprianus, Bischof zu Karthago, rüstete mit dem heiligen Abendmahl alle Märtyrer zu ihrem letzten Gang. Hatten sie es empfangen, so pflegte er zu sagen: „Nun seid ihr genug getröstet. Gehet hin in Gottes Namen. Diese Speise wird euch laben und dermaßen stärken, daß ihr alle Marter und Pein um Christi willen geduldig und mit Freuden erleiden könnt." — Dazu kommt, worauf der Herr Joh. 6, 54 hinweist: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken." In Jesu Fleisch und Blut, das sich mit uns im heil. Abendmahl vereinigt, haben wir das Unterpfand unserer dereinstigen Auferstehung zum ewigen Leben.

„Dein Fleisch muß uns zum Pfande dienen,
Daß unser Fleisch, das Schwachheit voll,
Einst herrlich aus dem Staube grünen
Und unverweslich werden soll;
Ja, daß du uns ein ewig Leben
Nach diesem kurzen werdest geben." (Rambach.)

Wenn nun das heil. Abendmahl solche hohe Güter — Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit — darreicht, wie muß mich da hungern und dürsten nach demselben; wie gerne muß ich da der Aufforderung meines Herrn nachkommen: „Solches thut zu meinem Gedächtnis!" Wie ist es doch eine entsetzliche Verblendung, das heil. Mahl zu verachten! Davor behüte euch Gott in Gnaden! Laßt kein Jahr vorübergehen, ihr mögt gesund oder krank sein, in dem ihr nicht zum Tische des Herrn geht. Aber sehet auch zu, daß ihr recht würdig euch nahet, auf daß es euch zum Segen und nicht zum Fluch werde. „Denn wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht." 1. Kor. 11, 29.

3. Wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge thun?

„Solche große Dinge," d. i. Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit.

„Essen und Trinken thut es freilich nicht," ebensowenig wie in der Taufe das bloße Wasser die Taufgaben bewirken kann. Zu dem Wasser muß das Wort Gottes hinzukommen, erst dann ist es eine Taufe. So muß im heil. Abendmahl zu dem Essen und Trinken noch etwas hinzukommen, wodurch es erst ein Sakrament wird. Was ist das?

„Sondern die Worte, so da stehen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden." Das sind die Worte, die der Herr Jesus bei der Einsetzung gesprochen hat. Vollständig lauten sie: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Diese Herrenworte spricht der verordnete Diener Gottes bei Austeilung des geweihten Brotes und Weines aus, und kraft derselben erhalten wir den Leib und das Blut des Herrn. Das Herrenwort macht also, wenn es zu dem Essen und Trinken kommt, das Sakrament. Darum fährt der Katechismus fort:

„Welche Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken als das Hauptstück im Sakrament." Hauptstück, d. i. das, worauf es ankommt. Beides — welches? — muß also im heil. Abendmahl stattfinden. Wo das eine oder das andere fehlt, da ist das Sakrament nicht vorhanden. — Wir haben bei der Taufe in dem „Zum dritten" gesehen, daß zu dem Wasser und dem Wort Gottes auch noch der Glaube kommen muß, wenn die Taufe zum Segen wirken soll. So muß auch im heil. Abendmahl zu dem Essen und Trinken und zu dem Herrenwort noch ein Drittes hinzukommen, soll uns das heil. Abendmahl zum wirklichen Segen gereichen, daß wir nämlich wirklich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erlangen, — der Glaube. Darum heißt es weiter:

„Und wer denselben Worten — welchen? — glaubet, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden," und damit auch Leben und Seligkeit. Es kommt also alles darauf an, ob wir recht bereitet zum heil. Abendmahl kommen.

4. Wer empfängt denn solch Sakrament würdiglich?

„Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht."

„Fasten." Von Christus wird Matth. 4, 2 berichtet: „Und da er 40 Tage und 40 Nächte gefastet hatte, hungerte ihn." Christus nahm in dieser Zeit gar keine Speise zu sich. Fasten heißt also, sich der Speise enthalten. Den Juden hatte Gott nach 3. Mos. 16, 29 für den Versöhnungstag ein Fasten vorgeschrieben. In der katholischen Kirche war das Fasten vor dem heil. Abendmahl, wie auch bei andern Glegenheiten streng befohlen. Von da ging dieser Gebrauch in die evangelische Kirche über. Es war auch hier Sitte, daß vor dem Genuß des heil. Abendmahls nichts oder doch nur wenig Speise genossen wurde. In meiner Eltern Hause z. B. wurde des Morgens dann nur etwas Zwieback mit Kaffee zu sich genommen.

„Und leiblich sich bereiten,“ d. i. dem Leibe nach sich bereiten. Am Abend vorher wurde eine gründliche Waschung des Körpers vorgenommen und reine Wäsche angezogen; am andern Morgen kleidete man sich sorgfältig an, gewöhnlich in dunkler Kleidung, aber einfach, ohne allen auffallenden Schmuck. Wer es konnte, hatte einen eigenen Abendmahlsanzug dazu. Was ist davon zu halten?

„Ist wohl eine feine äußerliche Zucht.“ Der Katechismus lobt also beides. Das Fasten. Warum? Wer den Magen voll Speise füllt, wird leicht unpäßlich. Unpäßlichkeit stört die so nötige Andacht beim heiligen Abendmahl.

Weiter lobt der Katechismus das „sich leiblich bereiten“. Warum? Wirst du von einem vornehmen Manne zu einem Mahl geladen, so gehst du nicht hin, wie du eben bist, sondern hast Bedacht darauf, so reinlich und anständig gekleidet zu erscheinen, wie deine Verhältnisse es nur gestatten. Das erfordert der Anstand. Hier im heiligen Mahl bist du aber von dem höchsten Herrn zu Gast geladen. Solltest du da weniger anständig erscheinen wollen? — Doch bedenken wir: da ist eine arme Frau, ihre Verhältnisse gestatten ihr nicht, einen bessern Anzug sich anzuschaffen. Sie glaubt, in ihrem abgetragenen Kleide nicht würdig am Tische des Herrn erscheinen zu können und bleibt vom Abendmahl weg. Ist das recht? „Der Herr siehet nicht, was vor Augen ist; er siehet das Herz an.“ Auf das Herz kommt es an, ob jemand würdig oder unwürdig sich dem Tische des Herrn naht. Die Pharisäer zeichneten sich durch fasten und leiblich sich bereiten aus. Der Herr vergleicht sie aber mit Gräbern, die auswendig geschmückt, innen aber voller Totengebeinen sind, weil ihr Inneres nicht dem Äußern entsprach. Wenn ein Abendmahlsgast noch so sehr die „feine äußerliche Zucht“ übte, damit allein sich schon für würdig hielte, der wäre in einem großen, schlimmen Irrtum befangen. Auch das Herz muß wohl vorbereitet sein.

„Aber der ist recht würdig und wohlgeschickt, der den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.“

Schon im vorhergehenden Stück heißt es: Wer diesen Worten glaubet, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich ꝛc. Würdig gehest du zum heil. Abendmahl, wenn in deinem Herzen der Glaube ist: Christi Leib und Blut ist auch für mich gegeben und vergossen, damit meine Sünden vergeben werden. Den Glauben: für mich, für meine Sünden, kannst du aber nur haben, wenn du dich in Wahrheit als einen armen Sünder fühlst und dich herzlich sehnst nach Gnade und Erbarmung; wenn du das kennst, was Buße heißt. Da ruft dir Gottes Wort zu Ps.

51, 19: „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“ Der verlorne Sohn kam wieder ohne Hab’ und Gut, ohne Kleider und Schuh, aber mit dem demütigen Gefühl: Ich bin nicht wert, daß ich dein Sohn heiße, und mit dem herzlichen Verlangen nach seines Vaters Vergebung. Mit Freuden schloß der Vater ihn in seine Arme. Würdig und wohlgeschickt kommst du zum heil. Abendmahl, wenn du in demütiger Sehnsucht nach Vergebung deiner Sünde kommst.

Der Glaube an das Wort: Für euch gegeben 2c. schließt noch ein anderes ein. Denken wir an jene Sünderin in des Pharisäers Simon Haus. Es bedrückt sie schwere Sündenschuld. Sie kennt nur einen Weg, diese los zu werden: des Herrn Jesu erbarmende Vergebung. Aber wie zu ihm hinkommen? Er sitzt zu Tische in dem Hause des hochmütigen Pharisäers. Soll sie’s wagen, dessen Schwelle zu betreten? Wird der sie nicht wie ein Scheusal hinausstoßen? Doch sie wagt es, denn fest ist ihre Zuversicht: Jesus wird mich annehmen, wird mir die Sündenlast abnehmen. Sie hat sich nicht getäuscht. „Meine Tochter, dir sind deine Sünden vergeben,“ hallt es aus seinem Munde. Ebenso wie dies Weib mußt du auch zu deinem Heiland kommen. Würdig und wohlgeschickt kommst du zum heil. Abendmahl, wenn du in der freudigen und festen Zuversicht kommst, daß dir alle deine Sünden vergeben werden.

Mit dem Glauben an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen 2c. hängt aber noch ein Drittes zusammen. Du erfährst im heil. Abendmahl von oben viel Liebe, dir werden deine zehntausend Pfund erlassen, daß dein Herz wieder von Liebe überquillt, von Liebe gegen deinen Herrn, von Liebe gegen deine Miterlösten, deine Brüder. Wie gering erscheint dir da das bißchen Schuld, das dein Mitbruder etwa bei dir angeschrieben hat. Du hast so viel Vergebung, so viel Liebe empfangen; da spürst du in dir den Drang, dem Nächsten auch herzlich zu vergeben. Du hast ein versöhnliches Herz. Und so ist es recht. „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.“ Matth. 6, 14. Beachte auch das sehr ernste Wort deines Herrn Matth. 5, 23—26: „Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst da eingedenk“ 2c. Ernste Christen pflegen, wenn sie zum Tisch des Herrn wollen, vorher sich mit dem Nächsten zu versöhnen. Würdig und wohlgeschickt kommst du zum heil. Abendmahl, wenn du dich demselben mit einem versöhnlichen Herzen nahst.

Dies Dreifache — welches? —, was dich zum Tische des Herrn recht würdig und wohlgeschickt macht, können wir zusammen-

fassen in dem: „Wer den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.

„Wer aber diesen Worten nicht glaubet, oder daran zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt.“

Er mag noch so viel fasten und sich noch so schön leiblich bereiten, er ist und bleibt unwürdig. Ihn trifft das Wort 1. Kor. 11, 27 u. 29: „Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn“ (d. i. er versündigt sich an demselben). „Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn“ (d. i. von gewöhnlicher Speise). Ein schweres Gericht ruft also derjenige auf sich herab, der unwürdig zum heiligen Abendmahl kommt. Davor behüte dich Gott! Was sollst du aber thun, damit du recht bereitet kommst? Zweierlei. Zuerst bitte deinen Gott, daß er selber durch seinen heiligen Geist dein Herz recht bereite, denn du selber vermagst es nicht. Dann mache es, wie der verlorene Sohn, von dem es heißt: „Da schlug er in sich.“ Prüfe dich aufrichtig. Luther sagt: „Da siehe deinen Stand an nach den 10 Geboten, ob du Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht, Magd seist; ob du ungehorsam, untreu, unfleißig, zornig, unzüchtig, hassig gewesen seist, ob du jemand leid gethan hast mit Worten oder mit Werken, ob du gestohlen, versäumt, verwahrloset oder Schaden gethan hast.“ Wenn du so dich aufrichtig prüfest, dann wird es dir gehen wie jenem Zöllner, der von ferne stand, seine Augen nicht aufheben mochte, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig! Dann gehörst du zu den Mühseligen und Beladenen, die der Herr zu sich ruft und erquicken will. Ges. 171: „Schmücke dich, o meine Seele.“

Beifolgende Anerkennungen gingen dem Verfasser von Seiten zu, denen er sein Werk vor Drucklegung zur Begutachtung übersandt:

1) Urteil des Schulrats und Seminardirektors Lange in Segeberg:

„Das Resultat meiner Erwägungen betreffs Ihres Manuskripts ist dies: Es ist eine selbständige, von andern unabhängige Erklärung des luth. kl. Katechismus, in welcher durch das anschauliche Element der Weg zum Verständnis der Sache, wie zum Herzen der Kinder geschickt und sicher betreten ist."

Was mir an Ihrer Arbeit sonderlich gefallen hat, das ist die vortreffliche und meist gut gewählte Anschauung, die Loslösung von Abstraktem, und die gute katechetische Entwicklung, die konkret und dadurch praktisch nicht bloß ihr Heil für die Erkenntniskraft, sondern auch auf Gewissen und Herz wirkt.

2) Urteil des Geheimrats Dr. Schneider in Schleswig:

„Vieles in Ihrem Manuskript hat mir gefallen, z. B. die Behandlung der christlichen Kirche, die Gottessohnschaft Christi 2c. Auch die Wärme der ganzen Darstellung bezeugt es, daß das Wort aus dem Herzen kommt. Ihr Werk könnte ein vortreffliches Buch, namentlich für Anfänger im Lehren und Glauben werden."

3) Urteil des pädagogischen Vereins in Preetz:

„Wir erkennen die großen Vorzüge des Ruhsert'schen Werkes an: Der Verfasser schließt sich in seiner Behandlung eng an den Katechismus an. Er läßt die Katechismusbegriffe aus anschaulichen, meist biblischen Beispielen entstehen. Durch seine einfache, klare und warme Darstellung sucht er stets Kopf, Herz und Gemüt des Kindes immer zugleich zu erfassen. Wie er nichts um des bloßen Wissens willen lehrt, so sucht er stets durch praktische Anwendungen das religiöse Leben anzuregen. Wir begrüßen sein Werk als eine sehr gute Handreichung für den Katechismusunterricht und bitten Herrn Ruhsert, es baldigst erscheinen zu lassen zum Segen eines erziehlichen Religions-Unterrichts.

Preetz, den 20. Oktober 1894.

A. Struve.
P. Haas.

4) Urteil des Preetzer Landlehrer-Vereins:

Herr Lehrer Ruhsert-Rosenfeld hat der Preetzer Landlehrerkonferenz das II Hauptstück seiner Katechismusbearbeitung zur Beurteilung vorgelegt. Die betreffende Konferenz ist in der Lage, folgende Vorzüge des Werkes hervorheben zu dürfen:

1) Der in demselben dargebotene religiöse Lehrstoff schließt sich aufs engste an den Katechismustext an.
2) Er ist mit Klarheit, und, soweit es der Rahmen eines solchen Werkes zuläßt, mit Gründlichkeit dargelegt.
3) Überall ist in anregender Weise auf das Leben bezuggenommen und nirgends fehlt es an der im lebhaften Interesse an der Sache wurzelnden Wärme.
4) Das Unterrichts-Material ist durchweg in katechetischem Gedankengang dargeboten.

Die Preetzer Landlehrerkonferenz ist der Ansicht, daß die genannten Vorzüge in ihrer Gesamtheit **in dem Maße** in keinem der ihr bekannten Katechismusbearbeitungen vertreten sind, und findet es daher im Interesse der Schule wünschenswert, daß die Katechismusbearbeitung von Ruhsert dem Druck übergeben werde.

Preetz, den 9. Februar 1895.

L. Schmaljohann,
Vorsitzender.

5) Urteil des Plöner Lehrervereins:

Lehrer **Ruhsert**-Rosenfeld führte am 12. Januar 1895 der Plöner Lehrerkonferenz mehrere Abschnitte aus einer von ihm verfaßten Katechismusbearbeitung vor. Nach dem empfangenen Einblick, den die Konferenzmitglieder in die Arbeit erhielten, glauben sie, folgendes Urteil abgeben zu dürfen:

1) Der Verfasser vertritt in seiner Arbeit den streng-kirchlichen Standpunkt.
2) Die Art und Weise der Behandlung entspricht nach Form und Inhalt der kindlichen Fassungskraft.
3) Lobenswert ist das Bestreben des Verfassers, nichts in die Behandlung hineinzutragen, das nicht im Texte des Katechismus selbst liegt.
4) Das entwickelnde Verfahren ruht auf anschaulicher Grundlage. Dadurch erhalten die religiösen Wahrheiten einen lebensvollen Inhalt und gewinnen einen wirksamen Einfluß auf die sittlich-religiöse Charakterbildung.
5) **Ruhserts** Arbeit zeichnet sich durch manche Eigenart aus und würde daher in der reichen Katechismus-Litteratur einen durchaus selbständigen Platz einnehmen.

Plön, 6. Februar 1894.

C. Carstensen,
Vorsitzender.

6) Urteil von Pastor em. Hansen in Plön:

Das Manuskript einer Auslegung des kleinen Katechismus Luthers von Herrn Lehrer em. **Ruhsert** habe ich in seinen letzten Heften genau durchgesehen und dasselbe nicht nur mit großem Interesse ge-

gelesen, sondern mich in Wahrheit daran erbaut. Das Buch, in welches das Manuskript bald übergehen möge, wird ebensowohl ein christliches Volksbuch genannt werden können wie ein katechetisches Hülfsbuch. Freilich verliert der Verfasser den Unterrichtszweck keinen Augenblick aus dem Auge. Die Darbietung ergeht sich in einem Ton, der jedem heilsverlangenden, wahrheitsliebenden Christen ans Herz schlägt. So wird das Werk nicht nur zur Gründung, sondern auch zur Befestigung und Vertiefung in der Heilswahrheit beitragen können. Wenn aber der Verfasser mit dieser seiner Gabe zunächst seinen Amtsgenossen, zumal den jüngeren, eine Handreichung thun will, so kann man nur wünschen, daß ihrer recht viele die Hand ergreifen möchten, um sich von ihr führen zu lassen; es ist der gereifte Christ und der erfahrene, im Dienste ergraute Lehrer, dem sie sich getrost anvertrauen können.

Sein Werk ist m. E. eine hervorragend praktische Handhabe zur richtigen, fruchtbaren Auslegung des lutherischen Kleinods unserer lutherischen Kirche. Die Auslegung in Gedankengängen, welche die katechetische Entwicklung unmittelbar erkennen lassen, hat einen großen Vorzug vor den vielen Katechismusbearbeitungen in Fragen und Antworten. Korrekt im Lehrbegriff, getreu dem Bekenntnis der Väter erschließt der Verfasser ohne jede Systematisierung, die christlichen Heilserkenntnisse an der Stelle, wo sie im Katechismus vorliegen. Das Wenige, was über eine Katechismuserklärung hinausgeht, — strenggenommen ist es nur der Abschnitt über die Konfirmation, — ist nicht wohl zu entbehren. Eine glückliche Vereinigung des Ethischen mit dem Dogmatischen sorgt dafür, daß die Erkenntnis in keinem Punkte ohne Bethätigung im Leben bleibe. Die ausführliche Behandlung des 4. und 5. Hauptstücks werden die Lehrer, welche sich damit zu befassen haben, mit Freuden begrüßen. Eine vortreffliche Auswahl von Bibelsprüchen, biblischen Geschichten, von Kirchenliederstrophen und, in bescheidenem Maße von Vorkommnissen aus der Geschichte und dem Leben, dient der Auslegung zur Bestätigung, der Anwendung zur Förderung.

Möge es dem verehrten Herrn Verfasser gegönnt sein, diese Frucht seiner ernsten und gediegenen Arbeit seinen Amtsgenossen zugänglich zu machen und damit Vielen zu einem Segen zu werden!

Plön, den 20. Januar 1896.

H. Hansen, Pastor em.

Verlag von H. Eckardt in Kiel.

In meinem Verlag ist ferner erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Ahe, Pastor, **Frühlingsgrüße.** Predigten über die epistol. Texte an den Sonn- u. Feiertagen von Ostern bis Pfingsten. gr. 8. 8 Bg. Kiel 1895. 1 M. 50 Pf.

Buttel, P., **Raumlehre für die Volks-, Mittel- und Fortbildungsschule.** 5. Auflage 1897. kart. 1 M. 20 Pf.

Chalybäus, H., F., Konsistorialpräsident, **Sammlung der Vorschriften und Entsch. betr. das schlesw.-holst. Kirchenrecht.** Ein Handbuch f. Geistliche, Kirchenälteste u. Synodale. 2 Bde. gr. 8. Bd. I. (X, 550 S.) 11 M., Bd. II. (VIII, 329 S.) 8 M.

Fromm, E. u. Stange, H., Prof. **57 vierstimmige Choräle für höhere Schulen.** 4. Aufl. 8. (76 S.) 1896. 60 Pf.

— — 50 **zwei- u. dreistimmige Choräle zum Schulgebrauch.** 2. Aufl. 8. (78 S.) 1882. 30 Pf.

— — **Vierstimmiges Choralbuch zu dem neuen schlesw.-holst. Gesangbuch für Kirche, Schule und Haus.** 3. Aufl. gr. 8. (X, 175 S.) 1893. geb. 5 M.

Glage, Pastor **M.**, **Die Grundfehler der Ritschl'schen Theologie.** I. Thl. gr. 8. (66 S.) 1893. 1 M. 20 Pf.

Goldkörner christlicher Wahrheit und Lebensweisheit, vom Wandsbecker Boten. Herausg. von Propst W. Becker. 2 Aufl. 8. (IV, 151 S. mit Bildnis) 1895. 1 M. 50 Pf., geb. 2 M.

— — Herausg. von Propst W. Becker. Volksausgabe. kl. 8. 108 S. geb. 1 M., eleg. geb. mit Goldschnitt 1 M. 50 Pf.

Gottesdienstordnung für die evangel.-luther. Kirche der Provinz Schleswig-Holstein mit den zu ihrer Einführung nothwendigen Melodieen. 9. Abdruck. gr. 8. 15 S. geh. 10 Pf. (Die vierstimmigen Orgel- resp. Chorsätze zu derselben kosten 1 M.)

Haupt, E., Dr. theol., Prof., **Die Kirche und die theologische Lehrfreiheit.** 1887. gr. 8. (IV und 64 S.) geh. 1 M. 20 Pf.

Kawerau, G., Dr., Prof., **Ueber Berechtigung und Bedeutung d. landesherrl. Kirchenregiments.** 1887. gr. 8. (38 S.) geh. 80 Pf.

— — **Vom Worte des Lebens.** Predigten aus dem akadem. Gottesdienste in Kiel. 1894. gr. 8. (76 S.) geh. 1 M. 50 Pf., geb. 2 M.

Kier, P. O., Propst, **Bedarf es einer Inspirationslehre?** Mit Nachwort von Prof. Kawerau. 1891. kl. 8. (32 S.) geh. 60 Pf.